

Die Apostelgeschichte des Lukas

Gesammelte Gottesdienste, Band XXVII

Helmut Schütz, Gießen

Mai 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-27.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/apostelgeschichte/>

Die Apostelgeschichte ist für Lukas die notwendige Ergänzung seines Evangeliums. In ihr stellt er dar, wie die Frohe Botschaft von Jesus Christus von Jerusalem und Judäa aus in der ganzen Welt verbreitet wird und durch Paulus sogar ins Zentrum des Weltreiches, nach Rom, gelangt. Die meisten Erzählungen der Apostelgeschichte drehen sich um Paulus, den Völkermissionar, aber auch Petrus und Stephanus, Philippus und Lydia spielen eine Rolle.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	4
„So weit die Wolken gehen“ (13. Mai 2010):	
Apostelgeschichte 1, 3-11 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 5, 22	
Daniel 7, 13-14 / Psalm 36, 6	5
Irrgarten? Weg zur Mitte! (28. Mai 1992):	
Apostelgeschichte 1, 1-11	13
Die Zeit dieser Welt hat ein gutes Ziel (8. Mai 1986):	
Apostelgeschichte 1, 8-14 / Lukas 24, 50-53 / Markus 16, 19-20	19
„Dass einer des anderen Sprache verstehe!“ (12. Juni 2011):	
Apostelgeschichte 2, 1-11.38.41 / 1. Buch Mose – Genesis 11, 1-9	27
Senioren Gottesdienst: Geburtstag der Kirche (10. Juni 2011):	
Apostelgeschichte 2, 3 / Biblische Nacherzählungen	35
Gesichte – Träume – Weissagungen (7. Juni 1992):	
Apostelgeschichte 2, 1-5.7-18 / Hesekiel 36, 22-28	40
Die Pfingstpredigt des Petrus (14. Mai 1989):	
Apostelgeschichte 2, 1-8.12-14.22-23.32-33.36-41	49
Fortschritt ohne Gott? (18. Mai 1986):	
Apostelgeschichte 2, 1-8.12-15.22-24.36-38	
1. Buch Mose – Genesis 11, 1-9	57
Alte Dame Kirche (26. Mai 1985):	
Apostelgeschichte 2, 1-4	65
Geistgeschichte (10. Juni 1984):	
Apostelgeschichte 2, 1-18	74

„Fürchte dich nicht, liebes Land“ (28. Mai 2017):	
Apostelgeschichte 2, 17-21	
Joel 1, 1-4.6-7.14-15 und 2, 1-3.6.9-14.17-24 und 3, 1-5	81
„Er hat die Verwesung nicht gesehen“ (11. April 2004):	
Apostelgeschichte 2, 24-27.29-32 und 13, 34-37	
Sirach 7, 17 / Psalm 88, 13 und 16, 10	92
Mahl – Zeit (20. März 2008):	
Apostelgeschichte 2, 42-47 / Sprüche 15, 15	99
Heile Welt in der Urgemeinde? (25. Juli 2004):	
Apostelgeschichte 4, 32.34-35 und 2, 41-47	
1. Buch Mose – Genesis 1, 31	105
Was ist Gemeinde? (23. August 1987):	
Apostelgeschichte 2, 42-47 / Matthäus 18, 20	
1. Buch Mose – Genesis 12, 1-2	113
10-Punkte-Programm einer menschlichen Kirche (20. Juli 1980):	
Apostelgeschichte 2, 42-47	119
Senioren Gottesdienst: Augenkontakt zu einem Bettler (24. August 2012):	
Apostelgeschichte 3, 1-10	124
Auf eigenen Füßen stehen (3. September 2006):	
Apostelgeschichte 3, 1-10 / Markus 7, 32-35.37	131
Konfliktlösung in der Urgemeinde (6. September 1981):	
Apostelgeschichte 6, 1-7	139
Wer lässt uns den Zufall zufallen? (30. Juli 2000):	
Apostelgeschichte 8, 3-5.26-36.38-40	146
„Er zog seine Straße fröhlich!“ (17. Juli 1988):	
Apostelgeschichte 8, 26-39	153
Philippus und der afrikanische Finanzminister (26. August 1984):	
Apostelgeschichte 8, 25-40 / 2. Chronik 36, 11-23	161
Paulus – starker Typ für Christus (25. Oktober 2003):	
Apostelgeschichte 7, 58 und 8, 1.3 und 9, 1-9 und 17, 16-19.22-23.31-32	
1. Korinther 3, 11 / Johannes 10, 30 und 14, 6 und 7, 38 / Matthäus 9, 36	
2. Buch Mose – Exodus 14 / Psalm 22, 19 / Sacharja 12, 10	
Offenbarung 2, 10 und 22, 1 und 1, 20 / Jeremia 17, 13 / Jesaja 6, 2	
1. Buch Mose – Genesis 2, 10-14 und 26, 19 / Hohelied 4, 15	171
Paulus muss blind werden, um sehen zu können (6. September 1992):	
Apostelgeschichte 9, 1-20 / Psalm 147, 3 / Markus 7, 31-37	183

Bekehrt – eingespannt wie eine Gitarrensaite! (17. August 1986):	
Apostelgeschichte 9, 1-20	192
Neu in Paulus? Herzlich willkommen! (30. Januar 2005):	
Apostelgeschichte 9, 43 und 10, 1-36.43-48 und 11, 1-4.18	
2. Buch Mose – Exodus 20, 4 / Johannes 14, 1-6	
3. Buch Mose – Levitikus 11	199
Petrus lernt Toleranz (28. Januar 1996):	
Apostelgeschichte 9, 43 und 10, 1-29.34-35 / Matthäus 8, 5-10.13	211
Osterpredigt des Petrus (23. März 2008):	
Apostelgeschichte 10, 34a.36-43.44-48	220
Gelassenheit und Humor trotz schwerer Zeiten (8. Oktober 2000):	
Apostelgeschichte 12, 1-11.13-15 / Psalm 127, 2	
Lukas 2, 9-10 und 22, 43-44	229
Im Gebet Mut und Kraft gewinnen (19. September 1982):	
Apostelgeschichte 12, 1-24	237
Lydia: Purpurfärberin und Gemeindeleiterin (8. Februar 2011):	
Apostelgeschichte 16, 9-15.40	243
Die Europawahl des Paulus (16. Juni 2004):	
Apostelgeschichte 16, 5-40	247
Zwei verschiedene Kindertaufen (3. Juli 1988):	
Apostelgeschichte 16, 9-15	261
Loblieder im Gefängnis (20. Mai 1984):	
Apostelgeschichte 16, 16-31	267
„Keinem von uns ist Gott fern“ (31. Dezember 1988):	
Apostelgeschichte 17, 1-34	274

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus der Apostelgeschichte weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

„So weit die Wolken gehen“

Gottesdienst an Christi Himmelfahrt, 13. Mai 2010,
gemeinsam mit der Evangelischen Thomasgemeinde Gießen
auf dem Segelflugplatz in der Wieseck-Aue

Indem die Wolke Jesus unsichtbar macht, macht sie zugleich etwas sichtbar: Er ist jetzt der, der mit Gott im Himmel regiert; er hat uns etwas zu sagen. So wie der Mensch Jesus auf dieser Erde gelebt und geliebt hat, gelitten und gestorben ist, so ist Gott für uns da. Gott begegnet uns sozusagen mit dem menschlichen Gesicht Jesu.

Vorspiel (Keyboard)

Begrüßung und Votum (Barbara Görich-Reinel)

Lied 594: Der Himmel geht über allen auf

Psalm 36, 6-8 (Barbara Görich-Reinel):

6 HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.
7 Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes
und dein Recht wie die große Tiefe.
HERR, du hilfst Menschen und Tieren.
8 Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!

Gebet (Barbara Görich-Reinel)

Lesung: Apostelgeschichte 1, 3-11 (Barbara Görich-Reinel)

3 [Den Aposteln] zeigte [Jesus] sich nach seinem Leiden
durch viele Beweise als der Lebendige
und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang
und redete mit ihnen vom Reich Gottes.
4 Und als er mit ihnen zusammen war,
befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen,
sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters,
die ihr, so sprach er, von mir gehört habt;
5 denn Johannes hat mit Wasser getauft,
ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden
nicht lange nach diesen Tagen.
6 Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen:
Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?

7 Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht,
Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat;
8 aber ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen,
der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein
in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.
9 Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben,
und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.
10 Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr,
siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern.
11 Die sagten: Ihr Männer von Galiläa,
was steht ihr da und seht zum Himmel?
Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde,
wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.

Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist

Predigt Teil 1 (Helmut Schütz)

Liebe Gemeinde, wir haben gehört und gesungen: der Himmel, wo Gott wohnt, um den es uns hier im Gottesdienst geht, ist nicht einfach da oben. Er kann uns näher sein, als wir denken; wir können mitten drin sein, wenn wir uns aufgehoben und getragen fühlen im Vertrauen auf Gott.

Trotzdem: der Himmel über uns war immer auch ein Bild für den Himmel, wo Gott wohnt. Immerhin gibt es für uns Menschen nichts Größeres, Höheres, Weiteres als den Himmel.

Und nun fährt Jesus zum Himmel. Nicht mit einem Fahrstuhl, nicht mit einer Rakete. Sein Transportmittel ist eine Wolke. Was da geschieht, wird – genau genommen – gar nicht als Fahrt beschrieben. Es ist eher wie beim Raumschiff Enterprise: Jesus wird weggebeamt, aufgehoben und aufgenommen von der Wolke. Eben war er noch da, dann ist er weg. Die Wolke ist wie alle Wolken leicht und luftig und dennoch für Blicke undurchdringlich. Sie transportiert Jesus in den Himmel, indem sie ihn verhüllt. Sie macht ihn unsichtbar für menschliche Augen.

Ähnliches wird schon im Alten Testament geschildert. Da gibt es Wolken, die Gott selbst vor den Augen der Menschen verbergen, denn ihn in seinem göttlichen Licht zu sehen, heller als tausend Sonnen, würde uns blind machen, und unser Verstand würde durchdrehen bei dem Versuch, Gottes Wesen wirklich zu erfassen.

Wolken verhüllen Gott aber nicht nur, sie enthüllen auch etwas von ihm. Sie enthüllen, dass er – obwohl unsichtbar und nicht auf eine bestimmte Vorstellung festzunageln – trotzdem da ist. So begleitete eine Wolke das Volk Israel, als Gott es aus der Sklaverei in Ägypten befreite und durch die Wüste führte. Und als Gott auf dem Berg

Sinai den Israeliten die Zehn Gebote gab, gute Worte als Wegweiser in die Freiheit, da redete er zu ihnen (**5. Buch Mose – Deuteronomium 5, 22**)

aus der Wolke und dem Dunkel mit großer Stimme.

Jetzt stehen die Jünger auf einem Berg und Jesus redet mit ihnen. 40 Tage lang haben sie erfahren dürfen: Der Jesus, dem sie nachgefolgt waren, der tot, gekreuzigt, begraben war, der lebt auf eine andere, unvorstellbare Weise weiter, zeigt sich ihnen in Visionen, lässt sie noch einmal seine Stimme hören. Genau jetzt, auf diesem Berg mit der Wolke, kündigt Jesus ihnen an: „Ich bleibe nicht sichtbar bei euch, nicht leiblich und nicht einmal in Visionen. Aber allein lasse ich euch trotzdem nicht: So wie Mose euch die Gebote gegeben hat, so sende ich euch Gottes Heiligen Geist, der wird euch erfüllen, der wird euch sogar Worte eingeben, um meine Botschaft in die Welt hinauszutragen. Ihr selber werdet etwas von Gott in euch haben, Liebe, Mut, Kraft.“ Damit hat Jesus alles gesagt, was zu sagen war; die letzte Vision des Auferstandenen vor dem Kreis seiner Jünger ist zu Ende; sie sehen nur noch die Wolke, die ihn vor ihren Augen verbirgt.

Ich muss noch an eine andere Wolke denken, die ganz aktuell in den letzten Wochen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat: die Aschewolke nach dem Ausbruch des Vulkans Eyjafjallajökull auf Island. Der feine Staub in dieser für unsere Augen sogar unsichtbaren Wolke wurde als so gefährlich angesehen, dass er sogar Flugzeuge zum Absturz hätte bringen können. Vielleicht können uns die Segelfluggenieure im Verein nachher erklären, wie gefährlich das wirklich ist; Tatsache ist jedenfalls, dass die Flugsicherheit viele Starts und Landungen nicht zugelassen hat. Aschewolken von weitaus gewaltigerem Ausmaß, verursacht durch einen Meteoriteneinschlag und verheerende Vulkanausbrüche sollen schon für das Aussterben der Dinosaurier vor 65 Millionen Jahren verantwortlich gewesen sein. Eine von Menschenhand durch den Einsatz von Atomwaffen künstlich hergestellte Wolke hat im vergangenen Jahrhundert als Symbol für den drohenden Weltuntergang traurige Berühmtheit erlangt: der Atompilz über Hiroshima und Nagasaki.

Dass Jesus von einer Wolke verhüllt wird, heißt also auch: Seine Macht der Liebe und des Friedens setzt sich noch nicht vollständig durch. Diese Welt ist noch nicht einfach heil; es finden in ihr nach wie vor Kriege und Katastrophen statt. So gesehen stellt die Wolke die ganze Macht Jesu in Frage. Ist Jesus einfach nur unsichtbar? Oder ist er überhaupt weg? Viele Menschen glauben ja, dass von Gott, von Jesus überhaupt nichts zu erwarten ist. Und die Jünger damals, die wie blöde in den Himmel starren, weil Jesus plötzlich nicht mehr zu sehen ist, haben schon genau solche Zweifel.

Aber da stehen auf einmal zwei Männer in weißen Gewändern. Engel. Boten von Gott (**Apostelgeschichte 1, 11**):

11 Die sagten: Ihr Männer von Galiläa,
was steht ihr da und seht zum Himmel?

Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde,
wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.

Damit erinnern die Engel an eine ganz bestimmte Wolke. Der Prophet Daniel hatte einmal eine Vision gehabt, in der ihm klar wurde, dass alle Weltreiche dieser Erde, die mit blutigem Terror regieren, untergehen würden. Und dann sah er in dieser Vision zum Schluss eine Gestalt, die mit den Wolken des Himmels kam (**Daniel 7**):

13 Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht,
und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels
wie eines Menschen Sohn
und gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht.

14 Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker
und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten.
Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.

Als Jesus in Israel lebte und lehrte, da schöpften die Menschen neue Hoffnung, dass diese Vision wahr werden könnte. Handelte Jesus nicht wie dieser Menschensohn, der mit den Wolken des Himmels kommen sollte? Zeigte er nicht Wege, um menschlich miteinander umzugehen, denen zur Seite zu stehen, die Unrecht erleiden, Unrechttäter zur Umkehr zu rufen und Böses mit Gutem zu überwinden?

Die Himmelfahrtsengel sagen nun: Das bleibt wahr. Auch wenn Jesus am Kreuz gestorben ist, auch wenn er selbst nicht mehr leiblich auf Erden lebt, die Macht des Menschensohnes wird sich durchsetzen. Nicht mit Waffengewalt und politischem Zwang, aber durch Überzeugungskraft, Vertrauen und Liebe.

Aber das kann dauern. Nicht ohne Grund bleibt das Bild vom Menschensohn, der mit den Wolken des Himmels kommen und diese Welt in ein Reich des Friedens verwandeln wird, eine Zukunftsvision. Damals kam Jesus nicht mit den Wolken, er ging mit ihnen, er wurde von einer Wolke abgeholt in den Himmel.

Indem die Wolke Jesus unsichtbar macht, macht sie zugleich etwas sichtbar: Er ist jetzt der, der mit Gott im Himmel regiert; er hat uns etwas zu sagen. So wie der Mensch Jesus auf dieser Erde gelebt und geliebt hat, gelitten und gestorben ist, so ist Gott für uns da. Gott begegnet uns sozusagen mit dem menschlichen Gesicht Jesu. Gerade weil Jesus nicht mehr sichtbar ist für die Augen bestimmter einzelner Menschen, ist er unsichtbar für alle Menschen da. Seit der Himmelfahrt ist es mit Jesus wie mit Gott selbst: Wir alle dürfen ihn wahrnehmen, seine Liebe spüren, seine mahnenden und ermutigenden Worte hören. Wir dürfen durchaus etwas von Gott sehen – aber nur wie durch eine Wolke verhüllt.

Lied: Wo Menschen sich vergessen**Herr Türschmann: Wolken (Entstehung und Arten)****Predigt Teil 2: „Wolkenzeugen?“ (Barbara Görich-Reinel)**

Wind, Wetter und Wolken nehmen, wie sie sind. Das sind die Herausforderungen der SegelfliegerInnen. Welche Herausforderungen sollen wir als Christen bewältigen, wenn Gott sich in Wolken hüllt und Jesus mit einer Wolke verschwunden ist?

Wir sind auf den Boden der Tatsachen gestellt. Wir erleben Zeiten, da klart der Himmel auf, und andere Momente, wo Unwetter und Grau unser Leben bestimmen. Wir befinden uns in einer Zwischenzeit: in einer Zeit, in der Gott sich verhüllt und wir auf Enthüllung warten. In diesem „Dazwischen“ müssen wir uns einrichten. Gott sei Dank, sind wir dabei nicht allein gelassen. Vom Himmel empfangen wir eine Kraft, sodass wir unter den Wolken klar kommen. Und wir haben Vorbilder im Glauben, die uns eine echte Hilfe sein können. Glaubenszeugen und Zeuginnen helfen uns, das Leben anzunehmen wie es ist. Im Hebräerbrief ist deshalb von einer besonderen Wolke die Rede: von der Wolke derer, die Zeugnis ablegen. Das sind die Menschen, die wenig sehen und doch glauben, diejenigen, die Gottvertrauen haben und damit andere umgeben. Im Hebräerbrief sind etliche benannt, die damals zur Wolke der Zeugen gehören und die Jüngerschaft umgaben: die Vorfahren Henoch, der im Übrigen auch eine Himmelfahrt erlebte, Abraham und Sarah, Noah, Mose, Rahab...

Diese Wolke der Zeugen ist durch die späteren Märtyrer zu ergänzen. Und in diesen Tagen, Mitte Mai, werden wir immer durch das Wetter an einige davon erinnert: die sog. Eisheiligen.

Doch wer waren die „Eisheiligen“ wirklich? Pankratius, Servatius und Bonifatius: so hält der Kalender ihre Namen fest. In der Schweiz zählt auch der heilige Mamertus dazu. Die heilige Sophie schließt sich ihnen an und ist durch diese Nachbarschaft zur „Kalten Sophie“ geworden. Die vier kühlen Herren mit Sophie als einziger Dame im Bunde sind allesamt Vertreter der frühen Christenheit. Was hat ihnen den Platz in der »Wolke der Zeugen« verschafft?

Der Großteil ihrer Lebensgeschichten ist legendär. Pankratius war ein Märtyrer im untergehenden römischen Reich. Servatius amtierte als Bischof in der Zeit der Hunnenüberfälle und hat in die Glaubensstreitigkeiten seiner Zeit eingegriffen. Mit Bonifatius ist hier nicht der bekannte Missionar der Germanen gemeint, sondern ein eher unbekannter kleinasiatischer Märtyrer gleichen Namens. Auch von Sophie ist kaum etwas bekannt. Sie sei aus Mailand nach Rom gekommen, um nach dem Tod ihres Gatten den Märtyrertod zu suchen. Mamertus schließlich war ein Bischof in Ostfrankreich. Im fünften Jahrhundert wurden die Menschen dort immer wieder durch Feuersbrünste, Erdbeben und Ungezieferplagen heimgesucht. Während eines

großen Brandes flüchteten die Menschen voller Panik aus der Stadt; nur Mamertus blieb betend in der Kirche. Wunderbarerweise erlosch das Feuer. Der Bischof verkündete dem Volk, dass er Gott eine dreitägige allgemeine Buße versprochen habe, Fasten und Almosengeben eingeschlossen. Diese drei Bußtage wurden mit großen Prozessionen vor dem Himmelfahrtsfest begangen; ein Brauch, der sich erhalten hat.

Sicher ist: Die Namen dieser Heiligen blieben im Gedächtnis, weil sie sich durch Tapferkeit und Glaubenstreue auszeichneten. So sind sie schließlich sogar zu Wetterheiligen geworden. Denn schon immer war das Wetter ein unerschöpfliches Thema. Das Gedeihen der Feldfrüchte und damit das tägliche Brot hing und hängt entscheidend vom Wetter ab. Und so nehmen wir bis heute abends im Fernsehsessel am immer gleichen Ritual teil: Als sei es des Schicksalhaften nicht genug, was wir an Taten und Untaten weltweit erfahren, schauen wir mindestens ebenso begierig auf die Wetterkarten mit ihren Tiefs über der Nordsee und den leider oft flüchtigen Zwischenhochs, mit ihren Wolkenwirbeln und Temperaturzahlen für die Nacht und den Tag sowie den Pfeilen für die Windrichtung. Denn bis heute, noch dazu unter der dunklen Drohung des Klimawandels und seiner unübersehbaren Folgen, spüren wir im Wettergeschehen, wie sehr wir eingebunden sind in den großen Zusammenhang des Lebens. Das sind kosmische Dimensionen, dem Verstand unfassbar, wohl aber doch spürbar: sei es in der Freude am warmen Sonnenschein, sei es im Ärger über ungemütliches, nasskaltes Schauerwetter.

Der christliche Glaube versteht sich auch als Antwort auf das unendliche Ganze der Welt. Die Geschichte von der Himmelfahrt Jesu erzählt, dass der Auferstandene die Brücke zwischen unserer vergänglichen Existenz und dem Ganzen der göttlichen Schöpfung ist. Inmitten der unermesslichen Weiten von Raum und Zeit bietet der Glaube Orientierungspunkte auf der Suche nach dem Sinn des Menschseins: Liebe, Gerechtigkeit, Freiheit und Bewahrung der Schöpfung. Und die Verheißung ist: Wir können bei jeder Wetterlage auf Erden gut bestehen.

Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen. (Psalm 36, 6)

Amen.

Lied 394:

1. Nun aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.
2. Vergesst, was dahinten liegt und euren Weg beschwert;
was ewig euer Herz vergnügt, ist wohl des Opfers wert.

3. Und was euch noch gefangen hält, o werft es von euch ab!
Begraben sei die ganze Welt für euch in Christi Grab.
4. So steigt ihr frei mit ihm hinan zu lichten Himmelshöhn.
Er uns vorauf, er bricht uns Bahn – wer will ihm widerstehn?
5. Drum aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.

Fürbitten (Helmut Schütz)

Barmherziger Gott, Vater Jesu Christi, lass uns auf deine Güte vertrauen, die so weit reicht, wie die Wolken gehen.

Wenn die Segelflieger mit den Wolken am Himmel fliegen, dann behüte sie vor Unfall und Gefahr und lass sie mit Freude und in gegenseitiger Verantwortung füreinander ihren Sport treiben.

Wenn sich dunkle Wolken über uns zusammenziehen, wenn wirtschaftliche Katastrophen drohen: Inflation und Arbeitslosigkeit, Finanzkrise und Staatsbankrott, dann lass uns die Hoffnung nicht aufgeben, dass dein Reich, dass nicht von dieser Welt ist, stärker ist als alle Reiche dieser Welt. Lass uns mahnend die Stimme erheben, wenn der Eigennutz vor dem Gemeinwohl rangiert, wenn die Gier in der Gesellschaft überhand nimmt.

Wenn dunkle Wolken auch das Ansehen der Kirchen überschatten, weil Geistliche das Vertrauen von Kindern und Jugendlichen missbraucht haben, die ihnen anvertraut waren, dann hilf allen, die Leitungsverantwortung tragen, die nötigen Konsequenzen zu ziehen: sich an die Seite der Opfer zu stellen, Ursachen zu erforschen und dafür zu sorgen, dass durch die Täter nicht noch mehr Unheil angerichtet werden kann.

Im Vertrauen auf die Wolke der Glaubenszeugen bitten wir dich: Lass den Ökumenischen Kirchentag, der in diesen Tagen in München stattfindet, zu einem Ort werden, an dem ein klares christliches Zeugnis gegeben wird: dass die Gemeinsamkeit über konfessionelle Grenzen hinweg gestärkt wird, dass Schuld bekannt wird, die auch kirchliche Amtsträger auf sich geladen haben, dass Ideen gesammelt werden, wie die Krisen unserer globalisierten Gesellschaft gemeistert werden können.

Vater im Himmel, Vater des Menschensohns, der auf den Wolken kommen wird, um menschlich zu regieren und Frieden zu bringen: Schenke uns Weite und Freiheit in dieser Welt, auch wenn wir oft Angst vor unserer eigenen Courage bekommen. Schenke uns Geborgenheit und Heimat in dieser Welt, auch wenn es nur eine Heimat auf Zeit ist. Hilf uns, unsere Verantwortung zu erkennen und wahrzunehmen, die wir für unsere Welt tragen: in der Familie und in der Kirche, in der Stadt und im Staat.

Lied 361:

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

4. Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht;
dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht;
dein Werk kann niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn,
wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willst tun.

12 Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Segen

Nachspiel (Keyboard)

Essen und Trinken auf dem Grillplatz

Irrgarten? Weg zur Mitte!

Gottesdienst am Himmelfahrtstag,
28. Mai 1992, auf dem Gelände der Landesnervenklinik Alzey

Was bedeutet Christi Himmelfahrt? Ihr macht Erfahrungen mit dem Vertrauen zu Gott – dann lasst auch andere Menschen spüren, was das bedeutet. Nehmt sie ein Stück weit mit auf Eurem eigenen Weg zur Mitte, zum Himmel, zu dem, was Euer Leben erfüllt, zu dem, was Ihr für Euer Leben ersehnt.

Predigt

Liebe Gemeinde! Einige unter Ihnen sind heute sicher ganz besonders gespannt auf meine Predigt. Ich denke an die, die gestern an unserem Bibelkreis in der Klinik teilgenommen haben. Ich hatte vorgeschlagen, im Bibelkreis über den heutigen Predigttext zu sprechen, denn ich war mit meiner Predigt noch nicht fertig geworden und tat mich auch schwer mit diesem Text aus der Apostelgeschichte.

Und was geschah? Den meisten Teilnehmern im Bibelkreis ging es wie mir, sie konnten wenig oder gar nichts damit anfangen, was dieser Arzt Lukas damals geschrieben hatte. Ja, man konnte schon mit dem Kopf darüber nachdenken, was er wohl gemeint haben könnte, so wie in einer Schulstunde, aber mit dem Gefühl, mit dem Herzen konnte niemand so recht dabei sein.

Um die Himmelfahrt Christi geht es in diesem Predigttext – und vielleicht liegt es ja auch an diesem Thema, dass er uns solche Mühe macht. Was hat denn die Himmelfahrt mit uns zu tun? Nun gut, die einen glauben dran, dass Jesus in den Himmel aufgefahren ist zu seinem Vater, die anderen lehnen eine solche Vorstellung für sie vollkommen ab; aber ist das nicht eher eine Frage, die uns nur ganz am Rande oder überhaupt nicht berührt?

Was ist für uns der Himmel? Der Himmel da oben ist für uns erforschbar geworden mit Sonne und Wind, mit Wolken und Regen, mit Mond und Sternen. Dieser Himmel ist nicht mehr die Wohnung Gottes, wo man buchstäblich hinauffahren könnte.

Aber trotzdem hat das Wort „Himmel“ auch eine andere Bedeutung behalten. Wir sagen: Das ist „himmlisch“, wenn wir begeistert von etwas sind. Wir sprechen vom „Himmel auf Erden“, wenn wir ein übergroßes Glück beschreiben wollen.

So gesehen steht das Wort „Himmel“ für Wünsche, für Hoffnungen, für Sehnsucht. Könnte es so etwas geben wie ein wirklich glückliches Leben? Darf man es sich wünschen, noch wenn man erwachsen ist, Liebe und Geborgenheit zu erfahren wie ein Kind? Ist es möglich, trotz einer Behinderung, trotz einer Krankheit, ein sinnvolles, erfülltes Leben zu führen?

Wenn wir so nach dem Himmel fragen, ist diese Frage gar nicht mehr so am Rande unseres Lebens angesiedelt, sondern ganz mittendrin. Denn ob unser Leben einen Sinn hat und welcher Sinn das sein könnte, das ist ja wohl die wichtigste Frage, die es überhaupt für uns gibt.

Man könnte vielleicht sogar sagen: wer sich heute aufmacht, um den Himmel zu suchen, der ist in Wirklichkeit auf der Suche nach der Mitte des eigenen Lebens, nach dem, was wirklich am Wichtigsten für ihn selber ist.

An dieser Stelle möchte ich Ihnen ein Blatt in die Hand geben, das Sie nachher auch mit nach Hause nehmen können. Auf diesem Blatt ist eine Art Irrgarten dargestellt, den wir sozusagen von oben, aus der Luft, betrachten. Alle schwarzen Linien und Flächen stellen in Wirklichkeit Hecken und Wände dar, nur auf den weißen Wegen dazwischen kann man vorwärtskommen. An der unteren Seite auf dem Blatt ist ein Eingang zu sehen, und die Frage ist, wie kommt man zum Schluss in der Mitte an, dort wo auch nur ein Ausgang einmündet!



Labyrinth (Bild: [Istvan Brecz-Gruber](#) – [Pixabay](#))

Dieser verschlungene Weg kann ein Bild sein für unser Leben. Für die Suche nach dem, was uns am wichtigsten ist. Für die Suche nach dem, was für unser Leben die Mitte ist. Für die Suche nach Vertrauen. Für die Suche nach dem Glauben an Gott. Für die Suche nach wahrer Liebe.

Da steht auch ein Text auf dem Blatt, der drückt aus, wie es uns gehen kann auf diesem Weg, auf der Suche nach Glück, Geborgenheit, Sinnerfüllung, auf der Suche nach Vertrauen und Liebe, auf der Suche nach der Mitte und dem Ziel unseres Lebens.

Ich mache mich auf, um die Mitte zu finden, das Ziel meines Lebens...

Mit diesem Bild vor Augen möchte ich nun doch gemeinsam mit Ihnen den Anfang der Apostelgeschichte des Lukas betrachten, den Predigttext für heute. Ich weiß, er ist schwierig und vielleicht etwas langweilig geschrieben. Lukas, der Arzt, hat sicherlich eine eher nüchterne und nicht so mitreißende Art, sich auszudrücken. Aber trotzdem, vielleicht kann dieser Arzt nicht anders, als gerade auf diese unvollkommene, tastende Art doch etwas sehr Wichtiges mitzuteilen, was sein eigenes Leben entscheidend verändert hat.

Ich lese aus der Apostelgeschichte des Lukas im ersten Kapitel die ersten elf Verse:

1 Den ersten Bericht habe ich gegeben, lieber Theophilus,
von all dem, was Jesus von Anfang an tat und lehrte
2 bis zu dem Tag, an dem er aufgenommen wurde,
nachdem er den Aposteln, die er erwählt hatte,
durch den heiligen Geist Weisung gegeben hatte.
3 Ihnen zeigte er sich nach seinem Leiden
durch viele Beweise als der Lebendige
und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang
und redete mit ihnen vom Reich Gottes.
4 Und als er mit ihnen zusammen war,
befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen,
sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters,
die ihr, so sprach er, von mir gehört habt;
5 denn Johannes hat mit Wasser getauft,
ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden
nicht lange nach diesen Tagen.
6 Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen:
Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?
7 Er sprach aber zu ihnen:
Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen,
die der Vater in seiner Macht bestimmt hat;
8 aber ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen,
der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein
in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.
9 Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben,
und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.
10 Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr,
siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern.
11 Die sagten: Ihr Männer von Galiläa,
was steht ihr da und seht zum Himmel?
Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde,
wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.

Ja, liebe Gemeinde, ich könnte gut verstehen, wenn Sie jetzt auch sagten, damit kann ich nichts anfangen. Am liebsten hätte ich an dieser Stelle meiner Predigtvorbereitung gesagt – ich geb's auf, ich weiß auch nicht, wie ich davon jetzt spannend oder wenigstens interessant predigen soll. Aber das Problem ist – jetzt noch eine ganz neue Predigt anzufangen, das hätte ich nicht geschafft, ich musste ja auch noch etwas schlafen in dieser Nacht!

Also mache ich weiter im Text. Und zwar frage ich mich: Was ist dem Lukas eigentlich so wichtig, dass er es unbedingt seinem Freund Theophilus mitteilen will? Lukas ist ein Arzt, aber er schreibt ja hier nichts von Krankheiten und medizinischen Techniken. Er schreibt von seinem Glauben an Jesus, der sein ganzes Leben verändert hat. Er schreibt alles auf, was er nur erfahren kann über diesen Jesus. Lukas ist durch den Glauben an Jesus auf einen Weg gebracht worden, hat ein Ziel gefunden, und davon will er auch anderen etwas mitteilen.

Die Apostelgeschichte ist übrigens schon der zweite Bericht, den Lukas seinem Freund Theophilus gibt. Der erste war das „Lukasevangelium“ gewesen. Da hatte Lukas seinem Freund davon erzählt, wie Jesus Menschen ansprach, anrührte, verwandelte und heil machte. Dieser Arzt Lukas will offenbar Menschen nicht nur körperlich und medizinisch heilen, sondern er will, dass Menschen an ihrer Seele heil und gesund werden!

Und er spricht ganz persönlich einen Freund an, dem er das alles mitteilen will, „Lieber Theophilos!“ – so als ob er alles über Jesus nur diesem einen Menschen anvertrauen wollte. Der Name Theophilos heißt „ein Freund Gottes“ – im wahrsten Sinne des Wortes will Lukas seinen Freund Theophilos mit Gott selbst anfreunden. Vielleicht will Lukas ja auch jeden anderen, der seinen Brief liest, ganz persönlich so ansprechen – als Freund oder Freundin Gottes. Vielleicht will er auch uns mit Gott anfreunden, die nach 19 mal 100 Jahren seinen Brief lesen. Liebe Freundin Gottes, lieber Freund Gottes, so spricht Lukas uns über die Jahrhunderte hinweg an, ich will dir den Weg zu Gott zeigen, ich will dich mit Gott vertraut machen, so wie ich selbst mit Gott vertraut worden bin, durch all das, was ich von Jesus gehört habe!

Und so hatte Lukas in seinem Evangelium davon gesprochen, wie Jesus die Menschen zur Umkehr aufgerufen hatte: Kehrt um zu Gott, Gott hat Euch alle lieb, der Himmel ist Euch ganz nah, kehrt um auf Eurem Weg, Ihr müsst Euch nicht anstrengen, um Euch den Himmel zu verdienen, der Himmel wird Euch geschenkt!

Aber dann war ja etwas geschehen, was plötzlich alles in Frage stellte: Jesus wurde getötet! Für die Jünger Jesu brach eine Welt zusammen. Der Himmel, den Jesus ihnen auf die Erde gebracht hatte, schien wieder verloren. Selbst seinen Sohn Jesus, der so sehr auf den Vater im Himmel vertraut hatte, selbst ihn schien Gott verlassen zu haben, auch für ihn schien der Himmel verloren zu sein.

Und an dieser Stelle setzt Lukas neu ein mit seinem zweiten Brief an Theophilus. Er erzählt, wie alles weiterging, nachdem Jesus am Kreuz gestorben war. Ihn beschäftigt die Frage: Wie konnten die Jünger, die doch nach dem Tod Jesu völlig verängstigt waren, sich so verwandeln, dass sie plötzlich überzeugt und mutig weitersagten, was sie von Jesus gehört hatten? Wie konnten sie ihr Vertrauen zu Jesus eigentlich bewahren und sogar stärken? Sie waren doch so verzweifelt gewesen, als man Jesus

gekreuzigt hatte. Und Gott, den Jesus so voller Vertrauen Vater genannt hatte, der hatte das nicht verhindert. Wie ein Alptraum muss es ihnen zunächst vorgekommen sein, dieses fürchterliche Geschick Jesu. Sie konnten es zunächst überhaupt nicht begreifen. Und längere Zeit mögen sie gebangt haben: hoffentlich wachen wir bald auf aus diesem schlimmen Traum, und alles ist wieder in Ordnung, so wie vorher.

Aber so wie vorher wird es nicht mehr. Jesus, dieser Mann, so wie er zuvor bei ihnen gewesen war, er ist wirklich tot, geht nicht mehr mit ihnen durch die Dörfer, dieser Abschied ist endgültig.

Und trotzdem, etwas geschieht mit den Jüngern, geschieht auch in den Jüngern, so dass der Alptraum sich verwandelt. Aus einem schlimmen Traum, der sie nicht schlafen lässt, gehen Bilder neuer Hoffnung hervor.

Eins dieser Bilder wird so beschrieben: Gerade in einem Moment, als die Jünger Jesus gerade noch vor Augen hatten und mit ihm im Gespräch waren, „wurde er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern. Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.“

In diesem Bild wird zweierlei deutlich: Jesus ist zwar irdisch, biologisch tot, aber er ist aufgenommen in den Himmel. Gott hat ihn nicht verlassen, nicht verstoßen, nicht im Stich gelassen. Jesus ist für alle Ewigkeit bei Gott, und umgekehrt muss Gott nie mehr ein Fremder sein für uns. Gott ist der, der zu dem Vertrauen seines Sohnes Jesus Ja gesagt hat, er ist für alle Zeiten ein Freund der Menschen, so wie Jesus selbst es auf Erden gewesen ist. Und vom Himmel her kann Jesus jederzeit innerlich zu uns kommen, uns mit seiner Kraft erfüllen.

Aber das zu erkennen, das zu spüren, davon wirklich leben zu können, das ging bei den Jüngern nicht von heute auf morgen. Es ist wohl genau wie bei uns. Wir mögen getauft sein, wir mögen vieles gut finden, was Jesus gesagt und getan hat, wir mögen angefangen haben, an Gott zu glauben. Und doch kann immer noch ein weiter Weg vor uns liegen, um Gott wirklich zu begreifen. Ein Weg mit mancherlei Umwegen, mit vielen Wendungen, manchmal sogar scheinbar rückwärts führend.

Wir bitten vielleicht Gott um Kraft, und meinen, er müsse uns äußere Kraft schenken, dass wir uns noch besser unter Kontrolle halten, uns zusammenreißen können. Aber was ist, wenn wir ehrlich zugeben müssen, dass wir wirklich schwach und am Ende sind? Für Gott ist das keine Katastrophe. Für Gott müssen wir keine perfekten Maschinen sein, die immer funktionieren. Wir sind Menschen, wir dürfen Fehler machen, wir dürfen schwach sein, wir dürfen Gefühle haben und zeigen.

Lukas weiß, wie lange es bei den Jüngern dauerte, bis sie endlich begriffen. Er beschreibt, wie Jesus sich „ihnen zeigte... nach seinem Leiden... als der Lebendige“, wie er sich „unter ihnen (sehen ließ) vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes“. Als einziger Berichterstatter in der Bibel erwähnt Lukas diese Zahl von 40 Tagen. Das ist eine Zeit, in der Neues reift, in der Menschen in sich gehen, sich zurückziehen, neue ungewöhnliche Erfahrungen machen, bis sie einfach nicht mehr so sind wie zuvor. Und in dieser Zeit sehen die Jünger Jesus immer mehr mit anderen Augen. Sie sehen die Bilder vom Karfreitag nicht mehr als die Alptraumbilder, bleiben nicht gefangen in ihrer Verzweiflung, inmitten zerstörter Hoffnungen, nein, sie sehen Jesus neu als den Lebendigen, dessen Liebe auch der Tod nicht töten konnte.

Vierzig Tage brauchen die Jünger, und dann ist etwas in ihnen zur Reife gelangt, und sie sehen zum letzten Mal Jesus in dieser neuen Weise, als ein Erscheinungsbild vor ihrem inneren Auge. Mehr ist nicht nötig. Sie können jetzt warten auf eine Kraft, die sie von innen heraus erfüllen wird: Lukas nennt diese Kraft den „heiligen Geist“. So müssen die Jünger zwar vom irdischen Jesus endgültig Abschied nehmen. Sie müssen Geduld aufbringen und wieder warten. Doch sie sind sich nun dessen ganz gewiss: sie sollen nicht nur etwas genommen bekommen, sie sollen auch etwas kriegen – Kraft von Gott, Kraft von innen. Ausdrücklich ist das keine äußere Macht und Stärke, da wird nicht ein äußeres Reich Israel wieder aufgebaut, diese Kraft von Gott her dient nicht dazu, sich äußerlich immer durchzusetzen und alles unter Kontrolle zu halten. Nein diese Kraft wirkt sich ganz anders aus, nämlich so: „Ihr werdet meine Zeugen sein!“ Ihr werdet weitersagen, worauf es wirklich ankommt. Ihr macht Erfahrungen mit dem Vertrauen zu Gott – dann lasst auch andere Menschen spüren, was das bedeutet. Nehmt sie ein Stück weit mit auf Eurem eigenen Weg zur Mitte, zum Himmel, zu dem, was Euer Leben erfüllt, zu dem, was Ihr für Euer Leben ersehnt.

Noch einmal – schauen Sie den Irrgarten an – er besteht nur aus einem einzigen Weg, es gibt gar keinen Irrweg, ein verschlungener Weg ist es, und wenn Sie genau hinschauen und der Weg verfolgen, dieser Weg führt in jedem Fall in die Mitte.

„Ich mache mich auf, um die Mitte zu finden, das Ziel meines Lebens. Wenn ich es sehen kann, ist der Weg dahin gerade und leicht. Aber auf Umwege wird mein Schritt geführt. Mein Gott, wie viele Biegungen liegen noch vor mir? Manchmal glaube ich, am Ziel zu sein. Dann wieder stehe ich fast am Anfang. Zögernd taste ich mich voran. Ich erfahre: Jede Umkehr bringt mich Dir näher, kein Schritt ist vergeblich vor Dir. (Auch wenn ich scheinbar wieder vom Ziel weggehe, ich bleibe doch auf meinem Weg zum Ziel.) Ehe ich es verstehe, liegt die neue Spur für mein Leben vor mir.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Die Zeit dieser Welt hat ein gutes Ziel

Gottesdienst an Christi Himmelfahrt,
8. Mai 1986, in der evangelischen Kirche Reichelsheim

Starren wir in den Himmel, Jesus nach, und meinen, das sei besonders fromm? Oder denken wir: fromm sein heißt in den Himmel kucken – und das will ich nicht!? Dann lieber gar nicht zur Kirche gehen! Wir laufen auseinander wie aufgeschreckte Hühner. Uns geht der Atem aus. Lieber gehen wir an bequemere Orte als dahin, wo mit Sicherheit Konflikte drohen.

Im Gottesdienst am Festtag der Himmelfahrt Christi begrüße ich Sie und Euch alle herzlich! Besonders heißen wir die Familie ... mit ihrem dritten Sohn ... und dessen Patin willkommen; ... soll heute im Gottesdienst getauft werden.

Und nun beginnen wir an diesem Feiertag im Mai mit dem christlichen Maienlied: „Wie lieblich ist der Maien“. Es gibt zwar Stellen in diesem Lied, die ich im Mai 1986 – mit den Gedanken an Radioaktivität auf dem Erdboden und auf den Viehweiden – mit gemischten Gefühlen singe. Aber das Lied selbst weiß – in der zweiten Strophe – auch um Gefährdungen des natürlichen Wachsens und Blühens: und es weiß – in der dritten Strophe – darum, dass es in unserem Herzen oft finster aussieht. Und ich denke, grade dann haben wir es um so nötiger, um ein gutes Wort von Gott zu bitten, das uns aufrichtet. Wenn Martin Behm dieses Lied in einer Zeit dichten konnte, in der Krieg, Hungersnot und Pest die Menschen schwer bedrängten, dann ist es ein Ausdruck dafür, dass man auch in angsterfüllten Zeiten Gott loben und dankbar leben kann.

Lied EKG 370 (EG 501):

1. Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,
des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht.
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.
2. Herr, dir sei Lob und Ehre für solche Gaben dein!
Die Blüt zur Frucht vermehre, lass sie ersprießlich sein.
Es steht in deinen Händen, dein Macht und Güt ist groß;
drum wollst du von uns wenden Mehltau, Frost, Reif und Schloß’.
3. Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,
damit sich’s möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,
die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,
das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.

Psalm 47, 7-8:

7 Lobsinget, lobsinget Gott, lobsinget, lobsinget unserm Könige!

8 Denn Gott ist König über die ganze Erde; lobsinget ihm mit Psalmen!

Gott, wir loben dich – nicht nur an sonnigen, sondern auch an trüben Tagen. Manchmal fällt es uns schwer, uns vorzustellen, dass du wie ein guter Vater und wie ein gerechter König über die ganze Welt regierst. Aber das Fest der Himmelfahrt erinnert uns daran, wer du eigentlich bist, du Gott im Himmel. Du bist der, der sich in Jesus an unsere Seite gestellt hat, als Bruder, als Freund, als Betender und Handelnder, als Leidender und Sterbender. Aus der Sicht Jesu regierst du die Welt, aus der Sicht des Gekreuzigten und Auferstandenen. Du kennst unsere Ängste und unser Versagen, und du lässt uns darin nicht allein – durch Jesus Christus, unseren Herrn. „Amen.“

Wir hören nun Worte der Bibel zur Himmelfahrt Christi. Ich stelle aus bestimmtem Grund mehrere Textstellen nebeneinander. Die Geschichte von der Himmelfahrt ist nämlich mit vielen Missverständnissen behaftet. Eins davon ist die Annahme, die Himmelfahrt sei ein nach Ort und Datum feststellbares Geschehen, das man hätte photographieren können, wenn man damals schon Apparate dazu gehabt hätte. Nein, die Himmelfahrtsgeschichten stellen Erfahrungen der Jünger dar, die sie mit dem für uns unsichtbaren und völlig unbeschreiblichen Himmel Gottes machen. Es sind innere Erfahrungen mit äußeren Auswirkungen für ihr Verhalten und ihre Gemeinschaft.

Im Evangelium nach **Lukas 24, 50-53** lesen sich diese Erfahrungen so, nachdem Jesus am Abend des Ostertages seinen Jüngern noch einmal als der Auferstandene erschienen war und ihnen verschiedene Anweisungen gegeben hatte.

Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien
und hob die Hände auf und segnete sie.

Und es geschah, als er sie segnete,
schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.

Sie aber beteten ihn an
und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude
und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

In seiner Apostelgeschichte hat Lukas noch ein zweites Mal die Himmelfahrt beschrieben; davon hören wir nachher in der Predigt. Die anderen Evangelien erwähnen gar nichts von einer Himmelfahrt, nur in einem späteren Nachtrag zum Evangelium nach **Markus 16, 19-20**, wird vom Abend des Ostertages erzählt:

Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte,
wurde er aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes.
Sie aber [die Jünger] zogen aus und predigten an allen Orten.

Und der Herr wirkte mit ihnen
und bekräftigte das Wort durch die mitfolgenden Zeichen.

Lied 96 (EG 123):

1. Jesus Christus herrscht als König, alles wird ihm untertänig,
alles legt ihm Gott zu Fuß. Aller Zunge soll bekennen,
Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muss.

3. Gott ist Herr, der Herr ist Einer, und demselben gleicht keiner,
nur der Sohn, der ist ihm gleich; dessen Stuhl ist unumstößlich,
dessen Leben unauflöslich, dessen Reich ein ewig Reich.

5. Nur in ihm, o Wundergaben, können wir Erlösung haben,
die Erlösung durch sein Blut. Hört's: Das Leben ist erschienen,
und ein ewiges Versöhnen kommt in Jesus uns zugut.

Als **Predigttext** hören wir den zweiten Himmelfahrtsbericht des Lukas aus der **Apostelgeschichte 1, 9-14**. Nur dieser Bericht geht davon aus, dass inzwischen 40 Tage seit Ostern vergangen seien, in denen der auferstandene Jesus verschiedenen Jüngern erschienen sei. Bei der letzten dieser Erscheinungen versprach er ihnen „die Kraft des heiligen Geistes“ (**Apostelgeschichte 1, 8**), auf den sie in Jerusalem warten sollten.

Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben,
und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.
Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr,
siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern.
Die sagten: Ihr Männer von Galiläa,
was steht ihr da und seht zum Himmel?
Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde,
wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.
Da kehrten sie nach Jerusalem zurück von dem Berg,
der heißt Ölberg und liegt nahe bei Jerusalem,
einen Sabbatweg entfernt.
Und als sie hineinkamen, stiegen sie hinauf
in das Obergemach des Hauses, wo sie sich aufzuhalten pflegten:
Petrus, Johannes, Jakobus und Andreas,
Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus,
Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon der Zelot
und Judas, der Sohn des Jakobus.
Diese alle waren stets beieinander einmütig im Gebet
samt den Frauen
und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.

Predigt

Liebe Gemeinde, wir haben gehört: es gibt verschiedene Himmelfahrtserzählungen, genau wie es viele Osterberichte gibt. Nach den Evangelien war die Himmelfahrt noch am Ostertag selbst. Wie schon gesagt: die Apostelgeschichte ist die einzige Ausnahme, wenn sie sagt: die Himmelfahrt ist nach 40 Tagen geschehen. Und Lukas widerspricht sogar sich selbst; denn in dem von ihm selbst geschriebenen Evangelium erzählt auch er von der Himmelfahrt am Abend von Ostern.

Was bedeutet das nun für unseren Glauben? Ist alles als Erfindung und frommes Märchen abzutun, was die Bibel über Ostern und Himmelfahrt berichtet? Nein, es geht vielmehr darum, zu begreifen, was diese Berichte uns in ihrer bildhaften Sprache sagen wollen. Denn vom Himmel Gottes können wir nicht anders als in Bildern reden, da wir ihn mit unseren Begriffen von Welt und Raum und Zeit nicht fassen können.

Schon an Ostern hatte ich gesagt: Jeder Jünger macht Erfahrungen mit dem auferstandenen Jesus, aber jeder auf andere Weise. Einer sieht das leere Grab – und glaubt, dass Jesus lebt. Andere begegnen einer Erscheinung des Auferstandenen, in der sie erst allmählich Jesus erkennen. Wieder ein anderer will erst dann glauben, wenn er Jesus noch einmal anfassen darf. Das Entscheidende ist aber: in den Jüngern und Jüngerinnen selbst verändert sich etwas. Aus verzweifelte werden getroste Menschen. Aus Leuten, die sich ängstlich in ihren Häusern verbarrikadieren, werden mutige Apostel, die für das eintreten, was sie von Jesus gehört und erlebt haben.

Ganz ähnlich ist es mit den Himmelfahrtserfahrungen. Aber was ist nun das Besondere gerade an Himmelfahrt? Himmelfahrt wirft ein Licht auf zwei Seiten der Auferstehung Jesu.

Zum einen wird betont: Auferstehung bedeutet nicht, dass Jesus ein wiederbelebter Toter sei, der genau wie zuvor auf der Erde lebe. Sondern sein neues Leben ist ein völlig anderes in der unsichtbaren Welt Gottes. Dieser Himmel Gottes ist nicht gleichzusetzen mit irgendetwas in unserem Weltall, auch nicht mit dem Wolken- und Sternenhimmel über uns. Der Himmel Gottes kann vielmehr überall sein, auch schon hier bei uns, da wo der Geist Gottes ist, und nach unsrem Tod sind wir dazu berufen, in diese ganz andere Wirklichkeit Gottes hineinzugehen.

Die andere Seite von Himmelfahrt ist die: auch wenn Jesus auferstanden ist, so müssen die Jünger trotzdem von ihm Abschied nehmen. Selbst wenn er ihnen noch einmal oder einige Male wie in einem Wachtraum erschienen ist nach seinem Tod, so wird das nicht für immer so bleiben. Und diese schmerzliche Seite von Himmelfahrt ist das Thema der zweiten Geschichte des Lukas. Die Jünger stehen und starren in den Himmel, sehnsüchtig und ratlos. Ob sie erwarten, dass Jesus doch gleich wieder zurückkommt? Ob sie einfach nicht wissen, was sie ohne Jesus tun sollen, der ihnen

immer gute Ratschläge und Anweisungen gegeben hat? Oder ob sie denken, dass Gott eben da oben im Himmel wohnt, dass Jesus jetzt auch dort ist, und dass es deshalb gut sei, die Erde hier unten nicht mehr so wichtig zu nehmen, sondern nur noch an den Himmel zu denken?

Christen machen bis heute immer wieder solche Erfahrungen, dass sie nach Gott fragen und nicht wissen, wo sie ihn suchen sollen, dass ihnen der Himmel leer erscheint, dass es ihnen nicht genügt zu sagen: Gott ist eben unsichtbar und Gottes Himmel auch. Viele würden lieber etwas mehr von Gott spüren, und manche denken, er ist gar nicht da, vielleicht ist er tot oder er war nie da – denn warum passiert sonst unter Gottes Himmel so viel Böses, mit oder ohne Zutun von Menschen? Andere meinen wieder umgekehrt: wir Christen sollten uns nur um den Himmel kümmern. Wir sollten uns nicht so viel mit den Problemen der Erde befassen.

Lukas beschreibt nun (nur in seinem zweiten Bericht), wie die in den Himmel Starrenden eine Antwort bekommen. Da stehen zwei Freunde bei ihnen, die sagen: „Was steht ihr da und blickt zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel emporgehoben ist, wird so kommen, wie ihr ihn in den Himmel habt fahren sehen.“ Das heißt doch: sie sollen ruhig warten auf Jesus. Es ist sogar sicher, dass Jesus einmal zurückkehren, einmal wieder sichtbar sein wird. Aber – die Jünger werden die Wiederkunft nicht dadurch beschleunigen, dass sie in den Himmel starren. Sie hätten sonst fast 2000 Jahre untätig herumstehen müssen, denn bis heute ist Jesus nicht wiedergekehrt. Vielmehr bekommen die Jünger eine andere Blickrichtung: wieder zur Erde hin, zu den anderen Menschen hin, zu dem hin, was Jesus ihnen gesagt hatte: wartet in Jerusalem, wartet gemeinsam, aber wartet nicht darauf, dass ich jeden Augenblick zurückkommen müsste, sondern wartet auf den heiligen Geist.

Für Lukas hat die Zeit zwei Grenzpunkte bekommen. Jesus hat die Welt verlassen; Jesus wird wiederkommen. Seit der Himmelfahrt leben Christen zwischen diesen beiden Zeitpunkten, auch wir. Jesus ist unsichtbar, aber er wird einmal wieder sichtbar sein. Vielleicht können wir's uns auch umgekehrt vorstellen: diese für uns sichtbare Welt wird einmal in Gottes heute noch unsichtbare Welt hinein aufgehoben. Aber darüber sollen wir gar keine Spekulationen anstellen. Sonst begingen wir den gleichen Fehler wie die Jünger, die ratlos in den Himmel starren. Wichtig ist für uns: die Zeit dieser Welt hat ein Ziel, ein gutes Ziel. Wir gehen Jesus entgegen, genauso sicher, wie wir von seinem Leben auf der Erde herkommen.

Lukas beschreibt, wie diese Zeit begonnen hat, die Zeit, in der die Jünger zwar ein Ziel vor Augen hatten, nämlich dass Jesus wiederkommen werde, aber in der sie ohne den sichtbaren Einfluss Jesu auskommen mussten, was bis heute nicht anders geworden ist. Ganz nüchtern wird das beschrieben und ist gar nicht selbstverständlich. Die Jünger hören offensichtlich auf diese unerhörte Zumutung, nun auf eine nicht übersehbare Zeit warten zu sollen. Sie laufen nicht auseinander. Sie geben nicht auf.

Sie resignieren nicht. Sie bleiben auch nicht stehen. Sie tun etwas. Sie gehen zurück nach Jerusalem. Nicht in ihre Dörfer und an ihren See. Nicht in die Orte, in denen sie mit Jesus glücklich waren. Sondern in die Stadt, in der die Hohenpriester und Pilatus sitzen, die Spitzel und die, die geschrien haben: „Ans Kreuz mit Jesus!“ Aber es ist auch die Stadt, in der sie erfuhren, dass Jesus lebt. In der er ihnen nach seinem Tod neu begegnete und in der sie zu ihm sagten: „Mein Herr und mein Gott!“

Das ist alles nicht selbstverständlich. Wenn ich uns so sehe, die christliche Gemeinde in deutschen Landen: Wie oft starren wir nur in den Himmel, Jesus nach, und meinen, das sei besonders fromm. Oder wie viele unter uns denken: fromm sein heißt in den Himmel kucken – und das will ich nicht! Dann lieber gar nicht zur Kirche gehen! Wir laufen auseinander wie die aufgeschreckten Hühner. Uns geht der Atem aus. Lieber gehen wir an bequemere Orte als dahin, wo mit Sicherheit Konflikte drohen. Wir machen nicht gern den Mund auf, wo alle sich einig sind: Man kann ja doch nichts machen! Es hat doch alles keinen Zweck! Von Jesus reden, von seiner Hoffnung, vom Protest gegen Unrecht, ist das wirklich unsere Sache?

Was tun die Jünger? Zunächst gehen sie noch nicht in den Tempel, sie gehen noch nicht auf die Straße. Sie predigen noch nicht öffentlich. So weit reicht die Kraft, der Mut noch nicht. Aber sie gehen in ihr Haus, das sicher beobachtet wird. Sie gehen in das Obergemach. Das war in jüdischen Häusern der Ort für das nächtliche Gesetzesstudium, Studierzimmer und Versammlungsort, für die Hausgemeinde. Das ist vergleichbar einen heutigen Hauskreis oder unserem Bibelkreis, wo man in vertrauten Kreis zusammenkommt, aber eben nicht nur für private Zwecke. Das ganze hat schon eine öffentliche Bedeutung. Also dort in dem Obergemach bleiben sie erst einmal. Die Namen werden genannt. Ich finde das sehr wichtig. Das sind Leute, die Namen haben. Keine Anonymen. Leute mit Gesichtern. Männer und Frauen. Gott sei auch Frauen. Auch die Mutter Jesu ist dabei, Maria mit ihren anderen Söhnen. Sicher auch schon Jesu Bruder Jakobus, der später einmal die Jerusalemer Gemeinde leiten wird. In der Gemeinde Jesu hat jeder einen Namen, und jeder einzelne ist wichtig. Auch bei uns hier in der Kirche. Deshalb wird bei einer Taufe der Name genannt und hervorgehoben; und es zählt nicht nur der, der sich einen besonderen Namen gemacht hat, sondern jeder, der von Gott angesprochen und beschenkt wird. So sitzen auch wir hier, wie damals die Jünger und Jüngerinnen in ihrem Obergemach, wir sind späte Nachfolger dieser ersten kleinen Hausgemeinde.

Und was tun sie da? „Sie waren stets beieinander einmütig im Gebet.“ Einmütig bedeutet nicht, dass sie sich alle sympathisch und einig waren. Nach griechischem Sprachgebrauch bedeutet es die sachliche Konzentration auf ein gemeinsames Ziel. Nicht stimmungsvolle Harmonie oder die Einigkeit aller Beteiligten hält die Gemeinde zusammen, sondern die Offenheit im Gebet, das Warten auf Kraft und Mut durch das Gebet, um der Aufgabe gerecht zu werden, die ihr aufgetragen ist.

Sie ist noch ohne das Wehen des heiligen Geistes zusammen, der soll erst noch kommen. Es ist tröstlich, zu sehen, dass dieses kleine Häuflein von Jesusleuten eine Vorbereitungszeit hat auf die späteren Bewährungsproben in einer feindseligen Öffentlichkeit. Es hat also auch heute noch Sinn, beieinander zu sein, miteinander zu sprechen, zu beten, auch wenn man meint, allein zu sein, keine Antwort Gottes zu hören.

Ich war in der vergangenen Woche mehrmals zusammen mit anderen Christen, zu zweit, zu dritt, in Schulklassen und in der Konfirmandengruppe, im Kreis von Pfarrern und im Kreis von Gemeindegliedern, und überall war die Betroffenheit durch ein Thema spürbar: die Folgen des Atomunfalls. Ein sehr bestürzender Gedanke scheint mehr und mehr zur Gewissheit zu werden: wir werden für alle Zeit mit einem erhöhten Gesundheitsrisiko leben müssen, auch wenn wir manche Gefahren, die jetzt unmittelbar bestehen, durch Vorsichtsmaßnahmen abschwächen können. Gut war es, über unsere Gedanken und Gefühle gerade jetzt sprechen zu können. Das Gespräch ging auch sehr schnell in die religiöse Richtung: hat es jetzt überhaupt noch Sinn zu leben? warum haben wir Kinder in diese Welt gesetzt? wie konnte Gott das zulassen?

Ich habe in diesen Gesprächen etwas erfahren, das mich an das Zusammensein der Jünger zwischen Himmelfahrt und Pfingsten erinnert. Auf der einen Seite viel Machtlosigkeit und Schmerz über Bedrohungen, gegen die wir nichts ausrichten können oder nur sehr wenig. Auf der anderen Seite auch Ermutigung durch Worte anderer Menschen oder durch eine innere Stärkung, die mir plötzlich geschenkt wurde. Ich habe gehört, wie jemand sagen konnte: ich merke gerade jetzt wieder, wie dankbar ich sein kann für die vielen glücklichen Momente, die ich erlebe. Oder ich habe den Eindruck gewonnen, dass es darauf ankommt, zu fragen: wozu lassen wir uns die Betroffenheit durch das Unglück jetzt dienen? Nutzen wir es, um nur über die anderen zu schimpfen? Oder ziehen wir die Konsequenzen und kehren Schritt für Schritt um vom Weg der Atomkraftnutzung, der nicht vollständig kontrolliert werden kann? Das würde natürlich bedeuten, uns auch ernsthaft zu fragen: können wir verzichten lernen? verzichten auf zu hohen Energieverbrauch, verzichten auf liebgewordene Bequemlichkeiten? Das fällt mir nicht leicht und ändern auch nicht, wir haben es uns gerade gestern Abend in einem Gemeindegespräch bewusst gemacht.

Wir sind in all diesen Gesprächen nicht zu Lösungen gekommen. Aber es tat gut, zusammen zu sein und den Austausch zu suchen, auch wenn noch nicht klar ist, was mit unseren Ängsten werden wird und was nun zu tun wäre. Es hat Sinn, auf Kraft und Mut und auch auf neue Antworten zu warten. Das ist besser, als von vornherein zu sagen: Es hat jetzt alles keinen Zweck mehr. Jesus hat auch uns seinen heiligen Geist versprochen, und wir dürfen auf ihn warten. Amen.

Lied EKG 91 (nur im Anhang EG 565 für Rheinland, Westfalen, Lippe und die Reformierte Kirche sowie EG 552 für Württemberg):

1. Auf diesen Tag bedenken wir, dass Christus aufgefahren,
und danken Gott von Herzen hier und flehn, er woll bewahren
uns arme Sünder hier auf Erd, die wir, von mancher Not beschwert,
Trost nur in Hoffnung haben. Halleluja, Halleluja.
2. Gott Lob, der Weg ist nun gemacht, uns steht der Himmel offen;
Christus schließt auf mit großer Pracht, was vorhin war verschlossen.
Wer's glaubt, des Herz ist freudenvoll; dabei er sich doch rüsten soll,
dem Herren nachzufolgen. Halleluja, Halleluja.
3. Wer hier nicht seinen Willen tut, dem ist's nicht ernst zum Herren,
und er wird auch vor Fleisch und Blut sein Himmelreich versperren.
Am Glauben liegt's; ist der nur echt, so wird gewiss das Leben recht
zum Himmel sein gerichtet. Halleluja, Halleluja.

Herr, unser Gott, lehre uns erkennen, dass du – Vater und Sohn in der Gemeinschaft des Geistes – im Himmel bist, nicht um weit weg von uns zu sein, sondern um uns alle lieben und beschenken zu können. Du kannst über den Sternen sein, aber genauso gut ganz nahe bei uns. Da willst dich uns selbst schenken, in der Liebe, in dem Glauben, in dem Trost, in der Hoffnung, die wir den heiligen Geist nennen. Diesen deinen Himmel lehre uns liebhaben, damit uns diese Erde wertvoll bleibt. Lehre uns, Himmel und Erde zusammenzuhalten, weil du uns die Erde anvertraut hast. Lehre uns, für den Glauben soviel Verstand aufzuwenden wie für das Denken, für das Beten soviel Kraft wie für das Tun, für die Kirche soviel Einsatz wie für das Vergnügen. Lehre uns, die Erde aus der Sicht des Himmels zu sehen: wie armselig das Rennen nach Wohlstand und Vergnügen ist, und wie reich die sind, die helfen und abgeben können oder die die Kraft geschenkt bekommen, Leid zu bewältigen. Schenke uns deinen heiligen Geist, damit wir wissen, worauf es in unserem Leben ankommt.

Lied EKG 92 (EG 119):

1. Gen Himmel aufgefahren ist, Halleluja,
der Ehrenkönig Jesus Christ. Halleluja.
2. Er sitzt zu Gottes rechter Hand, Halleluja,
herrscht über Himml und alle Land. Halleluja.
3. Nun ist erfüllt, was g'schrieben ist, Halleluja,
in Psalmen von dem Herren Christ. Halleluja.
4. Drum jauchzen wir mit großem Schalln,
Halleluja, dem Herren Christ zum Wohlgefalln. Halleluja.
5. Der Heiligen Dreieinigkeit, Halleluja,
sei Lob und Preis in Ewigkeit. Halleluja.

„Dass einer des anderen Sprache verstehe!“

Taufgottesdienst an Pfingsten, 12. Juni 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Die europäischen Kolonialmächte, vor allem England und Frankreich, haben vielen Ländern Afrikas ihre Sprachen so sehr eingepflanzt, dass die einheimischen Sprachen kaum eine Schriftkultur entwickeln konnten. Ist eine Einheitssprache vielleicht eine zu große Versuchung für Menschen, Macht über möglichst viele andere Menschen auszuüben? Ist eine Vielfalt von Sprachen nicht ein Segen, wenn die Sprecher dieser Sprachen sich gegenseitig gelten lassen?

Herzlich willkommen zum Pfingstgottesdienst in der evangelischen Pauluskirche unter dem Thema: „Dass einer des anderen Sprache verstehe!“ Pfingsten feiern wir aus vielen Gründen. Es ist das Fest des Heiligen Geistes und der Geburtstag der Kirche. Als in Jerusalem 3000 Menschen aus vielen Ländern mit verschiedenen Sprachen zum Glauben an Jesus fanden und seinen Heiligen Geist geschenkt bekamen, fingen sie an, sich zu verstehen, ließen sich taufen und hielten als erste christliche Gemeinde fest zusammen.

Wir taufen heute nicht 3000 Menschen in dieser Kirche, aber doch immerhin 3 Kinder, die wir herzlich mit ihren Familien und Paten begrüßen:

Lied 133, 1+3+7+8:

1. Zieh ein zu deinen Toren, sei meines Herzens Gast,
der du, da ich geboren, mich neu geboren hast,
o hochgeliebter Geist des Vaters und des Sohnes,
mit beiden gleichen Thrones, mit beiden gleich gepreist.
3. Ich war ein wilder Reben, du hast mich gut gemacht;
der Tod durchdrang mein Leben, du hast ihn umgebracht
und in der Tauf erstickt als wie in einer Flute
mit dessen Tod und Blute, der uns im Tod erquickt.
7. Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit,
willst nicht, dass uns betrübe Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit.
Der Feindschaft bist du feind, willst, dass durch Liebesflammen
sich wieder tun zusammen, die voller Zwietracht seind.
8. Du, Herr, hast selbst in Händen die ganze weite Welt,
kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt;
so gib doch deine Gnad zu Fried und Liebesbanden,
verknüpf in allen Landen, was sich getrennet hat.

Wir feiern Pfingsten und bitten um Gottes Geist. Nicht um ein Gespenst, nicht um einen Dämon bitten wir, sondern um Klarheit in unserem Geist, Liebe in unseren Herzen, Verständnis und Versöhnung unter den Menschen. Ein solcher Geist der Liebe bist du, Gott!

Lassen wir uns immer vom Geist der Liebe Gottes leiten? Oder vergelten wir Böses mit Bösem? Suchen wir Streit, statt Frieden zu stiften?

Ist uns immer bewusst, wie viel uns von Gott geschenkt ist? Unser Leben, unsere Fähigkeiten, unsere Familie und Freunde? Nehmen wir all das selbstverständlich hin, ohne dankbar zu sein?

Vertrauen wir darauf, dass Gott uns liebt und uns hilft, auch wenn die Dinge nicht immer so laufen, wie wir sie uns wünschen?

Gottes Liebe ist größer als unsere Angst, größer als unser Hass, größer als unsere Gleichgültigkeit. Gott will in uns eindringen mit seinem sanften Geist der Liebe, will uns verwandeln, dass einer des anderen Sprache verstehe, dass Angst überwunden wird und Vertrauen entsteht.

Psalm 51:

12 Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.
13 Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.
14 Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,
und mit einem willigen Geist rüste mich aus.
17 Herr, tu meine Lippen auf,
dass mein Mund deinen Ruhm verkündige.

Schriftlesung zum Pfingstfest – Apostelgeschichte 2:

1 Und als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist
und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.
5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden,
die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.

6 Als nun dieses Brausen geschah,
kam die Menge zusammen und wurde bestürzt;
denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.
7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen:
Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?
9 Parther und Meder und Elamiter
und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa,
Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien,
10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten
und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom,
11 Juden und Judengenossen, Kreter und Araber:
wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.
38 Petrus [hielt eine lange Predigt und danach] sprach [er] zu ihnen:
Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen
auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden,
so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.
41 Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen;
und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen.

Pfingstlied 127, 1+4+6:

1. Jauchz, Erd, und Himmel, juble hell, die Wunder Gotts mit Freud erzähl,
die er heut hat begangen an seim trostlosen Häuflein klein,
das saß in friedsamem Gemein und betet mit Verlangen,
dass es mit Geist getauft werde. Der kam mit Feuers Glut zur Erd,
mit starkem Sturmestoben; das Haus erfüllt er überall,
zerteilt man Zungen sah im Saal, und all den Herren loben.

4. Komm, Feuer Gottes, Heiliger Geist, erfüll die Herzen allermeist
mit deiner Liebe Brennen. Von dir allein muss sein gelehrt,
wer sich durch Buß zu Gott bekehrt; gib himmlisches Erkennen.
Der fleischlich Mensch sich nicht versteht auf göttlich Ding und irregeht;
in Wahrheit wollst uns leiten und uns erinnern aller Lehr,
die uns gab Christus, unser Herr, dass wir sein Reich ausbreiten.

6. Durch dich besteht der neue Bund, ohn dich wird Gott niemandem kund,
du neuerst unsre Herzen und rufst darin dem Vater zu,
schaffst uns viel Fried und große Ruh und tröstest uns in Schmerzen,
dass uns auch Leiden Ehre ist, da du durch Lieb gegossen bist
in unser Herz ohn Klage. Du leitest uns auf ebnem Weg
und führst uns hier den rechten Steg, weckst uns am Jüngsten Tage.

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde!

Das Pfingstfest ist auch ein Tauf-Fest, haben wir gehört, 3000 Leute wurden damals getauft und bildeten mit dem Kreis der ursprünglichen Jüngerinnen und Jünger Jesu die erste Kirchengemeinde. Heute taufen wir drei Kinder und setzen damit die Geschichte der Kirche fort. So lange es Kinder und Jugendliche und Erwachsene gibt, die getauft werden, hört die Kirche nicht auf zu bestehen.

Sehr unterschiedlich sind heute die Taufsprüche, die Sie als Eltern für Ihre Kinder ausgesucht haben. Sie ergänzen sich gut.

Kurz und knapp besteht das Taufwort für ... im **Psalm 127, 3** aus einem einzigen Satz:

Kinder sind eine Gabe des Herrn.

Als kostbares Geschenk haben Sie Ihr drittes Kind aus der Hand Gottes empfangen, und Sie sind dankbar, dass ... gemeinsam mit seiner Schwester ... in Ihrer Familie aufwachsen darf. Selbstverständlich ist das alles nicht; Sie wissen es aus trauriger Erfahrung. Ihr älterer Sohn ... war Ihnen wieder genommen worden. Ich erinnere an die Trauer um ihn, die nie ganz aufhören wird und sich gerade an einem fröhlichen Tag wie diesem nicht verdrängen lässt, weil ich davon überzeugt bin: wer zulassen kann, was in der Seele weh tut, der kann sich auch wieder neu mit Freude und Dankbarkeit dem Leben stellen. In diesem Sinn sind die jüngeren Geschwister von ... kein Ersatz für das Kind, das Ihnen genommen wurde, sondern sie sind jedes für sich eine neue Gabe Gottes für Sie und Ihre ganze Familie, beide ganz anders, jedes Kind eine individuelle Persönlichkeit. Heute taufen wir ..., der Ihnen von Gott anvertraut ist, damit Sie ihm geben, was er von Ihnen braucht.

... hatten wir eigentlich schon an Ostern taufen wollen, aber da wurden Mutter und Sohn krank, und die Taufe musste verschoben werden. Sein Taufspruch besteht aus zwei Bibelversen, **Psalm 100, 5** und **Jesaja 41, 10** – und er macht deutlich, was ein Kind auf seinem Lebensweg ganz konkret von Gott erwarten kann (eigene Übersetzung in Anlehnung an GNB bzw. Luther 84):

Der Herr ist gut zu uns,
seine Liebe hört nie auf,
er bleibt treu für immer.

Gott spricht: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir;
hab keine Angst, ich mache dich stark.

Beide Verse bauen aufeinander auf. Weil Gott gut zu uns ist, müssen wir uns nicht fürchten, Gott ist ja immer bei uns. Weil Gottes Liebe niemals aufhört, muss ein Kind nicht in ständiger Angst leben. Weil Gott treu ist, kann er uns eine beständige Stärke verleihen.

Gottes Güte, Liebe und Treue sollen ... auf seinem Lebensweg begleiten, so dass er Angst und Furcht überwinden kann. Natürlich gibt es kein Leben ohne Angst. Es ist sogar wichtig, dass man Angst vor Gefahr empfinden kann, um sich davor schützen zu können. Aber in vielen Situationen muss man trotz Angst und Gefahr mutig handeln, Zivilcourage beweisen, jemandem beistehen, der schwächer ist. Dann ist es gut zu wissen: Gott ist bei mir, er ist stärker als meine Angst, er macht mich stark.

Unser drittes Taufkind ist ..., unser ältester Junge heute, übermorgen wird er ein Jahr alt. Sein Taufspruch steht im **1. Buch Mose – Genesis 24, 40** und lautet (nach der katholischen Einheitsübersetzung):

Gott, der Herr, wird dir seinen Engel mitschicken
und deine Reise gelingen lassen.

Bei diesem Spruch haben wir die Zukunft dieses kleinen Jungen vor Augen wie eine Lebensreise, die vor einem Jahr begonnen hat. Wir wissen nicht, wohin diese Reise führt, als Eltern und Paten können wir die Stationen dieser Reise nur in geringem Ausmaß mitbestimmen; irgendwann steht unser Kind auf eigenen Füßen, und es wird eigene Entscheidungen treffen, ob sie uns nun gefallen oder nicht. Es ist für uns eine Beruhigung und Entlastung, wenn wir uns klarmachen: trotz allem wird unser Kind nie völlig allein sein auf seinem Weg. Gott hat seine Engel, die jeden Menschen begleiten und um ihn sind; sie beschützen und ermahnen, sie sind ebenso unsichtbar wie Gott und erinnern uns daran, dass wir auf dieser Erde von den Mächten des Himmels umgeben sind.

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 574: Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

Predigt

Liebe Gemeinde, wir haben die Pfingstgeschichte gehört und wir haben Kinder getauft. Jetzt besinnen wir uns in der Predigt noch einmal auf einen Text, der mit Pfingsten zu tun hat.

Beim ersten Pfingstfest war es so, dass die Jüngerinnen und Jünger Jesu vom Geist Gottes sozusagen auf die Straßen und Plätze getrieben wurden, und die Menschen aus allen Nationen mit vielen verschiedenen Sprachen konnten sie verstehen. Im Text zur Predigt hören wir den Gegentext dazu, die Geschichte von der Sprachverwirrung, als der Turm zu Babel gebaut worden war. Er steht im **1. Buch Mose – Genesis 11, 1-9**:

1 Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.
2 Als sie nun nach Osten zogen,
fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst.

3 Und sie sprachen untereinander:
Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen!
– und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel
4 und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen,
dessen Spitze bis an den Himmel reiche,
damit wir uns einen Namen machen;
denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.
5 Da fuhr der HERR hernieder,
dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.
6 Und der HERR sprach:
Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen,
und dies ist der Anfang ihres Tuns;
nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können
von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.
7 Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren,
dass keiner des andern Sprache verstehe!
8 So zerstreute sie der HERR von dort in alle Länder,
dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.
9 Daher heißt ihr Name Babel,
weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache
und sie von dort zerstreut hat in alle Länder.

Über diesen Text habe ich noch nie gepredigt. Eigenartig, dabei ist er so bekannt. Jeder weiß, was mit der babylonischen Sprachverwirrung gemeint ist.

Aber eigenartig ist doch, was da von den Urzeiten der Menschheit berichtet wird. Hat es wirklich ursprünglich nur eine einzige Sprache gegeben? Und kann das sein, dass Gott diese Einigkeit unter den Menschen mit einer einzigen Menschheitssprache als Bedrohung für seine Macht empfunden hat?

Die zweite Frage kann eindeutig verneint werden. Es ist nicht so, dass Gott sich bedroht fühlen könnte. An sich ist es ja lächerlich, was die Menschen tun. Ein Turm, auch wenn er noch so hoch ist, kann ja niemals den Himmel Gottes erreichen oder gar stürmen. Das Problem sieht Gott umgekehrt für die Menschen: Sie bilden sich ein, den Himmel stürmen zu können und so sein zu können wie Gott. Und wenn sie über sich keinen Gott mehr anerkennen, lassen sie sich nichts mehr sagen, nichts kann ihnen mehr verwehrt werden. So gesehen ist es keine Strafe, sondern eine Schutzmaßnahme, dass Gott den Menschen ihre Grenzen zeigt. Indem „keiner des anderen Sprache verstehe“, sollen sie merken, dass sie nicht allmächtig sind; wenn sie schon versuchen, Gott zu spielen, dann sollen die Folgen dieses Hochmuts wenigstens nur in einem Teil der Menschheit spürbar sein und nicht die ganze Menschheit vernichten.

Die erste Frage lasse ich dahingestellt sein. Ich habe mal von Forschungen gelesen, ob es eine menschliche Ursprache gab, und ich habe vergessen, was diese Forschungen ergeben haben. Ich glaube, man konnte es nicht endgültig entscheiden.

Interessant ist: die Bibel stellt sich eine Menschheit mit nur einer Sprache gar nicht als so toll vor, wie wir das immer tun. Wir denken ja immer: Wenn sich alle Menschen sprachlich problemlos verstehen könnten, dann müsste der Weltfriede da sein. Unser Text sagt aber: Eine einige Menschheit mit einer Einheitssprache könnte sich auch ganz verrückte Ziele setzen. Zum Beispiel die Erstürmung des Himmels und die Absetzung Gottes. War es nicht so, dass große Weltreiche den unterworfenen Völkern immer ihre Sprache aufgedrückt haben? Bei den Griechen seit Alexander dem Großen war das so bis in die Zeit Jesu; später machten es die Römer ihnen nach. Die europäischen Kolonialmächte, vor allem England und Frankreich, haben vielen Ländern Afrikas ihre Sprachen so sehr eingepflanzt, dass die einheimischen Sprachen kaum eine Schriftkultur entwickeln konnten. Ist eine Einheitssprache vielleicht eine zu große Versuchung für Menschen, Macht über möglichst viele andere Menschen auszuüben? Ist eine Vielfalt von Sprachen nicht vielleicht auch ein Segen, wenn die Sprecher dieser Sprachen sich gegenseitig gelten lassen?

Trotzdem, auch der Zustand der Zerstreuung der Menschheit in alle Länder mit einer Vielzahl von Sprachen in vielen Völkern wird von der Bibel nicht als ideal empfunden. Wo man nicht die gleiche Sprache spricht, liegt die Gefahr nahe, sich nicht zu verstehen, sich auseinanderzuleben und sogar in Feindschaft gegeneinander zu wenden.

Als Lösung des Sprachenproblems erzählt die Bibel diese merkwürdige Pfingstgeschichte, die wir vorhin gehört haben. Menschen, die an Jesus glauben und von seinem Geist erfüllt sind, trauen sich plötzlich, anderen Menschen auf der Straße davon zu erzählen und werden von allen verstanden. Die unterschiedlichen Sprachen bilden gar kein Hindernis mehr. Ich glaube, das liegt daran, dass hier Menschen auftreten, die es nicht mehr nötig haben, sich selber einen Namen zu machen. Sie müssen nicht größer, stärker, mächtiger sein als andere Nationen. Sie wollen nicht alle Menschen dazu anstacheln, sich gegen Gott aufzulehnen. Sie verkünden schlicht den Namen eines Gottes, der es mit allen Menschen gut meint, der alle Menschen von der Sünde retten und zur Liebe befreien will. Das genügt offenbar, um sich zu verstehen, auch wenn man immer noch verschiedene Sprachen spricht. Es geht also nicht darum, dass alle irgendwann eine Welteinheitssprache sprechen, sondern darum, dass „einer des anderen Sprache verstehe“, im Vertrauen auf den Gott, dessen Kinder wir alle sind.

Letzte Woche habe ich die Geschichte von Pfingsten in unserem Kindergarten erzählt. Das kam den Kindern sehr vertraut vor. In unserer Kita gibt es ja 90 Kinder, und die sprechen insgesamt 17 verschiedene Muttersprachen: Deutsch und Tür-

kisch, Russisch und Amerikanisch, Thailändisch und Arabisch und noch elf andere Sprachen aus Europa, Afrika und Asien. Eine Sprache heißt zum Beispiel Tigrinya, das hatte ich vorher noch nie gehört. Diese Sprache spricht man in Eritrea oder Äthiopien.

Und obwohl die Kinder aus so vielen verschiedenen Ländern kommen, verstehen sie sich gut. Ein Kind hat das so erklärt: „Vielleicht kann ein Kind zwei oder drei Sprachen.“ Genau so ist es nämlich. Alle wollen sich verstehen und lernen auf jeden Fall die deutsche Sprache. Alle wollen sich vertragen und leben friedlich miteinander. Und wer sich auf diese Weise versteht, der findet auch einen Weg, die Sprache des anderen zu verstehen. Amen.

Lied 556, 1-3: Zu Ostern in Jerusalem, da ist etwas geschehn

Fürbitten und Gebetsstille und Vater unser

Lied 562:

1. Segne und behüte uns durch deine Güte,
Herr, erhebe dein Angesicht über uns und gib uns Licht.
2. Schenk uns deinen Frieden alle Tag hienieden,
gib uns deinen guten Geist, der uns stets zu Christus weist.
3. Amen, Amen, Amen. Lobet all' den Namen
unsers Herren Jesus Christ, der der Erst' und Letzte ist.

Geburtstag der Kirche

Gottesdienst am 10. Juni 2011 im Ensemble-Pflegezentrum Gießen

Jesus hatte ihnen gesagt: „Ich schicke euch Heiligen Geist.“ Aber worauf warteten sie eigentlich? 50 Tage nach Ostern geschah es plötzlich: Es war, als ob ein Sturmwind durchs Haus wehte – so wie Gottes Wind, der einst die Wogen des Schilfmeeres geteilt hatte. Es war ihnen, als würde ein frischer Wind alle trüben Gedanken aus ihrem Kopf verjagen.

Nach unserem Urlaub auf der schönsten Nordseeinsel Juist bin ich wieder im Dienst, und ich kann zwei Tage vor dem Pfingstfest einen Gottesdienst mit Ihnen feiern.

Was ist Pfingsten eigentlich für ein Fest? Viele Menschen wissen das heute gar nicht mehr. Wir singen Lieder vom Heiligen Geist. Unter dem können sich viele gar nichts vorstellen.

Auf jeden Fall ist das Pfingstfest auch ein Geburtstagsfest. Wir feiern an Pfingsten den Geburtstag der Kirche. Was damit gemeint ist, hören wir später.

Lied 131:

1. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, du Tröster wert in aller Not,
du bist gesandt vons Himmels Thron von Gott dem Vater und dem Sohn.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!
2. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, gib uns die Lieb zu deinem Wort;
zünd an in uns der Liebe Flamm, danach zu lieben allesamt.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!
3. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, mehr' unsern Glauben immerfort;
an Christus niemand glauben kann, es sei denn durch dein Hilf getan.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!
6. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, verlass uns nicht in Not und Tod.
Wir sagen dir Lob, Ehr und Dank allzeit und unser Leben lang.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

Jeden Gottesdienst fangen wir so an: Im Namen von Gott, der eins und drei zugleich ist. Er ist nur ein Gott und er ist Vater, Sohn und Heiliger Geist. Gott-Vater ist im Himmel. Gottes Sohn Jesus hat auf der Erde gelebt. Und Gott der Heilige Geist? Der ist am schwierigsten zu begreifen. Über den denken wir am Pfingstfest besonders nach.

Großer Gott, wir sehen dich nicht, aber du bist doch da. So hoch wie der Himmel und noch höher bist du über uns. So groß wie das Weltall und noch viel größer, bist du, Gott, denn du hältst die ganze Welt in deiner Hand.

Aber du, Gott, bist nicht nur groß und nicht nur weit weg. In dem Menschen Jesus warst du auf der Erde, und für alle Zeit ist Jesus bei dir im Himmel. So wie Jesus ist, voller Liebe, so bist du, Gott.

Und, lieber Gott, noch heute bist du uns bei uns. So nah wie unser eigener Atem bist du uns, deine Liebe hält uns am Leben. Wenn wir lieben, bist du in uns. So stark wie ein Wind die Bäume bewegt, so stark bewegst du Menschen, die an dich glauben. Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Als ich die Kinder einmal in der Schule fragte: „Was ist der Heilige Geist?“, da haben sie mir erst einmal ganz viele Geschichten von Gespenstern und Poltergeistern erzählt, von Engeln und Dämonen. Eine Schülerin meinte: „Ein Geist ist ein Verstorbener, der noch keine Ruhe im Himmel gefunden hat.“

Aber der Heilige Geist ist kein Gespenst, kein Toter, der noch keine Ruhe gefunden hat.

Dann haben einige Kinder daran gedacht, dass wir auch Geist in uns haben: was wir denken, was wir empfinden, auch das nennen wir Geist.

Aber was wir denken und empfinden, ist nicht immer heilig. Der Heilige Geist ist also auch nicht einfach der Geist, den wir in unserem Kopf haben.

Vielleicht nennt man den Heiligen Geist nur deshalb Geist, weil er auch unsichtbar ist. Man kann den Geist eines Toten nicht sehen, man kann unseren Verstand und unsere Gefühle nicht sehen, man kann auch den Heiligen Geist nicht sehen.

In der Bibel wird der Heilige Geist darum auch manchmal mit dem Wind, mit der Luft, mit dem Atem oder mit einem Sturm verglichen. All das ist unsichtbar und doch zu spüren.

Ein Lied vom Wind und vom Geist: Wind, dich sehn wir nicht

Die Bibel erzählt: Als es auf der Erde noch keine Menschen gab, da machte Gott den ersten Menschen aus Erde. Und damit er leben konnte, gab er ihm etwas von seinem eigenen Atem ab. Das war der Geburtstag des ersten Menschen. Wir Menschen sind lebendig, so lange wir den Atem von Gott in uns haben, seinen Geist, wie einen Wind, der uns durchweht und uns in Bewegung hält.

Lied: Wind, dich sehn wir nicht

Die Bibel erzählt: Als das Volk Israel Sklavenarbeit in Ägypten leisten musste, schaffte es Mose am Ende, das Volk in die Freiheit zu führen. Aber dann wollte der ägyptische Pharao die Israeliten doch wieder mit Gewalt zurückholen. Sie schienen verloren zu sein: Hinter ihnen waren die Soldaten des Pharao mit ihren Kriegswagen und

ihren Waffen, vor ihnen lag das Rote Meer. Da schickte Gott einen starken Wind, der das Meer wegtrieb. Da konnte das ganze Volk auf dem Boden des Meeres in die Freiheit fliehen. Bis heute feiern die Juden dieses Fest der Befreiung aus Ägypten wie ein Geburtstagsfest. Beinahe wäre es aus gewesen mit dem Volk Gottes, aber weil Gott seinen Wind schickte, wurde Israel als freies Volk wie neugeboren.

Lied: Wind, dich seh'n wir nicht

Wir haben vom Geburtstag des ersten Menschen gehört und vom Geburtstag des Volkes Israel. Wie war das nun mit Pfingsten, mit dem Geburtstag unserer christlichen Kirche?

Als Jesus am Kreuz gestorben war, waren die Freundinnen und Freunde von Jesus sehr traurig. Sie dachten zuerst: Jetzt ist alles aus. Was Jesus von Gott erzählt hat, stimmt das überhaupt? Liebt Gott die Menschen, wenn er sogar seinen Sohn einfach töten lässt?

Aber dann erlebten sie etwas Wunderbares: Als ein paar Frauen den toten Jesus im Grab einsalben wollten, war das Grab leer. Ein Engel sagte: „Ihr sucht Jesus am falschen Platz. Er ist auferstanden!“ Einige von den Jüngerinnen und Jüngern Jesu durften Jesus sogar noch einmal lebendig sehen – er war auferstanden! Das ist es, was wir am Osterfest feiern: die Auferstehung Jesu.

Lied 556, 1:

Zu Ostern in Jerusalem, da ist etwas geschehn

Es vergingen 40 Tage nach der Auferstehung, dann sagte ihnen Jesus: „Ich lebe und gehe zu meinem Vater in den Himmel. Wartet eine Weile, dann bekommt ihr den Heiligen Geist von Gott, den schicke ich euch.“ Das war am Tag der Himmelfahrt Christi.

Und dann waren sie allein. Jesus sahen sie nicht mehr. Sie waren traurig und saßen hinter verschlossenen Türen zusammen. Sie hatten immer noch Angst. Würden die Soldaten sie auch noch holen und töten, so wie man Jesus getötet hatte? Sie trauten sich nicht, allen Menschen weiterzuerzählen, was sie mit Jesus erlebt hatten. Jesus hatte ihnen zwar gesagt: „Ich schicke euch meinen Geist. Den Heiligen Geist. Den Geist von Gott.“ Auf den sollten sie warten. Aber worauf warteten sie eigentlich? Wie sollte der Heilige Geist zu ihnen kommen?

Zehn Tage später, das war 50 Tage nach Ostern, geschah es plötzlich: Es war, als ob ein Sturmwind durchs Haus wehte, mit gewaltigem Brausen – so wie Gottes Wind, der einst die Wogen des Schilfmeeres geteilt hatte. Es war ihnen, als würde ein frischer Wind sie durchpusten, alle Angst und Trauer aus ihren Herzen fegen, alle trüben Gedanken aus ihrem Kopf verjagen.

Und dann sahen sie etwas Merkwürdiges auf ihren Köpfen. Es sah aus wie kleine Feuerflammen (**Apostelgeschichte 2, 3**):

Es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer.

Ein Feuer der Begeisterung flammte in diesen Menschen auf; sie konnten gar nicht mehr anders, sie mussten nach draußen und unbedingt erzählen, was sie mit Jesus erlebt hatten. Sie riefen: „Jesus lebt! Er war am Kreuz gestorben, aber Gott hat ihn auferweckt. Ihr dürft auf ihn vertrauen. Ihr dürft auch auf ewiges Leben hoffen.“

Am Ende ließen sich an diesem Tag 3000 Menschen taufen. Sie wollten zu Jesus gehören und änderten ihr Leben. Sie blieben zusammen, teilten alles miteinander, beteten gemeinsam zu Gott. Die erste Kirchengemeinde war entstanden. Das war der Geburtstag der Kirche, damals am ersten Pfingstfest. Damals hat das angefangen, was es heute überall auf der Welt gibt: Gemeinden von Menschen, die an Jesus glauben.

Lied 556, 2:

Zu Pfingsten in Jerusalem, da ist etwas geschehn

„Und jeder kann's verstehn“, haben wir gesungen. Wieso ging das eigentlich? Wieso konnten damals eigentlich alle die Jünger verstehen?

Das war gar nicht selbstverständlich, denn auf den Straßen von Jerusalem wurden damals alle Sprachen der Welt gesprochen. Es wurde nämlich gerade ein großes Fest gefeiert, und viele Menschen aus aller Welt waren in die Stadt gekommen. Die kamen aus Italien und Griechenland, aus dem Land, wo heute die Türkei liegt, und aus Arabien. Ganz viele Sprachen hörte man durcheinander sprechen. Trotzdem verstand man die Jüngerinnen und Jünger, als sie von Jesus erzählten. Es war ein Wunder.

Gestern habe ich die Geschichte von Pfingsten auch im Kindergarten in unserer Paulusgemeinde erzählt. Für die Kinder war es, als ob ich ihnen ihre eigene Geschichte erzählt hätte. In unserem Kindergarten gibt es nämlich 90 Kinder, und die sprechen insgesamt 17 verschiedene Muttersprachen: Deutsch und Türkisch, Russisch und Amerikanisch, Thailändisch und Arabisch und noch elf andere Sprachen aus Europa, Afrika und Asien. Eine Sprache heißt zum Beispiel Tigrinya, das hatte ich vorher noch nie gehört. Diese Sprache spricht man in Eritrea oder Äthiopien.

Und obwohl die Kinder aus so vielen verschiedenen Ländern kommen, verstehen sie sich gut. Ein Kind hat das so erklärt: „Vielleicht kann ein Kind zwei oder drei Sprachen.“ Genau so ist es nämlich. Alle wollen sich verstehen und lernen auf jeden Fall die deutsche Sprache. Alle wollen sich vertragen und leben friedlich miteinander. Und wer sich auf diese Weise versteht, der findet auch einen Weg, die Sprache des anderen zu verstehen. Amen.

Lied 556, 3:

Zu jeder Zeit in jedem Land kann plötzlich was geschehn

Guter Gott, schenke uns deinen Geist, dass wir uns auf deine Liebe verlassen, dass wir teilen, was wir haben, dass wir Böses nicht mit Bösem heimzahlen, sondern Streit beenden.

Starker Gott, schenke uns deinen Geist, dass wir an dich glauben, dass wir uns fest auf dich verlassen im Leben und im Sterben.

Barmherziger Gott, schenke uns deinen Geist, dass wir nicht aufhören zu hoffen, auch wenn wir Böses erleben. Tröste uns, wenn wir Leid tragen, und lass uns dankbar sein für jede gute Stunde.

Du einziger Gott im Himmel, schenke uns deinen Geist, dass wir uns verstehen mit Menschen, die andere Sprachen sprechen und anders an Gott glauben.

Lied 557: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Gesichte – Träume – Weissagungen

Gottesdienst am Pfingstsonntag,
7. Juni 1992, in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wenn wir Visionen haben, sehen wir mit den Augen des Herzens. Durch das Vertrauen zu Gott träumen wir von einer Welt, wie Gott sie gemeint hat, mit Menschen, die einander respektieren. Und Weissagen heißt, eine Weisheit zu gewinnen von Gott her, ein inneres Gewissen über den Sinn des Lebens.

Herzlich willkommen zum Abendmahlsgottesdienst am Pfingstfest. Heute wird in den christlichen Kirchen die Ausgießung des Heiligen Geistes gefeiert – es geht um die Liebe Gottes, die in unseren Herzen Wohnung nimmt, die uns inneren Halt gibt und uns als Christinnen und Christen zusammenführt.

Gott selber lädt uns ein, in diesem Gottesdienst ein Fest zu feiern, ein Fest, in dem jeder Platz hat, wer zuversichtlich oder wer niedergeschlagen ist, traurig oder froh, voll Vertrauen oder voller Angst.

Liedblatt: Komm, sag es allen weiter, ruf es in jedes Haus hinein

Psalm 118:

24 Dies ist der Tag, den der HERR macht;
lässt uns freuen und fröhlich an ihm sein.
25 O HERR, hilf! O HERR, lass wohlgelingen!
26 Gelobt sei, der da kommt im Namen des HERRN!...
27 Der HERR ist Gott, der uns erleuchtet...
28 Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen.
29 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.

Großer Gott im Himmel! Pfingsten ist von den drei großen christlichen Festen das Fest, das am meisten am Rande steht. Und vielleicht ist das gut so. Es gibt keinen großen Geschenkerummel so wie an Weihnachten, keine Geschäftemacherei und keinen Zwang zur Harmonie in der Familie. Es gibt keine Flut von Ostereiern und Osterhasen in den Geschäften so wie an Ostern. Pfingsten ist ein schlichtes Fest der Kirche geblieben, und wer das nicht will, der freut sich an der Natur oder einfach an ein paar freien Tagen. Lass uns, die wir hier sind, Pfingsten heute von innen heraus verstehen. Gott, beschenke uns mit deinem Geist. Komm doch wirklich zu uns, erfülle unser Herz mit deiner Kraft, mit deiner Liebe!

Wir hören die Lesung aus dem Propheten **Hesekiel 36, 22-28**. Er wartete darauf, dass durch Gottes Geist alles neu werden sollte in seinem Volk, und was ihm von Gott für das Volk Israel gesagt wurde, das bleibt eine Verheißung auch für uns Christen:

22 [Du] sollst ... zum Hause Israel sagen: So spricht Gott der HERR: ...
23 Ich will meinen großen Namen, der vor den Heiden entheiligt ist,
den ihr unter ihnen entheiligt habt, wieder heilig machen.
Und die Heiden sollen erfahren, dass ich der HERR bin,
spricht Gott der HERR,
wenn ich vor ihren Augen an euch zeige, daß ich heilig bin.
24 Denn ich will euch aus den Heiden herausholen
und euch aus allen Ländern sammeln und wieder in euer Land bringen,
25 und ich will reines Wasser über euch sprengen, dass ihr rein werdet;
von all eurer Unreinheit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen.
26 Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben
und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen
und euch ein fleischernes Herz geben.
27 Ich will meinen Geist in euch geben
und will solche Leute aus euch machen,
die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.
28 Und ihr sollt wohnen im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe,
und sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein.

Pfingstlied 106:

1) Komm, o komm, du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit;
deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit;
so wird Geist und Licht und Schein in dem dunkeln Herzen sein.
4) Reiz uns, dass wir zu ihm treten frei mit aller Freudigkeit;
seufz auch in uns, wenn wir beten, und vertritt uns allezeit,
so wird unsre Bitt erhört und die Zuversicht vermehrt.
5) Wird uns auch nach Troste bange, dass das Herz oft rufen muss:
„Ach mein Gott, mein Gott, wie lange?“ o so mache den Beschluss;
sprich der Seele tröstlich zu und gib Mut, Geduld und Ruh.

Predigttext – Apostelgeschichte 2, 1-18

Die Pfingstgeschichte beschreibt, was den versammelten Jüngern und Jüngerinnen in Jerusalem geschah, nachdem sie Abschied von Jesus genommen hatten und – ganz zurückgezogen – auf die Kraft von oben warteten, die Jesus ihnen versprochen hatte zu geben:

1 Und als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind

und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
 3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
 und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
 4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist
 und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
 wie der Geist ihnen gab auszusprechen.
 5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden,
 die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.
 6 Als nun dieses Brausen geschah,
 kam die Menge zusammen und wurde bestürzt;
 denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.
 7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen:
 Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
 8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?
 9 Parther und Meder und Elamiter
 und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa,
 Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien,
 10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten
 und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom,
 11 Juden und Judengenossen, Kreter und Araber:
 wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.
 12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos
 und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?
 13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen:
 Sie sind voll von süßem Wein.
 14 Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen:
 Ihr Juden, liebe Männer und alle, die ihr in Jerusalem wohnt,
 das sei euch kundgetan, und lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen!
 15 Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint,
 ist es doch erst die dritte Stunde am Tage;
 16 sondern das ist's,
 was durch den Propheten Joel gesagt worden ist (Joel 3,1-5):
 17 „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,
 da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch;
 und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen,
 und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen,
 und eure Alten sollen Träume haben;
 18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde
 will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen,
 und sie sollen weissagen.“

Predigt

Liebe Gemeinde! Was haben die ersten Christen damals in Jerusalem eigentlich erlebt? Von außen gesehen muss es so erschienen sein, als ob die Jünger plötzlich nicht mehr recht bei sich waren, nicht recht bei Trost, als ob sie wie von Alkohol berauscht waren. „Sie sind voll von süßem Wein“, so hat man sie damals verspottet.

In gewisser Weise haben die Jünger wirklich eine Erfahrung gemacht, in der sich nicht mehr ganz bei sich waren. Sie blieben nicht mehr in sich gekehrt mit ihrer Trauer, nachdem Jesus von ihnen Abschied genommen hatte. Sie hörten auf, sich in ihrer Angst total zurückzuziehen vor den anderen Menschen. Aber mit einem Rauschmittel hatte das alles nichts zu tun. Nein, sie wurden erfüllt von einer inneren Kraft, die zwar von außen kam, die sie aber doch ganz zu sich selbst führte.

Was war das nur für eine Kraft? Die Bibel nennt sie den Geist Gottes. Es war eine Kraft, die nichts mit der Stärke zu tun hatte, die sie aus sich heraus, von ganz allein aufbringen konnten. Es war eine Kraft, die gerade in der Zeit zu ihnen kam, als sie mit ihren eigenen Kräften am Ende waren. Diesen Mut, vor anderen Leuten zu reden, hätten sie von allein nicht aufgebracht. Dieses Vertrauen zu Gott, er würde schon bei ihnen sein, auch in Angst und Gefahr, es war vorher noch nicht so stark gewesen, sie hatten ja sogar Jesus alleingelassen, als er gefangengenommen und getötet wurde, und sie hatten sich selbst nach seiner Auferstehung noch wochenlang von allen anderen Menschen voller Angst zurückgezogen.

Mitten in der Angst, mitten in der Traurigkeit, mitten in der Zurückgezogenheit blieben jedoch die Jünger nicht allein. Sie spürten plötzlich in sich eine Kraft, die aus der Liebe Gottes kam. Sie war in ihnen sozusagen ausgesät worden, als sie mit Jesus zusammen gewesen waren, und nun ging der Same auf, nun wuchs die Kraft von Gott her in ihnen selbst.

Dieser Geist ist also eine Kraft, die zwar von außen kommt, die aber einen Menschen dann innerlich verwandelt. Er ist zwar eine Kraft von oben, vom Himmel, die aber hier unten auf Erden die Menschen zueinander führt.

Lukas beschreibt das alles in seiner Apostelgeschichte in Bildern und Symbolen: Wie ein frischer Wind bewegt dieser Geist die Herzen der Menschen, wie ein gewaltiges, mächtiges Brausen vom Himmel wirbelt dieser Geist die Menschen vielleicht sogar kräftig durcheinander.

Ja, man kann sich schon sehr durcheinander fühlen, wenn alles das, was im eigenen Herzen sozusagen eingefroren war, durch einen warmen Wind auf einmal anfängt, aufzutauen. Man spürt schmerzhaft, dass man ein fühlender Mensch ist, dass man Sehnsucht hat und Wünsche hat, dass man ängstlich oder traurig ist, und dass man ohne Liebe nicht leben kann.

Der Prophet Hesekiel hatte sich das Geschenk des Geistes Gottes ganz ähnlich ausgemalt, wir haben es vorhin gehört. Da war zwar nicht die Rede von einem Herz aus Eis, das durch Gottes Liebe auftauen kann, aber von einem Herz aus hartem Stein, das ersetzt wird durch ein Herz aus warmem, weichem, fühlenden Fleisch. Denn so hatte **Hesekiel 36, 26** Gottes Stimme gehört:

Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben
und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen
und euch ein fleischernes Herz geben.

In einem Lied der heutigen Zeit wird dasselbe ganz ähnlich ausgedrückt. Gottes Liebe wird verglichen mit Wind und Weite, in der man sich aber dennoch zu Hause fühlen kann. Und allein diese Liebe vermag es, die Mauern abzutragen, die wir um unser Herz herum aufgebaut haben, damit wir nicht so viele Verletzungen und Enttäuschungen spüren müssen. Nur diese Liebe kann uns aus dem Gefängnis unserer Angst befreien, uns einen inneren Schutz und Halt geben, damit wir es mehr und mehr wagen können, zu vertrauen, zu fühlen, wirklich zu leben.

Lied: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Ja, liebe Gemeinde, dieses Lied passt wirklich sehr gut zu unserem Pfingsttext: Nicht nur, dass das Bild des Windes vorkommt, nein, es ist auch von der Freiheit die Rede, die für die Menschen aller Völker und Rassen gilt. Und auch in der Pfingstgeschichte wird erzählt, wie der Geist Gottes Menschen zusammenführt, die so verschieden sind, die aus ganz verschiedenen Völkern stammen und die sonst so oft Streit und Krieg miteinander haben: „Parther und Meder und Elamiter“ werden erwähnt, Leute, die von überall her nach Jerusalem gekommen sind, aus „Mesopotamien und Judäa“, aus „Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien“, aus „Phrygien und Pamphylien“, aus „Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen“, sogar „Einwanderer aus (der Hauptstadt) Rom“.

Die meisten dieser Völker kennen wir heute gar nicht mehr; wir könnten aber heute ebenso an die Menschen aus aller Welt denken, die in unserem Land eine Zuflucht suchen oder aus anderen, aus unterschiedlichsten Gründen hier leben: Amerikaner und Russen, Iraner und Jugoslawen, Menschen aus Afrikan oder Asien. Nur von zwei Völkern, die in unserem Text erwähnt werden, wissen wir, dass sie nicht nur damals, sondern bis heute im Streit miteinander leben: „Juden und... Araber“.

Und es ist ein Wunder: all diese verschiedenen Menschen fühlen sich plötzlich gleichermaßen angesprochen von dem, was die Jünger Jesu reden, sie beginnen, einander zu verstehen. Die großen Unterschiede zwischen den Völkern und zwischen den Menschen allgemein – sie werden ganz klein und unwichtig, weil alle Menschen Kinder Gottes sind, weil alle von Gott geliebt sind.

Auch in einem Pfingstlied in unserem Gesangbuch wird das deutlich, dass durch den Geist Gottes Menschen in aller Welt wieder zueinander hinfinden können. Nicht durch Gewalt und totale Absicherung voreinander kann man Frieden schaffen, sondern nur dadurch, dass wir die Angst voreinander abbauen und damit ernst machen, dass alle Menschen die Kinder des gleichen himmlischen Vaters sind.

Lied 105:

7) Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit,
willst nicht, dass uns betrübe Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit.
Der Feindschaft bist du feind, willst, dass durch Liebesflammen
sich wieder tun zusammen, die voller Zwietracht seind.

8) Du, Herr, hast selbst in Händen die ganze weite Welt,
kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt;
so gib doch deine Gnad zu Fried und Liebesbanden,
verknüpf in allen Landen, was sich getrennet hat.

Der Geist Gottes ist also nicht nur eine Kraft für jeden einzelnen Menschen, sondern eine Kraft, die Verbindungen schafft – Verbindungen zwischen den Menschen durch Vertrauen und Liebe. Das ist der Grund, weshalb das Pfingstfest auch der Geburtstag der Kirche ist. Die Kirche nämlich sollte nämlich nichts anderes sein als eine Gemeinschaft von Menschen, die sich durch Gottes Geist zusammenfinden und einander gegenseitig aufrichten und ermutigen.

Die Apostelgeschichte verdeutlicht das im Bild des Feuers, das in viele einzelne Zungen zerteilt ist und doch ein einziges Feuer bleibt. Es ist ein Wunder, wenn das geschieht: Menschen, die verschieden denken und fühlen, die verschiedene Sprachen sprechen – sie beginnen, aufeinander zuzugehen, ihre Streitpunkte friedlich zu klären, eine gemeinsame Sprache zu lernen. Wenn Menschen den Geist Gottes in sich spüren, wenn sie wissen, dass sie alle die Kinder des gleichen Gottes sind, dann brauchen sie nicht mehr gefangen zu bleiben im Kampf gegeneinander, in harter Konkurrenz und Rivalität. Niemand muss mehr besser sein wollen als der andere, um etwas wert zu sein, denn jeder einzelne hat seinen Wert dadurch, dass Gott ihn von sich aus von Herzen liebt.

Man muss nun aber auch sehen: Nur selten begreifen das viele Menschen auf einmal. Meistens sind es einige wenige, die sich zusammentun und auf Gott hören und einander zur Seite stehen. Die große Masse der Menschen steht dem zunächst einmal abwartend oder ablehnend gegenüber. Das war schon damals, beim ersten Pfingstfest so.

Ich sagte schon, das Brausen des Geistes bringt Menschen zunächst einmal in Verwirrung, wirbelt ihr Inneres ganz schön durcheinander. Nach außen hin setzt sich das fort, denn was passiert, „als dieses Brausen geschah“? Da „kam die Menge zu-

sammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll von süßem Wein.“

Entsetzen, Verwunderung, Ratlosigkeit, Spott – so reagieren die anderen Menschen auf die Jünger, die vom Geist Gottes erfüllt sind. Der Geist Gottes passt nicht in eine Welt, die immer schön alles unter Kontrolle halten will, was im Menschen leben und sich entfalten will. Wer gelernt hat, sich immer zusammenzunehmen und nie ein Gefühl zuzulassen, der kann es auch nicht gut vertragen, wenn ein anderer in seiner Gegenwart anfängt, zu weinen oder überschwenglich seine Begeisterung zu zeigen. Im schlimmsten Fall verbieten sogar Eltern ihren Kindern das natürlichste von der Welt – nämlich dass sie fühlen, was in ihnen ist und dass sie ihren Eltern zeigen, was sie fühlen. Man muss hart sein, denken diese Eltern, die ihr Herz selber so verhärtet haben, als ob es aus Stein wäre. Man kommt mit Gefühlen nicht weiter, man bekommt sowieso im Leben nichts geschenkt – das sind die falschen Sprüche solcher Eltern, die im Grunde selber nichts nötiger brauchen als ein neues fühlendes Herz aus Fleisch und Blut.

Doch der Geist Gottes gibt auch Kraft, solchen harten und im Grunde im Innern selbst sehr angstvollen Menschen mutig entgegenzutreten. In der Geschichte ist es Petrus, der endlich zu sich selbst gefunden hat und mit fester, ruhiger Stimme zu den Leuten spricht. Hört gut zu, sagt er, „diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde am Tage“. Nein, sagt Petrus, hier passiert etwas ganz anderes, hier beginnt etwas in Erfüllung zu gehen, was schon die alten Propheten vorausgesagt haben. „Das ist’s“, sagt er, „was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: »Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.«“

Mit alten Worten und Bildern umschreibt Petrus hier noch einmal anders, was mit den Jüngern und Jüngerinnen geschehen ist: sie beginnen, „Gesichte zu sehen und Träume zu haben und weiszusagen“

Gesichte, Träume, Weissagungen – das klingt so, als wäre das nur etwas für besondere Menschen, für Propheten der Bibel, für Leute wie Mose oder Elia oder Jesaja. Aber nein, Petrus will sagen: der Geist, den Jesus uns auf der Erde zurücklässt, der ist ein Geist für alle, nicht nur für besonders heilige Menschen. Gesichte, Träume,

Weissagungen – das sind Umschreibungen für Erfahrungen, die wir im Vertrauen auf Gott alle machen können.

Was ist denn gemeint mit den Gesichtern, mit den Träumen, mit dem Weissagen?

Wenn wir Gesichte sehen, Visionen haben, dann fangen wir an, mit den Augen des Herzens zu sehen, mit Augen der Liebe. Wir sehen über unserem Leben den Himmel offen, wir sehen, dass der Fluch des Bösen durch die Vergebung Gottes von uns genommen ist, wir sehen das Angesicht Gottes über uns wie ein Kind das Gesicht des guten Vaters oder der guten Mutter anschaut und sich geborgen und gehalten fühlt.

Und was ist mit den Träumen? Es geht hier um die guten Träume, die entgegen all den schrecklichen Alpträumen unserer unruhigen Nächte eine andere Welt ahnen lassen, eine Welt des Friedens und der glücklichen Geborgenheit in Gottes Liebe. Durch das Vertrauen zu Gott fangen wir an zu träumen von einer Welt, wie Gott sie gemeint hat, als er sie geschaffen hat: mit Menschen, die die Erde nicht zerstören, sondern sie achten und bewahren, mit Menschen, die einander nicht bekämpfen und niedermachen, sondern sich gegenseitig respektieren und stützen und aufrichten.

Die Sache mit dem Weissagen ist am schwierigsten zu verstehen, weil wir immer denken: „Weissagen“ heißt – die Zukunft voraussagen. Das ist aber gar nicht gemeint. Wörtlich steht hier im griechischen Text: „prophetisch reden“. Und auch bei den Propheten der Bibel war nicht das Wichtigste, dass sie die Zukunft vorhersehen konnten, sondern dass sie sich unmittelbar von Gott angesprochen wussten und weitersagten, was sie gehört hatten. Weissagen heißt also, eine Weisheit zu gewinnen von Gott her, ein inneres Gewissen über den Sinn des Lebens, und davon anderen auch etwas mitteilen zu können. Vielleicht eine Weisheit im Sinne des bekannten Gebets: „Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann. Gott gebe mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Gott gebe mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Auf diese schlichte Weise kann Pfingsten auch für uns ein Fest werden, an dem auch für uns etwas anders wird. Pfingsten, das sind dann nicht nur zwei Tage im Kirchenjahr, sondern Pfingsten kann jeden Tag in unserem Leben neu geschehen. Z. B. wenn wir nicht mehr versuchen müssen, immer alle unsere Gefühle unter Kontrolle zu kriegen, z. B. wenn wir auch einmal zulassen können, dass wir schwach sind und Hilfe brauchen. Gottes Geist wird lebendig in unserem Leben, je mehr wir uns von ihm gehalten und getragen fühlen, je mehr wir uns ihm anvertrauen können. Amen.

Pfingstlied 103:

1) O Heiliger Geist, kehr bei uns ein und lass uns deine Wohnung sein,
o komm, du Herzenssonne.
Du Himmelslicht, lass deinen Schein bei uns und in uns kräftig sein
zu steter Freud und Wonne.

Sonne, Wonne, himmlisch Leben willst du geben,
wenn wir beten; zu dir kommen wir getreten.

2) Du Quell, draus alle Weisheit fließt, die sich in fromme Seelen gießt,
lass deinen Trost uns hören,
dass wir in Glaubenseinigkeit auch können alle Christenheit
dein wahres Zeugnis lehren.

Höre, lehre, dass wir können Herz und Sinnen
dir ergeben, dir zum Lob und uns zum Leben.

3) Steh uns stets bei mit deinem Rat und führ uns selbst auf rechtem Pfad,
die wir den Weg nicht wissen.

Gib uns Beständigkeit, dass wir getreu dir bleiben für und für,
auch wenn wir leiden müssen.

Schaue, baue, was zerrissen und beflissen,
dich zu schauen und auf deinen Trost zu bauen.

Nun feiern wir das heilige Abendmahl miteinander. Wer kommen will, mag gleich nach vorn kommen, wer das nicht tun möchte, mag auf seinem Platz bleiben und bleibt doch in der Gemeinschaft mit uns dabei.

Christus ist nicht leiblich, körperlich bei uns. Aber er ist innerlich bei uns, durch die Kraft, die er uns schenkt, durch Gottes Heiligen Geist. Und so wie wir satt werden, wenn wir essen, so will Gott durch seinen Geist unseren Hunger nach Liebe stillen. So wie unser Durst gelöscht wird, wenn wir trinken, so will Gott auch unseren Durst nach Vergebung löschen. Jesus Christus spricht: „Ich bin das Wasser des Lebens. Wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!“ Gott, schenke uns mit deinem Abendmahl die Gewissheit, dass dein Geist nicht irgendwo im Raum schwebt, sondern dass er uns selbst erfüllen will. Lass uns deine Liebe in uns aufnehmen, ganz wirklich, so wie wir das Brot essen und aus dem Kelch trinken. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Wir sagen Dank für Brot und Kelch, für unsern gestillten Hunger und unsere gestillte Sehnsucht, für Nähe und Geborgenheit, für Liebe und Vertrauen, für Verständnis und Vergebung von dir, Gott, und unter uns Menschen. Wir sagen Dank für alle Menschen, die uns lieb sind und die uns stützen auf unserem Weg. Wir sagen Dank für dich, Jesus. Du bist das Brot, das den Hunger stillt und uns zum Leben Kraft gibt. Du begleitest uns in unserem Leben auch auf weiten Wegen, du lässt uns nie allein. Schenke uns durch deinen Geist jeden Tag neu die Kraft, den Mut und die Weisheit, die wir zum Leben brauchen. Amen.

Liedblatt: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Die Pfingstpredigt des Petrus

Pfingstgottesdienst mit Abendmahl
am 14. Mai 1989 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Petrus ergreift das Wort und hält eine Predigt, die sich gewaschen hat. Er ist Fischer, ein einfacher Mann, er hat nicht studiert, er war eben noch voller Furcht, aber nun ist das alles nicht mehr wichtig, aus einem ganz einfachen Grund: der Heilige Geist erfüllt ihn, und er kann plötzlich reden.

Im Gottesdienst am Pfingstsonntag begrüße ich Sie herzlich in der Kapelle unserer Klinik! Pfingsten ist ein liebliches Fest, wenn man an den Frühling denkt und an das Wachsen und Blühen in der Natur. Auch von der Bibel und von der Kirche her hat Pfingsten etwas mit Aufbruch und Wachstum zu tun – an Pfingsten rückt Gott uns so nahe wie nie zuvor – er will uns mit seinem Geist von innen her erfüllen, uns persönlich und uns als Gemeinde.

Diese Begeisterung können wir nicht herstellen, nicht machen. Nur Gott kann sie uns schenken. Gott selbst ist dieser Geist, wir können ihn nicht mit Gewalt zu uns herziehen. Aber er kann von sich aus in unsere Herzen einziehen, und wir können ihn bitten, dass er zu uns kommt. Lasst uns mit Pfingstliedern darum bitten!

Lied 107:

1. Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen, zündet Opfer an;
denn der Geist der Gnaden hat sich eingeladen, machet ihm die Bahn!
Nehmt ihn ein, so wird sein Schein
euch mit Licht und Heil erfüllen und den Kummer stillen.
2. Tröster der Betrübten, Siegel der Geliebten, Geist voll Rat und Tat,
starker Gottesfinger, Friedensüberbringer, Licht auf unserm Pfad;
gib uns Kraft und Lebenssaft,
lass uns deine teuren Gaben zur Genüge laben.
3. Lass die Zungen brennen, wenn wir Jesum nennen, führ den Geist empor;
gib uns Kraft, zu beten und vor Gott zu treten, sprich du selbst uns vor.
Gib uns Mut, du höchstes Gut,
tröst uns kräftiglich von oben bei der Feinde Toben.
8. Lass uns hier indessen nimmermehr vergessen, dass wir Gott verwandt;
dem lass uns stets dienen und im Guten grünen als ein fruchtbar Land,
bis wir dort, du werter Hort,
bei den grünen Himmelsmaien ewig uns erfreuen.

Römer 8, 14:

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Gott im Himmel, wir kommen hierher mit verschiedenen, mit gemischten Gefühlen. Manche voller Festtagsfreude, aber auch manche voller Sorge und Kummer. Manche sind abgespannt und müde und gar nicht in Stimmung, um Pfingsten zu feiern. Weihnachten und Ostern, damit können wir noch etwas verbinden, aber Pfingsten, Heiliger Geist, Geburtstag der Kirche – wer weiß heute damit noch etwas anzufangen?

Pfingsten bedeutet: lebendiger Glaube, lebendige Christen. Und davon sehen wir so wenig. Daher: Komm selbst, Heiliger Geist! Erfülle unseren Gottesdienst mit Leben! Erfülle uns mit dem, was wir heute am notwendigsten brauchen: mit Ruhe und Entspannung, Freude und Zuversicht, oder auch mit heilsamer Unruhe, mit dem Mut zum nächsten Schritt.

Außerdem ist heute Muttertag – ein zwiespältiger Tag, an dem viel Dankbarkeit ausgedrückt wird, an dem manche aber auch sehr viel Enttäuschung oder gar Verbitterung empfinden. Wir sind dankbar, wenn die Beziehung zwischen Müttern und ihren Kindern in Ordnung ist, aber wir bringen auch die Klage vor dich, dass vielen Menschen die ausreichende Liebe ihrer Mutter gefehlt hat oder dass umgekehrt viele Menschen unter der Undankbarkeit ihrer Kinder leiden. Wenn wir den Muttertag feiern, brauchen wir, Gott, deinen guten Geist, damit wir ihn in rechter Weise feiern können.

Schriftlesung – Apostelgeschichte 2, 1-8.12-14.37-41:

1 Und als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist
und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.
5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden,
die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.
7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen:
Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?
11 ... wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.

12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos
und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?
13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen:
Sie sind voll von süßem Wein.
14 Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen...

Und er hielt die erste Pfingstpredigt der Welt, deren Text ich jetzt überspringe – ich gehe nachher in meiner Predigt darauf ein. Diese Pfingstpredigt bleibt nach Lukas nicht ohne Folgen, und das liest sich bei ihm so:

37 Als sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz,
und sie sprachen zu Petrus und den andern Aposteln:
Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?
38 Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen
auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden,
so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes
39 Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheißung,
und allen, die fern sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird.
40 Auch mit vielen andern Worten bezeugte er das und ermahnte sie
und sprach: Lasst euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!
41 Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen;
und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen.

Pfingstlied 108:

1. O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an,
dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.

2. O du, den unser größter Regent uns zugesagt,
komm zu uns, werter Tröster, und mach uns unverzagt.
Gib uns in dieser schlaffen und glaubensarmen Zeit
die scharf geschliffnen Waffen der ersten Christenheit.

3. Unglaub und Torheit brüsten sich frecher jetzt als je;
darum willst du uns rüsten mit Waffen aus der Höh.
Du musst uns Kraft verleihen, Geduld und Glaubenstreu,
und musst uns ganz befreien von aller Menschenscheu.

7. Du Heilger Geist, bereite ein Pfingstfest nah und fern;
mit deiner Kraft begleite das Zeugnis von dem Herrn.
O öffne du die Herzen der Welt und uns den Mund,
dass wir in Freud und Schmerzen das Heil ihr machen kund.

Predigt

Zur Predigt hören wir noch einmal einen Vers aus der **Apostelgeschichte 2, 14:**

Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen.

Liebe Gemeinde! Mit diesem Vers beginnt das eigentliche Pfingstwunder. Das, was Tatsache ist, was wirklich geschehen ist, was aber mit dem gesunden Menschenverstand an sich nicht zu erklären ist. Petrus, der Jesus verleugnet hatte, der geflohen ist, als er Jesus hätte beistehen sollen, der tritt nun mutig auf, erhebt seine Stimme und redet zu Fremden. Und er redet nicht nur, seine Rede hat auch Erfolg, wie wir vorhin gehört haben. Menschen werden überzeugte Christen, durch diese eine Predigt.

Wie schwierig ist es schon für manche Menschen, überhaupt laut zu reden. Z. B. wenn ein Konfirmand in der Kirche einen Text lesen soll. Da werden zuweilen die größten Jungs ganz kleinlaut. Und in der Öffentlichkeit sich zu Wort zu melden, ist auch nicht jedermanns Sache, zumal wenn man nicht als Redner ausgebildet ist. Wenn dann noch hinzukommt, dass man wegen einer Rede eingesperrt, misshandelt oder gar getötet werden kann, können wir jeden verstehen, der den Mund hält.

Aber Petrus ergreift das Wort und hält eine Predigt, die sich gewaschen hat. Er ist Fischer, ein einfacher Mann, er hat nicht studiert, er war eben noch voller Furcht, aber nun ist das alles nicht mehr wichtig, aus einem ganz einfachen Grund: der Heilige Geist erfüllt ihn, und er kann plötzlich reden. Was ist das Geheimnis seiner Predigt? Kann diese Rede auch heute noch Herzen bewegen?

Ich möchte heute nichts weiter tun, als seine Pfingstpredigt zu uns sprechen lassen, mit ein paar Erklärungen dazu. Wenn Petrus und die anderen Jüngerinnen und Jünger damals von Menschen ganz verschiedener Sprache verstanden wurden, warum sollte dann die Predigt des Petrus nicht auch zu uns hier in Alzey sprechen können?

Petrus spricht also zu uns:

14 „Ihr [Leute dort in Alzey in der Landesnervenklinik, liebe Männer und Frauen, alle, die ihr in dieser Kapelle zusammen seid], das sei euch kundgetan, und lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen!“

„Lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen!“ Petrus fordert seine Predigthörer zum Zuhören auf. Wenn sie das nicht tun, wenn die Worte sozusagen an den Ohren vorbeigehen, wenn der Hörer nicht annehmen will, was der Prediger sagt, dann nützt die beste Predigt nichts.

Aber warum sollten die Leute dem Petrus zuhören? Sie denken ja, er und die anderen Jüngerinnen und Jünger Jesu seien betrunken, weil sie sich so merkwürdig be-

nehmen. Noch heute ist es ja üblich, einen Christen, der es ernst meint, ein bisschen spöttisch zu behandeln; dann muss man sich nicht selber ernsthaft damit auseinandersetzen.

Petrus kann natürlich nicht beweisen, dass er nicht betrunken ist. Aber trotzdem widerspricht er den Spöttern. „Nein“, sagt er.

15 „Diese sind nicht betrunken, wie ihr meint,
ist es doch erst die dritte Stunde am Tage;
16 sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist:
17 ,Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch;
und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen,
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen,
und eure Alten sollen Träume haben;
18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde
will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen,
und sie sollen weissagen.“

Diese Zeit, in der Gott seinen Geist über die Menschen ausgießt, über Männer und Frauen, alt und jung, die ist nun da, sagt Petrus. Es ist so weit! Alle können vom Geist Gottes erfüllt werden!

Wie ist das möglich – Gottes Geist soll uns alle, auch mich, auch Sie alle erfüllen? Hat Petrus einen einleuchtenden Grund dafür, dass er das behaupten kann? Wenn wir ihm weiter zuhören, dann sind wir vielleicht verwundert. Seine Rede scheint gar nichts Anfeuerndes an sich zu haben. Stattdessen erinnert an altbekannte Tatsachen. Er erinnert an das Versagen der Menschen, die Gott in ihrer Mitte hatten und ihn im Stich ließen.

22 ,Hört diese Worte: Jesus von Nazareth,
von Gott unter euch ausgewiesen
durch Taten und Wunder und Zeichen,
die Gott durch ihn in eurer Mitte getan hat,
wie ihr selbst wisst –
23 diesen Mann,
der durch Gottes Ratschluss und Vorsehung dahingegeben war,
habt ihr durch die Hand der Heiden ans Kreuz geschlagen und umgebracht.‘

Ihr habt ihn umgebracht! Ihr habt Jesus ans Kreuz geschlagen! Ihr Juden, ihr Heiden, ihr Feinde, ihr Freunde Jesu!“ Petrus meint auch uns. Petrus fragt uns, wo wir Menschen im Stich lassen, die auf uns angewiesen sind; er fragt, wo uns das Schicksal Gottes, das Schicksal Jesu gleichgültig ist, der uns doch in den geringsten Brüdern und Schwestern auf Erden gegenübertritt.

Aber es geht Petrus nicht darum, in uns ein schlechtes Gewissen zu erwecken. Er spricht ausführlich von seiner Überzeugung, dass dieser getötete Jesus lebt.

24 „Den hat Gott auferweckt und hat aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, dass er vom Tode festgehalten werden konnte.

32 Diesen Jesus hat Gott auferweckt; dessen sind wir alle Zeugen.“

Auferweckung versteht Petrus nun aber nicht als Wiederbelebung eines klinisch Toten, der dann noch ein paar Jahre auf dieser Erde leben kann. Auferweckung ist auch kein Nicht-Sterben-und-nicht-Leben-Können von schattenhaften Zwischenwesen; Jesus ist kein Gespenst. Nein, Auferweckung heißt, dass Jesus als der Lebendige bei Gott lebt, woher er ursprünglich auch einmal gekommen war. Wie Gott aussieht, wo er wohnt, davon können wir eigentlich nichts wissen, aber wenn wir uns den Menschen Jesus vorstellen, können wir uns doch auch von Gott eine richtige Vorstellung machen, von seiner Liebe, von seiner Menschenfreundlichkeit.

Wie aber lernen wir Jesus kennen, so – dass wir spüren, an ihm führt für uns kein Weg vorbei? Das ist nach Petrus das erste und wichtigste, was der Geist Gottes den Menschen klar macht. Petrus betont:

36 „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat.“

Der Glaube an Jesus Christus, der Glaube, dass Jesus die wichtigste Person für unser Leben und für unser Sterben ist, dieser Glaube wird uns durch den Geist geschenkt – anders geht es nicht. Der Glaube ist ein Geschenk von Gott, wir können nur darum bitten, darauf warten. Darauf zu vertrauen, dass der gekreuzigte Jesus unser Herr ist, dass er auch für uns gestorben ist, dass er die Last auch unseres Lebens auf sich genommen hat, das schaffen wir nur mit Gottes Hilfe.

37 Als sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz.

Geht es uns auch durchs Herz? Oder können wir gar nicht an Gottes Liebe glauben? Dass Jesus uns so sehr geliebt hat, dass er sogar für uns gestorben ist? Ist uns Gott gleichgültig – und ist uns gleichgültig, was Jesus für uns getan hat? Könnten wir auch so zu Petrus sprechen, wie es seine Zuhörer damals taten?

37 Und sie sprachen zu Petrus und den andern Aposteln:

„Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“

38 Petrus sprach zu ihnen:

„Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“

So spricht Petrus auch zu uns: „Kehrt um, denkt über euer Leben nach. Und wenn ihr schon getauft seid,“ so könnte er für uns hinzufügen, „dann macht euch einmal Gedanken darüber, was das eigentlich bedeutet. Denn euch und euren Kindern gilt diese große Verheißung: Ihr werdet den Heiligen Geist bekommen, ihr alle, auch die ihr noch fern steht.“

Wo wirkt bei uns der Heilige Geist? Vielleicht da, wo wir Mauern zwischen uns erleben, Gefühlskälte, keinen Zugang zu einem, der uns an sich nahe steht. Und dann ein Durchbruch, ein plötzlicher Umschwung, und wir verstehen einander wieder, springen über den eigenen Schatten. Oder da, wo uns Traurigkeit oder Angst oder Depression gefangen halten. Und dann getrauen wir uns, einen Schritt heraus zu wagen, uns jemandem anzuvertrauen. Der schwere Druck auf unserer Seele weicht, es wird möglich, sich wieder getragen zu fühlen. Es kann sehr lange dauern, bis es so weit ist, und der erste Schritt fällt oft unsagbar schwer – mancher Weg aus der Krankheit heraus führt durch unvorstellbare Schmerzen hindurch, durch viel Selbstüberwindung, und es sind viele Gebete nötig, um zu spüren: Gott kann mir doch helfen.

Bitte lassen Sie sich die Pfingstpredigt des Petrus selbst zu Herzen gehen und fragen Sie sich: „Was erwarte ich eigentlich von Gott, von seinem heiligen Geist, von seiner Kraft, seiner Liebe? Was hat Gott mit mir vor? Lasse ich mich beschenken – mit Trost, mit Kraft, mit Geduld, mit neuer Zuversicht?“ Und auch wenn in Ihnen alles dunkel ist, versuchen Sie es mit dem Beten. „Gott, hilf mir! Gott, gib mir Kraft! Gott, hilf mir durchhalten! Ich weiß nicht mehr weiter!“ Ich bin gewiss, Gott hört alle unsere Gebete. Er lässt uns nicht allein. Er trägt uns auch in den dunkelsten Stunden, auch wenn wir über lange Zeit hinweg gar nichts davon merken.

Und wenn in vielen Familien heute auch der Muttertag gefeiert wird, dann halte ich etwas für besonders wichtig: Dieser Tag darf nicht nur ein einziger Tag des Ausgleichs und der Dankbarkeit für die Mütter bleiben. Sonst werden an allen anderen Tagen im Jahr die Frauen mit ihrer ganzen Überlastung alleingelassen. Auch Mütter, auch Hausfrauen brauchen immer wieder zwischendurch ganz nötig einen Feierabend, ein bisschen Ruhe, sonst werden sie irgendwann krank und brauchen dann sehr lange Zeit, um wieder auf die Beine zu kommen.

Das Pfingstfest kann uns helfen, das zu verstehen: Ohne die Kraft des heiligen Geistes wäre die Kirche nie entstanden. Ohne das Warten auf den heiligen Geist hätte Petrus dann nie so kraftvoll predigen können. Die Ruhepause war nötig, sonst wäre keine neue Kraft in den Jüngern gewachsen. Das gilt auch für uns. Wir brauchen Zeiten, in denen wir zur Ruhe Ja sagen, in denen wir alles andere abschalten, wie bedrängend es auch sein mag. Wenn wir das nicht gut können, dann können wir doch darum bitten, immer wieder. Vielleicht werden dann unsere quälenden Gedan-

ken allmählich überwunden durch die größere Kraft, die Gott in uns hineinpflanzt. Amen.

Lied 106:

1. Komm, o komm, du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit,
deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit;
so wird Geist und Licht und Schein in dem dunkeln Herzen sein.
2. Gib in unser Herz und Sinnen Weisheit, Rat, Verstand und Zucht,
dass wir anders nichts beginnen, als nur, was dein Wille sucht;
dein Erkenntnis werde groß und mach uns vom Irrtum los.
7. Herr, bewahr auch unsern Glauben, dass kein Teufel, Tod noch Spott
uns denselben möge rauben, du bist unser Schutz und Gott;
sagt das Fleisch gleich immer: nein! lass dein Wort gewisser sein.

Vater im Himmel, wir danken dir, dass du deinen Heiligen Geist in die Welt gesandt hast. Er gibt uns Freiheit und Mut zum Glauben und zur Liebe. Gib, dass wir uns vor seiner Kraft nicht verschließen.

Doch nicht nur für uns wollen wir die Gabe deines Heiligen Geistes erbitten, sondern für unsere ganze Kirche, dass er ihr immer neue Lebendigkeit gibt. Lass das ökumenische Miteinander der Christen und Konfessionen wachsen. Lass deinen Heiligen Geist wirken in der ganzen Welt, damit Not und Elend überwunden werden. Schenke Kranken, Sterbenden und Trauernden deinen Trost.

Gemeinsam beten wir nun vor der Feier des Heiligen Abendmahls das Gebet, das uns Jesus Christus gelehrt hat:

Vater unser und Abendmahl

Wir danken dir, allmächtiger Gott, dass du uns durch die heilsame Gabe deines Wortes und Mahles erquickt hast, und bitten dich: Lass uns solches gedeihen zu starkem Glauben an dich und zu herzlicher Liebe unter uns allen. Durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn. Amen.

Lied EKG 141, 3 (EG 163, 1):

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit sel'gem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Fortschritt ohne Gott?

Gottesdienst an Pfingsten, 18. und 19. Mai 1986,
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

Die Babel-Geschichte ist eine Absage an Versuche, das Glück der Menschheit durch technischen Fortschritt herbeizuführen. Dieses Glück würde etwa darin bestehen, dass niemand die Sprache als Herrschaftsmittel über andere missbraucht. Wo Menschen nicht auf Gott vertrauen, sondern sich selbst behaupten wollen, verstehen sie einander nicht mehr.

Im Pfingstgottesdienst begrüße ich alle herzlich in unserer Kirche. Wir feiern den Geburtstag der Gemeinde der Christen in der Welt, wir feiern das Kommen des Heiligen Geistes zu den Christen. Wir freuen uns, dass Gott zu uns kommt, ganz nah bei uns sein will, dass er in uns wohnen will. Kraft und Mut schenkt er uns, Liebe und Friede kann in uns und durch uns wachsen.

Lied EKG 107, 1-3 (EG 135):

1. Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen, zündet Opfer an,
denn der Geist der Gnaden hat sich eingeladen, machet ihm die Bahn!
Nehmt ihn ein, so wird sein Schein
euch mit Licht und Heil erfüllen und den Kummer stillen.
2. Tröster der Betrübten, Siegel der Geliebten, Geist voll Rat und Tat,
starker Gottesfinger, Friedensüberbringer, Licht auf unserm Pfad:
Gib uns Kraft und Lebenssaft,
lass uns deine teuren Gaben zur Genüge laben.
3. Lass die Zungen brennen, wenn wir Jesus nennen, führ den Geist empor;
gib uns Kraft zu beten und vor Gott zu treten, sprich du selbst uns vor.
Gib uns Mut, du höchstes Gut,
tröst uns kräftiglich von oben bei der Feinde Toben.

Jesus Christus spricht (**Apostelgeschichte 1, 8**):

Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen,
der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein.

Gott, du scheinst so weit weg zu sein. Deinen Himmel können wir nicht sehen; und auch dein Sohn Jesus, er lebt nicht mehr hier bei uns auf der Erde, zum Anschauen oder Anfassen. Und trotzdem willst du bei uns sein, näher als ein anderer Mensch bei uns sein kann. Du willst hineinkommen in unser Denken und Fühlen, willst unsere Seele erfüllen mit Kraft und Liebe und vor allem mit einem tiefen Vertrauen zu

dir. So kannst und willst du bei uns sein, du Vater im Himmel, du, Jesus Christus, Gottes Sohn; und wenn du uns so nahe bist, dann spüren wir dich, Gott, als den Heiligen Geist. Lass uns nicht vergessen, dass du einer bist, ein einziger Gott. Aber wir könnten nicht an dich glauben, wenn du dich uns nicht bekanntgemacht hättest im Heiligen Geist durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Wir hören eine Geschichte aus dem Alten Testament, die beschreibt, wohin es führt, wenn Menschen sich nur auf ihren eigenen Geist verlassen und Gottes Geist für überflüssig halten (**Genesis 11, 1-9**):

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache.
Als sie nun nach Osten zogen,
fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst.
Und sie sprachen untereinander:
„Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen!“
und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen:
„Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen,
dessen Spitze bis an den Himmel reiche,
damit wir uns einen Namen machen;
denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.“
Da fuhr der HERR hernieder,
dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.
Und der HERR sprach:
„Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen,
und dies ist der Anfang ihres Tuns;
nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können
von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.
Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren,
dass keiner des anderen Sprache verstehe!“
So zerstreute sie der HERR von dort in alle Länder,
dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.
Daher heißt ihr Name Babel,
weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache
und sie von dort zerstreut hat in alle Länder.

Wir singen nun ein Lied, das schon hinweist auf den Bibeltext, der der Geschichte vom Turmbau gegenübersteht, auf die Pfingstgeschichte. Wir singen von dem, was geschieht, wenn Gottes Geist Menschen ergreift:

Lied EKG 100, 1-2 (127):

1. Jauchz, Erd, und Himmel, juble hell,
die Wunder Gotts mit Freud erzähl,

die er heut hat begangen
an seim trostlosen Häuflein klein,
das saß in friedsamer Gemein
und betet mit Verlangen,
dass es mit Geist getauftet werd.
Der kam mit Feuers Glut zur Erd,
mit starkem Sturmestoben;
das Haus erfüllt er überall,
zerteilt man Zungen sah im Saal,
und all den Herren loben.

2. Auf tat sich ganz des Himmels Schrein;
man wähnt, sie wären voller Wein,
all Welt sich drüber wundert.
In fremden Zungen reden sie,
bezeugen Gottes Großtat hie,
von seinem Geist ermuntert.
So machen sie sich auf den Plan,
Christus zu lehren fangn sie an,
dass er der Herr sei worden
und dass man lasse von der Sünd
und durch die Tauf werd Gottes Kind:
das sei der christlich Orden.

Predigttext – Apostelgeschichte 2, 1-8.12-15.18.36-38:

Als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist
und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.
Es wohnten aber in Jerusalem Juden,
die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.
Als nun dieses Brausen geschah,
kam die Menge zusammen und wurde bestürzt;
denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.
Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen:

„Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?“

Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos
und sprachen einer zu dem andern:

„Was will das werden?“

Andere aber hatten ihren Spott und sprachen:

„Sie sind voll von süßem Wein.“

Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen:

„Ihr Juden, liebe Männer und alle, die ihr in Jerusalem wohnt,
das sei euch kundgetan, und lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen!
Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint,
ist es doch erst die dritte Stunde am Tage,
sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist:
... auf meine Knechte und auf meine Mägde
will ich ... von meinem Geist ausgießen, [spricht Gott,]
und sie sollen weissagen.“

[Und Petrus predigte weiter durch den heiligen Geist
von Jesus von Nazareth und schloss seine Predigt so:]

„So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss,
dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt,
zum Herrn und Christus gemacht hat.“

Als sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz,
und sie sprachen zu Petrus und den andern Aposteln:

„Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“

Petrus sprach zu ihnen:

„Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen
auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden,
so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“

Predigt

Liebe Gemeinde! Am Ende der Turmbaugeschichte verwirrt Gott die Sprache der Menschen, damit „keiner des anderen Sprache verstehe“. In der Pfingstgeschichte gerät eine Menschenmenge, die aus Angehörigen aller Völker besteht, in Entsetzen, als sie einem Dutzend galiläischer Männer zuhören, und „ein jeder hört sie in seiner eigenen Sprache reden“. Dort versteht man sich nicht mehr, hier versteht man sich wieder. Wie kam es dazu?

Die Babelgeschichte erzählt von Menschen, die sich selbständig machen, erfindend sind und neue technische Möglichkeiten entwickeln. Sie waren umherziehende Wanderhirten gewesen, doch jetzt wollen sie ihre Zelte verlassen, Ziegel brennen

und feste Häuser bauen. Was ist dagegen zu sagen? Von uns aus gesehen gar nichts; schließlich leben wir alle in festen Häusern, in Dörfern oder Städten. Über gebrannte Ziegel hinaus haben wir uns Stahl und Beton nutzbar gemacht, und wir kennen inzwischen Staatswesen und Supermächte, die viel mächtiger sind als einzelne Städte. Wie kommt es in der Babelerzählung zu dem schrecklichen Schluss?

Der Städtebau endet darum tragisch, weil die Menschen ihre Fähigkeiten und ihren Geist zwar nutzen, aber im Dienst zweifelhafter Ziele. Sie sollten die Herren der Schöpfung sein, allerdings solche Herren, die die Erde bebauen und bewahren, so dass Menschen und Tiere in Frieden miteinander auf ihr leben können. Hier heißt es nun, dass die Menschen sich ein anderes Ziel gesetzt haben: sie wollen sich einen Namen machen – d. h. es geht ihnen darum, die größte Stadt, den höchsten Turm, den mächtigsten und stärksten Staat aufzubauen; sie wollen Macht entfalten, um andere zu beherrschen. Nur so, denken sie, können sie verhindern, in alle Winde zerstreut zu werden und in der Bedeutungslosigkeit zu versinken. Der Turm, den sie bauen wollen, unterstreicht diese Absicht: er ist sicher gedacht als ein religiöses Bauwerk, als ein Monument, das bis in den Himmel reicht und mit dem die Götter bezwungen werden sollen. Vielleicht auch als ein Zeichen dafür, dass diese Menschen keinen Gott mehr nötig haben; sie sorgen ja allein für die Sicherheit ihres Wohnens in einer befestigten Stadt und für den inneren Zusammenhalt ihres Gemeinwesens.

Nach der biblischen Überlieferung fährt Gott dazwischen und verwirrt die Sprache der Menschen, zerstreut sie in alle Länder und verhindert die Vollendung des Städtebaus. Warum? „Dies ist erst der Anfang ihres Tuns“, sagt Gott, „nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.“ Aus dem, was, sie angefangen haben, um sich einen Namen zu machen, statt Gott zu ehren, kann nichts Gutes mehr entspringen. So nimmt die Geschichte sogar noch ein barmherziges Ende, indem die Sprachverwirrung und Zerstreuung der Menschheit die Vollendung der Stadt und des Turmes und weiterer technischer Errungenschaften verhindert.

Dies ist eine fortschrittsfeindliche Geschichte; sie richtet sich gegen einen Fortschritt ohne Gott, gegen das Streben nach Macht und Größe auf Kosten anderer und gegen die Einbildung, die Menschen könnten aus eigener Kraft und mit menschlichen Machtmitteln die Einigkeit der Menschheit erhalten oder herbeiführen. Die Babelgeschichte regt auch zum Nachdenken über moderne Entwicklungen an. Babel ist heute überall, wo menschliche Errungenschaften zur Förderung des Lebens geschaffen wurden und nun ihr tödliches Gesicht zeigen. Die Atomenergie gehört dazu, auch die friedlich genutzte, die moderne Waffentechnik, auch wenn sie nur zur Verteidigung eingesetzt werden soll. Ähnliches ließe sich von der Chemie in der Nahrung, von den Fortschritten in der Medizin, von der Gentechnologie sagen. Die Turmbaugeschichte

ist eine Warnung an Menschen, die meinen, sie hätten alles im Griff, wenn nur die Berechnungen stimmen.

Und so wie damals die Sprachverwirrung Schlimmeres verhütet, so gibt es heute schreckliche Warnsignale, die vielleicht ähnliche Wirkung haben. Die Erkenntnis, dass der Wald stirbt, führt uns vielleicht zu Maßnahmen, die verhüten, dass die ganze Menschheit an vergifteter Luft zugrundegeht. Tschernobyl ist eine letzte Mahnung an uns, dass jedes sogenannte Rest-Risiko bei der Nutzung der Atomkraft zu groß ist. Andere Techniken der Menschheit lassen sich vielleicht sinnvoll nutzen, wenn die Nutzung klare Grenzen kennt. Z. B. die Computertechnik oder die medizinische Forschung bis hin zur Gentechnologie, die sowohl Licht- als auch Schattenseiten für den Menschen mit sich bringen können.

Auf jeden Fall ist die Geschichte des Turmbaus zu Babel eine Absage an alle Versuche, das Glück der Menschheit durch wissenschaftlichen oder technischen Fortschritt herbeizuführen. Dieses Glück würde ja z. B. darin bestehen, dass einer des anderen Sprache versteht, dass niemand die Sprache als Herrschaftsmittel über andere missbraucht, dass man die Sprache nicht gebraucht, um sich anzulügen, sondern um sich die Wahrheit zu sagen. Überall, wo Menschen die Größten sein wollen, wo sie Überlegenheit und absolute Sicherheit voreinander suchen, überall, wo sie ihr Leben nicht mehr Gott anvertrauen wollen, sondern in eigener Regie absichern wollen, da verstehen Menschen sich am Ende gegenseitig nicht mehr. Und auch Gott wird ihnen unbekannt oder zumindest fremd.

Die Pfingstgeschichte ist eine Gegengeschichte zum Turm zu Babel. Nicht von einer stolzen Menschheit ist da am Anfang die Rede, die zu großen Taten voranschreiten will, sondern von einem trostlosen Häuflein, das in Jerusalem zusammensitzt und betet und auf den heiligen Geist wartet. Und was dann geschieht, das lässt sich wieder nur mit Bildern schildern: es braust wie von einem gewaltigen Wind, der von Himmel her, von Gottes Himmel wohlgemerkt, durchs Haus weht; zerteilte Feuerzungen erscheinen auf den Köpfen der Jünger Jesu, die plötzlich in fremden Sprachen reden können.

Was in der Turmbaugeschichte fehlt, das kommt hier zu Menschen, die warten können: der Geist Gottes. Der Geist ist wie Wind – er bewegt Menschen innerlich, so wie der Wind ein Segelschiff treibt. Der Geist ist wie Feuer; wir kennen ja auch den Ausdruck „Feuer und Flamme“ für den begeisterten Einsatz für eine Sache. Und der Geist ist wie eine gemeinsame Sprache für alle Menschen; auch wenn Menschen aus verschiedenen Ländern stammen und die Sprache des anderen nicht gelernt haben, so können sie sich doch wieder gut verstehen, gut miteinander auskommen.

Aber was ist das für ein Geist? wohin treibt diese Bewegung, wohin führt diese Begeisterung? Es ist ja nicht jede Bewegung und jede Begeisterung eine gute Sache;

und als sich die Menschen zum Beginn der Turmbaugeschichte sprachlich so gut verstanden, da hat es gerade kein gutes Ende genommen. In der Pfingstgeschichte wird darum wohl nicht ohne Grund zunächst das Geschehen mit Entsetzen und Verwunderung aufgenommen. Manche spotten auch: die werden wohl betrunken sein! Aber da meldet sich als Sprecher der Petrus zu Wort. Er sagt, was für ein Geist ihn und die anderen erfüllt: es ist der Geist Jesu, des Gekreuzigten und Auferstandenen. Jesus treibt ihn dazu, öffentlich den Mund aufzumachen, für Jesus ist er Feuer und Flamme. Jesus, der mit menschlichen Machtmitteln zerstört werden sollte, ließ die Liebe in sich nicht zerstören; er vergab seinen Mördern und denen, die ihn im Stich ließen. Jesus versöhnte die Menschen wieder mit Gott. Jesus, der mundtot gemacht werden sollte, ist auferstanden und sucht sich jetzt neue Münder und Stimmen bei seinen Jüngern.

Und die Predigt des Petrus zeigt Wirkung; „es ging ihnen durchs Herz“, und sie fragen: „Was sollen wir tun?“ „Umkehren“, sagt Petrus, „umdenken, Buße tun, einen anderen Kurs steuern, mit der Bitte um Vergebung anfangen und dann selber auf den heiligen Geist warten.“ Also erst einmal viel geschehen lassen, gar nicht so viel machen. Zusammenkommen, aufeinander hören, die alten Glaubenssätze überprüfen, wie z. B. „ich kann nicht“, „es war schon immer so“ oder „die Menschen ändern sich nie“.

Der heilige Geist zeigt dann selbst, was er kann. Er kann uns verändern, wenn wir ihn lassen. Er kann andere Menschen umkrempeln, wir können ihnen mehr zutrauen. Auch wenn wir in der Gemeinde verschiedene Sprachen sprechen, können wir aufeinander hören und zusammengeführt werden. Ich meine jetzt auch verschiedene Sprachen im bildlichen Sinne, Meinungsgegensätze und sogar manchen bitteren Streit.

Der heilige Geist ist ein Geist, der Sprachverwirrung aufhebt und Klarheit schafft, manche schmerzliche Klarheit, aber immer heilsame Klarheit. Zugleich ist er ein Tröster, der uns also mit schmerzenden Wahrheiten nicht allein lässt, sondern sie tragen und durchstehen hilft. Wem das Wort „heiliger Geist“ zu unpersönlich klingt, der sage ruhig; Gott ist bei uns wie ein guter Vater; oder: Jesus lässt uns mit unseren Lasten nicht allein. Denn der heilige Geist ist kein anderer als Gott, der Vater, und Gott, der Sohn, der uns ganz nahe kommt, wenn er es will und wir auf ihn warten. Amen.

Lied EKG 100, 3 (EG 127):

3. Ach Herr, nun gib, dass uns auch find
in Fried und Flehn dein sel'ger Wind;
weh rein vom Sündenstaube
ganz das Gemüt und füll das Haus

deiner Gemeind, dein Werk richt aus,
dass aufgeh rechter Glaube
und unsre Zung ganz Feuer werd,
nichts rede als dein Lob auf Erd
und was den Nächsten bauet.
Brenn rein die sündige Natur,
mach uns zur neuen Kreatur,
ob's unserm Fleisch auch grauet.

Gott, komm uns nah als heiliger Geist, rei uns aus unserer Trägheit, lass uns umdenken, wenn es nötig ist, und mitarbeiten, wo unser Einsatz gebraucht wird. Gib uns ein fröhliches Herz, um die kleinen schönen Dinge des Alltags und des Sonntags genießen zu können und auch anderen die Freude nicht zu nehmen. Schenke uns Trost und Gelassenheit, um den schmerzlichen Seiten des Lebens standzuhalten. Schenke uns Mut und Kraft, um in unserem Lebensumkreis Dinge zu ändern, die veränderbar sind. In der Stille bitten wir nun gleich für Menschen, die uns besonders am Herzen liegen. Insbesondere schließen wir heute ein Brautpaar in unsere Fürbitte ein, das in der übernächsten Woche in der Kirche getraut werden wird: Wir denken an. ihren gemeinsamen Lebensweg, den wir im Traugottesdienst unter den besonderen Segen Gottes stellen werden. Außerdem denken wir in der stillen Fürbitte besonders an die, die krank sind oder trauern oder seelisch schwer belastet sind.

Lied EKG 131, 1 (EG 179):

4. O Heilger Geist, du höchstes Gut, du allerheilsamst' Tröster:
vor Teufels G'walt fortan behüt, die Jesus Christ erlöset
durch große Mart'r und bitterm Tod; abwend all unsern Jamm'r und Not!
Darauf wir uns verlassen.

Alte Dame Kirche

Abendmahlsgottesdienst an Pfingsten, 26. und 27. Mai 1985,
in Heuchelheim, Reichelsheim, Nieder-Florstadt und Dorn-Assenheim

„Gnädige Frau, liebe Frau Kirche, wie haben Sie das gemacht, so alt zu werden?“ „Ich?“ fragt sie verwundert, „ich habe gar nichts gemacht.“ „Aber Sie können doch sicher viel erzählen, wie Sie es trotz allem immer noch geschafft haben, bis heute zu überleben.“ „Nein“, sagt sie da und schaut uns etwas streng an, „ich lebe doch, weil der Geist lebt.“

Am Pfingstfest grüße ich Sie und Euch in unserer Kirche! Was Pfingsten überhaupt ist, wissen viele immer noch nicht genau. Zunächst einmal ist Pfingsten schlicht und einfach der Geburtstag der Kirche. Und zwar nicht des Kirchengebäudes, sondern der weltweiten Kirchengemeinde. Das Kirchengebäude in Reichelsheim feiert ja auch bald Geburtstag, in vier Wochen nämlich, da wird es 500 Jahre alt. Aber die Gemeinde der Christen in aller Welt, die ist noch viel älter, wahrscheinlich genau 1.052 Jahre alt! Es war wohl im Jahre 33 nach Christi Geburt, und zwar 50 Tage nach Ostern, dazu gekommen, dass die erste Gemeinde von Christen entstand. Daher kommt übrigens auch der Name „Pfingsten“, der nichts anderes als die Zahl „Fünfzig“ bedeutet.

50 Tage nach Ostern, nach der Auferstehung Jesu, haben aber Jesu Jünger nicht einfach die Kirche gegründet, so wie Menschen einen Verein gründen. Die Bibel sagt: Gott selbst gründet die Kirche, durch seinen heiligen Geist. Darum ist Pfingsten das Fest der „Ausgießung des heiligen Geistes“. Und wo es Kirchengemeinden gibt, auch hier bei uns, brauchen wir diesen Geist, damit wir Gottes Kirche bleiben oder wieder werden. Darum singen wir heute Lieder, in denen wir um den heiligen Geist bitten.

Lied EKG 108 (EG 136):

1. O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an,
dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.
2. O du, den unser größter Regent uns zugesagt:
Komm zu uns, werter Tröster, und mach uns unverzagt.
Gib uns in dieser schlaffen und glaubensarmen Zeit
die scharf geschliffnen Waffen der ersten Christenheit.
3. Unglaub und Torheit brüsten sich frecher jetzt als je;
darum musst du uns rüsten mit Waffen aus der Höh.

Du musst uns Kraft verleihen, Geduld und Glaubenstreu
und musst uns ganz befreien von aller Menschenscheu.

So spricht Gott zu jedem, der aus eigener Kraft etwas erreichen will. Einen Krieg gewinnen. Dem eigenen Leben Sinn zu geben. Die Kirche aufbauen.

Sacharja 4, 6 (GNB):

Es wird dir nicht durch menschliche Macht und Gewalt gelingen,
sondern durch meinen Geist! Ich, der Herr der Welt, sage es.

Gott, wir beklagen oft, dass immer weniger Menschen sich zur Kirche halten, dass immer mehr Menschen ohne dich glauben auskommen zu können. Oder wir ärgern uns über kirchliche Amtsträger, über Kirchgänger, von denen wir meinen, dass sie nicht im Sinne der Kirche reden und leben. Doch Herr, wir meinen immer wieder, es läge in unserer Macht, dagegen etwas zu tun. Wir wollen deine Kirche retten und erhalten, und wenn uns das nicht gelingt, dann geben wir deine Kirche allzu schnell verloren. Aber das ist es eben: die Kirche ist deine Kirche! Du baust sie auf! Du lässt sie nicht zugrundegehen! Du brauchst uns als Bausteine für deine Kirche! Du, Gott, kommst uns als heiliger Geist ganz nahe! Du kommst in unser Herz und schenkst uns Glauben. Du kommst in die Mitte unserer Kirchengemeinde und schenkst uns Gemeinschaft. Mach uns bereit dazu, dich so aufzunehmen bei uns durch Jesus Christus, unseren Herrn. „Amen.“

Schriftlesung zum Pfingstfest – Apostelgeschichte 2, 1-4:

Und als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist
und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

Lied EKG 104 (EG 131):

1. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, du Tröster wert in aller Not,
du bist gesandt vons Himmels Thron von Gott dem Vater und dem Sohn.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!
2. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, gib uns die Lieb zu deinem Wort;
zünd an in uns der Liebe Flamm, danach zu lieben allesamt.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

3. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, mehr' unsern Glauben immerfort;
an Christus niemand glauben kann, es sei denn durch dein Hilf getan.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

4. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, erleucht uns durch dein göttlich Wort;
lehr uns den Vater kennen schon, dazu auch seinen lieben Sohn.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

5. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, du zeigst den Weg zur Himmelsport;
lass uns hier kämpfen ritterlich und zu dir dringen seliglich.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

6. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, verlass uns nicht in Not und Tod.
Wir sagen dir Lob, Ehr und Dank allzeit und unser Leben lang.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

Predigt

Wir bitten, Herr, um deinen Geist, dass du uns deine Kraft verleihst! Dass wir das Alte neu verstehen und uns in deiner Nähe sehen! Wir bitten, Herr, um deinen Geist. Amen.

Liebe Gemeinde, die Kirche, diese große, alte Dame, hat Geburtstag. Über 1950 Jahre ist sie schon alt. „Wie sind Sie so alt geworden?“ werden berühmte alte Menschen oft gefragt. Was würde die Kirche wohl antworten, wenn wir ihr diese Frage stellen würden? Natürlich können wir nicht in Wirklichkeit mit „der“ Kirche sprechen, denn die Kirche besteht ja aus vielen Menschen in vielen Ländern und vielen Jahrhunderten. Aber wir können ja einmal so tun, als ob die Kirche eine Person wäre, die wir heute zum Geburtstag besuchen. Da würden wir sicherlich zuerst einmal herzlich gratulieren. Aber dann, in einem anschließenden Gespräch, würden wir neugierig fragen: „Gnädige Frau, liebe Frau Kirche, sagen Sie uns doch bitte einmal: Wie haben Sie das gemacht, so alt zu werden?“

„Ich?“ fragt sie verwundert, „ich habe gar nichts gemacht.“ „Aber Sie können doch sicher“, beharren wir, „viel erzählen von Menschen, Ereignissen, Rückschritten und Fortschritten, und wie Sie es trotz allem immer noch geschafft haben, bis heute zu überleben.“ „Nein“, sagt sie da und schaut uns etwas streng an, „das ist doch alles nicht so wichtig; ich lebe doch, weil der Geist lebt.“

Wir müssen wohl etwas verständnislos in die Gegend schauen; sie muss wohl gemerkt haben, dass uns diese Antwort überfordert. Darum steht sie nach einer kleinen, schweigenden Weile auf, geht ruhig und würdig zu einem Nebentisch, blättert in einem großen Buch und liest uns einige Worte vor.

„Hören Sie“, sagt sie, „so war das damals, als ich geboren wurde: Alle waren an einem Ort beieinander. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von ei-

nem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen. Und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist und fingen an, zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab, auszusprechen.“

Als die alte Dame ihr Buch wieder zuklappt, sagen wir zögernd: „Ja, diese Geschichte hören wir am Pfingsttag in der Kirche. Aber ehrlich gesagt – das macht uns die Sache auch noch nicht klarer, mit dem Geist und so. Was soll das mit dem Sturm mitten im Innern eines Hauses, und mit dem Feuer, das sich auf Menschen setzen kann, ohne sie zu verbrennen, und mit den fremden Sprachen, die die Jünger sprechen können, ohne sie gelernt zu haben?“

Darauf stellt uns Frau Kirche eine Rückfrage: „Wie ist das denn bei euch, wenn ich euch fragen würde – wie ist es bei eurer Geburt zugegangen – was würdet ihr antworten?“ „Bei unserer Geburt?“ überlegen wir. „Hm, das ist nicht leicht zu sagen; daran können wir uns doch gar nicht mehr selbst erinnern. Unsere Eltern haben uns davon erzählt.“ „Ja“, sagt die alte Dame, als die wir uns immer noch die Kirche vorstellen, „so war es auch bei mir. Auch dieser Text, den ich euch vorgelesen habe, der ist schon lange, lange mündlich weitererzählt und immer weitererzählt worden, bevor er einmal aufgeschrieben worden ist. Aber trotzdem habe ich immer wieder gespürt, wie wichtig das für mich war, was ganz am Anfang meines Lebens geschehen ist – diese Sache mit Wind und Feuer und den fremden Sprachen.“

„Warten Sie noch einmal einen Augenblick“, fallen wir nun ein. „Das ist ja nun auch so bei unserer eigenen Geburt. Zwar können wir uns nicht mehr genau erinnern, wie wir gezeugt oder geboren wurden. Aber wir spüren im Laufe unseres Lebens doch immer wieder etwas davon, wie wir in dieses Leben hineinkamen, ob wir von unseren Eltern gewollt waren oder eher abgelehnt wurden, ob wir von Anfang an geliebt wurden oder immer nur zur Last gefallen sind, ob wir Vertrauen zum Leben finden konnten oder ob wir von Anfang an misstrauische oder ängstliche Menschen geworden sind. Und davon reden oder erzählen wir meist nicht in solchen Sätzen, die aus unserem Verstand kommen, sondern wir sprechen in Bildern. „Er war immer unser Sonnenschein“, wird von manch einem Kind später erzählt. Aber manche Eltern sagen auch „dieser kleine Nichtsnutz“ zu ihrem Kind oder klagen: „den reitet wieder mal der Teufel“. Und wenn Kinder von ihren Eltern hören: „Wir haben uns unheimlich gefreut, als du unterwegs warst!“, dann ist es etwas ganz anderes, als wenn sie zu hören kriegen: „Eigentlich warst du ja ein Betriebsunfall!“

Die alte Dame Kirche pflichtet bei. „Sehen Sie, es ist also viel wichtiger, was man in solchen Bildern über sich selber erfährt oder weiß. Denn dann weiß man, wie man in diese Welt gekommen ist, und welcher Platz einem zugewiesen war, und ob man willkommen war und ob man bekommen hat, was man gebraucht hat. Demgegen-

über ist es ganz unwichtig, wie der Tag der Geburt denn nun wirklich abgelaufen ist. Ja, und genauso unwichtig ist es auch für mich, wie denn nun mein erster Tag, der erste Tag der Kirche, wirklich genau abgelaufen ist. Es war jedenfalls keine Vereinsgründung. Es gab keinen Beschluss: „Jetzt gründen wir die Kirche!“

„Aber wie kam es denn dann dazu, dass Sie ins Leben gerufen wurden?“ fragen wir Frau Kirche. „Das hat eben mit Wind und Feuer und fremden Sprachen zu tun“, sagt sie, „und ich will euch gern erklären, was diese drei Dinge zu bedeuten haben.“

Wir müssen noch ein wenig warten, denn die alte Dame, die gar nicht gebrechlich aussieht, denkt erst einmal nach.

„Ich lebe, wo der Geist lebt. Der Geist Gottes. Der Geist der Liebe zwischen Jesus, dem Sohn Gottes, und seinem Vater im Himmel. Aber dieser Geist ist nicht sichtbar für die Menschen. Aber trotzdem hat Jesus diesen Geist seinen Jüngern versprochen. Sie wussten nicht, wie sie ihn bekommen würden. Sie wussten nur, dass sie zu warten hatten. Dass sie selber einfach nichts weiter tun konnten, um ihn zu bekommen.“

Und als sie ihn dann bekamen, da war dieses Erlebnis so überwältigend neu und großartig für sie, dass sie gar nicht in nüchternen Worten beschreiben konnten, was da geschehen war. Man hielt sie sogar für betrunken. Und es konnte auch niemand begreifen, der nicht selber vom Geist Gottes angerührt war, was da wirklich geschehen war. Da war nämlich Gott selbst in die Herzen der Jünger gekommen, ein neuer Geist hatte von ihnen Besitz ergriffen. So wie kein Mensch einen Sturm rufen kann, so war diese Veränderung von Gott her plötzlich über sie gekommen. Und so wie ein Wind selbst zwar nicht sichtbar ist, aber doch seine Wirkungen unübersehbar sind, so sieht man zwar auch den Geist nicht, aber doch seine Wirkungen an den Jüngern: aus verzagten und traurigen Jüngern, die von Jesus hatten Abschied nehmen müssen, werden zuversichtliche und getröstete Apostel, die den Mund aufmachen und allen Leuten bezeugen: ‚Unser Herr Jesus Christus, der gekreuzigt wurde, lebt! Er ist auferstanden! Er hat den Tod überwunden!‘ Aus zurückgezogenen und ängstlichen Jüngern, die sich vor Verfolgung fürchteten, werden mutige Apostel, die für die Wahrheit eintreten und jedem ins Gesicht sagen: ‚Du lebst in Feindschaft gegen Gott, auch wenn du meinst, ein noch so guter Mensch zu sein. Lass dich versöhnen mit Gott! Nimm die Vergebung an, die Jesus Christus am Kreuz errungen hat!‘ So ungefähr sahen einige der Wirkungen aus, die der heilige Geist bei den ersten Christen damals hervorgerufen hatte.“

Als die alte Dame so weit erzählt hat, müssen wir einmal kurz unterbrechen. „Sie meinen also nicht, dass da wirklich ein Sturm getobt hat in dem Haus, wo die Jünger zusammen waren?“

„Wirklich ein Sturm?“ reagiert Frau Kirche verwundert. „Natürlich nicht so ein Sturm, wie wir ihn aus dem Wetterbericht kennen. Kein Sturm, wo kalte und warme Luftmassen sich bewegen, Tief- und Hochdruckgebiete eine Rolle spielen. Aber im bildlichen Sinn doch wirklich ein Sturm, eine mächtige Bewegung, denn nichts ist schwerer, als das Herz eines Menschen zu verändern, in Bewegung zu setzen, Trost da hervorzurufen, wo Verzweiflung war, Mut da aufzurichten, wo Feigheit war, Ratlosigkeit durch Gewissheit, Hass durch Liebe, Gleichgültigkeit durch Anteilnahme zu überwinden. Ebenso ist selbstverständlich auch das Feuer hier keine Angelegenheit der Feuerwehr. Die hätte ja eingreifen müssen, wenn die Köpfe der Jünger hier buchstäblich Feuer gefangen hätten, wenn wie in einem Blitzschlag Feuer vom Himmel geregnet wäre. Nein, wir sollten uns lieber mal dieses Bild im Geiste vorstellen: die Jünger da mit ihren Flammenzungen auf den Köpfen, erinnern sie nicht an leuchtende, brennende Kerzen? So strahlen sie Hoffnung aus, sind sie ein lebendiges Sinnbild für Wärme und Helligkeit und Liebe. Sie sind Feuer und Flamme für ihren Herrn Jesus Christus und tragen die Botschaft von Jesus zu vielen anderen Menschen. Sie geben diese Botschaft weiter wie ein Feuer, das wärmt und erleuchtet, aber nicht zerstört und verbrennt.“

„Aber“, so werfen wir ein. „Sowohl Sturm als auch Feuer sind doch Naturgewalten, die auch zerstörerisch sein können. Und im Laufe Ihres Lebens ist ja auch in Ihrem Namen, im Namen der Kirche, oft ein Feuer und ein Sturm gegen Menschen angefacht worden, die als Feinde der Kirche angesehen wurden. War das nicht ein zerstörerischer Geist, ein Feuer und ein Sturm, die Menschen vernichtet haben?“

Die alte Dame, die Kirche heißt, nickt traurig. „Das sind die traurigsten Kapitel in meinem Leben. Überall da, wo das geschehen ist, war ich tot oder todkrank. Denn der heilige Geist war da nicht mehr am Werk, sondern ein Geist, der von menschlicher Macht und Gewalt ausging. Der heilige Geist ist ein Feuer der Liebe und ein Sturm der Sanftmut. Er ist da, wo Menschen sich nicht mehr auf sich selbst, sondern nur noch auf Gott verlassen. Der heilige Geist zerstört und vernichtet keinen Menschen. Allerdings, etwas fegt der Sturm des Geistes doch hinweg: alle Sünde des Menschen, jeden Hochmut, als könnten wir vor Gott etwas vorweisen, jede Trägheit, als wären wir von Gott zu nichts zu gebrauchen, jede Lebenslüge, als könnte unser Leben noch einen anderen Sinn haben als den: von Gott alles zu erwarten. Alles, was uns von Gott trennt, wird im Feuer des Geistes verbrannt, unsere Feindschaft gegen Gott, in der alle Menschen außer Jesus gefangen sind, zählt nicht mehr.“

„Danke, liebe Frau Kirche“, wollen wir langsam zum Schluss unseres Gesprächs kommen. „Sagen Sie uns jetzt nur noch eins: was hat es mit den fremden Sprachen auf sich? Wieso konnten die Apostel plötzlich an Ihrem Geburtstag damals Sprachen sprechen, die sie nicht gelernt hatten?“

Die alte Dame schüttelt langsam den Kopf. „Es geht hier wieder nicht um eine Art vereinfachten Sprachunterricht. Fremdsprachenkurs in wenigen Sekunden oder so. Es ist vielmehr immer so, dass jemand, der vom Geist Gottes erfüllt worden ist, mit fremden Menschen zu tun bekommt. Und diese Fremden bleiben ihm nicht fremd. Sie werden ihm zum Nächsten, den er lieben soll. Lieben wie sich selbst. Und wenn das geschieht, dass ich fremde Menschen als meine Nächsten ansehe und für sie das tue, was ich für mich selber auch wünsche – dann verstehe ich diesen Menschen und er versteht mich, auch wenn wir verschiedene Sprachen sprechen. Türken und Deutsche, Amerikaner und Russen, Weiße und Schwarze, Juden und Christen – es gibt keine Fremden mehr, die ich als Christ einfach übersehen, von mir wegschieben oder gar verachten könnte. Oder wenn ich mich mit meinem Nachbarn nicht gut verstehe – das ist doch schlimmer, als wenn ich eine andere Sprache sprechen würde. Wer um den heiligen Geist bittet, wer auf ihn wartet und ihm was zutraut, der lernt auch, über den eigenen Schatten zu springen und die Hand zur Versöhnung zu reichen, zu verzeihen oder um Verzeihung zu bitten, auch wenn es schwerfällt.“

Wir haben jetzt so lange dieser alten Dame Kirche zugehört, vielleicht verstehen wir jetzt ein bisschen, wie sie so alt werden konnte, welche Kraft dahintergesteckt hat. Aber sie hat ja heute Geburtstag, und darum fragen wir sie noch: „Was wünschen Sie sich eigentlich zum Geburtstag?“ „Ganz einfach“, gibt Frau Kirche zur Antwort. „Ich wünsche mir, dass ihr den heiligen Geist mehr in Anspruch nehmt. Belastet ihn ruhig mehr, traut ihm mehr zu. Gerade wenn ihr am Ende seid, keine Kraft mehr habt – Gott schenkt sich euch, er ist dann eure neue Kraft, heiliger Geist in euch. Ihr braucht nur um diesen Geist zu bitten.“

Damit verabschieden wir uns. Unser Gespräch mit Frau Kirche ist beendet. Wir erinnern uns, dass wir ja alle zur Kirche gehören, dass wir alle miteinander hier auch Kirche sind. Stehen wir dazu? Sind wir offen für den Geist, der die Kirche erst wirklich zur Kirche Gottes macht? Setzen wir uns dem Sturm und dem Feuer des Geistes aus? Sind wir bereit, unsere Feindschaft gegenüber Gott begraben sein zu lassen und damit auch jede Feindschaft zu anderen Menschen? Wenn ja, dann lasst uns nun gemeinsam beten: Gott, ich bitte um deinen Geist! Amen.

Lied EKG 99 (EG 124):

1. Nun bitten wir den Heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist,
dass er uns behüte an unserm Ende,
wenn wir heimfahrrn aus diesem Elende. Kyrieleis.
2. Du wertest Licht, gib uns deinen Schein,
lehr uns Jesus Christ kennen allein, dass wir an ihm bleiben,
dem treuen Heiland, der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis.

3. Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
lass uns empfinden der Lieb Inbrunst, dass wir uns von Herzen
einander lieben und im Frieden auf einem Sinn bleiben. Kyrieleis.

4. Du höchster Tröster in aller Not,
hilf, dass wir nicht fürchten Schand noch Tod, dass in uns die Sinne
nicht verzagen, wenn der Feind wird das Leben verklagen. Kyrieleis.

Nun lasst uns im Pfingstgottesdienst gemeinsam das heilige Abendmahl miteinander feiern. Denn der Geist ist zwar unsichtbar, aber seine Wirkungen sind sichtbar, wo zwischen uns Gemeinschaft entsteht, wo das Brot gebrochen und der Kelch getrunken wird als Zeichen dafür, dass wir uns auf das verlassen, was Jesus Christus für uns am Kreuz getan hat. Wir beten vor dem Abendmahl:

Herr, unser Gott, du mutest uns allerhand zu! Wir verlassen uns so gern auf uns selbst, auf unsere eigenen Kräfte. Und nun sollen wir auf deine Kraft, auf deinen Geist warten, die leeren Hände in den Schoß legen und warten, dass du sie füllst. Lehre uns erkennen, dass gerade darin wirklicher Segen für uns liegt und dass alles andere nur Selbstbetrug ist. Herr, unser Gott, manchmal sind wir ganz verzweifelt und wissen nicht weiter. Doch auch zu dir haben wir dann häufig kein rechtes Zutrauen. Wir erwarten von dir Hilfe in ganz bestimmter Weise, und sind enttäuscht, wenn du auf andere Art zu uns redest, anders mit uns umgehst. Hilf uns, dass wir mit dir ernst machen und nicht meinen, wir müssten alle Probleme allein bewältigen. Wir bekennen vor dir, Gott, unsere Schuld. Wir sind manchmal hochmütig und trauen uns zu viel zu. Wir sind manchmal wieder träge und mutlos und trauen uns zu wenig zu. Wir wollen häufig nicht sehen, dass es um unser ganzes Leben geht, wenn wir an dich glauben. Wir dürfen von dir alles erwarten, alles, was uns im Leben nottut, was wir im Leben und im Sterben brauchen. Und wir erbitten deine Vergebung für das, was wir dir immer wieder schuldig bleiben. Vergib uns unsere Schuld und schenk uns deinen heiligen Geist. Amen.

Einsetzungsworte

Lied 136: Christe, du Lamm Gottes

Austeilung

Wir bitten Gott, unseren Vater, um den Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit und der Liebe, der Hoffnung und der Besonnenheit. Auf Gottes Wort hören, an seine Güte glauben, nach seinem Willen leben: Wie gut ist das, aber auch wie schwer! Wir brauchen den Heiligen Geist, der uns die Ohren auftut und das Herz bewegt, der uns den Verstand schärft und die Hände stärkt. Der Kirche angehören, in der Gemeinde mitarbeiten, für die Wahrheit des Glaubens eintreten: Oft scheint diese Mühe vergeblich. Wir brauchen den Heiligen Geist, damit uns Mut und Gehorsam, Geduld

und. Hoffnung nicht ausgehen, damit unser Glaube wach bleibt. Die Welt wahrnehmen, wie sie ist; ihre Möglichkeiten ausschöpfen, ihre Grenzen sehen, ihre Probleme bewältigen oder auch nur ertragen: Wer von uns kann das? Wir brauchen den Heiligen Geist, um nicht den Mut zu verlieren und frei von Illusionen zu bleiben. Verheiratet sein, Kinder haben; als Familie leben: Viele von uns haben es so gewollt; warum dann die Klagen? Wir brauchen den Heiligen Geist, damit wir einander gerecht werden, uns gegenseitig vergeben und gemeinsam von neuem beginnen können. Abschied nehmen, allein sein, geliebte Menschen begraben: Keinem von uns bleibt das erspart. Wir brauchen den Heiligen Geist, um unsere Trauer zu überwinden und doch nicht zu vergessen, was war; um auch im Alter dankbar zu bleiben und bis ans Ende zu hoffen. Wir danken dir, Gott, dass du in allem, was uns widerfährt, nicht allein lässt, dass du dich über uns erbarmt hast. Durch Worte und Zeichen, auf vielfältige Weise kommst du uns nah; das glauben wir mit Jesus, deinem geliebten Sohn, in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Amen.

Lied EKG 108 (EG 136):

7. Du Heilger Geist, bereite ein Pfingstfest nah und fern;
mit deiner Kraft begleite das Zeugnis von dem Herrn.
O öffne du die Herzen der Welt und uns den Mund,
dass wir in Freud und Schmerzen das Heil ihr machen kund.

Geistgeschichte

Gottesdienst an Pfingstsonntag, 10. Juni 1984,
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Wo wir zu träge zum Guten sind – der Sturm des Geistes fegt uns unsere Ausreden weg. Wo wir zu stolz auf unseren Charakter sind – wie weggeblasen ist der Hochmut, wenn der Geist darüberweht. Wir müssen uns über uns selber nicht belügen: Durch den Heiligen Geist sind wir von Gott beschenkt und vor Gott verantwortlich für unser Leben.

Im Gottesdienst am Pfingstsonntag begrüße ich Sie und Euch herzlich in unserer Kirche! Pfingsten ist ein etwas stiefmütterlich behandeltes Fest in der Christenheit. Ob das etwas damit zu tun hat, dass es an Pfingsten um uns selbst geht, um unsere Veränderung? Gottes Geist will uns verändern in Richtung Liebe. Gottes Geist will unsere Gemeinde ändern in Richtung Gemeinschaft. Ist uns das zu anstrengend? Oder halten wir solche Veränderungen für unmöglich? Wenn wir heute dem Geist Gottes etwas zutrauen, haben wir auch Grund zum Feiern!

Nun beginnen wir unseren Gottesdienst mit einem Lied Martin Luthers, der besonders drastisch ausdrücken konnte, wie sehr wir Menschen auf den Geist, auf die Kraft Gottes angewiesen sind. Für ihn sind wir ohne Gott dem Tod, der Sünde, dem Teufel, der Hölle verfallen – damit umschreibt er die Erfahrung der Angst, der Verzweiflung, der Unfähigkeit zum Guten, auch wenn man gar nicht böse sein will:

Lied EKG 239 (EG 341):

1. Nun freut euch, lieben Christen g'mein, und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat und seine süße Wundertat;
gar teu'r hat er's erworben.
2. Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren,
mein Sünd mich quälte Nacht und Tag, darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein,
die Sünd hatt' mich besessen.
3. Mein guten Werk, die galten nicht, es war mit ihn' verdorben;
der frei Will hasste Gotts Gericht, er war zum Gutn erstorben;
die Angst mich zu verzweifeln trieb, dass nichts denn Sterben bei mir blieb,
zur Höllen musst ich sinken.
4. Da jammert Gott in Ewigkeit mein Elend übermaßen;
er dacht an sein Barmherzigkeit, er wollt mir helfen lassen;

er wandt zu mir das Vaterherz, es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
er ließ's sein Bestes kosten.

Wenn sich wirklich etwas ändern soll – im privaten Leben oder am Zustand unserer Welt, so soll es nicht durch große Heere oder menschliche Kraft geschehen, spricht Gott, der Herr der ganzen Welt, sondern durch meinen Geist (**Sacharja 4, 6**).

Guter Vater im Himmel! Ich weiß nicht, wem unter uns es überhaupt bewusst ist, dass wir Deinen Geist brauchen. Vielleicht leben die meisten ja ganz gut vor sich hin. Vielleicht waren sie noch nie richtig verzweifelt. Vielleicht haben sie Schuldgefühle schnell wieder verdrängt. Vielleicht denken sie: ich habe mir nichts vorzuwerfen. Vielleicht meinen sie auch: Gott kann mir sowieso nicht helfen. Sind diese Gedanken nicht uns allen mehr oder weniger vertraut? Wenn wir eine besonders arge Enttäuschung erleben, dann fangen wir an nachzudenken. Wenn uns ein Schicksalsschlag besonders hart trifft, dann merken wir, dass wir mehr brauchen als menschlichen Trost. Wenn wir besonders große Freude erleben, dann fragen wir uns vielleicht, wem wir dafür danken können. Ich bin überzeugt, wir brauchen Deinen Geist. Wir haben ihm schon viel zu danken. Wir können ihn immer wieder erbitten. Komm und erfülle uns, Heiliger Geist! Du bist der Geist der Liebe Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung zum Pfingstfest – Apostelgeschichte 2, 1-18:

1 Und als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist
und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.
5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden,
die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.
6 Als nun dieses Brausen geschah,
kam die Menge zusammen und wurde bestürzt;
denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.
7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen:
Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?
9 Parther und Meder und Elamiter
und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa,
Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien,

10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten
und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom,
11 Juden und Judengenossen, Kreter und Araber:
wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.
12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos
und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?
13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen:
Sie sind voll von süßem Wein.
14 Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen:
Ihr Juden, liebe Männer und alle, die ihr in Jerusalem wohnt,
das sei euch kundgetan, und lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen!
15 Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint,
ist es doch erst die dritte Stunde am Tage;
16 sondern das ist's,
was durch den Propheten Joel gesagt worden ist (Joel 3,1-5):
17 „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch;
und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen,
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen,
und eure Alten sollen Träume haben;
18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde
will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen,
und sie sollen weissagen.“

Lied EKG 108 (EG 136):

1. O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein.
Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an,
dass jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann.

2. O du, den unser größter Regent uns zugesagt:
Komm zu uns, werter Tröster, und mach uns unverzagt.
Gib uns in dieser schlaffen und glaubensarmen Zeit
die scharf geschliffnen Waffen der ersten Christenheit.

3. Unglaub und Torheit brüsten sich frecher jetzt als je;
darum musst du uns rüsten mit Waffen aus der Höh.
Du musst uns Kraft verleihen, Geduld und Glaubenstreu
und musst uns ganz befreien von aller Menschenscheu.

Als **Text zur Predigt** wiederhole ich nur einen Vers (**Apostelgeschichte 2, 18 – GNB**):

Allen, die mir dienen, Männern und Frauen, sagt Gott,
gebe ich meinen Geist.

Predigt

Liebe Gemeindel In der langen Geschichte der Kirche ist aus den Erfahrungen der Menschen mit Gott eine komplizierte Wissenschaft geworden. Vater, Sohn, Heiliger Geist – wenige können auf Anhieb und in wenigen Sätzen erklären, was mit diesen Worten über Gott gesagt werden soll. Unsere islamischen Mitbürger fragen uns, ob wir drei Götter anbeten. Und unter den Christen können manche mehr mit dem Vattergott, manche mehr mit Jesus etwas anfangen. Aber mit dem Heiligen Geist? Der scheint am wenigsten fassbar zu sein und interessiert die Leute am wenigsten.

Dabei ist es gerade umgekehrt: Wenn wir den Heiligen Geist spüren, dann ist er uns am nächsten. Genauer gesagt: wenn wir irgendwie von Gott angerührt werden, dann nennen wir diese Erfahrung den Heiligen Geist. Das kann Trost in der Trauer sein. Das kann die plötzliche Erkenntnis sein: ich habe Unrecht getan. Das kann die Begeisterung für etwas sein, was Jesus gesagt oder getan hat. Das kann auch das langsame Wachsen von Vertrauen zu Gott sein. Das kann auch eine humane Haltung gegenüber unserer Umwelt sein – selbst bei jemandem, der sich von der Kirche abgekehrt hat. Geist Gottes, Heiliger Geist bedeutet: Angerührtwerden von Gott. Da geschieht etwas mit uns.

Welcher Gott rührt uns da an? Kein anderer als Gott, der Vater, selbst. Kein anderer als der Gott, den wir in der Gestalt Jesu erst richtig kennenlernen konnten. Es sitzen also – bildlich gesprochen – im Himmel auf dem Thron Gottes nicht drei Gestalten, sondern nur der eine Gott. Nur braucht unser Verstand eine ganze Reihe von Bildern und Vorstellungen, um zu erfassen, was dieser Gott für uns bedeutet. Gott – größer als das ganze Weltall: der Vater. Gott – klein wie ein Mensch: der Sohn. Gott – jedem Menschen ganz nahe: der Heilige Geist.

Bleiben wir also beim Heiligen Geist. Ist er wirklich jedem Menschen ganz nahe? Wir müssen sagen: jedem, dem er nahe sein will. Vielleicht auch: jeden, der offen für ihn ist, der ihn überhaupt an sich heranlässt. Es ist so eine merkwürdige Sache mit den Geist: wir können ihn nicht herbeizwingen. Umgekehrt können wir uns aber ganz gut vor ihm verschließen. Vielleicht haben wir nur selten eine Chance, dass er zu uns kommt.

Die Bibel erzählt wie immer lieber Geschichten, als dass sie lange und breite Erklärungen liefert. Vom Heiligen Geist auch. Zuerst einmal wird erzählt, dass die Freunde Jesu warten. Sie wissen gar nicht genau, was sie erwarten, na gut, auf den Heiligen Geist, aber wie der kommen würde, das können sie sich nicht vorstellen. Sie versammeln sich halt und sind so zusammen wie wir auch in der Kirche. Einige ganz frohgemut, andere nahe am Verzweifeln, manche mit schweren Erfahrungen hinter sich, wieder andere mit großen Erwartungen. Dann geschieht etwas, und das kann wieder nur in der Sprache der Bilder ausgedrückt werden: der Geist kommt wie ein mächtiger

ges Rauschen, wie ein Sturm vom Himmel. Das hebräische Wort für Geist heißt ursprünglich auch Wind oder Sturm. Geist ist auch nach dieser Vorstellung zwar nicht sichtbar, aber nicht ganz so freischwebend und unfasslich und gespenstisch, wie wir uns oft einen Geist vorstellen. Ein Sturm bringt immer allerhand in Bewegung, der fegt vieles einfach weg. Und da es ein guter Geist ist, räumt er kräftig in unseren Vorstellungen von gut und böse auf. Wo wir zu träge zum Guten sind – der Sturm des Geistes fegt uns unsere Ausreden weg. Wo wir zu stolz auf unseren Charakter sind – wie weggeblasen ist der Hochmut, wenn der Geist darüberweht. Wo wir uns selbst etwas in die Tasche lügen über unser Leben – durch den Heiligen Geist platzt der Lack plötzlich ab, und wir stehen da, so wie wir sind: als von Gott beschenkte Menschen, die auch vor Gott verantwortlich sind für ihr Leben – nicht mehr und nicht weniger.

Was geschieht noch? Der Geist kommt wie ein Feuer, das sich in Flammen zerteilt. Alle, die da versammelt sind, werden sozusagen „Feuer und Flamme“ für Gott. So wie der Wind oder der Sturm die Bewegung und Veränderung ausdrückt, die der Geist bei uns anrichtet, so drückt das Bild des Feuers etwas von der Art dieser Veränderung aus. Feuer bedeutet: Licht und Wärme, Kraft und Stärke. Feuer kann hier Glauben bedeuten und Liebe, von brennenden Herzen, vom Feuer der Liebe sprechen auch wir manchmal, oder auch von der Begeisterung für eine gute Sache. Begeisterung, Glaube an Gott, Liebe zu den Menschen kommt also zu den versammelten Menschen, erfüllt sie ganz.

Wie wirkt sich das jetzt aus? Damals fingen plötzlich alle an, in verschiedenen Sprachen zu reden. Und dann wird beschrieben, welche verschiedenen Völker und Stämme da in Jerusalem versammelt waren. Und alle können die Jesusleute plötzlich verstehen, jeder in seiner eigenen Sprache. Das ist wieder so ein Wunder, bei dessen Erklärung unser Verstand aussetzt. Lassen wir ihn ruhig. Das ist nichts für ihn. Diese Erfahrung versteht nur einer, der versteht, dass das Wort Verstehen verschiedene Bedeutungen hat. Alles unklar? Ich konnte z. B. als Jugendlicher in England, als ich einmal dort zu einem Gottesdienst ging – vor etwa 15 Jahren – kaum etwas von den Worten verstehen, die da gesprochen wurden. Trotzdem fühlte ich mich dort wohl, begrüßte man mich freundlich, fühlte ich mich gut aufgenommen. Man kann sich gut verstehen, ohne die Sprache eines anderen zu kennen. Die Erfahrung kann man auch in Reichelsheim auf der Straße machen. Wir winken einander zu – und das Verstehen ist da, auch wenn der andere mich nicht hören kann, oder wenn der andere vielleicht gar nicht so gut Deutsch kann.

Es geschieht also nichts Übernatürliches in uns. Wir können nicht plötzlich Türkisch schwätzen oder übersetzen. wir können nicht plötzlich die Zeichensprache eines Gehörlosen entschlüsseln. Aber unsere Einstellung hat sich geändert, wenn wir nicht mehr stur aneinander vorbeigehen, sondern uns füreinander interessieren. In uns ist

etwas Entscheidendes anders geworden, wenn wir uns nicht mehr so misstrauisch beäugen, sondern offener füreinander werden. In unserem Inneren ist etwas in Bewegung geraten, wenn wir uns nicht mehr bedroht fühlen von den Ausländern oder von Menschen, die anders sind als wir. Was da in uns passiert, das hat viele Namen: Liebe zum Nächsten, Vertrauen zu Gott, Zutrauen zum Leben, Hoffnung für die Welt; in der Kirche nennen wir es wie gesagt den Heiligen Geist.

Martin Luther, dessen Lied wir vorhin zu Beginn gesungen haben, war davon überzeugt, dass wir mit Hilfe des Heiligen Geistes sogar den Teufel überwinden können. Und damit meinte er keine albernsten Bilder eines pferdefüßigen, nach Schwefel stinkenden Märchenteufels, sondern er meinte die Erfahrungen, die wir mit dem Bösen in uns und in anderen Menschen machen. Wo es schon fast als normal erscheint, dass Ehen gebrochen werden, dass dem Staat bei den Steuern Geld gestohlen wird, dass Politiker es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen, dass uns der Hungertod von Millionen Menschen kaum noch berührt – da werden wir vom Bösen beherrscht und merken es schon fast nicht mehr. Heiligen Geist brauchen wir da sehr nötig, der wie ein Sturm alle Rechtfertigungen für das alltägliche Unrecht wegfegt und der uns darauf hinstumpft, was Sache ist: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Du bist von Gott geliebt, du bist von Gott beschenkt, du kommst bei ihm nicht zu kurz – also brauchst du dich nicht herauszureden: du kannst dich ändern, brauchst nicht egoistisch zu bleiben; du kannst in der Ehe treu bleiben, auch wenn es Anstrengungen kostet und manchmal fremde Hilfe nötig ist; du kannst in der Politik auch sauber bleiben, selbst wenn es manchmal Stimmen kostet; du kannst dich für die Hungernden einsetzen, und wenn du manchmal auch gegen Vorurteile anrennen musst. Du kannst deine Verzweiflung überwinden und deine neue Aufgabe erkennen, auch wenn du erst eine lange Zeit des Schmerzes, eine lange Durststrecke durchwandern musst.

Solche Erfahrungen wünsche ich Ihnen und Euch allen am Pfingstfest 1984. Das Feuer des Heiligen Geistes ist für jeden da; jeder kann eine kleine Flamme davon bekommen. Denn Gott hat gesagt: „Allen, die mir dienen, gebe ich meinen Geist.“ Amen.

Lied EKG 106 (EG 134):

1. Komm, o komm, du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit,
deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit;
so wird Geist und Licht und Schein in dem dunklen Herzen sein.
2. Gib in unser Herz und Sinnen Weisheit, Rat, Verstand und Zucht,
dass wir anders nichts beginnen als nur, was dein Wille sucht;
dein Erkenntnis werde groß und mach uns von Irrtum los.

Herr, guter Gott, Heiliger Geist, wir bitten dich: Komm zu uns, stärke uns, tröste uns, sporne uns an! Wir brauchen dich, auch wenn es uns oberflächlich gut geht. Mach uns sensibel auch für die Sorgen der anderen Menschen und schließe uns zu einer Gemeinschaft zusammen, in der wir einander verstehen, in der wir voneinander Hilfe erwarten können und in der wir uns miteinander den Herausforderungen unserer Zeit stellen. Wir brauchen dich auch, wenn wir am Ende sind. Am Ende mit unserem Leben, am Ende mit unseren gutem Vorsätzen. Wir brauchen dich, wenn wir gescheitert sind. Zeig uns einen Schritt, den wir gehen können. Zeig uns, dass wir zu etwas nütze sind. Zeig uns, dass wir für andere Menschen und für dich wichtig sind. Wir brauchen dich auch, wenn wir den Schmerz der Trauer tragen. Sei du unser Trost, wenn wir uns selbst nicht trösten können. Lass uns nicht allein, wenn wir einen langen, schmerzhaften Weg gehen müssen. Schenke uns Menschen, die uns begleiten. Amen.

Lied EKG 106 (EG 134):

7. Herr, bewahr auch unsern Glauben, dass kein Teufel, Tod noch Spott
uns denselben möge rauben. Du bist unser Schutz und Gott;
sagt das Fleisch gleich immer Nein, lass dein Wort gewisser sein.

8. Wenn wir endlich sollen sterben, so versichre uns je mehr
als des Himmelreiches Erben jener Herrlichkeit und Ehr,
die uns unser Gott erkiest und nicht auszusprechen ist.

„Fürchte dich nicht, liebes Land!“

Gottesdienst am 28. Mai 2017, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Apostel Petrus beruft sich in seiner ersten Pfingstpredigt auf den Propheten Joel. Eine Woche vor Pfingsten ist ein guter Zeitpunkt, um einmal zu schauen: Was steht denn eigentlich im Buch des Propheten Joel? Was genau meint der, wenn er sagt: Alle Leute kriegen den Geist Gottes?

Begrüßung (Kirchenvorsteherin Sabrina Stratil)

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst am Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Seit Mittwoch findet in Berlin der Deutsche Evangelische Kirchentag statt, heute wird er in der Lutherstadt Wittenberg beendet. Für diejenigen aus der Paulusgemeinde, die den Kirchentagsgottesdienst nicht miterleben oder im Fernsehen verfolgen, hält Herr Pfarrer Schütz heute, 400 Tage nach seiner Verabschiedung in den Ruhestand, seinen ersten Vertretungsgottesdienst in eben diesem Ruhestand. Wir begrüßen ihn herzlich, und ich freue mich persönlich ganz besonders, dass er diesen Gottesdienst mit uns feiert.

Lied 333: Danket dem Herrn!

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Im Namen Gottes fangen wir jeden Gottesdienst an. Was ist das für ein Name?

Der Vater, der sich in seiner Barmherzigkeit zuerst dem Volk Israel offenbart.

Der Sohn, durch den alle Welt freien Zugang hat zur Liebe dieses Gottes und dessen Name „Jesus“ auf Deutsch „Befreiung“ bedeutet.

Der Heilige Geist, der uns mit seiner Liebe erfüllt.

Kommt, lasst uns Gott anbeten! „Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Im Alten Testament wird Gott immer HERR genannt. Mit vier großen Buchstaben steht dieser Name in der Lutherbibel. Auch Gottes hebräischer Name hat vier Buchstaben: JHWH. Aber der wird nie ausgesprochen. Man soll ihn nicht beschwören wie mit einer Zauberformel, nicht missbrauchen, nicht auf irgendetwas festnageln, als hätten wir ihn in der Hand. Dieser HERR ist kein anderer als der Vater, den uns Jesus durch den Heiligen Geist offenbart.

Herr, vergib uns, wenn wir von dir denken, als seiest du ein x-beliebiger Gott, den wir uns nach unserem Bilde zurechtmachen.

Vergib uns, wenn wir dich für einen Herrn halten, der tyrannisch regiert wie menschliche Machthaber.

Vergib uns, wenn wir denken, wir als Christen wären besser als andere Menschen, weil wir dich am besten erkennen.

Herr, erbarme dich! „Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich, Herr, erbarm dich über uns!“

Gott, du bist ein HERR, der frei macht. Deine Worte sind nicht leer. Deine Worte geschehen. Deine Worte sind kein Fake. Sie sind wahr. Sie schaffen Gerechtigkeit und Frieden.

Lasst uns Gott lobsingeln! „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen. Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade, darum dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade. Ein Wohlgefalln Gott an uns hat; nun ist gross Fried ohn Unterlass, all Fehd hat nun ein Ende.“

Gott, unser Herr, lehre uns, dich und deinen heiligen Namen zu erkennen, durch Worte der Heiligen Schrift. Lass dein Wort unter uns und in uns geschehen – durch Jesus Christus, unseren Herrn. „Amen.“

Pfingsten ist zwar erst in einer Woche, wir hören aber schon heute einige Verse aus der Pfingstpredigt des Petrus, in denen er Worte des Propheten Joel aus dem Alten Testament zitiert. Was Petrus sagt, steht in der **Apostelgeschichte 2, 17-21**:

17 „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch;
und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen,
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen,
und eure Alten sollen Träume haben;
18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde
will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen,
und sie sollen weissagen.
19 Und ich will Wunder tun oben am Himmel
und Zeichen unten auf Erden,
Blut und Feuer und Rauchdampf;
20 die Sonne soll in Finsternis verwandelt werden
und der Mond in Blut,
ehe der große und herrliche Tag des Herrn kommt.
21 Und es soll geschehen:
Wer den Namen des Herrn anrufen wird,
der soll gerettet werden.“

Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Predigt

Liebe Gemeinde, beim ersten Pfingstfest in Jerusalem denken die Leute auf der Straße: Was sind das für komische Frauen und Männer, die da so begeistert von Jesus reden? Jeder kann sie verstehen trotz des Sprachengewirrs in der großen Stadt. Aber was fällt denen ein, jeden einfach anzuquatschen! Die sind wohl betrunken!

Petrus widerspricht, indem er auf den Propheten Joel hinweist. Der hatte vorausgesagt, wir haben es gehört: In den letzten Tagen wird Gott jungen und alten Menschen seinen Geist geben. Sie werden voller Begeisterung auf die Straße gehen und für die Sache Gottes eintreten.

So könnte eine Pfingstpredigt anfangen. Aber heute ist ja noch nicht Pfingsten. Doch eine Woche vor Pfingsten ist ein guter Zeitpunkt, um einmal zu schauen: Was steht denn eigentlich im Buch des Propheten Joel? Was genau meint der, wenn er sagt: Alle Leute kriegen den Geist Gottes?

Stellen wir uns vor, der Prophet Joel würde seine Worte direkt an uns richten. Natürlich sind sie uns in vielem fremd. Aber da es Worte der Bibel sind, gibt es in ihnen auch etwas, das uns angeht. Vielleicht trifft oder be-trifft uns dieses eine Bild oder dieser andere Gedanke und gibt uns Anstöße zum selber Nachdenken für unsere so ganz andere, aber in manchem auch ähnliche Situation. Frau Stratil liest vor, was Joel uns zuruft, und ich stelle Verbindungen her zwischen Joel und uns in unserer Zeit.

Es beginnt ein Drama in fünf Akten (**Joel 1**). Dem 1. gebe ich die Überschrift:

1. Ist es nicht schrecklich?!

1 Dies ist das Wort des HERRN,
das geschehen ist zu Joel, dem Sohn Petuels.

Dieser erste Vers des Buches Joel hat mich angeregt, schon am Anfang dieses Gottesdienstes so viel vom Namen Gottes zu reden. Denn Joel spricht im Namen des HERRN, dessen Wort nicht leer ist, sondern geschieht. Schon der Name des Propheten Joel selbst ist Programm: Die Silbe „Jo“ nimmt den Anfangsbuchstaben „J“ vom hebräischen Gottesnamen auf. Und da „El“ auf Hebräisch „Gott“ heißt, ist der Name Jo-El ein kurzes, knackiges Bekenntnis: Nur einer ist Gott, nämlich der HERR, der frei macht.

2 Hört dies, ihr Ältesten, und merkt auf, alle Bewohner des Landes,
ob solches geschehen sei zu euren Zeiten oder zu eurer Väter Zeiten!

Joel spricht die Ältesten an, das sind die Verantwortlichen in einem Volk: Eltern, Lehrerinnen, Kirchenvorsteher. Politiker vom Abgeordneten im Stadtparlament bis zur Kanzlerin. Zugleich wendet er sich aber auch an alle Bewohner des Landes, egal ob reich oder arm, Einheimischer oder Migrant, niemanden lässt er aus. Uns alle fragt

er: Ist jemals so etwas geschehen wie in unserer Zeit? Fast klingt es wie die ewige Klage: Nie war es so schlimm wie heute! Traditionelle Werte gelten nicht mehr. Fernsehen und Internet machen die Leute aggressiv und dumm. Terror bedroht uns mehr als je zuvor. Die ganze Welt rückt uns zu sehr auf die Pelle. Stimmt Joel ein in so ein allgemeines Jammerkonzert?

3 Sagt euren Kindern davon,
und lasst's eure Kinder ihren Kindern sagen
und diese wiederum ihren Nachkommen.

Bevor Joel seine Klage ausspricht, fordert er dazu auf, über Generationen hin weiterzusagen, was Gott ihm gesagt hat. Es geht um etwas Konkreteres als um bloßes Jammern. Es geht um eine wahre Hungerkatastrophe, die das Volk Israel schwer getroffen hat:

4 Was die Raupen übrig ließen, das fraßen die Heuschrecken,
und was die Heuschrecken übrig ließen, das fraßen die Larven,
und was die Larven übrig ließen, das fraß das Geschmeiß.

Wie klingt das in unseren Ohren? Na ja, da haben die Bauern eben Pech gehabt! Aber ist das nicht halb so schlimm? Wenn bei uns eine Ernte verhagelt ist, kaufen wir halt Äpfel aus Neuseeland oder Getreide aus Amerika! An diese Seite des Zusammenrückens der Völker in der Welt haben wir uns gewöhnt. Uns stehen die Segnungen der ganzen Erde zur Verfügung, wenn es bei uns einmal knapp wird. Aber wie wäre es, wenn das Klima weiter umkippt, wenn Dürrekatastrophen zunehmen, wenn immer mehr Länder nicht mehr uns beliefern würden, sondern anfangen, erst einmal die eigene Bevölkerung zu ernähren, die jetzt noch Hunger leidet?

6 Denn es zog herauf gegen mein Land ein Volk, mächtig und ohne Zahl;
das hatte Zähne wie die Löwen und Backenzähne wie die Löwinnen.

7 Es verwüstete meinen Weinstock und fraß meinen Feigenbaum kahl,
schälte ihn ab und warf ihn hin, dass seine Zweige weiß dastehen.

Joel weiß nicht nur von Naturkatastrophen, sondern auch von Kriegen. Er hat es erlebt, dass man in Israel nicht im Frieden unter seinem eigenen Weinstock und Feigenbaum sitzen konnte. Noch heute sehen wir solche Verwüstung in Syrien und im Irak, in Afrika südlich der Sahara und an vielen anderen Orten. So beschreibt Joel, was tatsächlich an Schrecklichem geschieht in der Welt.

Im zweiten Akt wird es aber nicht etwa besser. Nein:

2. Es soll noch schlimmer kommen!

14 Sagt ein heiliges Fasten an, ruft einen Feiertag aus!
Versammelt die Ältesten und alle Bewohner des Landes
zum Hause des HERRN, eures Gottes, und schreit zum HERRN.

Wieder werden die Ältesten und alle Bewohner des Landes angesprochen. Sie sollen sich im Gotteshaus versammeln. Auch dazu sind Feiertage da, sich hier in der Kirche zu versammeln. Und zwar nicht nur, um auf Gott zu hören, sondern auch, um zu Gott zu schreien! Gott will hören, wie es uns geht, wie wir zurechtkommen mit unserem Leben und mit all dem, was schlimm ist in unserer Welt. Joel selbst legt dem Volk damals eine ganz besondere Klage in den Mund (**Joel 1 und 2**):

15 O weh des Tages!
Denn der Tag des HERRN ist nahe
und kommt wie ein Verderben vom Allmächtigen.
1 Blast die Posaune zu Zion,
ruft laut auf meinem heiligen Berge!
Erzittert, alle Bewohner des Landes!
Denn der Tag des HERRN kommt und ist nahe,
2 ein finsterer Tag, ein dunkler Tag, ein wolkiger Tag, ein nebliger Tag!

Joel klagt über den Tag des HERRN. Der kommt bald, er ist nahe. Aber wieso soll der Tag des HERRN etwas so Schlimmes sein? Joel beschreibt ihn, wie wir uns einen düsteren Tag mit schlechtem Wetter vorstellen, der depressiv macht. Aber ist der Tag des Herrn nicht ein Feiertag? Für uns Christen ist doch jeder Sonntag ein „Tag des Herrn“, eine kleine Erinnerung an den Auferstehungstag Jesu.

Der „Tag des HERRN“, den Joel vor seinem inneren Auge hat, sieht anders aus. Er ist ein Tag der Abrechnung, der Strafe, vielleicht sogar des Weltuntergangs. Feindliche Gewalt könnte hereinbrechen, gegen die man absolut machtlos ist:

Gleichwie die Morgenröte sich ausbreitet über die Berge,
so kommt ein großes und mächtiges Volk,
desgleichen vormals nicht gewesen ist
und hinfort nicht sein wird auf ewige Zeiten für und für.
3 Vor ihm her geht ein verzehrendes Feuer
und hinter ihm eine brennende Flamme.
Das Land ist vor ihm wie der Garten Eden,
aber nach ihm wie eine wüste Einöde,
und niemand wird ihm entgehen.
6 Völker entsetzen sich vor ihm, und jedes Angesicht erbleicht.
9 Sie stürzen sich auf die Stadt, laufen auf der Mauer,
in die Häuser steigen sie ein, wie ein Dieb kommen sie durch die Fenster.

Spricht Joel nicht Ängste an, von denen viele Menschen heute getrieben sind, Angst vor dem Terror, sei es von Islamisten oder von Rechtsradikalen, Angst vor Diebesbanden, die in die Sicherheit der eigenen Wohnung einbrechen könnten?

10 Vor ihm erzittert das Land und bebt der Himmel,
Sonne und Mond werden finster,
und die Sterne halten ihren Schein zurück.

Aber warum übertreibt Joel dermaßen? Kann ein Feind so übermenschliche Kräfte haben, dass er sogar Sonne, Mond und Sterne verdunkelt? Gerade fällt mir ein: Tatsächlich könnte eine Atomexplosion den Himmel verdunkeln. Aber die Gestirne am Himmel können wir auch als Symbole für unsere höchsten Werte ansehen. Wir sollen ja Kinder des Lichts sein. Wenn wir uns jedoch massiv bedroht fühlen, geraten wir in die Gefahr, auch selber unsere Werte zu verlieren, nicht mehr auf das Licht der Liebe zu vertrauen, selber unmenschlich zu werden.

11 Und der HERR lässt seinen Donner vor seinem Heer erschallen.
Denn sein Heer ist sehr groß;
denn es ist mächtig und richtet seinen Befehl aus.
Ja, der Tag des HERRN ist groß und voller Schrecken,
wer kann ihn ertragen?

Auf den ersten Blick ist es verwirrend, dass Gott selber das feindliche Heer anführt. Also das, was uns entgegensteht, wovor wir Angst haben, schreckliche Ereignisse, die uns treffen, das soll Gottes Wille sein? Was für ein Tag des HERRN ist das, der auch für die, die an Gott glauben, solche Schrecken bringt? Un-er-träglich ist das in Joels Augen!

Und zugleich denke ich: Wenn Gott NICHT irgendwie auch in den Schrecken dieser Welt anwesend wäre, wie furchtbar wäre DAS denn? Dann müsste es ja eine feindliche Macht geben, die NOCH stärker ist als Gott. Aber die gibt es – Gott sei Dank! – nicht.

Darum folgt nun auch der dritte Akt:

3. Umkehr zu Gott

Gott selbst bringt nicht nur Schrecken, sondern auch eine Hoffnung ins Spiel:

12 Doch auch jetzt noch, spricht der HERR,
kehrt um zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen!

Es mag vieles schrecklich sein. Es mag noch Schlimmeres kommen. Und doch ist nicht alles ausweglos: Umkehr ist möglich. Drei mögliche Wege zurück zu Gott nennt der Prophet Joel: Fasten, Weinen, Klagen. Wer weinen und klagen kann über das, was wirklich traurig ist in unserer Welt, der muss nicht in Selbstmitleid um sich selber kreisen, sondern kann sich öffnen, zunächst für Gott.

Und das Fasten? Es mag eine Haltung beschreiben, mit der wir uns auf das besinnen, was wirklich zum Leben notwendig ist.

13 Zerreißt eure Herzen und nicht eure Kleider
und kehrt um zu dem HERRN, eurem Gott!

In alter Zeit war es üblich, in der Trauer seine Kleider zu zerreißen. Heute ziehen viele schwarze Kleidung an, wenn sie trauern. Der Prophet sagt: Darauf kommt es nicht an. Ihm geht es um eine herzzerreißende Klage, eine nicht nur äußerliche Trauer, sondern eine tiefgreifende innere Veränderung: Umkehr zu dem einzig wahren HERRN. Denn sein Name, wie gesagt, ist Programm: Gott will Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden für alle Welt!

Denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte,
und es reut ihn bald die Strafe.

14 Wer weiß, ob er nicht umkehrt und es ihn reut
und er Segen zurücklässt...

Gnädig, barmherzig, geduldig, von großer Güte: So hatte schon Mose Gott erfahren, als er die Zehn Gebote als Wegweisung zum Leben bekam. Gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Güte: So wird später Jesus die Liebe Gottes leben und zu allen Völkern tragen.

Der Gott Israels, der auch unser Gott ist, gibt uns die Möglichkeit, zu ihm umzukehren, weil zuerst ER zu UNS umkehrt. Ja, er kann umkehren, es kann ihn reuen, uns Menschen zu bestrafen, obwohl wir es tausendfach verdienen, so, wie wir mit Umwelt, Mitmensch und uns selbst immer wieder umgehen. Gott kann die Plagen bereuen, die er uns Menschen verdienstermaßen auferlegt und kann neuen Segen zurücklassen.

In diesem Zusammenhang regt Joel an, etwas zu tun, was schon Mose Gott gegenüber getan hatte, als das Volk Israel das Goldene Kalb angebetet hatte und Gott das Volk zur Strafe vernichten wollte:

17 Lasst die Priester, des HERRN Diener,
weinen zwischen Vorhalle und Altar und sagen:
HERR, schone dein Volk und lass dein Erbteil nicht zuschanden werden,
dass Völker über sie herrschen!
Warum willst du unter den Völkern sagen lassen: Wo ist nun ihr Gott?

Die Priester, die Pfarrer, alle, die Verantwortung tragen im Volk Gottes, sie sollen an Gott appellieren, indem sie ihn bei seiner Ehre packen. Wäre es nicht peinlich für Gott, wenn die, die an ihn glauben, als ewige Verlierer unter den Völkern gelten? Würden nicht alle sagen: Was soll das für ein Gott sein? Wo ist seine Allmacht? Gibt es Gott überhaupt?

Als Jesus am Kreuz hing, HAT man ihn ausgelacht. Doch gerade ihn, der sich selbst opferte, beteten einige als den einzig wahren Sohn Gottes an. Und der Vater ihm Himmel stand zu ihm, weckte ihn vom Tode auf.

Schon Joel ist davon überzeugt: Es gibt tatsächlich einen vierten Akt in unserem Drama:

4. Gott kehrt zu uns um!

18 Da eiferte der HERR um sein Land und verschonte sein Volk.

Mit leidenschaftlichem Einsatz wendet sich Gott dem Land zu, in dem Menschen wohnen, die er aus Liebe auserwählt hat. Nachdem es so aussah, als ob dieses Volk für immer verloren wäre, verschont er Israel.

Haben wir als Kirche Jesu Christi eine solche innere Gewissheit, dass Gott um das Land eifert, in dem wir leben, und dass wir nur im Vertrauen auf seinen Namen verschont bleiben vor allem Unheil, das wir befürchten?

19 Und der HERR antwortete und sprach zu seinem Volk:
Siehe, ich will euch Getreide, Wein und Öl die Fülle schicken,
dass ihr genug daran haben sollt,
und will euch nicht mehr unter den Völkern zuschanden werden lassen.

Gott verspricht ein Ende des Hungers und ein Ende der Unterdrückung durch andere Völker.

20 Und ich will den Feind aus Norden von euch wegtreiben
und ihn in ein dürres und wüstes Land verstoßen,
seine Spitze in das östliche Meer und sein Ende in das westliche Meer;
er soll verfaulen und stinken, denn er hat Großes getan.

Ganz konkret spricht Joel in Gottes Auftrag von der Vertreibung eines starken Feindes im Norden; damals ging es wohl um die Assyrer, die mit grausamer Schreckensherrschaft dieselbe Gegend unsicher machten, in der heute der Terror des IS herrscht.

21 Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sei fröhlich und getrost;
denn der HERR hat Großes getan.

„Fürchte dich nicht, liebes Land!“ Schön übersetzt Luther diesen Vers, obwohl im Original das Land gar nicht als „lieb“ angesprochen wird. Es passt aber trotzdem. Aus Liebe will Gott seinem Land die Furcht nehmen.

Man könnte auch übersetzen: „Fürchte dich nicht, liebe ERDE!“ Denn das hebräische Wort ADAMAH erinnert an ADAM, für den die Erde als Lebensraum geschaffen wurde, so wie auch unser Wort Erde zugleich den Ackerboden und die weite Welt meinen kann. Wir dürfen uns überall auf der Erde von Gott angeredet fühlen, wenn er ruft: „Fürchte dich nicht, liebes Land!“ Gott tut Großes, er hat es getan, und er wird wieder Großes tun. Und was tut er konkret?

22 Fürchtet euch nicht, ihr Tiere auf dem Felde;
denn die Auen in der Steppe grünen,
und die Bäume bringen ihre Früchte,
und die Feigenbäume und Weinstöcke tragen reichlich.

Wir müssen die Hoffnung für unsere Umwelt nicht aufgeben. Der Rhein zum Beispiel, der in den 70er Jahren total umzukippen drohte, ist durch umweltschonende Maßnahmen wieder viel sauberer geworden. Wenn wir die Augen vor dem Klimawandel nicht verschließen, ist es möglich, seine Folgen wenigstens nicht noch schlimmer ausfallen zu lassen.

23 Und ihr, Kinder Zions, freut euch
und seid fröhlich im HERRN, eurem Gott,
der euch den Lehrer zur Gerechtigkeit gibt
und euch herabsendet Regen, Frühregen und Spätregen wie zuvor,
24 dass die Tennen voll Korn werden
und die Keltern Überfluss an Wein und Öl haben.

Sind Angst und Furcht überwunden, dann wächst auch wieder Freude und Fröhlichkeit. Als Grund dafür nennt Joel nicht nur, dass der notwendige Regen auf die Felder fällt und dass genug Brot, Wein und Öl geerntet werden, sondern Gott gibt dem Volk auch „den Lehrer der Gerechtigkeit“, so steht es übersetzt in der zum Reformationsjubiläum neu herausgegebenen Lutherbibel 2017.

Interessant ist, dass andere Bibelübersetzungen, auch die Lutherbibelrevision von 1984, diesen Lehrer weglassen. Das hebräische Wort MORÄH kann beides heißen: Lehrer und Regen. Vielleicht dachte man, dass die Gabe eines Lehrers nicht in den Zusammenhang passt, weil hier hauptsächlich von Saat und Ernte die Rede ist.

Aber zu einem guten Umgang mit Natur und Umwelt, mit unserem Produzieren und Ernten, gehören doch auch gute Lehrer, die uns beibringen, wie wir alles gerecht verteilen und wie wir die Natur nicht übermäßig ausbeuten oder gar zerstören. Vielleicht schaut Joel hier auch voraus auf DEN Lehrer der Gerechtigkeit, den Gott später in seinem Sohn seinem Volk und aller Welt und so auch uns schenkt: Jesus Christus!

Jetzt sind wir an der Stelle angekommen, die der Apostel Petrus, ein bisschen abgewandelt, an Pfingsten den Menschen in Jerusalem zurufen wird.

Diesem letzten, fünften Akt vom Drama aus dem Buch Joel (**Joel 3**) gebe ich die Überschrift:

5. Heiliger Geist für alle!

1 Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch,
und eure Söhne und Töchter sollen weissagen,
eure Alten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.

Joel verspricht nicht nur, dass die Menschen wieder satt werden und einen Lehrer der Gerechtigkeit bekommen. Sie sollen Gottes Geist bekommen. Das heißt, sie sollen Gott selber in sich spüren! Das gilt nicht nur für alte, weise Leute, sondern auch für Jugendliche im Konfi-Alter. Nicht nur für Männer und Jungs, auch für Frauen und Mädchen. Das klingt so wie der Spruch, der zur Zeit am Stadtkirchenturm hängt: „Du bist heilig!“ Ja, Gott traut dir und mir zu, dann wir uns ändern. Er traut es sogar dem zu, dem ich es gar nicht zutraue oder zumuten will.

2 Auch will ich zur selben Zeit
über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen.

Joel wiederholt seinen Satz noch einmal speziell für Knechte und Mägde. Damals waren das Leute, die eigentlich in der Öffentlichkeit nicht zählten. Wörtlich übersetzt, waren es Sklaven und Sklavinnen, bestenfalls waren sie eher schlecht bezahlte Arbeitnehmer. Auch sie bekommen Gottes Geist. Von Gott etwas zu wissen und zu spüren, das ist nicht reserviert für besonders Begabte oder Privilegierte oder Menschen mit dem stärksten Glauben, sondern für alle.

Das würde sich als schönes Schlusswort eignen, aber der Text, auf den Petrus in seiner Pfingstpredigt eingehen wird, geht noch weiter:

3 Und ich will Wunderzeichen geben am Himmel und auf Erden:
Blut, Feuer und Rauchsäulen.

4 Die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden,
ehe denn der große und schreckliche Tag des HERRN kommt.

Ist das jetzt nicht ein Rückschritt in den 2. Akt? Noch einmal erinnert Joel an den schrecklichen Tag des HERRN mit seinen Begleiterscheinungen. Warum?

Vielleicht will Joel sagen: Der Tag des HERRN ist kein einzelnes Ereignis an einem ganz bestimmten Tag, auch nicht der eine einzige Weltuntergang am Ende aller Tage. Mit bösen Omen, mit Vorzeichen schlimmer Zeiten, mit Weltuntergangsstimmung müssen wir zu jeder Zeit leben – wenn wir nicht bereit und fähig sind, zum Gott des Friedens umzukehren und uns von seinem Geist erfüllen zu lassen. Eine Sonnenfinsternis oder ein Blutmond ist für uns zwar nicht mehr so erschreckend, wie sie es für Menschen früherer Zeiten waren, als man sie noch nicht astronomisch erklären konnte, aber wir kennen andere Symbole tödlicher Gefahr für die Menschheit, von Atompilzen über unsichtbare Giftgaswolken bis hin zur unausrottbaren Dummheit von Menschen, die nur von sich selbst, ihren Ängsten und Vorurteilen besessen sind. Joel findet es wichtig, sich davon nicht lähmen zu lassen und sich nicht anstecken zu lassen von einer Dummheit der Unmenschlichkeit.

5 Und es soll geschehen:
Wer des HERRN Namen anrufen wird, der soll errettet werden.

So endet der Predigttext, den Petrus an Pfingsten auslegen wird. Wie Joel fordert Petrus dazu auf: Ruft den Namen des HERRN an!

Damit beginnen wir jeden Gottesdienst, den wir im Namen Gottes feiern. Damit beenden wir jeden Gottesdienst, wenn wir im Vaterunser bitten: „Geheiligt werde dein Name!“

Vertrauen wir auf den Namen Gottes, dann werden wir gerettet: frei von allen Zwängen, erlöst aus aller Sünde, befreit von Angst sogar vor dem Tod.

Denn Gott sagt zu uns: „Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sei fröhlich und getrost; denn der HERR hat Großes getan.“ Amen.

Lied 285: Das ist ein köstlich Ding, dem Herren danken

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Lied 171: Bewahre uns, Gott

„Er hat die Verwesung nicht gesehen“

Osterandacht am 11. April 2004 am Steinkreuz auf dem Friedhof Gießen

Ist Jesu Körper unverwest geblieben? Wenn wir so fragen, überschreiten wir die Grenze eines unauflösbaren Geheimnisses. Aber wer so wie Jesus als liebendes Ebenbild des Vaters im Himmel leben und sterben konnte, dessen Leben ist mehr als ein biologischer Prozess, der am Ende in einem ökologischen Kreislauf der Natur aufgeht bzw. untergeht.

Am Ostermorgen 2004 begrüße ich Sie herzlich auf dem Friedhof am Rodtberg zu unserer traditionellen Osterfrühandacht, um die Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu feiern.

Den Posaunenbläsern um Herrn Joswig danke ich herzlich dafür, dass sie in ehrenamtlicher Mithilfe diese gottesdienstliche Feier musikalisch begleiten.

In diesem Jahr stelle ich die Andacht unter ein Wort aus der von Lukas geschriebenen **Apostelgeschichte 13, 37**:

[Er] hat die Verwesung nicht gesehen.

Osterlied 107:

1. Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du vom Tod erstanden bist und hast dem Tod zerstört sein Macht und uns zum Leben wiederbracht. Halleluja.
2. Wir bitten dich durch deine Gnad: nimm von uns unsre Missetat und hilf uns durch die Güte dein, dass wir dein treuen Diener sein. Halleluja.
3. Gott Vater in dem höchsten Thron samt seinem eingebornen Sohn, dem Heiligen Geist in gleicher Weis in Ewigkeit sei Lob und Preis! Halleluja.

Liebe Gemeinde, kürzlich hörte ich im Autoradio einen Beitrag zur Auslegung der biblischen Auferstehungsbotschaft. Da kam auch der neutestamentliche Forscher Gerd Lüdemann zu Wort und wiederholte seine bekannte These: Das Grab Jesu sei nicht leer gewesen, Jesu Körper sei verwest wie jeder andere auch. Damit sei der Glaube an die Auferstehung Christi hinfällig – Ostern ein Hirngespinnst der Jünger Jesu.

Lüdemann gefällt sich darin, die Grundlagen des christlichen Glaubens zu zerpfücken. Ich bin überzeugt, dass er zu kurz greift in seiner Bibelkritik. Aber ich lasse mir von ihm das Stichwort vorgeben, mit dem er dem Glauben an die Auferstehung den Todesstoß versetzen will: „Verwesung“. Nicht gerade ein schönes Wort, und doch

glaube ich, dass wir dieses Wort mit Gewinn meditieren können, heute morgen zwischen den Gräbern auf dem Friedhof am Rodtberg.

Schauen wir einmal, was in der Bibel mitschwingt, wenn in ihr von der Verwesung die Rede ist, und was der Evangelist und Apostelhistoriker Lukas mit dem von ihm überlieferten Vers meint:

[Er – Jesus] hat die Verwesung nicht gesehen.

Die Weisheit des Alten Testaments sprach von der Verwesung, um den Menschen an seine Sterblichkeit zu erinnern und zur Demut zu erziehen, so zum Beispiel im Buch **Sirach 7, 17** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

17 Demütige deinen Stolz ganz tief,
denn was den Menschen erwartet, ist die Verwesung.

OK, ich musste auf die katholische Einheitsübersetzung zurückgreifen, um im Deutschen an dieser Stelle die Verwesung zu finden. Wortwörtlich steht da im Hebräischen etwas von Feuer und Wurm, was Luther in seiner Übersetzung auch entsprechend wiedergibt. Vom Sinn her ist aber dasselbe gemeint. Das Alte Testament ist ein realistisches Buch, ob es um Politik oder Moral geht, um Sexualität oder Tod. Der Glaube an den einen Schöpfer dieser wirklichen Welt überspringt nicht einfach die biologischen Notwendigkeiten und Grenzen, die uns gesetzt sind. Wir sind als endliche Wesen geschaffen, werden als sterbliche Wesen geboren. Wenn unser Leben den Leib verlässt, muss dieser Leib verwesen, das ist der natürliche Lauf der Dinge, und das ist auch gut so, es gehört zur guten Schöpfung Gottes. Viele Organismen tun ihren Dienst, damit unsere Erde nicht zu einem einzigen Leichenhaufen wird. Die Materie eines toten Körpers kehrt in den Kreislauf der Natur zurück, und es bedarf besonderer Verfahren des Präparierens oder der Plastination, wenn man als Mediziner oder interessierter Laie den toten Körper oder Teile davon als Wunderwerk aus Gottes Schöpfung betrachten oder bestaunen will.

Lange Zeit hindurch gab es im Volk Israel nicht den Glauben an eine Auferstehung der Toten. Man glaubte, nach dem Tod in die Scheol zu kommen, ins Totenreich, das man sich als ein Reich der Schatten

im Lande des Vergessens

(**Psalms 88, 13**) vorstellte. Man hoffte, einmal „alt und lebenssatt“ sterben zu dürfen und betete zu Gott um ein langes erfülltes Leben und um Rettung vor allzu frühem Tod.

Das tut auch David im **Psalms 16, 10** (Schlachter-Bibel © 1951, Genfer Bibelgesellschaft):

10 Du wirst mein Leben nicht dem Totenreich lassen
und wirst nicht geben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe.

David spricht hier von sich selbst, von seinem eigenen Leben, und bittet um Errettung aus Todesgefahr. Er bezeichnet sich als „Chassid“, was in unseren Bibeln als „Heiliger“ übersetzt wird; gemeint ist ein Mensch, der sich an Gottes Weisungen hält und sich vertrauensvoll unter seinen Schutz stellt. David ist zuversichtlich, so lange er zu den Gerechten des Volkes Israel gehört, kann Gott ihm nicht das Schicksal auferlegen, schon so früh in die Grube gelegt zu werden und dort verwesen zu müssen.

Wieder finden wir im Hebräischen keine wörtliche Entsprechung für das deutsche Wort Verwesung. Dort steht einfach das Wort für Grube oder Grab. Schon die griechische Bibel-Übersetzung der Septuaginta verändert den Sinn der Stelle ein wenig, indem sie das Wort Verwesung verwendet. Dem folgt zum Beispiel die deutsche Schlachter-Übersetzung, die ich eben zitiert habe, und die Luther-Übersetzung von 1545.

Als Jesus am Kreuz starb, hat er einen Psalm Davids gebetet, den **Psalm 22**: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Jesus kannte sicher auch den **16. Psalm** und diesen Vers:

10 Du wirst mein Leben nicht dem Totenreich lassen
und wirst nicht geben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe.

Aber im buchstäblichen Sinne Davids wurde dieses Psalmwort im Falle Jesu nicht wahr.

Jesus wurde nicht lebendig vom Kreuz abgenommen. Sein Leben wurde nicht vor dem Tode errettet. Ja, von Jesus bekennen wir, er sei „hinabgefahren in das Reich des Todes“. Jesus ist ins Grab gelegt worden. Hat er auch die Verwesung gesehen?

Bevor wir dazu das Neue Testament befragen, singen wir aus dem **Osterlied 111** die Strophen 6 bis 10:

6. Am Kreuz lässt Christus öffentlich vor allem Volke töten sich;
da er durchs Todes Kerker bricht, lässt er's die Menschen sehen nicht.
Halleluja.

7. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, kein groß Gepräng ihm hier gefällt;
was schlicht und niedrig geht herein, soll ihm das Allerliebste sein.
Halleluja.

8. Hier ist noch nicht ganz kundgemacht,
was er aus seinem Grab gebracht,
der große Schatz, die reiche Beut, drauf sich ein Christ so herzlich freut.
Halleluja.

9. Der Jüngste Tag wird's zeigen an, was er für Taten hat getan,
wie er der Schlangen Kopf zerknickt, die Höll zerstört, den Tod erdrückt.
Halleluja.

10. Da werd ich Christi Herrlichkeit anschauen ewig voller Freud,
ich werde sehn, wie alle Feind zur Höllenpein gestürzt seind. Halleluja.

Ich lerne aus diesem Osterlied: Was am Ostermorgen geschieht, ist von einem Geheimnis umgeben, das wir nicht auflösen können. „Am Kreuz lässt Christus öffentlich vor allem Volke töten sich; da er durchs Todes Kerker bricht, lässt er's die Menschen sehen nicht.“

Alles, was wir von der Osterbotschaft sagen und verkünden, erklären und ausdeuten, kann dieses Geheimnis nicht auflösen oder überspringen. „Hier ist noch nicht ganz kundgemacht, was er aus seinem Grab gebracht, der große Schatz, die reiche Beut, drauf sich ein Christ so herzlich freut.“

Dieser Schatz, der uns mit der Botschaft von Christi Auferstehung anvertraut ist, steht also noch nicht in unserer Verfügungsgewalt. Wir freuen uns schon heute, dass er die Mächte des Todes und des Bösen überwunden hat. Aber endgültig frei sind wir von Tod und Hölle erst in der Ewigkeit: „Der Jüngste Tag wird's zeigen an, was er für Taten hat getan, wie er der Schlangen Kopf zerknickt, die Höll zerstört, den Tod erdrückt. Da werd ich Christi Herrlichkeit anschauen ewig voller Freud, ich werde sehn, wie alle Feind zur Höllenpein gestürzt seind.“

Es gibt also keinen nahtlosen Übergang von dieser zur kommenden Welt. Niemand hat Jesus aus seinem Grab herauskommen sehen; sein Auferstehungsleib konnte nur für eine gewisse Zeit von einigen Jüngerinnen und Jüngern in einer Vision geschaut werden. Erst in der Ewigkeit, wenn wir diese Welt hinter uns gelassen haben, werden wir den Auferstandenen so schauen, wie wir dann auch Gott schauen dürfen.

Aber gebe Gott, dass das Geheimnis der Auferstehung seines Sohnes Jesu Christi schon hier auf Erden unsere Herzen anrührt und uns verwandelt.

Betrachten wir mit dieser Bitte im Herzen nun die Stellen in der Apostelgeschichte des Lukas, in der **Psalm 16, 10** zitiert wird (nach Schlachter):

10 Du wirst mein Leben nicht dem Totenreich lassen
und wirst nicht geben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe.

In **Apostelgeschichte 2** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart) sagt Petrus in seiner Pfingstpredigt in Jerusalem:

24 Gott hat Jesus von den Wehen des Todes befreit und auferweckt;
denn es war unmöglich, dass er vom Tod festgehalten wurde.
25 David nämlich sagt über ihn: Ich habe den Herrn beständig vor Augen.
Er steht mir zur Rechten, ich wanke nicht.

26 Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Zunge,
und auch mein Leib wird in sicherer Hoffnung ruhen;
27 denn du gibst mich nicht der Unterwelt preis,
noch lässt du deinen Frommen die Verwesung schauen.

Da taucht er auf in der Predigt des Petrus, der Satz aus Psalm 16: nicht „lässt du deinen Frommen die Verwesung schauen“. Interessant ist nun, wie Petrus den Text weiter auslegt (Einheitsübersetzung):

29 Brüder, ich darf freimütig zu euch über den Patriarchen David reden:
Er starb und wurde begraben,
und sein Grabmal ist bei uns erhalten bis auf den heutigen Tag.
30 Da er ein Prophet war
und wusste, dass Gott ihm den Eid geschworen hatte,
einer von seinen Nachkommen werde auf seinem Thron sitzen,
31 sagte er vorausschauend über die Auferstehung des Christus:
Er gibt ihn nicht der Unterwelt preis,
und sein Leib schaut die Verwesung nicht.
32 Diesen Jesus hat Gott auferweckt, dafür sind wir alle Zeugen.

Petrus erinnert daran, was alle wissen: David ist gestorben, man kann sogar noch sein Grab sehen.

Den Satz, den David in einem anderen Sinn über sich selbst sagt, legt Petrus nun aber als prophetisches Wort aus. Durch den Geist Gottes geleitet hat David schon damals die Wahrheit über den ausgesagt, den wir Christen auch den Sohn Davids nennen, über Christus: „sein Leib schaut die Verwesung nicht“.

Ähnlich predigt später der Apostel Paulus in der Stadt Antiochia in Pisidien, wie Lukas in **Apostelgeschichte 13** schreibt (Einheitsübersetzung):

34 Dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat
und ihn nicht der Verwesung überlassen wollte, hat er so gesagt:
„Ich will euch die Gnade, die David verheißen ist, treu bewahren.“
35 Darum sagt er auch an einer andern Stelle:
„Du wirst nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe.“
36 Denn nachdem David zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient hatte,
ist er entschlafen und zu seinen Vätern versammelt worden
und hat die Verwesung gesehen.
37 Der aber, den Gott auferweckt hat, der hat die Verwesung nicht gesehen.

David hat die Verwesung gesehen, Jesus nicht. So bewahrt Gott die Verheißung, die er damals dem David gegeben hat. Denn David musste dann ja doch sterben, in hohem Alter traf Psalm 16, 10 auf ihn nicht mehr zu (Schlachter-Übersetzung):

10 Du wirst mein Leben nicht dem Totenreich lassen
und wirst nicht geben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe.

Darum bezieht die Apostelgeschichte mit gutem Grund diesen Satz als Vorausschau auf die Auferstehung Jesu Christi. Er sieht zwar das Totenreich, aber bleibt dort nicht gefangen. Er stirbt zwar ganz real den gleichen Tod wie wir, aber die Verwesung behält nicht das letzte Wort über sein Leben.

Ist das nun eine biologisch beweisbare Tatsache? Ist Jesu Körper unverwest geblieben, wurde er direkt aus dem Grab verwandelt in den Leib seiner Auferstehung, der dann in den Himmel aufgenommen wurde? Ich denke, wenn wir so fragen, überschreiten wir die Grenze des Geheimnisses, von der ich gesprochen habe.

„Er hat die Verwesung nicht gesehen“, damit spricht die Bibel die Überzeugung aus, dass der Christus die Kraft hatte, die Todesmächte dieser Welt zu überwinden. Wer so eins ist mit Gott wie der Sohn Gottes selbst, wer so wie er als liebendes Ebenbild des Vaters im Himmel leben und sterben konnte, dessen Leben ist mehr als ein biologischer Prozess, der am Ende in einem ökologischen Kreislauf der Natur aufgeht bzw. untergeht.

Ich gebe zu: Ich weiß nicht, was wirklich am Ostermorgen mit dem Körper Jesu passiert ist.

Eine Möglichkeit schließen die biblischen Erzählungen aus: Dass ein Arzt hätte bescheinigen können: Dieser Mann war tot – und er lebt wieder im gleichen Leib wie vorher. Auferstehung ist keine Reanimation, kein Erwachen aus dem Scheintod, keine Wiederherstellung des Zustands vor dem biologischen Tod eines Menschen.

Aber wir können beim besten Willen nicht entscheiden, ob Jesu toter Leib noch am Ostermorgen von einem Pathologen hätte gefunden und untersucht und für biologisch tot hätte erklärt werden können, dem natürlichen Prozess der Verwesung preisgegeben.

Die biblischen Erzähler gehen davon aus: Sein Leib ist aus dem Grab verschwunden – real auferstanden, hinein in eine andere Wirklichkeit, unvorstellbar für unser Begreifen.

Aber diese andere Wirklichkeit verwandelt schon unser Leben hier auf Erden. Wir gewinnen Mut und Zuversicht, den Todesmächten auf dieser Erde zu trotzen und der Liebe zu folgen, die in Christi Tod und Auferstehung den Tod und die Sünde besiegt hat. Amen.

Lied 117: Der schöne Ostertag! Ihr Menschen, kommt ins Helle!

Gott, lass uns das Geheimnis des Glaubens an deine Auferstehung bewahren. Verwandle unser Herz und lass uns mit Zuversicht und Mut unseren Alltag bewältigen,

Frieden schaffen, die Liebe leben. Schenke uns Trost in Trauer, Kraft im Leid, Gelassenheit auf den Durststrecken des Lebens.

Gott, wenn dein Heiliger Sohn die Verwesung nicht schauen musste, dann bitten wir dich für alle Orte dieser Erde, wo Menschen nicht atmen können wegen des Verwesungsgestankes übelster Sünde und Verbrechen.

Lass uns alles dafür tun, dass Kinderschändern das Handwerk gelegt wird, dass Opfer von Gewalt sich wieder ihrer Menschenwürde bewusst werden können, dass Liebe unter uns kein leeres Wort ist.

Dank sei dir, Vater Jesu Christi, dass du deinen Sohn aus dem Tode erweckt hast und damit auch uns die Hoffnung auf ewiges Leben schenkst – und die Hoffnung darauf, dass es ein sinnvolles Leben in Liebe auch vor unserem Tode gibt. Amen.

Lied 551: Seht, der Stein ist weggerückt, nicht mehr, wo er war

Nachspiel des Bläserkreises

Mahl – Zeit

Abendmahl am Tisch am Gründonnerstag,
20. März 2008, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Was wir heute im Gottesdienst tun, ist ein Angebot, um zur Ruhe zu kommen oder sich heilsam beunruhigen zu lassen. Man kann hier Gemeinschaft erleben oder auch im Rahmen der schützenden Gemeinschaft als Einzelner vor Gott stehen. Gott zwingt uns nicht: er lädt uns ein. Er nimmt sich für uns Zeit, Zeit für ein Mahl mit uns, für eine Mahl-Zeit.

Wir begrüßen alle herzlich zum Tischabendmahl am Gründonnerstag in der Pauluskirche! Wir, das ist das „Team halb 6“, zu dem zur Zeit außer mir Frau Burk, Frau Garth und Frau Schau gehören.

Wir feiern zusammen eine „Mahl – Zeit“, unter dieses Motto haben wir unseren Gottesdienst in diesem Jahr gestellt. Wir nehmen uns Zeit für das Abendmahl, das wir heute in besonderer Weise feiern. Wir nehmen uns Zeit für alltägliches Essen, nur dass wir es in ungewohnter Runde gemeinsam in der Kirche tun: anschließend an den Gottesdienst gibt es Grüße Soße. Vorher nehmen wir uns Zeit, um darüber nachzudenken, wodurch ein alltägliches Essen zu einem Mahl, zu einer Mahl-Zeit wird. Zur Einstimmung ein Wort aus dem Buch der **Sprüche 15, 15**:

15 Ein Betrübter hat nie einen guten Tag;
aber ein guter Mut ist ein tägliches Fest[mahl].

Wir feiern heute ein Mahl nicht nur für Menschen, die sowieso schon ein sonniges Gemüt haben, sondern auch als Trost für Betrübte. Damit wir alle guten Mut gewinnen, feiern wir einen Gottesdienst: im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Wir singen das **Lied 563** (Text nach Matthäus 18, 20 – Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
da bin ich mitten unter ihnen.
Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Im Internet findet man alles, auch eine Erklärung dafür, was eine Mahlzeit ist: Eine Mahlzeit (oder feierlich und altertümlich ein Mahl) nennt man heute allgemein das Einnehmen des Essens zu bestimmten Zeiten des Tages, häufig gemeinsam mit anderen.

„Mahl“ ist also ein altertümliches, ein feierliches Wort. In unserem „Abendmahl“ ist beides enthalten: es ist ein Essen, das zugleich eine Feier ist, und es geht auf eine sehr alte Tradition zurück, nämlich auf die Einsetzung durch Jesus.

Essen kann man notfalls auch allein, aber ein wirkliches Mahl zu sich nehmen, das geht nur in einer Gemeinschaft.

„Mahl-Zeit“, das ist gemeinsam verbrachte Zeit, in der man nicht nur isst und trinkt, sondern auch miteinander spricht. Man tauscht Neuigkeiten aus: Man teilt nicht nur Essen, sondern auch Erlebnisse miteinander.

Wenn die Kinder vom Kindergarten oder aus der Schule kommen, ist der Mittagstisch oft die Stelle, wo sie fast platzen vor Mitteilungsdrang und wo sie erzählen, was die Eltern unbedingt wissen müssen.

Wenn ein Ehepartner auf die Arbeit außer Haus geht und der andere seinen Aufgaben als Hausfrau oder Hausmann nachgeht, sind es vielleicht Gespräche am Abendbrottisch, durch die der eine an dem teilnimmt, was den anderen den ganzen Tag beschäftigt hat.

In vielen Familien klappt das nicht mehr so richtig mit dem gemeinsamen Essen jeden Tag. Einigen ist darum der Sonntagmorgen besonders wichtig, als gemeinsamer Tag für die Familie, an dem man ausschläft, es ruhig angehen lässt, ein ausgedehntes Frühstück direkt ins Mittagessen übergehen lässt. Das läuft quer zu unserer Tradition der normalen Gottesdienstzeit um 10 Uhr. Aber ich verstehe die Familien, die wenigstens die Zeit am Sonntag in Ruhe mit der Familie teilen wollen und nicht auch diesen Tag immer durchplanen wollen, mit der Uhr in der Hand und den Gottesdienstzeiten im Blick. Was wir hier im Gottesdienst tun, muss ja auch nicht sklavisch an bestimmte Zeiten gebunden sein. Was wir hier tun, ist auch keine Pflichtübung, sondern immer ein Angebot, um zur Ruhe zu kommen oder um sich heilsam beunruhigen zu lassen. Man kann hier Gemeinschaft erleben oder auch im Rahmen der schützenden Gemeinschaft als Einzelner vor Gott stehen. Wer unseren Gottesdienst als Pflicht erlebt (das ist so für Konfis, die nur halbwegs freiwillig am Unterricht teilnehmen), der setzt sich selber unter einen Zwang. Gott ist es nicht, der uns zwingt: er lädt uns ein. Er nimmt sich für uns Zeit, Zeit für ein Mahl mit uns, für eine Mahlzeit. Ja, Gott selber lädt uns ein!

Lied 225: Komm, sag es allen weiter, ruf es in jedes Haus hinein!

Nachdem Lukas in der Apostelgeschichte berichtet, wie sich auf Grund der Pfingstpredigt des Petrus 3000 Menschen taufen lassen und so die erste Gemeinde Jesu Christi entsteht, erzählt Lukas vom Leben dieser christlichen Kirche in **Apostelgeschichte 2, 42-47**:

42 Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.

43 Es kam aber Furcht über alle Seelen,
und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel.
44 Alle aber, die gläubig geworden waren,
waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam.
45 Sie verkauften Güter und Habe
und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte.
46 Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel
und brachen das Brot hier und dort in den Häusern,
hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen
47 und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk.
Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Diese Geschichte gibt immer wieder zu Zweifeln Anlass. Kaum zu glauben, dass damals alle Christen in der Gemeinde alles gemeinsam hatten! Hat Lukas im Blick zurück nicht vielleicht manches aus der guten alten Zeit doch etwas idealer gesehen, als es in Wirklichkeit war? Aber dann denke ich an Erzählungen meiner Mutter aus der Kriegs- und Nachkriegszeit, da hielt man auch mehr zusammen als im sogenannten Wirtschaftswunderland. In Verfolgungszeiten, im Krieg, in Zeiten des Umbruchs, wenn viele in großer Not sind, ist es selbstverständlicher, füreinander einzustehen. Solche Zeiten wünscht man sich nicht; an sich möchte man in gesicherten Verhältnissen leben und in der eigenen Familie mit dem auskommen, was man hat.

Darum sollten wir nicht die Apostelgeschichte wortwörtlich nachzuahmen versuchen oder traurig sein, weil wir das nicht schaffen. Wir leben nun einmal in einer viel unüberschaubareren Gesellschaft als die Christen damals, vieles, was damals von Familien und Freunden untereinander geregelt werden musste, wird heute vom Staat und von Versicherungen geregelt.

Trotzdem gibt es genug Probleme, die uns als Gemeinde genau so herausfordern, wie damals das Problem der bitteren Armut die erste Christengemeinde herausforderte.

In vielen Familien gibt es nicht nur werktags kein gemeinsames Essen, wir kennen Kinder, die ohne Frühstück aus dem Haus gehen, und mittags steht für sie zu Hause kein warmes Mittagessen auf dem Tisch.

Der Bäcker im Edeka könnte zumachen, wenn er nicht jeden Tag Brötchen und Stückchen an unzählige Schüler verkaufen würde.

Wir versuchen zu tun, was wir können. In unserem Kindergarten erleben die Kinder beim Frühstück ein Stück Mahlgemeinschaft. In der Schule stellt das Jugendzentrum Holzwurm ein ähnliches Angebot bereit: Kinder essen gemeinsam zu Mittag.

Von vielen anderen Problemen, die es in unserer Stadt gibt, wissen wir viel zu wenig, wollen vielleicht auch gar nichts davon wissen. Immer mehr Menschen kommen mit

ihrem Einkommen nicht aus, der Bedarf nach Unterstützung durch die Gießener Tafel wird zum Beispiel immer größer.

Viele bleiben für sich in ihren Wohnungen, obwohl sie sich eigentlich nach Gemeinschaft sehnen. Manche würden sich vielleicht gern einmal aussprechen, um ein seelisches Problem loszuwerden, aber sie trauen sich nicht, um Hilfe zu bitten. Unsere Gemeinde ist so groß, dass nicht jeder von jedem weiß, wie es ihm geht.

Bei den ersten Christen lief der Aufbau von Vertrauen offenbar über die Mahlzeiten. „Liebe geht durch den Magen“, heißt es, anscheinend nicht nur bei Verliebten, sondern auch in der praktischen Nächstenliebe der Christen. Lukas erwähnt mehrfach das Brotbrechen, und die Zeit der Mahlfeier ist für ihn ein besonderer Punkt im Gemeindeleben, an dem Freude aufkommt.

„Sie hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen“, das verstehe ich so: man kann miteinander an einem Tisch sitzen und miteinander essen, ohne dass man einen Groll aufeinander hegt. Dabei lege ich die Betonung auf „hegt“. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es nicht auch Konflikte in einer solchen Gemeinschaft gab. Aber wenn man miteinander isst und trinkt, ist es leichter, offener füreinander zu sein. Man muss Probleme, die man miteinander hat, nicht mehr hegen und pflegen, sondern fängt an, sie abzubauen. Vielleicht einfach dadurch, dass man sich von einer anderen Seite kennen lernt als im Stress des Alltags.

Lied 591: Einsam bist du klein

Vorhin haben wir von den Kindern gesprochen, die allein essen oder nicht genug zu essen bekommen. Aber auch wenn man alt wird und allein lebt, können die Mahlzeiten zum Problem werden. Sei es, dass man nicht mehr selber kochen kann oder dass man immer nur allein zu Hause vor seinem Teller sitzt.

In der Nordstadt gibt es seit einiger Zeit für ältere Mitbürger die Gelegenheit, im Nordstadtzentrum gemeinsam mit anderen zu Mittag zu essen.

Auch in einem Altenheim, in das man in der Regel nicht ganz freiwillig umzieht, kann das gemeinsame Essen eine Gelegenheit sein, um noch einmal ganz neu den Kontakt mit anderen Menschen aufzunehmen.

Zum Beispiel gibt es ein Heim in der Nähe von Gießen, wo man kleine Wohngruppen von bis zu sechs Personen zusammen bildet, die ihre Mahlzeiten miteinander einnehmen. So erfahren sie in der Gemeinschaft das Leben als lebenswert.

Als meine Mutter sich entschied, ihre Wohnung aufzugeben und in ein Heim zu ziehen, fand sie sofort am ersten Tag Kontakt zu den beiden Damen, die bei ihr am Tisch saßen, und aus dieser Mahlgemeinschaft entstand so etwas wie Freundschaft: man spielte und redete miteinander, ging gemeinsam spazieren, man war füreinander da, ob es einem gut oder schlecht ging.

Und noch ein persönliches Erlebnis zum Thema Mahl-Zeit: Als Kind brachte ich manchmal meinem Vater einen Henkelmann mit Mittagessen auf die Arbeit. Meine Mutter kochte jeden Mittag warm und mein Vater, der Schichtarbeit leistete, sollte auch davon essen können.

Was ich damals nicht verstand, was mich aber beeindruckte: die Arbeitskollegen wünschten sich nicht „Guten Appetit“ wie wir zu Hause, sondern sie sagten lautstark: „Mahlzeit!“ Meine Mutter erklärte mir, dass man sich früher „Gesegnete Mahlzeit“ gewünscht hatte. Auf dem gemeinsamen Essen sollte Gottes Segen ruhen, man sollte gestärkt sein für die weitere Arbeit, und man sollte im Frieden zusammenarbeiten können. Die Arbeiter wollten wohl nicht fromm erscheinen oder sie wussten nichts mit dem Wort „Segen“ anzufangen, deshalb ließen sie das „Gesegnete“ weg und sagten nur „Mahlzeit“. Aber wenn ich dem genau nachspüre, dann höre ich noch heute den Segen heraus aus diesem gepfefferten „Mahlzeit“ im Munde der Arbeitskollegen meines Vaters.

In diesem Sinne wünsche ich uns nun eine gesegnete Abendmahlsfeier und anschließend eine gesegnete Mahlzeit beim Grüne-Soße-Essen. Amen.

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Hören Sie die Einsetzungsworte Jesu zum Abendmahl in gesungener Form. Wo ich singe: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit“, wiederholen Sie bitte dieses Stück mir gemeinsam. Und ganz am Schluss, wenn ich singe: „Dem Vater werde alle Ehre und Herrlichkeit“, singen Sie bitte mit mir gemeinsam „in alle Zukunft, Amen, durch Christus, in alle Zukunft, Amen, mit Christus, in alle Zukunft, Amen, in Christus, in alle Zukunft, Amen.“

Abendmahlsliturgie nach Peter Janssens:

Er nahm am Abend, bevor er zum Leiden ging...

Gemeinsam beten wir vor dem Abendmahl das Gebet Jesu um das Kommen seines Reiches, in dem Friede herrscht statt Krieg, Vergebung statt Rache, Liebe statt Hass, Sattwerden statt Hungern, Ermutigung statt Demütigung:

Vater unser

Lied 582: Lasst uns Brot brechen und Gott dankbar sein

Nehmt und gebt weiter, was euch geschenkt ist – das Brot des lebendigen Leibes der Liebe Gottes. Erfahrt das Heilige Mahl als Zeit der Gemeinschaft!

Herumreichen des Korbs

Empfangt den Kelch und trinkt ihn aus, so wie Jesus den Kelch des Leidens austrinken musste bis auf den Grund. Spürt, wie euer Durst nach Vergebung gestillt wird, wie euer Leben durch Christus neu werden kann. Schmeckt die gesegnete Mahlzeit des Herrn!

Austeilen der Kelche

Sprüche 15, 15:

Ein Betrübter hat nie einen guten Tag;
aber ein guter Mut ist ein tägliches Fest[mahl].

Im Leib Christi muss niemand betrübt bleiben. Wo einer des anderen Last trägt, wo einer sich Lasten durch den anderen abnehmen lässt, da kann jeder guten Mut gewinnen.

Wir beten, indem wir zwischen den Fürbitten die Verse des **Liedes 632** singen:

Guter Gott, wir bitten dich für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Familien aller Arten, dass sie gemeinsame Mahl-Zeiten als Segen erfahren: Als Zeit zum Sattwerden für den Leib und die Seele, als Zeit fürs Miteinanderreden und Miteinanderfreuen.

Lied 632, 1: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Barmherziger Gott, wir bitten dich für Menschen, die Not leiden mitten in unserem reichen Land, dass sie Hilfe erfahren und dabei ihre Würde bewahren.

Lied 632, 2: Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt

Großer Gott, wir bitten dich für Menschen, die sich abgeschoben fühlen, weil sie auf fremde Hilfe in einem Heim angewiesen sind. Hilf ihnen, die Hilfe als Segen anzunehmen und offen zu sein für neue Kontakte und auch für Versöhnung mit den Angehörigen.

Lied 632, 3: Wenn die Hand, die wir halten, uns selber hält

Allmächtiger Gott, wir bitten dich für Menschen, die sterben müssen oder einen geliebten Menschen verloren haben. Begleite und trage sie mit deinem Trost.

Lied 632, 4: Wenn der Trost, den wir geben, uns weiter trägt

Ewiger Gott, lass uns am Karfreitag und an Ostern neu begreifen, was dein Sterben und deine Auferstehung für uns bedeuten. Amen.

Lied 632, 5: Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist

Vor dem Grüne-Soße-Essen, zu dem Frau Irena Burk, Frau Lieselotte Schau und Frau Gabriele Schulz Grüne Soße beigesteuert haben, bitten wir Gott um seinen Segen:

Unser Herr Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria, segne dich und behüte dich. Der Gott Abrahams und Saras lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Die Kraft des heiligen Geistes erfülle dich mit Gottvertrauen und Liebe und gebe dir Gottes Frieden. Amen.

Grüne-Soße-Essen

Heile Welt in der Urgemeinde?

Gottesdienst am 25. Juli 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Alles fängt für Christen damit an, dass sie das Wort annehmen. Die Lutherbibel von 1912 übersetzt: „Die nun sein Wort gern annahmen...“. Das eingefügte „gern“ trifft den Sinn noch genauer. Denn im griechischen Urtext steht ein Wort mit der Grundbedeutung „willkommen heißen“. Christen sind Menschen, die das Wort Gottes, nämlich Jesus selbst, herzlich willkommen heißen.

„Heile Welt in der Kirche?“ Das ist die Frage – heute im Gottesdienst. Wir hören in der Predigt, wie es ganz am Anfang in der ersten Christengemeinde zugeht. Wir fragen uns: Ist heute in der Kirche einer für den andern da?

Lied 253:

1. Ich glaube, dass die Heiligen im Geist Gemeinschaft haben,
weil sie in einer Gnade stehn und eines Geistes Gaben.
So viele Christus nennet sein,
die haben alles Gut gemein und alle Himmelsschätze.
2. Denn in der neuen Kreatur ist keiner klein noch größer;
wir haben einen Christus nur, den einigen Erlöser.
Das Licht, das Heil, der Morgenstern,
Wort, Tauf und Nachtmahl unsres Herrn ist allen gleich geschenkt.
3. Wir haben alle überdies Gemeinschaft an dem Leiden,
am Kreuz, an der Bekümmernis, an Spott und Taurigkeiten;
wir tragen, doch nicht ohne Ruhm,
allzeit das Sterben Jesu um an dem geplagten Leibe.
4. So trägt ein Glied des andern Last um seines Hauptes willen;
denn wer der andern Lasten fasst, lernt das Gesetz erfüllen,
worin uns Christus vorangeht.
Dies königlich Gebot besteht in einem Worte: Liebe.
5. Ich will mich der Gemeinschaft nicht der Heiligen entziehen;
wenn meinen Nächsten Not anficht, so will ich ihn nicht fliehen.
Hab ich Gemeinschaft an dem Leid,
so lass mich an der Herrlichkeit auch einst Gemeinschaft haben.

Die Gemeinschaft der Heiligen steht als Glaubenssatz im Glaubensbekenntnis. Die Heiligen, das sind für uns Evangelische nicht nur besonders herausragende Christen, sondern dazu sind wir alle berufen: Heilige, weil wir von Gottes Geist angerührt und verwandelt werden.

Aber wenn wir heilig wären, müssten wir dann nicht erlöster aussehen, wie der Pfarrerssohn und Philosoph Friedrich Nietzsche meinte? Wenn die Kirche eine Gemeinschaft der Heiligen wäre, müsste die Welt nicht wenigstens im Bereich der Kirche heil sein? Stattdessen erleben wir menschliche Unzulänglichkeiten, Fehler und Schuld auch in der Kirche. Sogar abscheuliche Verbrechen werden von Menschen verübt, die der Kirche angehören. Und auch, wenn wir an uns selbst denken, an uns persönlich und an unsere Gemeinde, sind wir nicht frei von Hochmut und Kleinmut, reden wir übereinander statt miteinander, haben wir Angst, uns zu öffnen und mit anderen zu teilen, fordern wir mehr, als wir zu geben bereit sind. Wir rufen zu dir um Gnade: Herr, erbarme dich!

Trotz allem glauben wir an die Gemeinschaft der Heiligen. Warum? Weil wir im Glaubensbekenntnis unmittelbar nach dem Bekenntnis zur Heiligkeit der Kirche um die Vergebung der Sünden bitten. Nur im Vertrauen auf Vergebung können wir zögernd, tastend, immer wieder im Zwiespalt mit uns selbst als eine Gemeinschaft der Heiligen leben.

Danke, Gott, Heiliger Geist, dass du selbst die harte Arbeit auf dich nimmst, an uns zu arbeiten. Du verwandelst unsere Härte in Wärme, Selbstsicherheit in suchendes Fragen, Verzagtheit in getroste Zuversicht und unsere Bitterkeit in die Fähigkeit, uns selbst und andere zu lieben.

Gott, lass uns hören auf dein Wort, nicht nur mit den Ohren und unserem Verstand, sondern auch mit unseren Herzen und Händen.

Schriftlesung – Apostelgeschichte 4, 32-35:

32 Die Gemeinde der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele;
auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären,
sondern es war ihnen alles gemeinsam.

34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte;
denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß,
verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte
35 und legte es den Aposteln zu Füßen;
und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Lied 269: Christus ist König, jubelt laut!

Predigttext – Apostelgeschichte 2, 41-47

Was erzählt Lukas über die erste Christengemeinde, die am Pfingsttag, 50 Tage nach der Auferstehung Jesu, in Jerusalem entstand?

41 Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen;
und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen.
42 Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel

und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.
43 Es kam aber Furcht über alle Seelen,
und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel.
44 Alle aber, die gläubig geworden waren,
waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam.
45 Sie verkauften Güter und Habe
und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte.
46 Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel
und brachen das Brot hier und dort in den Häusern,
hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen
47 und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk.
Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Predigt

Liebe Gemeinde! Mit einem gewaltigen Einstand beginnt nach dem Bericht des Lukas das Leben der Kirche. 3000 Menschen lassen sich schon am ersten Pfingsttag taufen und gründen die Gemeinde in Jerusalem. Aber klingt das nicht nach einer gewaltigen Übertreibung? Jerusalem hatte damals nicht mehr als 25000 Einwohner.

Auch andere Einzelheiten der Geschichte wirken unglaublich: Hat es solche Superchristen gegeben? Sie leben so vorbildlich, dass sie beim ganzen Volk beliebt sind, sogar bei den nichtchristlichen Juden und Heiden. „Sie hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon ab, jedem so viel, wie er nötig hatte.“ Das klingt wie eine Utopie, wie die Beschreibung eines Ideals, viel zu schön, um wahr gewesen zu sein. 1970 stellte sich John Lennon in seinem Song „Imagine“ vor, es gäbe keinen Himmel, um dessentwillen man Andersgläubige fanatisch verfolgt, und es gäbe keine Staaten, die gegeneinander Krieg führen. Aber die größte Utopie, am schwersten vorstellbar, war für ihn: Dass Menschen auf ihren Besitz verzichten. Trotzdem erzählt Lukas sogar an zwei Stellen vom Liebeskommunismus der ersten Christen. Vorhin hat Frau Weber die andere Stelle vorgelesen.

Machen wir uns erst einmal klar, dass wir hier keinen Augenzeugenbericht vor uns haben. Lukas zeichnet sein Bild von der Urgemeinde mindestens 50 Jahre später aus zweiter Hand. Wahrscheinlich ging er von der Zahl der Christen seiner Zeit aus und schloss aus der Rückschau auf die Zahl der Christen am Anfang. 3000 – eine runde heilige Zahl, für Lukas die Zahl des Anfangs. Damals, so Lukas, als alles anfang, war die Gemeinde noch ein Herz und eine Seele, war sie noch vollkommen erfüllt vom Heiligen Geist.

Mich erinnert die Art der Schilderung an den Schöpfungsbericht im Alten Testament.

Und siehe, es war sehr gut

– so urteilt Gott über seine Schöpfung (**1. Buch Mose – Genesis 1, 31**). Ähnlich hier bei Lukas. Beschreibt er nicht den Anfang der Kirche wie eine neue Schöpfung durch Gott? Die Kirche wird nicht einfach von Menschen gegründet, sondern 3000 Seelen werden hinzugefügt. Hinzugefügt wozu? Nicht zur Kirche, die gibt's bis dahin noch gar nicht. Der Heilige Geist fügt Menschen zum Kreis der ursprünglichen Jünger Jesu hinzu, die jetzt Apostel, Gesandte Christi, heißen. So gründet der Heilige Geist selbst am ersten Pfingsttag die Kirche: die Kirche ist Gottes neue Schöpfung. Wahnsinn: so wichtig ist die Kirche in Gottes Augen – aber ist sie auch „sehr gut“?

Im Prinzip, von ihrem Ursprung her, ist sie das. Die Kirche ist, so lange sie sich vom dreieinigen Gott getragen weiß, wirklich eine Gemeinschaft der Heiligen. Aber die neue Schöpfung „Kirche“ ist und bleibt auch ein Teil der alten Schöpfung der Welt. Und so lange das der Fall ist, teilt die Kirche auch das Schicksal der Welt. In der Welt hält ja, sobald der Mensch auf der Bildfläche erscheint, rätselhafterweise auch das Böse in ihr Einzug. Der Mensch, mit Freiheit begabt, hat auch die Freiheit, sich ohne Gott und gegen Gott zu entfalten. Der Mensch kann sich gegen die Liebe entscheiden, obwohl er von ihr lebt und macht so die gute Schöpfung zu einem Ort der Sünde und des Unheils.

Von dieser Realität der Sünde ist auch die Kirche nicht ausgeschlossen. Das weiß auch Lukas; entsprechende Einzelheiten aus dem Leben der Kirche erzählt auch er. So fit sind auch die Christen nicht, dass sie aus eigener Kraft die Utopien der Menschlichkeit und des Besitzverzichts verwirklichen könnten. So lange wir hier auf Erden leben, liegt der Geist Christi auch in den Christen im Streit mit dem alten Adam und der alten Eva.

Und gerade weil das dem Lukas durchaus klar ist, erzählt er am Anfang seiner Kirchengeschichte, wo die Kirche herkommt, was ihr Ursprung ist. Womit fängt sie denn an, die neue Schöpfung der Kirche als Gemeinschaft der Heiligen?

41 Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen.

Alles fängt für Christen damit an, dass sie das Wort annehmen. Gemeint ist hier das Wort eines Apostels, nämlich des Petrus. Er lässt lebendig werden, was Jesus verkörpert hat: die Liebe Gottes selbst. Die Lutherbibel von 1912 übersetzt an dieser Stelle: „Die nun sein Wort gern annahmen...“. Das eingefügte „gern“ trifft den Sinn noch genauer. Denn im griechischen Urtext steht ein Wort mit der Grundbedeutung „willkommen heißen“. Christen sind Menschen, die das Wort Gottes herzlich willkommen heißen, denn es besteht nicht einfach aus leeren Sprüchen, sondern mit dem Wort von Jesus dürfen wir Jesus selbst unter uns begrüßen. Seine Liebe berührt und bewegt uns, sein Geist durchdringt und verwandelt unsere Gedanken und Gefühle – so sieht es aus, wenn Christen Christi Wort willkommen heißen.

Als Christen nehmen wir den an, der uns in Liebe angenommen hat.

Welche Rolle spielt dabei die Taufe? Sie ist unter anderem so etwas wie ein Willkommensfest: So wie Gott uns auf der Erde willkommen heißt, so heißen wir seine Liebe in unserem Leben willkommen. Die Taufe ist in doppelter Weise ein sichtbares Zeichen: dafür, dass wir angenommen sind, und dafür, dass wir diese Annahme annehmen. Wir sind geliebt und öffnen uns für Liebe. Bei einer Kindertaufe sind Eltern und Paten dafür verantwortlich, dem Taufkind dabei zu helfen, Liebe zu erfahren und zu leben.

Aber wie verhindert man nach dieser Initialzündung des christlichen Glaubens, dass die Bekehrung zu Christus nur ein Strohfeuer bleibt und dass aus getauften Christen bloß Taufscheinchristen werden? Dem Lukas sind vier Dinge wichtig:

42 Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel
und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.

An vier Dingen soll ein Christ mit Ausdauer festhalten: an Lehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet. Das klingt nicht besonders aufregend, das soll einfach zum Alltag der Christen gehören, so alltäglich und normal wie Zähneputzen oder Frühstück, wie Zeitunglesen oder Fernsehen, wie Briefeschreiben oder Telefonieren.

Warum diese vier Dinge?

Ich fange hinten an: Das Gebet verbindet uns mit Gott. Ohne Gebet herrscht Funkstille zwischen uns und dem, der uns anrühren und verwandeln will.

Das Brotbrechen verbindet uns mit Christus. Im Abendmahl erkennen wir sein Gesicht als das unverwechselbares Gesicht Gottes, und wir schmecken das Brot als Kraftnahrung für Christen.

Die Gemeinschaft verbindet uns mit anderen Christen. Das heißt: der christliche Glaube ist wohl eine sehr persönliche, aber keine reine Privatsache. Und die Heiligen sind keine Helden als herausragende Individuen. Heilig können wir alle sein als Mitglied in einer Gemeinschaft der Heiligen, in der wir den Rücken gestärkt bekommen.

Und die Lehre? Die Lehre der Apostel verbindet uns mit Gott, mit Christus und mit den andern in der Kirche. Wenn wir nichts wissen von dem Ursprung, von dem wir herkommen, dann wird die Religion zu einer beliebigen, austauschbaren Angelegenheit. Wenn wir uns von Jesus Christus lösen, verlieren wir unser unverwechselbares Profil als christliche Kirche. So konservativ muss die Kirche sein, dass sie niemals aufhört, auf den zu hören, von dem sie herkommt. Man darf dieses An-der-Lehre-Festhalten allerdings nicht mit einer buchstabengläubigen Dogmatik verwechseln. Die Lehre der Apostel lernt man nicht allein aus Büchern, sondern wenn man bei lebendigen Menschen, bei erfahrenen Christen in die Lehre geht. Den Glauben lernt man nicht nur mit dem Kopf, sondern mit Herz und Hand, wie damals bei den ursprünglichen Jüngern Jesu. Das ganze Leben verwandelt sich durch den Geist des Vertrauens, der Freiheit und der Liebe.

Lukas weiß von dieser Verwandlung, und als er von diesem Wunder spricht, klingt sein Text auf einmal doch aufregender:

43 Es kam aber Furcht über alle Seelen,
und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel.

In einem Atemzug erzählt Lukas ein doppeltes Geschehen: es geschieht Furcht, indem durch die Apostel Zeichen und Wunder geschehen. Mitten im christlichen Alltag geschieht Nicht-Alltägliches, und wie das so ist, wenn man es nicht langweilig haben will: aufregende Zeiten sind oft auch Zeiten zum Fürchten. Wer es mit dem lebendigen Gott zu tun bekommt, reagiert oft als erstes mit einer Furcht, die er nicht kannte. Vielleicht weil das vertraute Weltbild ins Wanken gerät, vielleicht weil die Heiligkeit Gottes für uns unerreichbar scheint, vielleicht weil uns in der Gegenwart Gottes unsere eigene Begrenztheit schmerzlich bewusst wird. Aber indem Gott uns Wunder des Vertrauens und der Liebe erfahren lässt, mag sich auch die Furcht vor Gott verwandeln – in Ehrfurcht und kindliche Liebe.

Und nun kommt Lukas zum zentralen Wunder, das in der Kirche geschieht:

44 Alle aber, die gläubig geworden waren,
waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam.
45 Sie verkauften Güter und Habe
und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte.

Man hat viel gerätselt über diesen Bericht. Gab es ihn wirklich am Anfang, den christlichen Liebeskommunismus? Haben sich wirklich alle Gemeindeglieder für alle anderen verantwortlich gefühlt? Paulus erwähnt, dass reiche Christen in Gegenwart armer Leute ihr Essen auspackten und nichts davon abgaben. Ähnliche Geschichten weiß Lukas zu erzählen. Wie gesagt – wenn Christen bereit waren und bereit sind, auf privates Eigentum zu verzichten, dann ist das ein bemerkenswertes Wunder.

Es setzt großes Vertrauen voraus. Dass sich wirklich einer auf den andern verlassen kann, wie in einer Familie, wie unter sehr guten Freunden. Lukas muss das auch gekannt haben, als zu seiner Zeit viele Christen vom römischen Staat enteignet wurden; da konnte, wer verarmte, sich auf die anderen Christen verlassen. Die Not schweißte die Menschen in der Kirche zusammen.

In einer überschaubaren Gemeinschaft ist das leichter als bei uns in einer oft anonym wirkenden Volkskirche. Doch auch in der Paulusgemeinde ist die Bereitschaft da, materielle Dinge zu teilen; es wird Geld gespendet, zum Beispiel für den Sozialfonds, der viel in Anspruch genommen wird. Außerdem gibt es Gemeindeglieder, die auf die Menschen in ihrem Umfeld ein wachsames Auge haben. Da werden Besuche gemacht, nicht nur zu feierlichen Anlässen, sondern auch, wenn jemand unter Einsamkeit leidet. Ein Besuchsdienstkreis besucht regelmäßig die über 70-Jährigen zum

Geburtstag. Vielleicht gelingt es in Zukunft, auch die neuzugezogenen Mitglieder der Paulusgemeinde zu besuchen. Allerdings ist der Besuchsdienstkreis leider kleiner geworden; es wäre schön, wenn wir Zuwachs bekämen, damit aus dem ehrenamtlichen Dienst nicht eine zu große Belastung wird.

Gemessen an dem, was im Urchristentum möglich war und was die Älteren unter Ihnen in Notzeiten erlebt haben, mag es gering erscheinen, einfach ein bisschen Zeit mit einem anderen Menschen zu teilen oder ein paar Euro zu spenden. Aber die Gemeinschaft der Heiligen verwirklicht sich nicht immer nur in den großartigen Erfahrungen der Kirchengeschichte. Sie lebt in den Kontakten im Kirchencafé oder in der Freude am Seniorentanz und Chorgesang. Sie ist da, wo immer wir in der Gemeinde zusammenkommen – von der Kindergartenandacht bis zum Seniorentreff.

Das Schöne an unserem Predigttext ist, dass Lukas nicht nur die spannenden Begebenheiten der Kirchengeschichte für wichtig hält, sondern auch vom Alltag der Kirche erzählt, so wie es damals eben zuing, als die Christen noch keine eigenen Kirchen hatten, sondern in den jüdischen Tempel gingen:

46 Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel
und brachen das Brot hier und dort in den Häusern,
hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen
47 und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk.
Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 420: Brich mit den Hungrigen dein Brot

Danke, Gott, für die Kraft, die du uns schenkst, für die Liebe, mit der du uns erfüllst, für die Orientierung, die du uns gibst.

Brich Strukturen auf, die den Hunger in der Welt verursachen. Weiche harte Herzen auf, die am Eigenen festhalten, ohne an ihren Nächsten zu denken. Lass uns über den eigenen Schatten springen, um zu helfen, wo Hilfe wirklich Notwendig ist.

Öffne die Herzen der Verzweifelten, dass Worte des Verstehens sie erreichen, dass sie anfangen können, sich selbst zu achten als von dir wunderbar geschaffene Menschen. Lass uns im Gespräch mit Ratsuchenden Worte finden, die heilsam sind, die Konflikte lösen, die Sprachlosigkeit überwinden.

Hilf uns, Einsamkeit zu überwinden. Indem wir auf Menschen zugehen, die allein sind. Indem wir, wenn wir uns selber einsam fühlen, die Angst überwinden, eine neue Erfahrung in einer Gruppe von Menschen zu machen. Indem wir es lernen, nicht jedes Alleinsein als Einsamkeit zu erfahren.

Schenke den Fragenden Antwort und die, die schon alles wissen, mach neugierig auf neue Fragen. Wenn wir traurig sind, lass uns Trost finden in einem Lied oder Gebet, im Reden oder im Schweigen.

Insbesondere beten wir heute für ..., der im Alter von 56 Jahren gestorben ist und den alle nur als ... kannten. In dir bleibt sein Gedächtnis aufbewahrt, zu dir ist sein Leben zurückgekehrt, von dem es hergekommen war. Die ihm nahestanden, begleite du auf ihrem Weg der Trauer; die zu verzweifeln drohen, stärke du mit deinem Trost. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Was ist Gemeinde?

Familiengottesdienst am 23. August 1987 in Heuchelheim,
als Auftakt des Kirchen-Gemeinde-Festes

In der Bibel fängt der Glaube mit einzelnen Menschen an. Mit Abraham. Mit einem kleinen Volk zwischen großen Weltmächten. Mit Jesus. Mit einigen wenigen Jüngerinnen und Jüngern Jesu. Aber immer bleiben diese Menschen nicht allein. Mit der Familie Abrahams fängt es an, mit dem Volk geht es weiter, und auch die Jünger Jesu schließen sich zu einer engen Gemeinschaft zusammen.

Herzlich willkommen in der Heuchelheimer Kirche zu einem Familiengottesdienst, den wir in ökumenischer Verbundenheit hier feiern können. Ganz besonders herzlich begrüße ich Herrn Pfarrer Rawitzer, der nun zu Beginn ein Grußwort sagen will.

Grußwort (Rawitzer)

Menschenkinderlied 39, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Jesus spricht (**Matthäus 18, 20**):

Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen,
da bin ich mitten unter ihnen.

Herr, wir bitten dich, sei mitten unter uns an diesem Ort des Gebetes, aber auch zu Hause in unserem Dorf. Herr, du hast gesagt: Dort, wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen! Wo zwei oder drei dein Wort hören, wo zwei oder drei dir folgen, wo zwei oder drei – oder auch viele – deine Botschaft leben wollen, da bist du gegenwärtig. Herr, wir vertrauen auf dich, wir vertrauen auf dein Wort. Höre unser Gebet, sei bei uns, bleibe bei uns! Gib uns Mut und Hoffnung und Freude!

Nur zwei oder drei Menschen, die sich von Jesus angesprochen fühlen, das ist schon eine Gemeinde. Heute sind wir mehr hier, und wir feiern ein Kirchen-Gemeinde-Fest. Und auch heute sind wir eine Gemeinde, nicht weil wir viele oder wenige gleichgesinnte Menschen sind, sondern weil wir uns hier im Namen Jesu versammeln. Wir sind eine Gemeinde, auch wenn wir verschiedenen Konfessionen und Weltanschauungen angehören, weil Jesus uns zusammenbringt. Ganz verschieden sind wir, leben wir, denken wir, und trotzdem muss uns das nicht trennen. Und wir merken heute: schon wenn ein oder zwei Leute eine Idee haben und sie in die Tat umsetzen, dann können sie viele in Bewegung bringen. Niemand ist zu klein, um dabei mitzuwirken, wie wir an den Kindern sehen, ohne die dieses Fest auch nicht zustandegekommen wäre.

Wie war das, als alles einmal anfang? Als es anfang mit dem Glauben an unseren Gott? Wir denken ja oft: ja damals, da waren die Leute noch fromm, heute geht es mit dem Glauben und mit der Kirche immer mehr bergab. Aber wie war es damals wirklich?

Als alles einmal anfang, da fing es ganz klein an, mit einem einzigen Mann, den Gott aus seiner Familie, aus seiner Stadt, aus seinem Land herausrief. Wahrscheinlich kennt ihr seinen Namen schon, die Erwachsenen haben den Namen auf jeden Fall schon gehört. Es ist ein Name, der unsere christliche Kirche ganz eng mit dem jüdischen Volk verknüpft: Abraham. Ich lese einen Abschnitt aus der Bibel über Abraham:

Gott sprach zu Abraham (**1. Mose 12, 1-2**):

Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft
und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.
Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen
und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

Abraham hat auf Gott gehört, und so wurde er zum Segen für alle Völker. Denn heute können alle Menschen, wenn sie es wollen, an Gott glauben und ihn loben. Auch wir. Mit Menschen aus allen Ländern der Erde können wir gemeinsam Gott preisen und loben. Das tun wir jetzt mit einem Lied in verschiedenen Sprachen:

Menschenkinderlied 49: Hallelu- hallelu-, hallelu-, halleluja, preiset den Herrn!

Mit einem Mann hat Gott angefangen, ganz klein. Und Abraham hat auch manchmal gezweifelt: Wie soll ich in meinem Alter noch Vater werden? Wie soll ich so viele Enkel und Urenkel und Ururururenkel haben, dass sie zu einem großen Volk werden? Wie soll das zugehen, dass einmal Menschen in der ganzen Welt froh sein werden, dass ich, Abraham, gelebt habe, und dass mich, Abraham, Gott gerufen hat, und dass ich, Abraham, auf Gott gehört habe? Bin ich denn so wichtig für Gott, ich, Abraham? So hat sich Abraham gefragt, und was noch wichtiger ist, Abraham hat diese Frage nicht für sich behalten, er hat Gott selbst gefragt, er hat gebetet. Und beim Beten hat er immer wieder gemerkt: Gott meint es ernst. Er hat sich wirklich auf Abraham verlassen. Er hat ihn wirklich gebraucht. Und dann hat Abraham Gott auch geglaubt und getan, was Gott von ihm wollte.

Die Nachkommen Abrahams sind das Volk Israel, heute nennen wir sie die Juden. Mit diesem Volk ist dann alles weitergegangen, was Gott mit den Menschen vorgehabt hat. Ein kleines Volk, das immer wieder verfolgt und verachtet wurde, ein Volk, das Gott ausgesucht hat als sein eigenes Volk, nicht weil es besonders gut oder besonders schlecht war, sondern weil er zeigen wollte: es kommt nicht darauf an, dass man zu einem mächtigen und starken Volk gehört, es kommt auch nicht darauf an,

ob der eine ein besserer Mensch ist als der andere, sondern es kommt darauf an, welchen Gott man anbetet: die eigene Kraft und Stärke, den eigenen Verstand und das eigene gute Gewissen, oder den wirklichen Gott, der auch die Schwachen lieb hat.

Seit mehreren Tausend Jahren halten die Juden an ihrem Gott fest, und sie warten auf den Tag, an dem das ganz und gar wahr wird, was Gott damals dem Abraham versprochen hat: Dass durch das Volk Gottes allen Menschen auf der Erde geholfen wird. Sie warten auf den Messias, der den Frieden auf die Erde bringt und Gerechtigkeit schafft.

Und wir Christen? Was haben wir mit den Juden zu tun? Wir sind mit ihnen sehr nahe verwandt. Ohne die Juden gäbe es uns nicht, wären wir keine Christen. Es gibt nur den einen Unterschied: Dass wir glauben, der Messias sei schon gekommen. In Jesus erkennen wir den, der von Gott den Auftrag bekommen hat, unter uns Frieden und Gerechtigkeit zu schaffen. Nur ein Teil der Juden hat an Jesus geglaubt. Die anderen warten bis heute, dass der wirkliche Messias noch kommen werde.

Aber geben wir den Juden nicht insgeheim manchmal recht? Zweifeln wir nicht auch daran, dass sich durch Jesus wirklich etwas auf der Welt verändert hätte? Sind wir Christen denn bessere Menschen? Sind wir friedlicher und gerechter als andere? Was ist denn durch Jesus anders geworden? Wirklich nicht viel, so scheint es, und vielfach hat gerade die Kirche selbst große Schuld auf sich geladen, hat geschwiegen zum Unrecht, hat Menschen verfolgt, die anders gedacht und geglaubt haben, und das gilt für alle Konfessionen.

Es ist leicht, die Kirche zu verurteilen. Es ist leicht, an den Juden etwas zu finden, was wir verurteilen können. Keine menschliche Gruppe ist ohne Fehler. Darum ist es aber auch leicht, wenn wir ehrlich sind, an uns selbst viel zu viele Dinge zu finden, die auch nicht in Ordnung sind. Und es wäre schade, wenn wir nur deshalb auf die anderen oder auf die Juden oder auf die Kirche mit dem Finger zeigen, weil wir selber über uns nicht nachdenken wollen.

Wie ist das denn nun mit uns, die wir heute ein Kirchen-Gemeinde-Fest feiern? Ist uns die Kirche nur heute wichtig? Und sonst noch an Weihnachten, oder wenn Trauung oder Beerdigung ist? Geben wir denen recht, die sagen, wir können sonst im Alltag auch ganz gut ohne Gott leben? Oder jedenfalls, wir könnten an Gott eigentlich auch ohne die Kirche glauben?

In der Bibel fängt der Glaube zwar immer mit einzelnen Menschen an. Mit Abraham. Mit einem kleinen Volk zwischen großen Weltmächten. Mit Jesus. Mit einigen wenigen Jüngerinnen und Jüngern Jesu, die dann später Apostel genannt wurden, d. h. Ausgesandte des Herrn, Missionare für Jesus. Aber immer suchen diese Menschen eine Gemeinschaft und bleiben nicht allein. Mit der Familie Abrahams fängt es an,

mit dem Volk geht es weiter, und die Jünger Jesu schließen sich nach dem Tod und der Auferstehung Jesu zu einer ganz engen Gemeinschaft zusammen.

Wie ging es damals in der ersten Gemeinde der Christen zu, in der Urgemeinde, ohne „h“, wie ihr im Kindergottesdienst gelernt habt? Davon lese ich jetzt etwas vor, aus der **Apostelgeschichte 2, 42-47 (GNB)**:

Sie alle blieben ständig beisammen;
sie ließen sich von den Aposteln unterweisen
und teilten alles miteinander,
feiern das Mahl des Herrn
und beteten gemeinsam.
Durch die Apostel geschahen viele wunderbare Taten,
und jedermann in Jerusalem spürte, dass hier wirklich Gott am Werk war.
Alle, die zum Glauben gekommen waren,
taten ihren ganzen Besitz zusammen.
Wenn sie etwas brauchten,
verkauften sie Grundstücke und Wertgegenstände
und verteilten den Erlös unter die Bedürftigen in der Gemeinde.
Tag für Tag versammelten sie sich im Tempel,
und in ihren Häusern feierten sie
in jubelnder Freude und mit reinem Herzen das gemeinsame Mahl.
Sie priesen Gott und wurden vom ganzen Volk geachtet.
Der Herr führte ihnen jeden Tag weitere Menschen zu,
die er retten wollte.

Von diesem Leben der Urgemeinde in Jerusalem gibt es ein Lied, das nicht in unserem Liederbuch steht. Es ist aber so einfach nachzusingen, dass wir es auch so versuchen können.

Lied +21, 1-4 Viele hundert Menschen in Jerusalem

Wir können aber auch noch selbst weitere Strophen erfinden. Z. B. diese:

Viele, viele Menschen, hier in Heuchelheim
gehen gern zur Kirche heut in Heuchelheim.
Wenig oder viele, hier in Heuchelheim,
hier ist auch Gemeinde, hier in Heuchelheim.
Alle diese Menschen nennen sich Gemeinde
hier in Heuchelheim, hier in Heuchelheim.

Wäre das nicht schön, wenn unter uns nur ein bisschen von der Gemeinschaft der Urgemeinde lebendig wäre? D. h., die Gemeinschaft ist ja da, aber wir trauen uns oft nicht, uns darauf zu verlassen. Heute feiern wir ein Fest zusammen, ein Wagnis für

unsere kleine Gemeinde, und wir hoffen, dass es ein schönes Erlebnis für alle wird, das auch unsere Gemeinschaft voranbringt. Wenn wir doch nie vergessen würden, dass wir uns gegenseitig brauchen, gerade auch in der Kirche; und wenn jemand meint: Ich habe die Kirche aber nicht nötig, dann könnte es ja umgekehrt sein, dass die Gemeinde eine seiner Begabungen dringend brauchen könnte.

Wenn alle nur für sich allein glauben würden, wären wir mit allen Glaubensfragen immer allein. Und nicht nur wir, die andern auch. Natürlich ist der Glaube eine ganz persönliche Sache. Aber Glaube ist immer mit Liebe verbunden, mit der Liebe zu Menschen, die ich nicht von Natur aus unbedingt lieben würde. Es kann sein, dass man sich über jemanden sehr ärgert und ihn auch nicht leiden kann, aber trotzdem hilft man ihm, wenn es ihm schlecht geht. Oder man bereitet ein Fest zusammen vor, auch wenn es in der Vorbereitungsgruppe manchmal hoch hergeht und man nicht immer ganz einig ist. Und dann kommt doch alles irgendwie wieder ins Lot. Das ist die Liebe, die Jesus meint. Er weiß doch, dass wir alle nicht vollkommen sind. Und aus solchen unvollkommenen Menschen will er eine Gemeinde aufbauen. Aus uns allen. Es wäre schade, wenn da jemand fehlte.

Aber es ist nun mal so: viele arbeiten in der Gemeinde trotzdem nicht mit. Hat es denn dann überhaupt Zweck, mitzumachen? Gerade hier in Heuchelheim meinen wir immer, unsere Gemeinde ist ja so klein. Und von dieser kleinen Gemeinde kommen meistens nur sehr wenige zur Kirche. Bei uns Evangelischen jedenfalls. Sollte man es dann nicht lieber ganz aufgeben? Aber nun hören wir, dass es nicht auf die Zahl ankommt. Zwei oder drei sind auch schon „Gemeinde Jesu“. Wenn diese zwei oder drei dann wirklich Gemeinde sind, wirklich wissen, dass Jesus bei ihnen ist, dann werden sie nicht auf die anderen schimpfen, die nicht so oft oder gar nicht kommen. Sie werden nicht denken, sie seien die besseren Christen. Sie werden sich freuen, dass heute die Kirche voll(er) ist, und jeder ist hier willkommen! Sie werden auch dann wieder weitermachen, wenn das Fest vorbei ist, und vielleicht kommt der eine oder andere zu den aktiven Mitarbeitern noch hinzu.

Noch ein Gedicht zum Schluss:

Einsam oder gemeinsam?

Und jetzt singen wir wieder, wir singen ein Lied, das uns daran erinnert, dass nicht nur die Erwachsenen in Heuchelheim etwas für die Gemeinde tun können, sondern auch die Kinder.

Menschenskinderlied 145, 1-5: Kinder können viele Sachen

Und nun lasst uns alle miteinander in ökumenischer Verbundenheit zusammen Fürbitte tun.

Fürbitten (Rawitzer) und Vater unser

Für nachher um 17.00 Uhr ist eine ökumenische Schlussandacht angekündigt. Da Herr Pfarrer Rawitzer sich für diese Andacht leider entschuldigen muss, haben wir schon diesen Gottesdienst in ökumenischer Verbundenheit gefeiert. Deshalb werden wir nachher um 17.00 Uhr lediglich noch einmal einige Lieder singen und miteinander beten, vielleicht draußen oder drüben an den Tischen, vielleicht auch hier in der Kirche. Mal sehen! Jetzt aber laden die Kinder Sie und Euch alle herzlich zum Kirchen-Gemeinde-Fest ein, das eigentlich ein von ihnen vorbereitetes Fest ist. Ich möchte Euch allen herzlich dafür danken, und natürlich auch Frau Höke, die Euch bei allen Vorbereitungen tatkräftig unterstützt hat. Noch ein Hinweis: am nächsten Sonntag ist dann hier wieder um 10.30 Uhr Gottesdienst, und zugleich Kindergottesdienst. Die Geldsammlung im Gottesdienst ist heute eine vorgeschriebene Kollekte, und zwar ist sie für Dienste in Israel bestimmt. Am Rande habe ich ja auch im Gottesdienst davon gesprochen, dass wir in einer engen Verbindung zu den Juden stehen; mit der Sammlung von Geld für Dienste in Israel werden christliche und jüdische Werke in Israel unterstützt, die für Vergebung und Völkerverständigung wirken und u. a. alten Menschen, Behinderten und Kranken helfen.

Bevor wir nun mit dem Segen Gottes nach draußen gehen, wollen die Kinder noch einmal ganz kräftig zum Gemeindefest einladen, mit einem Lied, zu dem wir aufstehen und das alle mitsingen können:

Lied 146, 1-4: Kommt alle her, halihalo

Wenn es jetzt noch einmal für ganz kurze Zeit still wird, gehen wir mit Gottes Segen nach draußen, um unser Fest zu feiern:

Gott, der HERR, segne euch und behüte euch.
Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.
Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden.
„Amen, Amen, Amen.“

10-Punkte-Programm einer menschlichen Kirche

Gottesdienst am 20. Juli 1980 in Weckesheim und Reichelsheim/Wetterau

Aus unserer Kraft schaffen wir das brüderliche Zusammenleben kaum. Aber die Brüderlichkeit hat auch weniger mit eigener Kraftanstrengung zu tun als mit eigenem Loslassenkönnen, Freiwerden von der Angst um mich selbst, vor dem eigenen Zukurzkommen. In der Bereitschaft, andere mitzutragen, erfährt man, dass die anderen, wie schwach sie auch sein mögen, auch uns selbst ein Stück mittragen.

Lieder: 233, 1+5+6 / 214, 1+2+5 / 159, 2+3 / 103, 3

Predigttext – Apostelgeschichte 2, 42-47 (GNB):

Wir hören, was geschah, nachdem Petrus beim ersten Pfingstfest den Leuten eine Predigt gehalten hatte:

42 Sie alle blieben ständig beisammen;
sie ließen sich von den Aposteln unterweisen
und teilten alles miteinander,
feierten das Mahl des Herrn
und beteten gemeinsam.
43 Durch die Apostel geschahen viele wunderbare Taten,
und jedermann in Jerusalem spürte, dass hier wirklich Gott am Werk war.
44 Alle, die zum Glauben gekommen waren,
taten ihren ganzen Besitz zusammen.
45 Wenn sie etwas brauchten,
verkauften sie Grundstücke und Wertgegenstände
und verteilten den Erlös unter die Bedürftigen in der Gemeinde.
46 Tag für Tag versammelten sie sich im Tempel,
und in ihren Häusern feierten sie
in jubelnder Freude und mit reinem Herzen das gemeinsame Mahl.
47 Sie priesen Gott und wurden vom ganzen Volk geachtet.
Der Herr führte ihnen jeden Tag weitere Menschen zu,
die er retten wollte.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ein Pfarrer ließ seine Konfirmanden kurz vor der Konfirmation einen Fragebogen beantworten, ohne Namensnennung. Eine Frage lautete: „Der Unterricht geht bald zu Ende. Wirst du weiter Kontakt mit der Gemeinde suchen, wenn ja, wie – wenn nein, warum nicht?“

Wie würden wohl die Antworten auf diese Frage in unserer Gemeinde ausfallen? Der eben erwähnte Pfarrer erhielt von einem seiner Konfirmanden zur Antwort: „Sicher werde ich mich öfters blicken lassen. Man braucht ja immer mal einen Menschen, der sich um einen kümmert. Ich glaube, wenn ich mal Sorgen habe, könnte ich mich bestimmt gut mit dem Pfarrer zusammensetzen. Dafür finde ich Gemeinde ganz prima. Wenn ich Kontakt suche, werde ich bestimmt in die Jugendgruppe gehen oder mal in den Gottesdienst. Prima so eine Gemeinde!“

Das war eine Antwort unter vielen. Sicher sind nicht alle Antworten darauf hinausgelaufen: Prima, so eine Gemeinde! Aber es GIBT solche Erfahrungen, es gibt sie heute.

Etwas in dieser Richtung wollte wohl auch Lukas vor 1900 Jahren sagen, als er in einem Brief an seinen Freund Theophilus, in der sogenannten Apostelgeschichte, diesen Abschnitt schrieb, den wir als Predigttext gehört haben. Was ihn beeindruckt hat am Leben der ersten Christen, das hat er in diesem Bild von Gemeinde zusammengefasst. Da könnten wir in heutigen Worten auch sagen: Prima, so eine Gemeinde! Doch nun sagen die einen: Da könnt ihr mal sehen, so war das damals! Was haben wir heute aus der Kirche gemacht?! Andere glauben: Das ist viel zu schön, um wahr zu sein. Sollte es das wirklich gegeben haben, oder hat Lukas nur ein Ideal entworfen, das leider nicht zu erreichen ist?

Die einen und die anderen – sie haben wohl beide teilweise recht. Sicher haben die Gemeinden zur Zeit des Lukas auch nicht ständig in so idealer Weise zusammengelebt. Die Briefe des Paulus, der noch näher dran ist an dieser ersten Zeit der Christen, der etwa 20 bis 30 Jahre früher seine Briefe schreibt, die zeigen ja etwas von den Spannungen und Schwierigkeiten, die es auch in diesen ersten Gemeinden gab.

Lukas beschreibt mehr eine Art Modell von Gemeinde; er sagt: wo solche Erfahrungen gemacht werden – und sie wurden immer wieder gemacht, trotz aller Schwierigkeiten – da ist die Gemeinde wirklich auf dem Weg ihres Herrn Jesus Christus, da ist sie wirklich eine Gemeinschaft. Und als die Kirche später Staatskirche wurde, Kirche der Mächtigen und auch selber weltlich mächtige Kirche – da ging dann viel verloren von der Nähe zu den Armen, vom brüderlichen Zusammenleben. Das Religiöse wurde allzu oft in die private Ecke abgedrängt, soziale Unterschiede wurden religiös gerechtfertigt und statt brüderlicher Gemeindehaft wurde Unterordnung außerhalb und innerhalb der Kirche verlangt.

Heute muss die Kirche von ihrem weltlichen Einfluss mehr und mehr abgeben. Und je mehr die Volkskirche von ihrem selbstverständlichen Einfluss verliert, um so mehr müssen wir uns fragen: was haben wir eigentlich für ein Bild von der Gemeinde, was ist für uns die eigentliche Aufgabe der Kirche, unter welchen Voraussetzungen könnten wir sagen: Prima, so eine Gemeinde!?

Das Bild, das Lukas entwirft, strahlt noch heute etwas aus, es gehört nicht zum alten Eisen. Es ist aber eigentlich nur richtig zu verstehen, wenn wir dieses Bild nicht nur von weitem betrachten und beurteilen, sondern wenn wir – sinnbildlich gesprochen – sozusagen selbst zum Pinsel greifen und an diesem Bild weiter malen, mit viel Farbe, mit hellen und dunklen Farben, wenn wir uns selber einzeichnen und die mit denen wir zu tun haben.

Sonst kommen wir nicht über den Seufzer hinweg: Ach, wäre das schön, wenn Gemeinde heute so wäre wie zur Zeit der ersten Christen! Sonst bleiben wir bei den Klagen über andre Gemeindeglieder, die z. B. in die Kirche rennen und doch anderen alles mögliche Schlechte nachsagen. Oder wir ziehen uns darauf zurück, dass man auch ohne Kirche ein anständiger Mensch sein kann und an Gott glauben kann, bleiben aber dabei allein und lassen andere allein.

Es gibt sicher viel zu klagen über die Menschen, die gemeinsam die Gemeinde Jesu bilden sollen. Manche ziehen daraus den Schluss: die in der Kirche sind ja noch schlimmer als die anderen. Die bilden sich etwas ein auf ihre Religion, man merkt an ihnen aber oft wenig Nächstenliebe. Das sollte uns zu denken geben, ob solche Urteile stimmen oder nicht. Wenn jemand Christ sein will, wird er an strengeren Maßstäben gemessen.

Aber was tun? Wir bleiben ja Menschen, auch als Christen. Menschen mit der Sehnsucht nach einem wirklich menschlichen brüderlichen Leben, Menschen aber auch mit den sogenannten menschlichen Schwächen und Unzulänglichkeiten. Das Wort Menschlichkeit hat ja diese beiden Bedeutungen.

Lukas erzählt, wie sich eine Gemeinde bildet, sammelt und ergänzt. Wie löst er den scheinbaren Widerspruch zwischen der Menschlichkeit als Unzulänglichkeit und der Menschlichkeit als Brüderlichkeit? Er nennt ein Zehn-Punkte-Programm.

Punkt 1: „Sie alle ließen sich von den Aposteln unterrichten.“ Christen hören zusammen. Einer hört auf das, was der andere von Jesus weiß. Sie gehen bei denen in die Lehre, die mehr von Jesus erfahren haben. Sie lassen sich etwas sagen und wissen nicht alles besser. Sie hören nicht auf, von Jesus und seinen Freunden zu lernen. So wie Petrus von Jesus gelernt hat, als der Hahn krächte.

Punkt 2: „Sie lebten brüderlich zusammen.“ Christen bleiben zusammen. Einer achtet auf den anderen. Gemeinschaft hilft gegen Einsamkeit und gegen das Untergehen in der Masse. Sie suchen die auf, mit denen keiner etwas zu tun haben will. Einer lässt den anderen nicht sitzen. Keiner sagt dem anderen: Du zählst für mich nicht mehr! Brüderlich zusammenbleiben, das ist wie ein Netz knüpfen, in das jeder hineinfallen kann – ohne Angst. Brüderlich zusammenbleiben – trotz mancher Gegensätze und Auseinandersetzungen – das ist wie Fairness im sportlichen Wettkampf, nach dem man sich wieder die Hand gibt.

Punkt 3: „Sie feierten miteinander das Mahl des Herrn.“ Christen sind offen und gastfrei. Sie setzen sich mit allen zusammen, alle um einen Tisch. So wie Jesus auf Zachäus zugegangen ist und mit ihm gefeiert hat, obwohl die anderen Zachäus hassten und Jesus nicht verstanden.

Punkt 4: „Sie beteten gemeinsam.“ Christen wollen Gott nahe sein, vor ihm alles aussprechen, was sie bewegt, das Leichte und das Schwere, das Gute und das Böse. Ganz offen und ehrlich. Immer mehr auch gegenüber den anderen in der Gemeinde. Jesus hatte dazu Mut gemacht: „Ihr SEID Kinder Gottes! Ihr braucht es nicht erst zu werden. Sagt nur: Unser Vater!“

Punkt 5: „Alle, die zum Glauben gekommen waren, taten ihren ganzen Besitz zusammen. Wenn sie etwas brauchten, verkauften sie Grundstücke und Wertgegenstände und verteilten den Erlös unter die Bedürftigen.“ Christen teilen und verzichten. Jeder soll bekommen, was er zum Leben braucht. Jeder ist frei, von seinem Eigentum abzugeben. Er braucht sich darauf nichts einzubilden oder daraus einen Zwang für alle machen zu wollen. Es ist kaum zu glauben: Christen könnten wirklich frei werden von dem Zwang, den der Satz ausdrückt: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still.“

Punkt 6: „Täglich versammelten sie sich im Tempel.“ Christen halten es aus in der Kirche. Sie verachten nicht den Glauben ihrer Väter, sondern suchen danach, wo sie daraus etwas für ihren Glauben gewinnen können. Sie trennen sich nicht einfach von denen, die im Glauben „alt geworden“ sind, die manche Änderung in der heutigen Zeit nicht mehr verstehen und mitmachen möchten. Sie kommen in der Kirche zusammen und wissen doch, wie leicht eine Tempelreinigung vonnöten ist.

Punkt 7: „In ihren Häusern feierten sie in unbekümmerter Freude das gemeinsame Mahl.“ Das gemeinsame Mahl kommt in diesem Text zweimal vor, so viel Wert wird auf die Gemeinschaft der Mahlfeier gelegt. Hier liegt nun die Betonung darauf, dass sie das Mahl hin und her in ihren Häusern feiern. Christen besuchen einander. Sie gehen in die Häuser der anderen, keine Tür bleibt verschlossen. Keiner sagt: „Du kommst mir nicht über die Schwelle!“ Sie laden sich gegenseitig ein und erfahren so mehr voneinander. Ihre Gemeinschaft ist nicht auf die Kirche begrenzt, sondern reicht bis in die Häuser hinein. So wie Jesus zu Maria und Martha gegangen ist, aber auch zu den Schriftgelehrten, und auch zu den Verachteten der Stadt.

Punkt 8: „Sie lobten Gott.“ Christen feiern Gottesdienst im Alltag und am Sonntag. Gott kann jeden Tag gelobt werden, dafür, dass wir leben lernen. Jeden Tag neu.

Punkt 9: „Sie waren überall gern gesehen.“ Christen verhalten sich glaubwürdig. Wenn nicht auseinanderklafft, was sie sagen und tun, dann nimmt man ihnen ihren Glauben ab. Und wenn sie sich die Zeit und den Mut nehmen, über Schwächen und Fehler nachzudenken, wenn sie um Vergebung und um neue Anfänge bitten können,

dann wird man sie ernster nehmen, als wenn sie keine Fehler zugeben können. Gern gesehen wird man, wenn man offen ist für andere, auch dann, wenn man diesen anderen vielleicht kritische Dinge sagen muss. Es kann sein, dass die anderen nicht mit gleicher Offenheit antworten, dass sie sich abschließen – ob das früher Menschen waren, die offen kirchenfeindlich aufgetreten sind, oder ob es Menschen anderer Weltanschauungen oder Religionen sind, die dem Christentum nicht immer mit Toleranz begegnen. Das ist aber kein Grund, nun unsererseits ebenfalls die Schotten dichtzumachen, ebenfalls mit Intoleranz weiterzumachen. Die Kirche ist kein abgeschlossener Verein, sondern sie soll weltoffene Gemeinde sein, um das Gespräch und die Gemeinschaft mit allen bemüht sein, mit denen wir zusammenleben. Wie schwierig das auch immer sein mag.

Punkt 10: „Jedermann spürte, dass Gott hier am Werk war.“ Dieser Punkt ist sehr wichtig. Das Zehnpunkteprogramm des Lukas ist keine unerreichbare Forderung, sondern ein Angebot, eine Einladung Gottes an uns, einfach einzusteigen in dieses Abenteuer der Gemeinde. Wem das Wort „Abenteuer“ nicht so gut gefällt, mag an gemeinschaftliche Erfahrungen denken, wie einer einen anderen einfach mal mitnimmt zu einer Zusammenkunft oder zu sich nach Hause einlädt, wie man gemeinsam überlegt, wen wir in unserer Nachbarschaft fast vergessen oder über wen wir nur reden statt mit ihm zu sprechen.

Aus unserer Kraft schaffen wir das brüderliche Zusammenleben kaum. Aber die Brüderlichkeit hat auch weniger mit eigener Kraftanstrengung zu tun als mit eigenem Loslassenkönnen, Freiwerden von der Angst um mich selbst, vor Bloßstellung, vor dem eigenen Zukurzkommen. In der Bereitschaft, andere mitzutragen, erfährt man, dass die anderen, wie schwach sie auch sein mögen, auch uns selbst ein Stück mittragen. Jeder braucht selber Hilfe und jeder kann Hilfe geben. Alle fühlen sich manchmal mutig und manchmal mutlos. Wo Gott am Werk ist, wissen wir zwar nicht genau, was aus uns wird. Aber dann wird das Bild von Gemeinde, das Lukas zeichnet, kein Idealbild bleiben, sondern immer mehr Wirklichkeit werden. Und viele, die sich darauf einlassen, werden sagen können: Prima so eine Gemeinde! Amen.

Augenkontakt zu einem Bettler

Gottesdienst am 25. August 2019, evangelisches Johannesstift Gießen

In diesen Sätzen kommt drei Mal das Wort „Sehen“ vor. Zuerst sieht der Gelähmte die beiden gesunden Männer und tut, was er immer tut, er bittet um eine Spende. Dann sehen Petrus und Johannes den Bettler an. Das ist nicht selbstverständlich. Diese Zeit nehmen sie sich, und Petrus sagt sogar: „Sieh uns an!“ Er will offenbar einen ganz bewussten Augenkontakt.

Ich bin Pfarrer Helmut Schütz, seit drei Jahren im Ruhestand und habe hier schon einige Gottesdienste als Teilnehmer und einen hier vorne als Pfarrer mitgefeiert.

Ich begrüße Sie herzlich mit einem Wort aus dem Buch **Jesaja 42, 3:**

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

So spricht Gott durch den Mund des Propheten Jesaja vom Messias, der kommen sollte und in Jesus Christus gekommen ist.

Wir feiern Gottesdienst, weil Gott Wunder tut. Vielleicht werden wir uns wundern, welche Wunder auch an uns und durch uns geschehen können.

Lied 303:

1. Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis in' Tod;
weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja.
5. Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,
er ist's, der ihnen Recht verschafft;
Hungrigen will er zur Speis bereiten, was ihnen dient zur Lebenskraft;
die hart Gebundnen macht er frei, und seine Gnad ist mancherlei.
Halleluja, Halleluja.
6. Sehende Augen gibt er den Blinden, erhebt, die tief gebeugte gehn;
wo er kann einige Fromme finden, die lässt er seine Liebe sehn.
Sein Aufsicht ist des Fremden Trutz, Witwen und Waisen hält er Schutz.
Halleluja, Halleluja.
8. Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen des, der so große Wunder tut.
Alles, was Odem hat, rufe Amen und bringe Lob mit frohem Mut.
Ihr Kinder Gottes, lobt und preist Vater und Sohn und Heiligen Geist!
Halleluja, Halleluja.

Psalm 147:

1 Halleluja! Lobet den HERRN!
Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding,
ihn loben ist lieblich und schön.
3 Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden.
4 Er zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen.
5 Unser Herr ist groß und von großer Kraft,
und unbegreiflich ist, wie er regiert.
6 Der HERR richtet die Elenden auf und stößt die Gottlosen zu Boden.
11 Der HERR hat Gefallen an denen, die ihn fürchten,
die auf seine Güte hoffen.

Gott, du kommst zu uns durch deinen Sohn Jesus Christus, nicht um Glauben zu fordern, sondern um Vertrauen zu wecken. Du kommst zu uns Sündern, nicht um uns zu bestrafen, sondern um uns zu vergeben und aufzurichten. Behutsam gehst du mit uns um, wenn wir kaum noch belastbar sind. Du willst an uns Wunder tun, denn deine Kraft ist in uns Schwachen mächtig. Amen.

Predigttext – Apostelgeschichte 3, 1-10:

1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel
um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.
2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe;
den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne,
damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.
3 Als er nun Petrus und Johannes sah,
wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.
4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!
5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.
6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht;
was ich aber habe, das gebe ich dir:
Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!
7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf.
Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,
8 er sprang auf, konnte gehen und stehen
und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.
9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.
10 Sie erkannten ihn auch, dass er es war,
der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen
und um Almosen gebettelt hatte;
und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie
über das, was ihm widerfahren war.

Lied 383: Herr, du hast mich angerührt**Predigt**

Liebe Gemeinde! In der Geschichte, die wir gehört haben, heilen die Apostel Petrus und Johannes einen Gelähmten. Ob einige von Ihnen gedacht haben: „Oh, das wäre schön, wenn ich auch wieder laufen könnte wie früher, als ich noch jung war! Aber solche Wunder, wie sie in der Bibel erzählt werden, die gibt es ja heute leider nicht mehr.“ Ich denke, Sie erwarten von mir auch nicht, dass ich Ihnen verspreche: Nachher laufen Sie alle ganz ohne Probleme die Treppe nach oben oder unten.

Ich finde aber, die Wundergeschichte, die wir gehört haben, kann uns trotzdem etwas sagen. Dazu möchte ich sie gemeinsam mit Ihnen noch einmal genau anschauen, Vers für Vers.

1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel
um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.

Hier sehen wir, wie Petrus und Johannes in den jüdischen Tempel in Jerusalem gehen. Es ist drei Uhr nachmittags, und die beiden gehen dorthin, um zu beten, genauso wie wir heute hier versammelt sind, um Gottesdienst zu feiern.

2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe;
den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne,
damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.

Zum damaligen Alltag gehört es, dass Menschen, die in irgendeiner Weise behindert sind, betteln müssen, um überleben zu können. Heute sieht man zwar auch manchmal noch Bettler an Kirchentüren sitzen, aber bei denen weiß man nicht, ob sie nicht eigentlich über soziale Leistungen versorgt sind. Damals gab es keine Sozialhilfe, keine Krankenversicherung, keine Heime für pflegebedürftige Menschen. Wer nicht laufen konnte, musste getragen werden. Und da sitzt der gelähmte Mann nun an der schönen Tür zum Tempel, wo viele Menschen ein und aus gehen. Sicher bekommt er auch das eine oder andere Geldstück, die Menschen fühlen sich verpflichtet, ihm zu helfen, so funktionierte damals die Sozialhilfe.

Was passiert nun, als Petrus und Johannes diesem Gelähmten begegnen?

3 Als er nun Petrus und Johannes sah,
wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.

4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!

5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.

Mir fällt auf, dass in diesen drei Sätzen drei Mal das Wort „Sehen“ oder „Anblicken“ vorkommt. Zuerst sieht der Gelähmte die beiden gesunden Männer und tut, was er immer tut, er bittet um eine kleine Spende. Normalerweise würden sie ihm jetzt ent-

weder etwas geben oder nicht. Aber die beiden tun etwas anderes. Sie blicken ihn an.

Schon das ist nicht selbstverständlich. Oft will man gar nicht hinsehen, wenn jemand bittet. Vielleicht wirft man schnell eine Münze hin und geht weiter. Oder man geht einfach so vorbei. Wenn man ihn ansehen würde, müsste man ihn als Person wahrnehmen. Vielleicht würde man spüren, wie schlecht es ihm wirklich geht. Man käme nicht so schnell wieder von ihm los. Diese Zeit nehmen sich die beiden, und Petrus sagt sogar: „Sieh uns an!“

Warum sagt er das? Der Bettler hat die beiden ja schon gesehen. Aber Petrus will offenbar einen ganz bewussten Augenkontakt. Er will den Mann nicht nur als Bettler sehen, und er will, dass der Bettler die beiden nicht nur als Almosengeber sieht, nicht nur als Geldkühe, die man melken kann, um es krass zu sagen. Petrus sieht in dem Mann mehr als nur einen Bettler, er nimmt ihn wahr als seinen Nächsten, von dem Jesus gesagt hat: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

Dann sieht der Mann die beiden an – und wartet immer noch darauf, dass sie ihm Geld geben. Wie soll er auch etwas anderes erwarten? Er muss betteln, um zu überleben. Damals ist das anders als heute im Seltersweg: Es gibt noch keine Unterstützung vom Staat. Er kann von Petrus und Johannes nichts anderes erwarten als Geld.

Aber nun fällt Petrus völlig aus der Rolle. Im Text hören wir die folgenden überraschenden Worte:

6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht;
was ich aber habe, das gebe ich dir:
Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!

Was sollen wir davon halten? Wenn Petrus übernatürliche Kräfte hat, ist das schön für ihn und diesen gelähmten Mann, aber wir können es ihm leider nicht nachmachen. Dazu fällt mir etwas ein, was ich einmal selbst erlebt habe. Ich war einmal als Seelsorger auf einer Suchtstation tätig und saß in einer Gruppe von Alkoholkranken, da fragt mich plötzlich einer: „Sind Sie nur fürs Reden da oder auch fürs Helfen?“ Dabei macht er so mit den Fingern; mit dem Helfen meint er ein paar Mark für Tabak. Ich sage ihm: „Ja, ich bin hier nur fürs Reden da. Aber manchmal hilft Reden mehr als nur ein paar Mark.“

Einige sind dann wirklich gekommen und wollten mit mir reden. Ich hatte nur Worte, konnte hoffen, dass sie auf fruchtbaren Boden fallen. Manche schämten sich, weil sie vom Saufen nicht wegekamen; sie fühlten sich wie der letzte Dreck. Ich sagte ihnen: „Sie sind nicht wertlos. Für Gott sind Sie kostbare Menschen. Sie können aufhören mit dem Alkohol. Aber nur Sie selbst können das entscheiden.“ Wenn es dann tatsächlich jemand geschafft hat, dann hat er darin ein großes Wunder gesehen. Ich

kenne trockene Alkoholiker, die Gott jeden Morgen dafür danken, dass sie den Tag mit klarem Kopf beginnen können und die Kraft haben, immer wieder das erste Glas stehen zu lassen.

Auch Petrus bietet dem Gelähmten an der Tempeltür nur Worte an. Mehr hat er nicht. Worte, im Namen Jesu ausgesprochen. „Steh auf und geh umher“, sagt er zu dem Gelähmten.

7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf.
Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,
8 er sprang auf, konnte gehen und stehen
und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.

Was geschieht da? Zapft Petrus Gottes Allmacht an, im Namen Jesu, des Sohnes Gottes? Tut er medizinisch Unmögliches, um den Glauben an Jesus Christus zu wecken? Viele verstehen diese Geschichte so.

Ich denke über eine andere Möglichkeit nach, dieses Wunder zu verstehen. Vielleicht hat dieser Mann von anderen immer wieder böse Worte gehört: „Du bist zu nichts nütze, was kannst du denn schon, wozu bist du überhaupt auf der Welt!“ Am Ende denkt er: „Egal wie ich’s mache, es ist immer verkehrt!“ Er sitzt wie gelähmt da und traut sich nichts mehr zu, außer zu betteln.

Petrus sagt ihm: „Steh auf! Ich traue dir das zu! Im Namen Jesu rede ich zu dir. Denn er ist der Sohn Gottes und zeigt dir, wie Gott ist. Gott ist die Liebe und nimmt auch dich so an, wie du bist. Du darfst dir etwas zutrauen!“ Und dann reicht Petrus dem gelähmten Mann die Hand und richtet ihn auf. Da traut sich der Mann wirklich, auf eigenen Füßen zu stehen. Er spürt, wie seine Füße und Knöchel ihn tragen. Sie werden nicht mehr weich, so bald er versucht, aufzutreten, er springt auf und läuft in aller Öffentlichkeit herum, geht sofort in den Tempel, springt sogar dort umher und lobt Gott. Ich kann mir gut vorstellen, dass Petrus im Vertrauen auf Jesus eine solche Lähmung heilen konnte, die mit der Seele des Gelähmten zu tun hatte.

Wenn die Beine körperlich nicht mehr wollen, müssen wir damit leben. Aber es gibt Menschen, die sich zusätzlich lähmen, indem sie sagen: So alt bin ich noch nicht, ich will keinen Rollator. Das ist mir peinlich. Ich kannte eine Frau, die blieb lieber zu Hause, als eine Gehhilfe zu benutzen oder sich im Rollstuhl schieben zu lassen.

Auch auf andere Weise kann man sich gelähmt fühlen. Wenn einem alles zu viel wird und man gar nicht weiß, wie man alles schaffen soll. Oder wenn man in eine tiefe Depression geraten ist und am Ende dasitzt und gar nichts mehr tun kann. Manchmal passiert das gerade dadurch, dass man denkt: „Ich war doch immer stark, ich muss mich zusammenreißen. Ich darf doch nicht schwach sein!“ Es ist ein Segen, wenn man sich dann erlauben kann, schwach zu sein. Ja, ich bin am Ende. Ich brau-

che Hilfe. Ich nehme gern die Hand in Anspruch, die mir als Hilfe gereicht wird. Und vielleicht – wenn ich es zulasse, dass ich Erholung brauche – kann ich auch neue Kräfte tanken und schaffen manches allein.

Und wie reagieren die Leute, als der Gelähmte wieder gehen kann?

9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.

Noch einmal kommt hier das Wort „sehen“ vor; in aller Öffentlichkeit sehen die Menschen den Mann, dem Petrus und Johannes geholfen haben. Sie sehen nicht nur, dass er wieder laufen kann, sie sehen auch, wie er Gott dafür lobt und dankt.

10 Sie erkannten ihn auch, dass er es war,
der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen
und um Almosen gebettelt hatte;
und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie
über das, was ihm widerfahren war.

Mich wundert, dass die Menschen sich nicht mit dem geheilten Mann freuen. Sie entsetzen sich! Sie kommen nicht damit zurecht, dass der Bettler plötzlich kein Bettler mehr ist. Können im Namen Jesu denn einfach Wunder geschehen? Können Menschen sich so verändern? Darf man das glauben?

Gott will auch uns Mut machen, dass wir uns etwas zutrauen, dass wir Freude am Leben haben. Wenn wir uns wie gelähmt fühlen, wenn wir keine Kraft haben, dann dürfen wir Gott um kleine Wunder bitten, dass wir dankbar werden für kleine Kräfte und für die Hilfe anderer Menschen. So können wir beten:

„Gib mir Kraft für diesen Tag. Herr, ich bitte nur für diesen, dass mir werde zugewiesen, was ich heute brauchen mag.“

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 236: Ohren gabst du mir

Gott, Vater Jesu Christi und unser Vater, schenke uns die Einsicht, dass wir von dir Ermutigung und Kraft bekommen. Und manchmal nimmst du uns die Kraft, damit wir spüren: Es ist nicht selbstverständlich, stark zu sein.

Schenke uns deine Liebe, damit wir wissen: Wir sind nicht allein auf der Welt. Unser Leben hat seinen Sinn in dir. In dir finden wir Ruhe und die Erfüllung, nach der wir uns sehnen.

Und wenn wir sterben müssen, dann lass uns selig sterben und getrost Abschied nehmen von dieser Welt.

Du ersparst uns nicht Leid und Tränen – aber lass uns in allen Sorgen und Nöten nicht allein! Amen.

Lied 394:

1. Nun aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.
2. Vergesst, was dahinten liegt und euern Weg beschwert;
was ewig euer Herz vergnügt, ist wohl des Opfers wert.
3. Und was euch noch gefangen hält, o werft es von euch ab!
Begraben sei die ganze Welt für euch in Christi Grab.
4. So steigt ihr frei mit ihm hinan zu lichten Himmelshöhn.
Er uns vorauf, er bricht uns Bahn – wer will ihm widerstehn?
5. Drum aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.

Auf eigenen Füßen stehen

Gottesdienst am 3. September 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Gelähmte erinnert mich an einen Mann, der mich oft auf dem Wochenmarkt fragt: „Ham Sie ein bisschen Kleingeld für mich?“ Und jedes Mal denke ich: Er bekommt Unterstützung vom Staat. Er bittet sich was dazu. Sollte ich ihn einmal ansprechen, ähnlich wie Petrus? „Sie wissen doch, dass ich Ihnen kein Geld gebe. Wo drückt Sie denn wirklich der Schuh?“

Jesaja 42, 3:

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

So spricht Gott durch den Mund des Propheten Jesaja vom Messias, der kommen sollte und in Jesus Christus gekommen ist.

Wir feiern Gottesdienst, weil Gott Wunder tut. Vielleicht werden wir uns wundern, welche Wunder auch an uns und durch uns geschehen können.

Lied 303:

1. Lobe den Herren, o meine Seele!
Ich will ihn loben bis in' Tod;
weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja.

5. Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,
er ist's, der ihnen Recht verschafft;
Hungrigen will er zur Speis bereiten, was ihnen dient zur Lebenskraft;
die hart Gebundnen macht er frei, und seine Gnad ist mancherlei.
Halleluja, Halleluja.

6. Sehende Augen gibt er den Blinden, erhebt, die tief gebeuget gehn;
wo er kann einige Fromme finden, die lässt er seine Liebe sehn.
Sein Aufsicht ist des Fremden Trutz, Witwen und Waisen hält er Schutz.
Halleluja, Halleluja.

8. Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen des,
der so große Wunder tut.
Alles, was Odem hat, rufe Amen und bringe Lob mit frohem Mut.
Ihr Kinder Gottes, lobt und preist Vater und Sohn und Heiligen Geist!
Halleluja, Halleluja.

Psalm 147:

1 Halleluja! Lobet den HERRN!
Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding,
ihn loben ist lieblich und schön.
3 Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden.
4 Er zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen.
5 Unser Herr ist groß und von großer Kraft,
und unbegreiflich ist, wie er regiert.
6 Der HERR richtet die Elenden auf und stößt die Gottlosen zu Boden.
11 Der HERR hat Gefallen an denen, die ihn fürchten,
die auf seine Güte hoffen.

Gott, du kommst zu uns durch deinen Sohn Jesus Christus, nicht um Glauben zu fordern, sondern um Vertrauen zu wecken. Du kommst zu uns Sündern, nicht um uns zu bestrafen, sondern um uns Vergebung und einen neuen Anfang zu schenken. Behutsam gehst du mit uns um, wenn wir kaum noch belastbar sind. Du traust uns zu, aufrecht zu gehen und uns für das Gute und gegen das Böse zu entscheiden.

Ja, „das geknickte Rohr wirst du nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wirst du nicht auslöschen.“

Gott, manchmal muss ein Wunder geschehen, wenn sich noch etwas ändern soll. Wenn Versöhnung zwischen alten Feinden möglich werden soll. Wenn andauernder Druck in Schule und Beruf von uns weichen soll. Wenn wir immer wieder in die gleichen Fehler und Angewohnheiten zurückfallen. Um kleine Wunder in unserem Alltag bitten wir dich, Gott, im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – Markus 7, 32-35.37:

32 Sie brachten zu [Jesus] einen, der taub und stumm war,
und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.
33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite
und legte ihm die Finger in die Ohren
und berührte seine Zunge mit Speichel
34 und sah auf zum Himmel und seufzte
und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!
35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf,
und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.
37 Und sie wunderten sich über die Maßen
und sprachen: Er hat alles wohl gemacht;
die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Predigttext – Apostelgeschichte 3, 1-10:

1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel
um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.
2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe;
den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne,
damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.
3 Als er nun Petrus und Johannes sah,
wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.
4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!
5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.
6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht;
was ich aber habe, das gebe ich dir:
Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!
7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf.
Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,
8 er sprang auf, konnte gehen und stehen
und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.
9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.
10 Sie erkannten ihn auch, dass er es war,
der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen
und um Almosen gebettelt hatte;
und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie
über das, was ihm widerfahren war.

Predigt

Liebe Gemeinde! Zwei krasse Geschichten haben wir gehört. Jesus macht einen Mann gesund, der gehörlos ist und nicht sprechen kann. Petrus und Johannes heilen einen Gelähmten.

Wer aufmerksam zugehört hat, wie ich den Gottesdienst begonnen habe, der hat vielleicht gemerkt, worauf ich heute hinaus will: Ich will von Wundern erzählen, die mit uns zu tun haben, die an uns, mit uns, durch uns geschehen können. Aber können uns die Geschichten dabei helfen, die wir gehört haben? Den gehörlosen Menschen, die heute Nachmittag hier in der Kirche Gottesdienst feiern, können wir doch nicht sagen: „Tu dich auf!“ und dann hören sie wieder. Und wenn jemand froh ist, dass er nach einer Knie-Operation wieder einigermaßen schmerzfrei laufen kann, würden wir doch nicht sagen: „Das hätten Sie einfacher haben können, als Christen heilen wir jede Lähmung einfach im Namen von Jesus Christus!“

So einfach ist es also nicht. Trotzdem stehen diese Geschichten in der Bibel und haben auch eine Bedeutung. Aber welche?

Es ist immer gut, sich sehr genau anzuschauen, was in der Bibel steht. Da kommt es oft auf jedes einzelne Wort an. Ich möchte das mit der zweiten Erzählung tun, die in der Apostelgeschichte des Lukas steht.

1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel
um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.

Schauplatz der Geschichte ist der jüdische Tempel in Jerusalem um drei Uhr am Nachmittag. Petrus und Johannes, gehen dorthin, um zu beten, genauso wie wir heute zur Kirche gehen.

2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe;
den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne,
damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.

Eine dritte Person wird eingeführt: ein Mann wird buchstäblich zum Schauplatz hingetragen, weil er nicht laufen kann. Einen Einblick ins alltägliche Elend der Armut vermittelt uns Lukas; weil er nicht arbeiten kann, hat dieser Mann keine andere Chance zum Überleben als das Betteln. Dafür hat er sich einen guten Platz ausgesucht, denn am Eingang zum Tempel gehen viele Menschen aus und ein, die sich verpflichtet fühlen, armen Menschen zu helfen. Das war damals die Art, wie Sozialfürsorge funktionierte. Heute würde der Mann ALG 2 beantragen, damit er leben kann.

Aber nun geschieht in der Geschichte mehr als die Beschreibung der sozialen Situation eines Gelähmten:

3 Als er nun Petrus und Johannes sah,
wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.
4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!
5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.

Drei Sätze. Drei Mal kommt das Wort „Sehen“ vor.

3 Als er nun Petrus und Johannes sah,
wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.

Zuerst sieht der Gelähmte die beiden Männer, und er tut, was er immer tut. Ich muss unwillkürlich an einen Mann denken, den ich oft auf dem Wochenmarkt treffe und der fast immer fragt: „Ham Sie ein bisschen Kleingeld für mich?“ Und jedes Mal denke ich: Er bekommt Unterstützung vom Staat. Er bettelt sich was dazu. Es gibt andere, die meine Unterstützung notwendiger brauchen. Ich gebe ihm nichts.

Manchmal frage ich mich, was passieren würde, wenn ich mir etwas Zeit nehmen würde und sagen würde: „Mann, Sie wissen doch, dass ich Ihnen kein Geld gebe. Aber ich würde mich gern einmal mit Ihnen unterhalten. Wo drückt Sie denn wirklich der Schuh?“ Bisher habe ich es noch nicht getan. Allerdings weiß ich auch nicht, ob er sich darauf einlassen würde.

Petrus tut so etwas Ähnliches. Er fällt aus der Rolle.

4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!

Petrus tut das Unerwartete. Er lässt nicht einfach ein paar Münzen fallen, sondern blickt dem Bettler in die Augen und sagt ihm: „Sieh uns an!“ Es muss sich um ein besonderes Sehen handeln, denn der Bettler hatte die beiden ja schon gesehen. Aber eben nur als Almosengeber, als Geldkühe, die man melken kann, um es krass zu sagen. Jetzt sieht Petrus den Bettler als Person an und will von ihm als Person, als Gegenüber, als Mensch wahrgenommen werden.

Auffällig dabei ist, wie Petrus hier allein die Initiative ergreift und dabei doch seinen Begleiter mit in die Verantwortung nimmt. Er blickte ihn an „mit Johannes“. Er versteckt sich nicht hinter Johannes, handelt aber auch nicht einfach auf eigene Faust, sondern bezieht ihn in das mit ein, was er vorhat.

5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.

Der Bettler kann aus seiner Haut aber nicht einfach heraus. Wie soll er überleben, wenn er aufhört zu betteln? Damals war das anders als heute im Seltersweg: Es gab noch keine Unterstützung vom Staat. Er kann von Petrus und Johannes nichts anderes erwarten als Geld.

Dennoch: Petrus fällt noch einmal aus der Rolle.

6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht;
was ich aber habe, das gebe ich dir:
Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!

Was soll man davon halten? Ist das normal, dass Petrus übernatürliche Kräfte hat, genau wie Jesus? Wenn ja, dann scheint die Geschichte mit uns genauso wenig zu tun zu haben wie vorhin die Heilung, die Jesus selber vollbracht hat. Petrus ist halt ein Wunderheiler, wir können es ihm aber leider nicht nachmachen.

Dann fällt mir etwas ein, was ich einmal selbst auf der Suchtstation einer psychiatrischen Klinik erlebt habe. Ich setzte mich gelegentlich zu den Patienten dazu, wenn sie ihre regelmäßige Gruppensitzung hatten und stellte mich ihnen als Seelsorger vor. Einmal fragte mich einer: „Sind Sie nur fürs Reden da oder auch fürs Helfen?“ Dabei machte er die typische Fingerbewegung, die deutlich machte, dass er unter Hilfe ein paar Mark für Tabak meinte. Ich habe ihm dann bewusst gesagt: „Ja, ich bin hier nur fürs Reden da. Aber vielleicht ist das für einige von Ihnen mehr, als wenn ich Ihnen ein paar Mark geben würde.“

Gott weiß, es kamen nicht viele, aber doch einige auf mich zu und wollten tatsächlich reden. Ich hatte nur Worte, konnte hoffen, dass sie auf fruchtbaren Boden fallen. „Hören Sie auf mit dem Saufen, ich weiß, dass Sie sich wie der letzte Dreck füh-

len, aber das sind Sie nicht, Sie haben die Chance, da rauszukommen, aber nur Sie können entscheiden, ob Sie das wollen.“ Wie viele es tatsächlich geschafft haben, abstinenz zu leben, weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass diejenigen, die es geschafft haben, darin ein großes Wunder sahen. Sie dankten Gott jeden Morgen für den neuen Tag, den sie mit klarem Kopf beginnen konnten.

Ob Petrus sich mächtiger gefühlt hat als ich damals auf der Suchtstation? Auch er hat nur Worte anzubieten. Worte, im Namen Jesu ausgesprochen. „Steh auf und geh umher“, sagt er zu dem Gelähmten.

Und nun gibt es zwei Möglichkeiten, das, was da geschieht, weiterzudenken. Entweder wir stellen uns vor, dass Petrus im Namen Jesu, des Sohnes Gottes, handelt und sozusagen Gottes Allmacht anzapft. Er kann tun, was medizinisch unmöglich ist. Er beweist dadurch, dass Jesus wirklich Gottes Sohn war, und weckt in allen, die dafür offen sind, den Glauben an Jesus Christus. Wenn im Namen Jesu sogar Lahme gehen können, dann muss Jesus wirklich der Sohn Gottes sein, der uns vor der Sünde und vor dem ewigen Tod retten kann. Das ist die eine Möglichkeit.

Die andere Möglichkeit ist bescheidener und, wie ich finde, noch wunderbarer. Ich denke daran, dass die Bibel, wenn sie von Behinderungen, von Lähmungen, von Blindheit und Taubheit spricht, mehr meint als rein körperliche Begrenzungen. Es gibt Menschen, die sind blind oder gehörlos oder querschnittsgelähmt und sind trotzdem zufrieden mit ihrem Leben. Und es gibt Menschen, denen fehlt organisch nichts, sie sind aber dennoch unfähig, ihre Augen, Ohren, Arme oder Beine zu gebrauchen. Ein Grund dafür, wie ich in Seelsorgegesprächen immer wieder erfahre, ist die Zerstörung von Vertrauen im Leben dieser Menschen. Wenn ich einem Menschen oft genug sage, dass er nichts kann, zu nichts nütze ist, im Grunde kein Recht zu leben hat, dann kann er im Extremfall gar nichts mehr tun. Wie gelähmt wird er dasitzen und sich nichts zutrauen. Wenn ein Mensch immer mit doppelten Botschaften konfrontiert wird, so dass er denken muss: „Egal wie ich's mache, es ist immer verkehrt“, der wird sich in sich zurückziehen und in eine Lähmung verfallen, aus der er allein nicht mehr herauskommt. So ungefähr stelle ich mir die Behinderung des Mannes vor, dem Petrus und Johannes begegnen. Petrus sagt ihm: „Steh auf! Ich traue dir das zu! Im Namen Jesu rede ich zu dir. Im Namen Jesu, der dein Vertrauen verdient, weil er von Gott gekommen ist, von dem Gott, der barmherzig ist. Dieser Gott korrigiert nicht jeden deiner Schritte, kritisiert nicht alles, was du tust, straft dich nicht wegen jeder kleinen Sünde. Dieser Gott ist die Liebe und ist barmherzig mit dir und nimmt dich an, so wie du bist. Steh auf und geh umher, Jesus traut es dir zu, und ich glaube, davon hast du mehr, als wenn ich dir Gold oder Silber geben würde.“ Und die Worte des Petrus sind keine leeren Worte; er wartet nicht ab, ob der Mann Mut fasst, um aufzustehen, sondern er reicht ihm die Hand, wie Jesus es getan hatte, als Petrus im Meer seiner Angst zu versinken drohte:

7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf.
Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,
8 er sprang auf, konnte gehen und stehen
und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.

Petrus stößt den Mann nicht herum, sondern stützt ihn. Und das Wunder geschieht: der Mann traut sich, auf eigenen Füßen zu stehen. Er spürt, wie seine Füße und Knöchel ihn tragen. Sie werden nicht mehr weich, so bald er versucht, aufzutreten, er springt auf und läuft in aller Öffentlichkeit herum, geht sofort in den Tempel, springt sogar dort umher und lobt Gott.

Ich kenne selber Zeiten, in denen ich mich wie gelähmt fühle. Egal wo wir hinschauen, Menschen geraten unter Druck, brauchen immer mehr Hilfe, müssen mit immer weniger Zeit und Geld immer mehr leisten. Wo soll das hinführen? Wie sollen wir da noch fröhlich unsere Arbeit tun? Und dann so ein Satz von Petrus: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!“ Unsere eigene Kraft reicht vielleicht nicht aus. Jesus hilft uns mit seiner Kraft aus. Oder er zeigt uns, wie es der Paulus einmal erfuhr, dass unsere kleine Kraft für das ausreicht, was unsere Aufgabe ist. Mag sein, dass wir manchmal einfach zu viel wollen und dass wir unsere Ansprüche, was wir alles noch tun sollten und müssten, zurückschrauben dürfen und müssen.

Was damals mit dem Gelähmten geschieht, das geschieht in aller Öffentlichkeit. Und wie reagieren die Leute, die das mitbekommen?

9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.
10 Sie erkannten ihn auch, dass er es war,
der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen
und um Almosen gebettelt hatte;
und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie
über das, was ihm widerfahren war.

Die Menschen wundern sich und sie entsetzen sich. Noch bleiben sie in der Beobachterrolle, in der Distanz zu dem, was da geschieht. Wunder Gottes laden aber dazu ein, dass wir aus der Beobachterrolle heraustreten. Sich wundern und erschrecken, das sind erste Schritte, um Gott auch an uns selbst arbeiten zu lassen. Gott führt auch uns aus Lähmungen und Überforderungen heraus, traut uns zu, dass wir Aufgaben erfüllen, vielleicht nicht perfekt, aber so, dass durch uns Segen geschieht.

Ich möchte die Predigt schließen mit einem Morgengebet:

Gib mir Kraft für diesen Tag. Herr, ich bitte nur für diesen,
dass mir werde zugewiesen, was ich heute brauchen mag.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Im Abendmahl sind wir eingeladen, zu spüren, dass Gott uns Kraft gibt für jeden Tag, im Brot schenkt er uns den Leib seiner Liebe. Im Kelch schenkt er uns eine Treue, die den Tod überdauert.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Unglauben, Lieblosigkeit, Verzagtheit. Hochmut, Trägheit, Lebenslügen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Abendmahl

Schenke uns die Einsicht, Gott, dass wir von dir Trost und Kraft bekommen.

Und manchmal nimmst du uns die Kraft, damit wir spüren: Es ist nicht selbstverständlich, stark zu sein.

Schenke uns deine Liebe, damit wir wissen: Wir sind nicht allein auf der Welt.

Unser Leben hat seinen Sinn in dir. In dir finden wir Ruhe und die Erfüllung, nach der wir uns sehnen. Und wenn wir sterben müssen, dann lass uns selig sterben und getrost Abschied nehmen von dieser Welt.

Zeige uns die Aufgabe, die du für uns vorgesehen hast. Und lass uns nicht unzufrieden sein, wenn es nur eine bescheidene Rolle ist, die wir spielen sollen.

Du ersparst uns nicht Leid und Tränen – aber lass uns in allen Sorgen und Nöten nicht allein! Amen.

Lied 394:

1. Nun aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.
2. Vergesst, was dahinten liegt und euern Weg beschwert;
was ewig euer Herz vergnügt, ist wohl des Opfers wert.
3. Und was euch noch gefangen hält, o werft es von euch ab!
Begraben sei die ganze Welt für euch in Christi Grab.
4. So steigt ihr frei mit ihm hinan zu lichten Himmelshöhn.
Er uns vorauf, er bricht uns Bahn – wer will ihm widerstehn?
5. Drum aufwärts froh den Blick gewandt und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand, und unser Herr geht mit.

Konfliktlösung in der Urgemeinde

Familiengottesdienst zum Sommerfest
am 6. September 1981 in der Reichelsheimer Kirche

Als es Streit gab in der ersten Gemeinde der Christen in Jerusalem, fand man gemeinsam eine Lösung. Beim Sommerfest in Reichelsheim wird im Familiengottesdienst die Frage angesprochen, wie Alteingesessene und Neuzugezogene, Menschen verschiedener Kulturen, miteinander in Kontakt kommen und sich kennenlernen können.

Zu Beginn unseres 2. Reichelsheimer Sommerfestes begrüße ich Sie alle im Familiengottesdienst! Ein Fest soll Spaß machen, man soll dabei etwas von Gemeinschaft spüren, und es soll Mut machen. Um Gemeinschaft in der christlichen Gemeinde – darum geht es jetzt in unserem Gottesdienst.

Lied EKG 105 (EG 133):

6. Du bist ein Geist der Freuden, von Trauern hältst du nichts,
erleuchtest uns im Leiden mit deines Trostes Licht.

Ach ja, wie manches Mal hast du mit süßen Worten
mir aufgetan die Pforten zum güldnen Freudensaal.

7. Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit,
willst nicht, dass uns betrübe Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit.
Der Feindschaft bist du Feind, willst, dass durch Liebesflammen
sich wieder tun zusammen, die voller Zwietracht seind.

8. Du, Herr, hast selbst in Händen die ganze weite Welt,
kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt;
so gib doch deine Gnad zu Fried und Liebesbanden,
verknüpf in allen Landen, was sich getrennet hat.

Im Namen Gottes feiern, das heißt: wir lassen es zu, dass wir andere Menschen werden durch Gott. So wie die lachende Sonne uns froh macht und ein Fest im Freien erst bei schönem Wetter richtig viel Spaß macht, so können wir froher und freier und liebevoller werden durch Gott. So steht es schon in der Bibel (**Epheser 5, 8-9**):

Lebt als Kinder des Lichts.

Die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Wir beten: Lieber, guter Gott, es ist schön und wir können dir danken, wenn wir bei einem Fest wie heute unbeschwert feiern können! Mancher hat vielleicht aber auch einen Kummer, oder kann gar nicht so richtig abschalten von der vielen Arbeit oder von Sorgen, die ihn bedrücken. Doch du lädst alle ein, keiner muss sich zur Fröhlich-

keit zwingen, jeder wird so genommen, wie er da ist. Wir bitten dich darum: hilf uns, aufeinander zu achten, einander anzustecken mit Freude und Begeisterung, einander zuzuhören, wenn wir ins Gespräch kommen, uns einander zu öffnen und zu ermutigen, niemanden abseits stehen zu lassen. Amen.

Ich möchte nun ein Stück aus der Bibel vorlesen, aus der Apostelgeschichte, die Lukas geschrieben hat. Lukas beschreibt dort, wie es in der Gemeinde der Christen eigentlich zugehen soll. Er sagt von den Christen in Jerusalem (**Apostelgeschichte 2, 42-47 – GNB**):

42 Sie alle blieben ständig beisammen;
sie ließen sich von den Aposteln unterweisen
und teilten alles miteinander,
feierten das Mahl des Herrn und beteten gemeinsam.
43 Durch die Apostel geschahen viele wunderbare Taten,
und jedermann in Jerusalem spürte, dass hier wirklich Gott am Werk war.
44 Alle, die zum Glauben gekommen waren,
taten ihren ganzen Besitz zusammen.
45 Wenn sie etwas brauchten,
verkauften sie Grundstücke und Wertgegenstände
und verteilten den Erlös unter die Bedürftigen in der Gemeinde.
46 Tag für Tag versammelten sie sich im Tempel,
und in ihren Häusern feierten sie in jubelnder Freude
und mit reinem Herzen das gemeinsame Mahl.
47 Sie priesen Gott und wurden vom ganzen Volk geachtet.
Der Herr führte ihnen jeden Tag weitere Menschen zu,
die er retten wollte.

Über diese Christen in Jerusalem, die vor vielen hundert Jahren lebten, gibt es ein Lied, das wir jetzt zusammen singen wollen.

Lied: Viele hundert Menschen in Jerusalem

Predigt

Liebe Kinder, liebe Jugendliche, liebe Erwachsene! Wir haben von der Freundschaft gesungen, damals in der Gemeinde der Christen in Jerusalem. Auch wir sind heute als Gemeinde der Christen in der Kirche zusammen. Auch bei uns sollte es so sein wie in dem Lied: „Viele hundert Menschen waren gute Freunde!“ „Viele hundert Menschen hier in Reichelsheim, waren gute Freunde hier in Reichelsheim!“ Und die Heuchelheimer und Dorn-Assenheimer können das genau so für ihren Ort singen. Unser Sommerfest soll uns dabei etwas helfen, dass wir uns näherkommen, Fremde im eigenen Ort kennenlernen und vielleicht sogar neue Freunde finden.

Aber schon damals bei den ersten Christen war das mit der Freundschaft nicht immer so einfach. Der gleiche Lukas, der so schön vom brüderlichen Zusammenleben der Gemeinde berichtet hatte, schreibt wenige Seiten später (**Apostelgeschichte 6, 1 – GNB**):

Einige Zeit später, als die Zahl der Jünger Jesu immer größer wurde, kam es zu einem Streit zwischen ihren griechisch-sprechenden Gliedern und denen mit hebräischer Muttersprache.

Wie es dazu kam, das will ich jetzt erzählen (Nacherzählung vom Streit und seiner Lösung nach **Apostelgeschichte 6, 2-7**). In der Zeit der ersten Christen gab es für viele Menschen große Sorgen, die wir in unserem Land heute kaum noch kennen. Wovon lebt z. B. ein Mensch, der sein Leben lang gearbeitet hat und dann alt oder krank ist und nicht mehr arbeiten kann? – Bei uns von Versicherungen, Renten oder anderen Versorgungen, für die man vorher immer Geld eingezahlt hat. Damals war es möglich, dass viele Menschen durch Krankheit oder im Alter ganz ins Elend gerieten.

Die Christen sagten nun: „Das darf nicht sein!“ Versicherungen gab es keine. Aber die zwölf Apostel, die Jesus noch persönlich gekannt hatten und die Gemeinde leiteten, sagten immer wieder: „Jesus hat uns aufgetragen: Ihr sollt einander wie Brüder und Schwestern lieben und immer zusammenhalten. Das wollen wir tun und denen helfen, die sonst in Not leben müßten!“

Es gab damals noch keine Kirchen, die Christen kamen in kleinen Gruppen in den Häusern und Wohnungen der Christen zusammen – so wie wir es hier ja auch eine Zeitlang im Kindergottesdienst oder in der Frauengruppe machen, solange unser Gemeinderaum noch nicht fertig ist –; und da redeten dann Petrus, Johannes und die anderen Apostel zu den Gemeindegliedern.

Und es war nicht vergeblich. Die Christen in den Häusern sagten: „Wir wollen bei jeder Versammlung zusammenlegen. Jeder gibt, was er kann, Geld oder Lebensmittel. Und was wir gesammelt haben, wird wieder ausgeteilt.“ Das nannten sie die „tägliche Handreichung“. Täglich kam bei den Bedürftigen in der Gemeinde, bei den ganz Alten, bei den Kranken und bei denen, die in Unglück geraten waren, jemand von der Gemeinde vorbei und sagte: „Komm, mach deine Hand auf, im Namen Jesu!“ Und dann reichte er ihm Lebensmittel oder Geld für diesen Tag. Am nächsten Tag kam er wieder, oder ein anderer.

Aber ich wollte ja berichten, wie es zum Streit kam. Ja, auch so eine gute Sache wie die „tägliche Handreichung“ kann Anlass zum Streit werden. Nicht jeden Tag reichte das, was man gesammelt hatte, für alle. Und dann gingen die Austeiler nur zu denen, die sie gut kannten.

Es waren immer dieselben, die übergangen wurden: die Leute, die erst später in Jerusalem zugezogen waren. Sie hatten ihr Leben irgendwo anders verbracht, in Ägypten oder in Persien oder sonstwo im großen Römischen Reich. Aber im Alter waren sie nach Jerusalem gekommen, hier wollten sie sterben. Und nun waren sie hier den Christen begegnet, sie waren zum Glauben an Jesus Christus gekommen und hatten sich taufen lassen. Ja, damals wurden auch ganz alte Leute getauft. Diese Leute waren meistens sowieso nicht reich, und wenn dann noch der Mann wegstarb, waren die Witwen ganz schlecht dran. Und gerade sie wurden übersehen. Man kannte sie einfach noch nicht so gut wie die anderen Hilfsbedürftigen, die in Jerusalem geboren oder schon sehr lange ansässig waren. Vielleicht konnten die Apostel die neu Hinzugekommenen auch nicht so gut verstehen, weil sie ja eine andere Muttersprache hatten.

Und das gab Ärger. Nicht nur bei den Alten und Kranken aus dieser Gruppe – die fanden sich oft wohl damit ab und sagten sich wohl: „Die Menschen sind eben schlecht. Warum sollte es unter Christen anders sein?“ Die jüngeren Männer, die noch nicht so lange in Jerusalem wohnten und deren Muttersprache griechisch war, die ärgerten sich besonders, dass die alteingesessenen Gemeindeglieder sich so wenig um die Neuzugezogenen kümmerten.

Einer von ihnen hieß Stephanus. Er sagte: „Es geht nicht darum, dass wir griechisch sprechen und ihr hebräisch. Man kann sich auch so verstehen, wenn man will. Es geht auch nicht nur um die Ungerechtigkeit bei der Handreichung. Es geht vor allem auch darum, dass ihr, die ihr euch hier seit langem heimisch fühlt, unsere ganze große Gruppe von Neuhinzugekommenen nicht richtig für voll nehmt.“

Das hörten die Apostel öfter. Nicht nur Stephanus redete so. Alle „Griechen“ dachten so. Und die „Hebräer“ haben den Streit noch verstärkt, denn sie sagten: „Was wollen denn die Griechen? Wir sind schon immer hier gewesen. Da werden wir doch auch bestimmen können. Und die meisten Gaben für die Handreichung kommen sowieso von uns.“ Wenn die Apostel in den griechischen Häusern von Jesus reden wollten, hieß es: „Wir müssen erst einmal von der Handreichung sprechen!“ Und wenn sie in den hebräischen Häusern von der Ungerechtigkeit gegenüber den Neuhinzugezogenen sprechen wollten, hieß es dort: „Die Griechen regen uns auf!“ Da erkannten die Apostel die große Gefahr. Einer sagte: „Wir werden uns noch ganz zerstreiten und die Gemeinde wird auseinanderfallen!“ Und ein anderer sagte: „Wie sollen wir noch nach außen hin anderen helfen und anderen von Jesus erzählen, wenn wir uns schon selber streiten?“

Was tun? Petrus hatte eine gute Idee: „Wir müssen einmal die ganze Gemeinde zusammenbringen, im Freien, wo wir alle Platz haben, und dann müssen wir eine Lösung finden, bei der auch die griechischen Christen ganz in die Gemeinde hereingenommen werden.“

Wenn Petrus etwas sagte, wurde es meistens auch so gemacht. Alle kamen zusammen, und was meint ihr, was das für eine Menge war, und es wurde sicher viel durcheinander geredet, so wie manchmal auf Elternversammlungen oder in Schulklassen, wenn diskutiert werden soll. Nur dass hier in der großen Stadt Jerusalem noch viel mehr Menschen zusammen waren. Ob sie da wohl überhaupt zu einer Lösung gekommen sind?

Nun, erst einmal war es gut, dass überhaupt mal alle miteinander sprachen. Vorher hatte man sich ja gar nicht so gut gekannt und vielleicht auch ein bisschen Angst und Misstrauen voreinander gehabt. Und dann war es gut, dass offen gesagt wurde: „Wir haben Schwierigkeiten miteinander. Wir wollen versuchen, sie gemeinsam zu lösen.“ Bisher hatte man zwar immer geschimpft, aber nie selber über eine Lösung der Probleme nachgedacht.

Petrus war es dann wieder, der schließlich eine Lösung vorschlug: „Bisher haben unsere griechischen Mitchristen wirklich bei uns nicht viel zu sagen. Wir Apostel sind alle Hebräer. So schlage ich vor, dass wir ein neues Amt in der Gemeinde einrichten, das Amt der Armenpfleger.“ Es sollte also neben den 12 Aposteln, die die Gemeinde insgesamt leiteten, nun noch 7 Armenpfleger geben – und die sollten dafür sorgen, dass niemand in der Gemeinde, auch unter den Griechen, bei der Handreichung benachteiligt wurde.

Man war überrascht über diesen Vorschlag von Petrus, aber man nahm ihn an. Sieben Armenpfleger – ehrenamtliche natürlich – wurden gewählt, alle aus der griechischen Gruppe, darunter z. B. Männer wie Stephanus und Philippus.

Und es zeigte sich, dass bald keine Klagen über Ungerechtigkeiten mehr kamen. Aber es zeigte sich auch, dass der Name „Armenpfleger“ nicht ganz richtig war. Denn die neuen verantwortlichen Leute sorgten nicht nur für die ordentliche Verteilung der Gaben für die Armen, sondern auch sie redeten von Jesus, wo sie hinkamen, beteten mit diesem und trösteten jenen; sie taten also im Grunde das Gleiche wie die Apostel, nur war jetzt dafür gesorgt, dass die griechisch sprechende Gruppe in der Gemeinde nicht mehr aus Gedankenlosigkeit oder aus Vorurteilen heraus benachteiligt wurde.

Die Leute nannten sie „Diakone“, das heißt „Diener“ – sie wollten also nicht etwas Höheres sein, nicht alles selbst bestimmen in der Gemeinde, nicht deshalb hatten sie den Streit angefangen in der Gemeinde, sondern sie wollten Jesus, ihrem Herrn, dienen, und das konnten sie am besten, indem sie freiwillig für die Menschen in ihrer Gemeinde etwas taten.

Das Wort Diakon gibt es noch heute. Pfleger in kirchlichen Krankenhäusern und Heimen werden oft Diakon oder Diakonin genannt. Und es gibt ein Diakonisches Werk in unserer Kirche, das sind viele Menschen, die gemeinsam versuchen, die Not der

Kranken, der Behinderten, der Drogensüchtigen, der Strafgefangenen, und vieler anderer Menschen zu lindern. Die verhelfen z. B. auch oft Kindern zu einer Erholungs-freizeit oder Müttern zu einer Kur, und sie versuchen uns auch zum Nachdenken an-zuregen, ob wir nicht z. B. mit Ausländern oder mit Behinderten anders umgehen sollten.

Warum habe ich diese lange Geschichte über einen Streit bei den ersten Christen er-zählt? Das ist ja schon eine uralte Geschichte, die hat ja schon einen soooo langen Bart! – Aber trotzdem ist heute manches bei uns so ähnlich.

Wir haben auch Nachbarn in unserer Gemeinde, die haben mit unserer deutschen Sprache und mit unseren Gewohnheiten manchmal Schwierigkeiten; und die möch-ten – vor allem die Kinder – doch auch gern dazugehören. Wir haben Neubaugebie-te, in die Jahr für Jahr neue Mitbürger einziehen und die oft schwer Kontakt zu den schon länger hier Wohnenden finden. Bei euch Kindern gibt's da wohl weniger Schwierigkeiten, aber die Erwachsenen haben oft so wenig Zeit füreinander.

Und weil das so ist, ist es gut, einmal wieder ein Fest zu feiern, wo alle zusamen-kommen, wo man Zeit mitbringt, wo man mit anderen gemeinsam essen und trin-ken, spielen und Musik hören, Leute kennenlernen, sich informieren und einige Vor-führungen miterleben kann. Wenn wir auch Schwierigkeiten miteinander haben, wie die erste Gemeinde in Jerusalem, dann kann ein Sommerfest helfen, uns näher zu-sammenzubringen. Denn es ist immer besser, miteinander zusammenzusein – und wenn nötig, auch einmal zu streiten – als getrennt voneinander zu bleiben und über-einander zu reden. In diesem Sinn wollen wir heute unser Fest feiern, und deshalb wollen wir nun ein Lied singen, das vom Feiern handelt:

Lied: Lasst uns feiern, lasst uns lachen

Zum Schluss beten wir gemeinsam: für ein gutes Gelingen unseres Sommerfestes, für Offenheit und besseres Verstehen unter denen, die sich noch nicht so gut ken-nen, für alle die, die heute aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht hier sein können; wir beten dafür, dass wir in unserer Gemeinde immer Menschen ha-ben, die bereit sind, sich einzusetzen, und wir sind dankbar für alle, die das schon tun – ob in der Vorbereitung dieses Festes, im Kindergottesdienst, beim Ausbau des Gemeinderaumes oder in Nachbarschaftshilfe und Krankenbesuchen. Auch für den Frieden bitten wir, und vor allem dafür, dass wir alle erkennen und einsehen, dass wir in unserer heutigen gefährdeten Zeit – jeder an seinem Platz – etwas für den Frieden tun können. Amen.

Abkündigungen: Zum bunten Treiben auf dem Sommerfest seid ihr und sind Sie nun alle herzlich eingeladen! Wir fänden es schön, wenn wir alle den Nachmittag über zusammenbleiben könnten – beim Flohmarkt, bei den Spielen rund um die Kirche (die nicht nur für Kinder gedacht sind!), beim Essen und Trinken. Der Erlös (ebenso

wie unserer Kollekte im Gottesdienst) ist ja für einen guten Zweck, nämlich für den Ausbau eines Raums für unsere Jugendlichen bestimmt.

Ganz besonders lade ich ein, nachher um 15.30 Uhr noch einmal in die Kirche zu kommen, um einige heitere Sketche von Konfirmanden und anderen Jugendlichen anzuschauen, anschließend um 16.00 Uhr sich an einem Offenen Volksliedersingen zu beteiligen, und schließlich um 17.00 Uhr der Schulklasse 8 f von der Augustinerschule Friedberg zuzusehen, wenn sie internationale Volkstänze vorführt.

Am nächsten Sonntag ist hier um 10.00 Uhr Gottesdienst, gleichzeitig Kindergottesdienst im Pfarrhaus, und am Nachmittag sind Sie alle herzlich zum Orgeleinweihungskonzert mit Herrn Kantor Werner Jahr in der Heuchelheimer Kirche eingeladen.

Die Vorbereitungsgruppe für die Friedenswoche trifft sich wieder am Montag in einer Woche, den 14. September, um 20.00 Uhr im Pfarrhaus. Ab morgen ist im Pfarrhaus wieder regelmäßig montags, mittwochs und freitags zwischen 14.00 und 15.00 Uhr Hausaufgabenhilfe, die von den türkischen Kindern angeregt wurde.

Lied EKG 141, 3 (EG 163, 1):

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit sel'gem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Wer lässt uns den Zufall zufallen?

Gottesdienst am 30. Juli 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Wie sollen Philippus und der Eunuch aus Äthiopien einander begegnen? Die Chancen stehen eins zu einer Million. Da hört Philippus eine Eingebung: „Geh auf die Straße nach Gaza!“ Soll er in der Wüste dem Sand und den Steinen von Jesus erzählen? Der Weg ist weit, heiß und steinig. Bis den Philippus eine prächtige Staatskarosse überholt...

Jesaja 43, 1:

Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat...:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Vier Pfarrer sind heute bei uns im Gottesdienst: Herr Schütz hält den Gottesdienst. Frau Allmannsberger und Herr Heger haben ein Jahr lang Vertretungsdienst in der Paulusgemeinde geleistet und verabschieden sich heute von uns. Und auch Herr Becher ist anwesend; er nimmt in der kommenden Woche wieder seinen Dienst in der Gemeinde auf.

Das Thema des Gottesdienstes ist: „Begegnung“.

Wir singen das **Lied 573** von dem Gott, der allen Menschen auf den Straßen ihres Lebens begegnen will:

Lobt den Herrn, lobt den Herrn, unter uns erblüht sein Stern

Wir begegnen einander. Unsere Wege auf den Straßen dieser Erde kreuzen sich, laufen eine Zeit lang parallel, trennen sich wieder.

Wir begegnen einander: Vieles planen wir vor, Einladungen, Besuche, Besprechungen. Doch manchmal sind die zu-fälligen Begegnungen noch bedeutsamer für uns. Begegnungen, die uns zu-fallen – ohne unser Zutun.

Wir begegnen einander, und manchmal geschieht das Wunder: Aus einem, der mir gegenüber steht, wird einer, der mir beisteht. Aus Entgegnung wird echte Begegnung. Im menschlichen Begegnen erfahre ich Vertrauen, Liebe, Gott.

Gott, ich klage dir die Geschichte verpasster Gelegenheiten. Wir begegnen einander – und verharren in der Entgegensetzung. Wir reden miteinander – und trauen uns nicht, zu vertrauen. Wir wollen zueinander finden – und können nicht über den eigenen Schatten springen. Ja, wir sehnen uns nach deiner Nähe – und verbauen uns selbst den Weg zu dir.

Erinnern wir uns an den Wochenspruch: „So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ So ruft uns Gott, so geht er auf uns zu, so steht er uns gegenüber mit ausgebreiteten Armen.

Gott, wir wünschen uns im Gottesdienst, dass du uns wirklich begegnest. So dass wir spüren, du bist da. Und wir wünschen uns, dass wir als Teilnehmer am Gottesdienst nicht allein bleiben, sondern erfahren, dass wir zusammengehören. Heute denken wir auch nach über Begegnungen, die zu Ende gehen, über neue Begegnungen, die möglich werden, und wir erbitten dazu deinen Segen im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Predigttext – Apostelgeschichte 8 (Kirchenvorsteher d'Amour):

3 Saulus aber suchte die Gemeinde zu zerstören, ging von Haus zu Haus, schleppte Männer und Frauen fort und warf sie ins Gefängnis.

4 Die nun zerstreut worden waren, zogen umher und predigten das Wort.

5 Philippus aber kam hinab in die Hauptstadt Samariens und predigte ihnen von Christus.

26 Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach:

Steh auf und geh nach Süden

auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist.

27 Und er stand auf und ging hin.

Und siehe, ein Mann aus Äthiopien,

ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake,

der Königin von Äthiopien, welcher ihren ganzen Schatz verwaltete, der war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten.

28 Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja.

29 Der Geist aber sprach zu Philippus:

Geh hin und halte dich zu diesem Wagen!

30 Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las, und fragte: Verstehst du auch, was du liest?

31 Er aber sprach: Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet?

Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.

32 Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser:

„Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird,

und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf.

33 In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben.

Wer kann seine Nachkommen aufzählen?

Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.“

34 Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach:
Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das,
von sich selber oder von jemand anderem?
35 Philippus aber tat seinen Mund auf
und fing mit diesem Wort der Schrift an
und predigte ihm das Evangelium von Jesus.
36 Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser.
Da sprach der Kämmerer:
Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse?
38 Und er ließ den Wagen halten,
und beide stiegen in das Wasser hinab,
Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn.
39 Als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen,
entrückte der Geist des Herrn den Philippus,
und der Kämmerer sah ihn nicht mehr;
er zog aber seine Straße fröhlich.
40 Philippus aber fand sich in Aschdod wieder
und zog umher und predigte in allen Städten das Evangelium,
bis er nach Cäsarea kam.

Lied 287: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Predigt

Liebe Gemeinde! Die Geschichte vom „Kämmerer aus dem Mohrenland“, wie ich sie als Kind kennengelernt habe, ist die Geschichte einer unmöglichen Begegnung. Nach menschlichem Ermessen könnten Philippus und der Mann aus Äthiopien nie im Leben zusammenkommen. Zu viel spricht dagegen.

Erstens der soziale Unterschied: Philippus ist ein armer Missionar und Diakon, der Kämmerer dagegen ein mächtiger Mann im Rang eines Finanzministers.

Zweitens der Unterschied von Volk und Rasse: Philippus als Jude mit weißer Hautfarbe steht dem Äthiopier aus Schwarzafrika gegenüber.

Eine noch größere Rolle könnte drittens die Religion spielen: Der Äthiopier interessiert sich zwar für die Bibel und wäre gern zum Judentum übergetreten. Aber im vollen Sinn konnte er kein beschnittener Jude werden, weil er ein verschnittener Mann war, ein Eunuch. Genau das griechische Wort „Eunuchos“ nämlich wird in unseren deutschen Bibeln mit dem Wort „Kämmerer“ übersetzt. Die Macht dieses Mannes, der niemanden über sich hat außer der Königin Kandake, hat einen Preis – um der Königin nicht gefährlich zu werden, muss er wie ein orientalischer Haremswächter auf seine Männlichkeit und eigene Kinder verzichten. Ein solcher Eunuch aber durfte nach dem Gesetz des Mose nicht dem Gottesvolk angehören.

Viertens halten sich die beiden auch noch an den entgegengesetzten Enden des Landes Israel auf: Philippus ist gerade im Land der Samariter, nördlich von Jerusalem. Dorthin sind viele Jerusalemer Christen vor dem Christenverfolger Saulus, dem späteren Paulus, geflohen. Der äthiopische Minister dagegen begibt sich auf die Heimreise von Jerusalem in Richtung Süden. Bald wird er auf der Wüstenstraße die Grenzstadt Gaza erreichen, dann ist er weg, im Ausland.

Wie sollen diese so verschiedenen Menschen zueinander finden? Die Chancen dazu stehen höchstens eins zu einer Million. Doch Gott meint offenbar: Trotzdem kann es klappen. Er schickt dem Philippus eine Eingebung. Philippus hört, wie ihm ein Engel zuflüstert: Geh nach Süden auf die Straße nach Gaza und warte, was passiert.

Das wird dem Philippus ziemlich blöd vorgekommen sein. Was soll er als Missionar in der Wüste von Gaza, in der ödesten Gegend von Israel? Soll er dem Sand und den Steinen von Jesus erzählen?

Trotzdem: Philippus vertraut der Intuition seines Engels und macht sich auf nach Süden, zu Fuß, in seinen armseligen Sandalen, er, der Pferdefreund, wie sein Name übersetzt heißt. Der Weg ist weit, heiß und steinig. Ob er sich lohnen wird, bleibt lange ungewiss.

Bis den Philippus auf seiner Wanderung eine prächtige Staatskarosse überholt. Sie fährt so langsam, dass der Insasse während der Fahrt lesen kann. Laut liest er, wie damals üblich. Das klingt wie ein Text aus der Bibel, denkt Philippus. Er folgt einer weiteren Eingebung und missachtet sämtliche Höflichkeitsregeln: nähert sich dem Wagen, belauscht den vornehmen Mann, spricht ihn einfach an: „Verstehst du eigentlich, was du liest?“ Ganz schön dreist und unverschämt von Philippus!

Doch Frechheit siegt, sagt man. Der Kämmerer nimmt Philippus als Anhalter mit.

So kommt es wirklich zur nahezu unmöglichen Begegnung zweier Menschen, zwischen denen Welten liegen. Eine Chance von eins zu einer Million, doch es hat geklappt.

Nun kommt alles darauf an, dass die Chance auch genutzt wird. Der Kämmerer hat einen Wunsch. Er freut sich, jemanden getroffen zu haben, der ihm die Bibel erklären kann. Vor allem will er wissen, wen der Prophet Jesaja das Lamm nennt, das stumm sein Leiden auf sich nimmt. Philippus sagt ihm: Damit ist Jesus gemeint. Jesus, der Mensch, in dem Gott selbst auf Erden gelebt hat. Jesus, in dem Gott selbst auch gestorben ist für alle Menschen.

Wie Philippus so erzählt, spürt der Kämmerer: Diese Geschichte von Jesus ist auch meine Geschichte. Auch ich kenne das Messer, das mir Gewalt antut, auch mich hat man zum Verstummen gebracht, mich meiner männlichen Stimme beraubt. Wenn nun Gott nicht der ist, der mich ausstößt aus dem Gottesvolk, wenn Gott selber

weiß, was Erniedrigung bedeutet, wenn Gottes Sohn gestorben ist für gedemütigte und für schuldige Menschen, dann bin ich am Ziel meiner Sehnsucht.

Ich weiß nicht, wie lange die Begegnung der beiden Männer dauert. Vielleicht so lange wie eine Reisebekanntschaft zwischen zwei Stationen im Intercity. Nicht länger als einen Tag. Mehr Zeit ist nicht nötig, um in dem Kämmerer eine Entscheidung reifen zu lassen.

An einer Wasserstelle hält er die Kutsche an. Der Kämmerer will zu Jesus gehören, will getauft werden. Geht das? fragt er. Jetzt gleich? Hier und jetzt? Philippus sieht keinen Hinderungsgrund – und tauft ihn hinein in die Gemeinschaft mit Jesus.

Mit frohem Herzen reist er nach Hause, ein anderer Mensch ist er geworden. Die christliche Kirche, die er in Äthiopien gründet, besteht noch heute.

Für Philippus endet die Geschichte, wie sie begann – wundersam, märchenhaft, wie in moderner Science Fiction. So plötzlich, wie Philippus in das Leben des Kämmerers eingetreten ist, so abrupt verschwindet er auch aus ihm. Kaum hat Philippus seinen Auftrag erfüllt, wird er entrückt, sozusagen „weggebeamt“. Allerdings nicht nach oben wie bei der Himmelfahrt Jesu oder nach dem Enterprise-Motto: „Beam me up, Scotty!“ Philippus findet sich vielmehr in einer Küstenstadt am Mittelmeer wieder, ganz in der Nähe von Gaza. Er muss erst wieder zu sich selber finden – und dann – bleibt er hier in der Gegend und tut ein neues Missionsfeld auf. Überall in den Hafenstädten erzählt er von Jesus.

Begegnungen, die unser Leben verändern, erscheinen oft wie Zufälle. Doch was man Zufall nennt, wer lässt es uns zufallen – ohne unser Zutun? Wir können auch von Fügung sprechen. Günter Pfitzmann wird es so sehen, der durch einen Herzinfarkt davor bewahrt blieb, die Unglücksconcorde zu besteigen. Allerdings gibt es auch böse Zufälle, Fügungen anderer Art, die dazu führen, dass man einem schrecklichen Schicksal nicht entrinnt. Die klassische Sage, die das illustriert, ist Ödipus. Seine Eltern wollen das böse Orakel verhindern, das voraussagt, ihr Sohn wird den Vater töten und die Mutter heiraten. Gerade durch ihre angstvolle Anstrengung, das Schicksal abzuwenden, erfüllen sie selber die böse Prophezeiung.

Ein Zufall als solcher ist noch kein Wunder, sondern lediglich eine Frage der Wahrscheinlichkeit. Entscheidend ist, was dieser Zufall für uns bedeutet. Manchmal ist es eine kleine Freude, zum Beispiel wenn man mitten im Urlaub auf Rügen plötzlich ein paar Leuten aus der Paulusgemeinde trifft. Manchmal verändert sich das ganze Leben wie in der kurzen Begegnung des Kämmerers aus Äthiopien mit Philippus. Wunder geschehen überall, wo in Begegnungen Freude, Vertrauen und Liebe wächst.

Viele Gelegenheiten für Begegnungen haben sich auch ergeben, als vor einem Jahr Pfarrer Becher seine Erziehungszeit begonnen hat und zwei auf den Wagen der Pau-

lusgemeinde aufgesprungen sind, die sich den Vertretungsdienst geteilt haben: Pfarrvikarin Allmansberger und Pfarrer Heger. Liebe Hanne, lieber Wolfgang, heute, am Ende dieser Weggemeinschaft auf Zeit, sage ich einfach nur Danke für die vielen Begegnungen, die in dieser Zeit möglich waren, für Unterstützung und Zusammenarbeit, für Kritik und gute Ideen. Ich empfand uns als gutes Team, was auch unter Pfarrern nicht selbstverständlich ist. Was sonst an Begegnung möglich war und weiter wirkt, dass weiß nur Gott. Jetzt werdet ihr aus Paulus „weggebeamt“ – wie Philippus werdet ihr euch woanders wiederfinden – mit anderen Schwerpunkten, neuen Chancen. Dafür wünsche ich euch ganz schlicht Gottes Segen. Und wir hier in Paulus fangen auch wieder ein wenig neu an, denn nach der Erziehungszeit ist ab übermorgen Pfarrer Becher wieder im Dienst. Ich freue mich auch wieder auf unsere Begegnung in der Teamarbeit mit dir, lieber Tilo! Wege führen zusammen, Wege führen irgendwann auch wieder auseinander. So schenkt Gott uns Chancen der Begegnung – immer auf Zeit. Gut, wenn wir sie nutzen. Amen.

Lied 393:

6) Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7) Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8) Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.

Verabschiedung

Gott, wir danken dir, dass du uns begegnest in Liedern und Gebeten, in Worten der Bibel und in alltäglichen Begegnungen. Wir danken dir für die Gemeinschaft in unserer Gemeinde, für alles, was Freude macht, wenn wir es gemeinsam tun, und für vertrauensvolle Gespräche im kleinen Kreis. Wir danken dir für die Erfahrung, dass wir deine Kinder sind und zu deiner weltweiten Gemeinde unbedingt dazugehören. Wir gehören zusammen, nicht nur dann, wenn wir ständig zusammen sind, sondern auch, wenn wir uns nur hier und da begegnen, wenn wir uns mit einem freundlichen Gesicht grüßen, wenn wir vielleicht nur ein einziges Mal miteinander sprechen. Wir gehören zusammen, wenn wir uns gut verstehen und auch in Konflikten, die wir fair

miteinander austragen. Wir gehören zusammen, auch wenn wir nach einer gemeinsamen Wegstrecke Abschied nehmen müssen.

Besonders danken wir dir heute für alle Begegnungen mit Pfarrvikarin Allmansberger und Pfarrer Heger, die uns im vergangenen Jahr in der Paulusgemeinde geschenkt waren. Lass weiterwirken, was in Gang gesetzt wurde, und hilf loszulassen, wo Begegnungen zu Ende gegangen sind. Und für das Neue, das beginnt, schenke uns auch in Zukunft deinen Segen: für die beiden in ihren anderen Gemeinden, und für uns mit Pfarrer Becher, der wieder in seinen Dienst zurückkehrt.

Wir könnten noch vieles in unser Gebet einschließen. Ich erwähne die Opfer des Flugzeugabsturzes in Paris und des Bombenattentates in Düsseldorf und die Menschen, die in Palästina nach wie vor um den Frieden bangen.

Zum Schluss lasst uns beten für Herrn ..., der im Alter von 40 Jahren gestorben ist, und für Herrn ..., der mit 60 Jahren gestorben ist. Gott, hilf uns, die Toten loszulassen, die uns nahestanden, und in deine Hände zu legen. Unsere Begegnung mit ihnen hat ein Ende, doch sie sind in deiner Liebe geborgen. Wir bleiben zurück mit unserer Trauer, doch du begleitest uns mit deinem Trost. Amen.

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen

Und nun geht mit Gottes Segen. Bei Kaffee oder Tee im Gemeindesaal können Sie sich gleich noch persönlich von Frau Allmansberger und Herrn Heger verabschieden.

„Er zog seine Straße fröhlich!“

Taufen im Gottesdienst am 17. Juli 1988 in der Dorn-Assenheimer Kirche

Alle Probleme des Äthiopiers scheinen gelöst. Es fing damit an, dass er einem anderen Menschen begegnete. Dem Philippus. Sie trafen sich, einer fragt, der andere antwortet. Einer erklärt dem andern die Bibel, so wie er sie versteht. Und das genügt schon, um den Glauben an Jesus in dem Äthiopier zu wecken. Und dieser Glaube verändert sein Leben, macht ihn froh.

Im evangelischen Gottesdienst in der (katholischen) Dorn-Assenheimer Kirche begrüße ich Sie und Euch alle herzlich! Zwei Kinder aus Reichelsheim, ..., wollen wir heute taufen; sie sind mit ihren Familien und Paten hierher gekommen – herzlich willkommen!

Morgenlied 350:

Mein erst Gefühl sei Preis und Dank, erhebe ihn, meine Seele!
Der Herr hört deinen Lobgesang, lobsing ihm, meine Seele!
Mich selbst zu schützen ohne Macht lag ich und schlief in Frieden.
Wer schafft die Sicherheit der Nacht und Ruhe für die Müden?
Du bist es, Herr und Gott der Welt, und dein ist unser Leben;
du bist es, der es uns erhält und mirs jetzt neu gegeben.
Gelobet seist du, Gott der Macht, gelobt sei deine Treue,
dass ich nach einer sanften Nacht mich dieses Tags erfreue.
Lass deinen Segen auf mir ruhn, mich deine Wege wallen
und lehre du mich selber tun nach deinem Wohlgefallen.

Jesaja 43, 1:

Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat...:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Gott im Himmel, wir können Dich nicht sehen, wir können uns kein festes Bild von Dir machen, uns fällt es schwer, an Dich zu glauben. Aber trotzdem hast Du uns Menschen gezeigt, wie Du für uns da bist. Du hast die Welt so eingerichtet, dass wir auf der Erde leben können, dass Kinder von ihren Eltern geboren werden, versorgt, beschützt und geliebt werden. Du bist in Jesus Christus selbst auf die Welt gekommen, auch als ein kleines Baby. Du hast in Jesus auf der Erde gelebt wie wir, nur ohne Sünde, denn Jesus hat sich immer nach Deinem Willen gerichtet und sogar sein Leben für die Liebe eingesetzt. Hilf uns, Gott, dass wir Dir vertrauen können. Hilf

uns, dass wir uns auch nach Deinem Willen richten. Hilf uns, dass wir nicht nur an uns selber denken, sondern unsere Mitmenschen lieben wie uns selbst.

Schriftlesung – Apostelgeschichte 8, 26-39 (GNB, von Konfirmanden gelesen):

Philippus aber erhielt durch einen Engel des Herrn den Auftrag:
„Geh nach Süden, bis du auf die einsame Straße kommst,
die von Jerusalem nach Gaza hinabführt!“
Er machte sich sofort auf den Weg.
Nun war dort gerade ein hochgestellter Mann aus Äthiopien
auf der Heimreise,
der Finanzverwalter der äthiopischen Königin..., ein Eunuch.
Er war nach Jerusalem gekommen, um den Gott Israels anzubeten,
und fuhr jetzt wieder zurück.
Unterwegs in seinem Wagen las er im Buch des Propheten Jesaja.
Der Geist Gottes sagte zu Philippus: „Folge diesem Wagen!“
Philippus lief hin und hörte,
wie der Mann laut im Buch des Propheten Jesaja las.
Da fragte er ihn: „Verstehst du denn, was du da liest?“
Der Äthiopier sagte: „Wie kann ich es verstehen, wenn mir niemand hilft?“
Und er forderte Philippus auf, zu ihm in den Wagen zu steigen.
Die Stelle, die er gelesen hatte, lautete:
„Wie ein Lamm, wenn es zum Schlachten geführt wird,
wie ein Schaf, wenn es geschoren wird,
duldete er alles schweigend, ohne zu klagen.
Er wurde verurteilt und hingerichtet;
aber mitten in der äußersten Erniedrigung verschaffte Gott ihm sein Recht.
Er wurde von der Erde weggenommen,
und seine Nachkommen kann niemand zählen.“
Der Äthiopier fragte: „Bitte, sag mir doch: Um wen geht es denn hier?
Meint der Prophet sich selbst oder einen anderen?“
Philippus ergriff die Gelegenheit und verkündete ihm,
von dem Prophetenwort ausgehend, die Gute Nachricht von Jesus.
Unterwegs kamen sie an einer Wasserstelle vorbei,
und der Äthiopier sagte: „Da gibt es Wasser!
Spricht etwas dagegen, dass ich mich taufen lasse?“
Er ließ den Wagen anhalten,
Philippus ging mit ihm ins Wasser hinein und taufte ihn.
Als sie aus dem Wasser herausstiegen,
wurde Philippus vom Geist des Herrn weggenommen
und der Äthiopier sah ihn nicht mehr.
Er war von Freude erfüllt und setzte seine Reise fort.

Vielen Dank, liebe Konfirmanden, für die Geschichte von dem Mann aus Äthiopien! Er wollte getauft werden, weil er spürte, dass Jesus sein Leben verändern würde. Er wurde seines Lebens froh. Unsere beiden Kinder, die wir heute taufen, haben sich nicht selbst dafür entscheiden können, das haben die Eltern an ihrer Stelle getan. Aber wir hoffen und beten darum, dass auch diese Kinder Jesus kennenlernen und im Glauben an ihn ihres Lebens froh werden.

Lied 691: Freu dich mit uns, Herr Jesus Christ, weil uns ein Kind geboren ist

Liebe Familie ..., liebe Familie ..., liebe Gemeinde! Taufe damals und Taufe heute – wie verschieden lief das doch ab! Philippus und der Äthiopier begegnen sich, nie zuvor haben sie sich gesehen. Einer erklärt dem andern die Bibel, erzählt ihm von Jesus, spricht von dem, was ihm im Leben wichtig ist. Und da fragt der andere ganz spontan nach der Taufe, ein Gewässer ist in der Nähe, der Mann lässt sich untertauchen, taucht wieder auf – und er ist getauft, er ist ein Christ. Und „er zieht seine Straße fröhlich!“ Die Begegnung mit Philippus ist vorüber, sie werden sich wohl nie mehr sehen, aber für den Äthiopier ist alles anders geworden, sein Leben hat eine entscheidende Wendung erfahren.

Liebe Leute, das wird heute so leicht vergessen und übersehen bei der Taufe, weil die Taufe so selbstverständlich scheint und weil schon kleine Kinder getauft werden: die Taufe zeigt eine entscheidende Lebenswende an. Ein Leben mit Gott wird anders gelebt als eins ohne Gott.

Aber wie ist das gemeint? Hier kann es ja tausend Missverständnisse geben.

Lebenswende bedeutet folgendes auf keinen Fall, wie man früher gedacht hat: dass ein ungetauftes Kind sozusagen ein Heidenkind sei und erst durch die Taufe zu Gott gehöre. Nein, so ist es ganz sicher nicht. Zum Beispiel hat Jesus die Kinder, die zu ihm gebracht wurden, einfach so gesegnet; getauft hat er sie nicht. Gott liebt jeden Menschen, jedes Kind, lange bevor sich ein Mensch um Gott kümmern kann.

Lebenswende kann, gerade wenn wir jetzt Kinder taufen, ja nur auf die Zukunft gerichtet sein: irgendwann kann diesen Kindern ein Licht aufgehen über Gott und die Welt, oder sie können nach und nach hineinwachsen in das Vertrauen zu Jesus, sie können merken, wie sie von der Liebe Gottes leben und wie sie mitverantwortlich sind für Gottes Schöpfung. Das wird leichter gelingen, wenn sie von Anfang an erwachsene Begleiter haben, die selber versuchen, als Christen zu leben.

Aber etwas dürfen wir nicht vergessen: Dass ein Mensch zum Glauben kommt, dass ihm dieses Licht über Jesus aufgeht, das ist und bleibt immer wieder ein Wunder. Wenn in der Bibel von Wundern berichtet wird, dann wirkt das ja oft sehr eigentümlich, gerade für uns moderne Menschen. Aber bitte vergessen Sie nicht: Die eigentlichen Wunder im Leben passieren dort, wo Menschen anfangen zu glauben, zu hoffen und zu lieben.

Der Taufspruch, den Sie für ... ausgesucht haben (aus dem **Psalm 98, 1**) erinnert daran:

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.

Gesungen haben wir heute schon viel und werden wir noch mehr tun – Lieder vom Glauben, vom Vertrauen zu Gott. Lieder, die uns einladen, mit Gott zu leben, jeden Tag neu. Denn es geht hier um Wunder, die jeden Tag passieren können, nicht solche Sensationen, die die Bild-Zeitung so gerne auf der ersten Seite bringt. Es geht um Dinge, die man sogar leicht übersehen kann, wenn man nicht genau hinschaut und wenn man nicht die Geduld aufbringt, sich die Augen des Glaubens schenken zu lassen.

In diesem Zusammenhang steht der andere Taufspruch, den Sie für ... ausgewählt haben (aus **1. Samuel 16, 7**):

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; [Gott] aber sieht das Herz an.

Das bedeutet: Ganz gleich, wie ein Mensch körperlich oder geistig begabt ist, was er mitbringt an Fähigkeiten und Chancen – entscheidend ist seine Beziehung zu Gott. Auch wenn wir den Zustand unserer Welt betrachten – grausam sieht es da aus, düster sind die Zukunftsaussichten, und manche Eltern zögern sehr lange, ehe sie sich dazu durchringen, ein Kind zu bekommen. Aber wenn wir die Welt mit Gottes Augen ansehen, dann ist sie (noch) nicht verloren. Er steht uns in allem bei. Im Herzen jedes einzelnen Menschen fallen Entscheidungen – für oder gegen das Leben, für oder gegen die Liebe, Entscheidungen zwischen Einsatzfreude und Gleichgültigkeit, zwischen Mut oder Resignation. Gott will nicht, dass wir immer nur die anderen kritisieren, er schaut in unser eigenes Herz, und macht uns darauf aufmerksam: „Du kannst etwas tun, du selbst an deinem Platz, und du bist nicht allein dabei!“

Überall können Wunder passieren, kann uns etwas geschenkt werden, können wir erfahren, dass Gott etwas mit uns vorhat, was wir nie für möglich gehalten hatten. Das sind nicht Wunder in dem Sinne, dass uns etwas in den Schoß fällt, nein, es sind Wunder, die uns Mut machen, selbst etwas zu tun, aufzubrechen, neue Schritte zu gehen, innezuhalten im Trott des Alltags.

Die Taufe ist ja ein Anlass zur Selbstbesinnung. Es wird einem ja bewusst, was für ein Wunder es ist, dass diese neue Leben überhaupt auf der Welt ist. Dass es nicht selbstverständlich ist, wenn es gesund und munter ist. Ein Anlass zum Danken ist das sicherlich. Und auch ein Anlass, um zu denken, um – an Gott zu denken.

Sie haben die Entscheidung gefällt: „Unser Kind soll getauft werden.“ Und ganz gleich, aus welchen Gründen sie das getan haben, Ihr Kind wird damit ein Mitglied der Gemeinde Jesu, und Sie übernehmen die Verantwortung, Ihr Kind in dieser Gemeinde zu begleiten. Nicht der Pfarrer, nicht der Religionslehrer, sondern Sie sind

die ersten religiösen Erzieher Ihrer Taufkinder: Vater und Mutter, Pate und Patin. Großvater und Großmutter, Tante, Onkel usw. kommen als nächste hinzu, auch die Uroma und viele andere. Aber zunächst einmal sind es Eltern und Paten, die hier ja auch das Versprechen ablegen: „Wir tun alles, was uns möglich ist, damit unserem Kind Gott wichtig wird.“

Um das Versprechen abzulegen, ein Kind christlich zu erziehen, muss man keinen perfekten Glauben haben. Es genügt die Bereitschaft, offen zu sein für den Glauben, für Gott, für das, was Gott mit uns vorhat. Gott nimmt uns an, so wie wir sind, auch mit unseren Zweifeln. Um uns gegenseitig im Glauben zu stärken, sprechen wir nun das alte Glaubensbekenntnis, das uns mit den Christen vieler Jahrhunderte und vieler Völker verbindet. Es soll eine Bitte um Glauben sein, die wir stellvertretend auch für unsere Taufkinder vor Gott bringen:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 823, 1-6: Meinem Gott gehört die Welt

Predigt

Ich lese noch einmal einen Vers aus der Geschichte, die uns die Konfirmanden vorgelesen haben, **Apostelgeschichte 8, 39**. In der Lutherübersetzung lautet dieser Vers:

Er zog aber seine Straße fröhlich.

Liebe Gemeinde! Vorhin haben wir schon gehört: Im Leben des Mannes aus Äthiopien ist eine Kehrtwendung passiert. Vorher war er in Ungewissheit, ein Suchender, der unzufrieden war mit seinem Wissen über die Bibel. Als hoher Beamter seiner Königin mag er auch unter der Last seiner Verantwortung gelitten und gestöhnt haben. Vielleicht fühlte er sich auch unterdrückt und ausgestoßen aus der religiösen Gemeinschaft, denn wenn er wirklich im wörtlichen Sinne ein „Eunuch“ war, wie es im Text heißt, dann war er ein verschnittener Mann, der keine Kinder bekommen konnte, nur ein halber Mann nach damaliger und – wer weiß? – vielleicht auch heutiger Auffassung.

Am Schluss zieht dieser Mann fröhlich seine Straße. Alle seine Probleme scheinen gelöst. Wie konnte das geschehen?

Es fing damit an, dass er einem anderen Menschen begegnete. Dem Philippus. Für den biblischen Erzähler Lukas ist völlig klar: Nur der Geist Gottes konnte diese beiden Menschen zusammengeführt haben. Sie trafen sich, einer fragt, der andere antwortet. Einer erklärt dem andern die Bibel, so wie er sie versteht. Und das genügt schon, um den Glauben an Jesus in dem Äthiopier zu wecken. Und dieser Glaube verändert sein Leben, macht ihn froh.

Aus dieser Geschichte können wir einiges lernen auch für unser eigenes Christsein.

Erst einmal: Wir werden Christen und kommen weiter im Glauben, indem wir anderen Christen begegnen, indem wir sie fragen, auf sie hören, von ihnen lernen. Manche dieser Begegnungen erscheinen wie Zufälle, aber als Glaubende sagen wir: das hat Gott so gefügt. Diese Taufe, dieser Gottesdienst kann z. B. für den einen oder anderen zum Anlass werden, völlig neu über sein Leben nachzudenken und es zu ändern. Hier findet ja auch Begegnung statt.

Aber ein Missverständnis muss noch angesprochen werden: ein Christ führt nicht automatisch ein perfekt christliches Leben und ist nicht unbedingt besser als andere Menschen. Wenn einer das von sich selbst meint, wird er bestenfalls ein Pharisäer, aber kein Christ. Wenn einer das von andern meint, dann überfordert er sie, oder er sucht eine Ausrede, warum er selbst nicht ernst machen will mit dem Christsein.

Was macht dann einen Christen zu einem Christen? Als Christ gehe ich davon aus: Gott liebt diese Welt. Und ich gehöre ihm. Er lässt mich nicht allein, was auch immer geschieht. Ich habe es nicht nötig, mich abzustrapazieren nach irgendeinem Lebenssinn, der vielleicht im Beruf oder im eigenen Haus oder im Kind oder sonstwo liegen mag. Nein, Lebenssinn kann ich mir nicht erarbeiten, verdienen, erzwingen. Ich kann mir den Sinn meines Lebens nur – schenken lassen. Von Gott. Er hat ihn mir längst geschenkt. Seine Liebe zu mir ist mein Lebenssinn.

Das klingt langweilig? Gott liebt uns – das soll der Sinn unseres Lebens sein? Ja, aber langweilig ist das nicht. Denn die Liebe Gottes zu uns ist keine Einbahnstraße. Zum Lieben gehören immer zwei. Er liebt uns – und wartet auf unsere Gegenliebe. Und wenn wir anfangen Gott zu lieben, dann fängt unser Leben an, spannend zu werden. Denn Liebe zu Gott ist immer auch Liebe zu andern Menschen und Liebe zu Gottes Schöpfung. Dann werden uns die andern Menschen wichtig, gerade auch die, die uns immer ärgern und auf den Geist gehen. Oder die, die am Rande stehen, die Ausgeflippten und Nervenkranken, oder die, die an unser soziales Gewissen appellieren. Aber auf jeden Fall auch die, die uns selber helfen können. Und davon gibt es viel mehr, als wir denken. Es gibt die Menschen, bei denen man sich aussprechen kann, ohne dass man enttäuscht wird. Es gibt christliche Gesprächskreise, oder man kann sie gründen, in denen man wie in einer geistlichen Heimat sich offen aussprechen kann, ohne dass man ausgelacht oder zu einer bestimmten Meinung gedrängt oder verletzend kritisiert wird. Sogar an manchen Schulen gibt es Schülergebetskreise, die sich in den Pausen treffen.

Wir nehmen uns selbstverständlich Zeit für unsere Arbeit, wir müssen auch ausspannen, abschalten, wir haben Hobbies, sportliche Interessen, das gehört einfach dazu. Wir füllen leicht unsere ganze Zeit damit aus. Aber unendlich viel Zeit haben wir nicht... Und wie ist es mit den anderen wichtigen Dingen – wie schwer fällt es doch, sich auch Zeit zu nehmen – für die Familie, für den Ehepartner, für die Kinder, für

sich selbst, für Gott... Mancher denkt erst darüber nach, wenn es zu spät ist oder fast zu spät, wenn Chancen unwiederbringlich dahin sind.

Sehen Sie, ich möchte niemandem sagen: Sie sollten in den Gottesdienst gehen. Ich mag das nicht, den Gottesdienst als Pflichtveranstaltung jemandem aufnötigen. Aber ich weise gern darauf hin: Dieser schlichte Gottesdienst, diese oft unvollkommene, manchmal langweilige Veranstaltung, sie enthält doch etwas sehr Kostbares: Worte des ewigen Gottes an uns sterbliche Menschen, die uns frei machen können von Lasten und Ängsten und von Schuld, die uns ermutigen können zu einem zurechtlichen, verantwortlichen Leben als liebende Menschen.

Manche sagen: In den Gottesdienst gehe ich deshalb nicht so gerne, weil ich dort die Gemeinschaft der Christen nicht so gut spüre. Ich gehe lieber in den Bibelkreis, da kann ich auch meine eigene Meinung sagen und muss mir nicht nur etwas anhören. OK. Auch dieser Kreis ist jederzeit für alle offen. Und ich sage es immer wieder, dass ich auch selbst dort meine geistliche Heimat gefunden habe, wo ich nicht nur der Gebende bin, sondern auch viel Kraft und Mut gewinne.

Zwei große Gefahren gibt es unter der heutigen Christenheit: Die eine Gefahr ist – dass wir Kirchgänger uns so sicher fühlen. Ich gehe ja in die Kirche, ich glaube ja an Gott, ich bin ja evangelisch oder katholisch, also kann mir nichts passieren. An die anderen denken wir etwas von oben herab: Warum kommen die meisten Menschen eigentlich nicht mehr in die Kirche? Wir denken: Das ist doch eine gottlose Zeit.

Aber sind wir so anders als die anderen? Sind wir nicht genauso immer wieder darauf angewiesen, dass Gott uns den Glauben neu schenkt? Schickt er uns nicht gerade zu den andern hin, dass wir im Alltag unseren Glauben bezeugen, durch das, was wir tun, und durch das, was wir sagen?

Die andere Gefahr ist, dass viele die Kirche mit ihren Fehlern gleichsetzen. Natürlich hat die Kirche viele Fehler, sie besteht aus Menschen, die Fehler machen. Wir alle, die zu dieser Kirche gehören, bilden da keine Ausnahme. Wir machen Fehler und laden sogar Schuld auf uns. Aber nach der Bibel wird Kirche nicht nur von Menschenhand aufgebaut. Der Geist Gottes selbst baut sie auf, und nur wo er in uns und mit uns am Werk ist, wird die Kirche eine „heilige christliche Kirche“, wie wir im Glaubensbekenntnis sprechen. Das klingt vielleicht etwas hochtrabend, „der Geist ist in uns am Werk“ – ich meine damit schlicht und einfach: wenn jemand etwas für die Kirche tut, das Kirchenblättchen austrägt, einen Text in der Kirche vorliest, einem Mitschüler hilft, der gehänselt wird, eine Kindergruppe leitet, für „Brot für die Welt“ spendet usw., dann ist er selbst ein aktiver Teil der Kirche Jesu Christi. Er lässt sich von Gott einspannen in seinen Dienst. Wenn jemand merkt, dass er einem andern Unrecht getan hat und um Vergebung bittet, dann kann er einen neuen Anfang machen. Wenn einer an vielem leidet, was in der Kirche falsch läuft, dann muss er nicht nur schimpfen.

Er kann sich an seinem Platz einsetzen, dass etwas mehr, etwas mehr Gutes getan wird. Und vielleicht kann er erfahren, dass Kirche auch ein Ort ist, wo man sich selbst auch zu Hause fühlen kann, wo man eine geistliche Heimat findet. Wenn wir in der Gemeinde so menschlich miteinander umgehen, dann können auch wir erleben, was der Äthiopier erfuhr: „Er zog seine Straße fröhlich.“ Amen.

Lied 269:

Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält,
wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt,
der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.

Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt,
es sind die offenen Liebesarme des, der sich zu dem Sünder neigt,
dem allemal das Herz bricht, wir kommen oder kommen nicht.

Wir sollen nicht verloren werden, Gott will, uns soll geholfen sein;
deswegen kam der Sohn auf Erden und nahm hernach den Himmel ein,
deswegen klopft er für und für so stark an unsers Herzens Tür.

Heiliger Herr und Gott, du wolltest nicht nur einen Sohn haben, sondern viele Kinder. Deshalb wurden wir von dir auf deinen Namen getauft und du hast gesagt: ihr gehört zu mir! Lass uns erkennen, dass das eine große Freude ist, zu dir zu gehören! Auch wenn du uns nicht ein bequemes und immer angenehmes Leben schenkst. Lebenserfüllung bist du für uns, weil du unser Leben mit Glauben und Hoffnung und Liebe füllst. Dafür danken wir dir. Wir bitten dich für alle, die am Glauben so sehr zweifeln, dass sie nichts mehr wissen wollen von dir. Wir bitten dich für alle, die sich so schwer tun, über den eigenen Schatten zu springen und sich Zeit zu nehmen für die entscheidenden Dinge im Leben.

Lied 228:

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut und noch jetzund getan.

Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne
und dem, der beiden gleich im höchsten Himmelsthronen,
dem dreimal einen Gott, wie es ursprünglich war
und ist und bleiben wird jetzund und immerdar.

Philippus und der afrikanische Finanzminister

Gottesdienst am 26. August 1984

in Weckesheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Erstens sagt uns die Geschichte, wie sehr wir auf den Glauben an Jesus angewiesen sind, egal welche Fehler und Macken wir haben, was wir getan haben oder wie wir denken. Und zweitens, dass wir zusammengehören mit Menschen, die anders sind. Der Grieche und der Afrikaner verstanden und fanden sich: durch das heilige Buch der Juden und im Glauben an Jesus.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am 10. Sonntag nach Trinitatis in der Reichelsheimer Kirche! Heute ist der traditionelle Israelsonntag, d. h. der Tag, an dem in jedem Jahr besonders an die besondere Beziehung zwischen den Juden und den Christen gedacht wird. Und zugleich haben südafrikanische Kirchenführer in diesen Jahr das heutige Datum für einen Tag der Fürbitte für Südafrika ausgewählt, angesichts der dortigen schwierigen Situation. Es geht also heute darum, ein wenig über unsere Grenzen hinausblicken, die Grenzen unserer christlichen Kirche und die Grenzen unseres europäischen Erdteils. Eine biblische Geschichte kann uns in der Predigt nachher dazu anleiten.

Lied EKG 142 (EG 193):

1. Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steure deiner Feinde Mord, die Jesus Christus, deinen Sohn, wollen stürzen von deinem Thron.
2. Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist, beschirm dein arme Christenheit, dass sie dich lob in Ewigkeit.
3. Gott Heiliger Geist, du Tröster wert, gib dein Volk einerlei Sinn auf Erd, steh bei uns in der letzten Not, g'leit uns ins Leben aus dem Tod.

Psalm 24, 1-5:

Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist,
 der Erdbereich und die darauf wohnen.
 Denn er hat ihn über den Meeren gegründet
 und über den Wassern bereitet.
 Wer darf auf des HERRN Berg gehen,
 und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte
 Wer unschuldige Hände hat und reines Herzens ist,
 wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört:
 der wird den Segen vom HERRN empfangen
 und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heiles.

Herr, du bist gnädig und barmherzig, langsam zum Zorn und voll beständiger Liebe. Dein Volk hat dich immer wieder enttäuscht, dein Judentum und auch dein Christentum. Hart gestraft wurde Israel für den Ungehorsam gegen dich, hart gestraft – aber nicht völlig vernichtet. Ähnlich brachte unser Volk großes Unheil über sich durch Ungehorsam gegen dich – und aus Gnade dürfen wir heute leben. Gott, du siehst, was wir Menschen einander zufügen, du siehst das Unrecht in Ost und West, in Nord und Süd. Doch du bist allen Menschen gut, allem, was du geschaffen hast, bist du leidenschaftlich zugetan. Lass uns über unsere Grenzen schauen, dass wir auch die Menschen als unsere Nächsten erkennen, die anders sind als wir, bei uns und in aller Welt. Das bitten wir durch Jesus Christus, den Bruder aller Menschen unseren Herrn.

Wir hören die Lesung aus **2. Chronik 36, 11-23**. Es ist der Bericht über die Zerstörung Jerusalems im Jahre 587 vor Christus, der aber mit neuer Hoffnung für das Volk Gottes endet:

11 Und Usija hatte ein kriegstüchtiges Heer,
das in Abteilungen in den Kampf zog, nach seiner Zahl aufgestellt
durch den Schreiber Jeïël und den Amtmann Maaseja
unter dem Befehl Hananjas, eines der Obersten des Königs.
12 Und die Zahl der Häupter der Sippen unter den Kriegern war 2600,
13 und unter ihrem Befehl stand eine Heeresmacht
von 307500 sehr kriegstüchtigen Männern,
um dem König gegen die Feinde zu helfen.
14 Und Usija beschaffte für das ganze Heer
Schilde, Spieße, Helme, Panzer, Bogen und Schleudersteine
15 und machte in Jerusalem kunstvolle Geschütze,
die auf den Türmen und Ecken stehen sollten,
um mit Pfeilen und großen Steinen zu schießen.
Und sein Name drang weit hinaus,
weil ihm wunderbar geholfen wurde, bis er sehr mächtig war.
16 Und als er mächtig geworden war,
überhob sich sein Herz zu seinem Verderben;
denn er verging sich gegen den HERRN, seinen Gott,
und ging in das Haus des HERRN, um auf dem Räucheraltar zu räuchern.
17 Aber der Priester Asarja ging ihm nach
und achtzig Priester des HERRN mit ihm, zuverlässige Leute,
18 und sie traten Usija, dem König, entgegen und sprachen zu ihm:
Es gebührt nicht dir, Usija, dem HERRN zu räuchern,
sondern den Priestern, den Söhnen Aaron, die geweiht sind zu räuchern.
Geh hinaus aus dem Heiligtum; denn du vergehst dich,
und es wird dir keine Ehre bringen vor Gott, dem HERRN.

19 Da wurde Usija zornig,
als er bereits ein Räuchergefäß in der Hand hatte, um zu räuchern;
und wie er so über die Priester zornig wurde,
brach der Aussatz aus an seiner Stirn
vor den Augen der Priester im Hause des HERRN am Räucheraltar.
20 Und der Hohepriester Asarja wandte das Angesicht ihm zu
und alle Priester,
und siehe, da war der König aussätzig an seiner Stirn.
Und sie stießen ihn fort, und er eilte auch selbst hinauszugehen;
denn seine Plage war vom HERRN.
21 So war der König Usija aussätzig bis an seinen Tod
und wohnte als Aussätziger in einem besonderen Hause;
denn er war verstoßen vom Hause des HERRN.
Jotam aber, sein Sohn, stand dem Hause des Königs vor
und richtete das Volk des Landes.
22 Was aber mehr von Usija zu sagen ist,
die frühere und die spätere Geschichte,
hat beschrieben der Prophet Jesaja, der Sohn des Amoz.
23 Und Usija legte sich zu seinen Vätern,
und sie begruben ihn bei seinen Vätern
auf dem Felde neben der Grabstätte der Könige;
denn sie sprachen: Er ist aussätzig.
Und sein Sohn Jotam wurde König an seiner Statt.

Lied EKG 119 (EG 146):

1. Nimm von uns, Herr, du treuer Gott, die schwere Straf und große Not,
die wir mit Sünden ohne Zahl verdient haben allzumal.
Behüt vor Krieg und teurer Zeit, vor Seuchen, Feu'r und großem Leid.
2. Erbarm dich deiner bösen Knecht, wir flehn um Gnad und nicht um Recht;
denn so du, Herr, den rechten Lohn uns geben wolltst nach unserm Tun,
so müsst die ganze Welt vergehn und könnt kein Mensch vor dir bestehn.
3. Ach Herr Gott, durch die Treue dein mit Trost und Rettung uns erschein.
Beweis an uns dein große Gnad und straf uns nicht auf frischer Tat,
wohn uns mit deiner Güte bei, dein Zorn und Grimm fern von uns sei.

Predigttext – Apostelgeschichte 8, 25-40:

25 Als sie nun das Wort des Herrn bezeugt und geredet hatten,
kehrten sie wieder um nach Jerusalem
und predigten das Evangelium in vielen Dörfern der Samariter.
26 Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach:

Steh auf und geh nach Süden
 auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist.
 27 Und er stand auf und ging hin.
 Und siehe, ein Mann aus Äthiopien,
 ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake,
 der Königin von Äthiopien, welcher ihren ganzen Schatz verwaltete,
 der war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten.
 28 Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen
 und las den Propheten Jesaja.
 29 Der Geist aber sprach zu Philippus:
 Geh hin und halte dich zu diesem Wagen!
 30 Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las,
 und fragte: Verstehst du auch, was du liest?
 31 Er aber sprach: Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet?
 Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.
 32 Der Inhalt aber der Schrift, die er las, war dieser:
 „Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird,
 und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt,
 so tut er seinen Mund nicht auf.
 33 In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben.
 Wer kann seine Nachkommen aufzählen?
 Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.“
 34 Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach:
 Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das,
 von sich selber oder von jemand anderem?
 35 Philippus aber tat seinen Mund auf
 und fing mit diesem Wort der Schrift an
 und predigte ihm das Evangelium von Jesus.
 36 Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser.
 Da sprach der Kämmerer:
 Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse?
 38 Und er ließ den Wagen halten,
 und beide stiegen in das Wasser hinab,
 Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn.
 39 Als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen,
 entrückte der Geist des Herrn den Philippus,
 und der Kämmerer sah ihn nicht mehr;
 er zog aber seine Straße fröhlich.
 40 Philippus aber fand sich in Aschdod wieder
 und zog umher und predigte in allen Städten das Evangelium,
 bis er nach Cäsarea kam.

Predigt

Gottes Liebe komme in unsere Herzen. Amen.

Liebe Gemeinde! Ich möchte heute in der Predigt wieder einmal eine Geschichte erzählen. Sie steht in der Apostelgeschichte. Wer übrigens am Freitag beim Schulgottesdienst in der Kirche war, der kennt die Geschichte schon, da habe ich sie auch erzählt. Aber aufgepasst! Heute wird es schon ein bisschen anders sein, in der Geschichte steckt nämlich noch viel mehr drin.

Es geht um einen Mann aus Äthiopien, einen Afrikaner, der ist – etwa fünf Jahre nach Jesu Tod am Kreuz – unterwegs auf einer einsamen Straße in Israel. Es ist die Straße, die von Jerusalem durch die Wüste in Richtung Gaza führt, und dann wieder in sein Heimatland in Afrika zurück. Er sitzt auf einem Wagen, er lässt sich chauffieren; man sieht ihm an, dass er ein hochgestellter Mann ist.

Was macht er dort? Wie kommt er, der dunkelhäutige Afrikaner, dorthin ins Land Israel? Genau wissen wir es nicht, was ihn dorthin getrieben hatte. Wir kennen seine Stellung: es ist der Finanzminister der äthiopischen Königin Kandake. Es wird berichtet, dass er ein Eunuch gewesen sei. Ein ziemlich mächtiger Mann, können wir daraus schließen, aber eben doch nicht mehr als ein Untergebener seiner Königin, dem man es sogar unmöglich gemacht hatte, mit einer Frau selber Kinder zu bekommen. So waren die grausamen Sitten jener Zeit: nicht nur Haremswächter, sondern auch andere Beamte mancher Herrscher wurden künstlich zeugungsunfähig gemacht. Wir kennen heute noch allerhand Witze über diese Männer, die man Eunuchen nennt; und sie werden damals, als man noch viel mehr Wert auf zahlreiche Nachkommenschaft legte, zu den verachteten Menschen gehört haben, auch wenn sie als hohe Beamte viel Einfluss gehabt haben mögen.

Dieser Afrikaner ist also auf dem Heimweg von Jerusalem. Aber was hatte ihn hergeführt? Vielleicht waren es Staatsgeschäfte zwischen König Herodes und der Königin Kandake; darüber wissen wir nichts Genaueres; aber für diese außenpolitischen Aktivitäten der damaligen Herrscher interessiert sich unser Bericht auch nicht. Genau wissen wir nur, dass dieser Finanzminister eine Buchrolle aus Jerusalem mitgebracht hat: das Buch Jesaja aus der hebräischen Bibel, dem ersten Teil unserer Bibel. Ein Minister, der in der Bibel liest, so wird uns dieser Afrikaner vor Augen geführt.

Es kann natürlich sein, dass er sich einfach ein Andenken aus Jerusalem hat mit nach Hause nehmen wollen. Aber damals waren Buchrollen aus der Bibel sehr teuer; sie mussten ja mit der Hand abgeschrieben werden, und billiges Papier wie heute gab es auch noch nicht. Er muss sich also schon sehr stark für den Glauben der Juden interessiert haben, dass er sie gekauft hat.

Vielleicht war er auch aus Interesse für den Gott der Juden nach Jerusalem gefahren, hatte sich dort im Tempel umgesehen. Vielleicht wollte er dort Gott finden. Denn

schon im Altertum war das Judentum eine Besonderheit unter den Völkern: oft angefeindet, nicht völlig unterzukriegen trotz Fremdherrschaft und Zerstreuung; sie hielten fest an einem Gott, von dem es kein einziges Götterbild gab; sie hielten fest an einem Gott, der ihnen größtes Unheil nicht ersparen konnte, ja, von dem es sogar hieß, dass er sein eigenes Volk schwer gestraft hätte, indem er es in die Hände fremder Völker fallen ließ. Wir haben einen solchen Text vorhin in der Lesung gehört. Dieser Gott fasziniert den Afrikaner, aber er versteht ihn nicht.

Im Tempel zu Jerusalem hat er vielleicht von den Priestern gehört, die Opfertiere für Gott geschlachtet haben. Er selber durfte nur in den Vorhof der Heiden – er war ja Ausländer. Er wird wohl auch den ganzen Trubel mitbekommen haben, in dem es mehr ums Kaufen und Verkaufen als um Gottes Wort ging. Nicht zu finden war für ihn dort einer, der ihm erklärt hätte, was es mit dem Gott Israels auf sich hätte.

Und in der Bibel hat der Afrikaner vielleicht allerhand über die große Bedeutung gelesen, die im Volk Israel auf die Nachkommenschaft gelegt wurde, auf die eigenen Kinder und Kindeskinde, denen man den Segen von Generation zu Generation weitergab. Aber was war dann mit ihm? Er konnte keine Kinder bekommen. War er deswegen auch vom Segen Gottes ausgeschlossen?

Und dann findet er in dem Buch Jesaja eine Stelle, an der er hängenbleibt. Da ist von einem Lamm die Rede, das zur Schlachtbank geführt wird. Oder von einem Schaf, das geschoren wird, und das alles schweigend erduldet, ohne zu klagen. Solche Gefühle kennt der Afrikaner wahrscheinlich: viel erdulden zu müssen, alles abverlangt zu bekommen, ohne Aussicht auf ein Entrinnen aus den alltäglichen Zwängen. Lamm und Schaf sind an dieser Stelle im Buch Jesaja als Bildworte gebraucht für einen Mann, von dem es heißt (**Apostelgeschichte 8, 33 – GNB**):

Er wurde verurteilt und hingerichtet;
aber mitten in der äußersten Erniedrigung
verschaffte Gott ihm sein Recht.
Er wurde von der Erde hinweggenommen,
und seine Nachkommen kann niemand zählen.

Mit dieser Stelle kommt der Afrikaner nicht weiter. Ein Mann, der getötet wurde, aber doch von Gott bewahrt blieb? Ein Mann, der so sehr erniedrigt wurde, aber doch von Gott Recht bekam? Der wäre ja auch eine Hoffnung für ihn, der so oft lächerlich gemacht würde, und sich selber oft lächerlich vorkam, wie er im Auftrag seiner Königin den Bürgern seines Landes immer mehr Steuern abverlangen musste. Wenn man so an Gott glauben könnte, dann bräuchte man nicht mehr so viel Angst um sein bisschen Leben zu haben, dann bräuchte man nicht mehr alles mitzumachen, was einem oft gegen jede Vernunft und Menschlichkeit befohlen wurde.

Aber wer war dieser Mann? Sprach der Prophet von sich selber? Aber Jesaja war schon lange tot. Wer kann dem Afrikaner weiterhelfen?

Da steht plötzlich ein Mann an der Straße. An der einsamen Straße von Jerusalem nach Gaza. Es muss wohl ein guter Engel gewesen sein, der ihn dorthin geführt hat. Er hat eine helle Hautfarbe und ist ein Grieche, mit Namen Philippus. Wie der Wagen vorbeifährt, hört der den Afrikaner laut vorlesen, um den Sinn der Bibel besser zu verstehen.

Da rennt Philippus hinter dem Wagen her und ruft: „He, halt, verstehst du denn überhaupt, was du da liest?“ Der Mann aus Äthiopien lässt sofort anhalten und ruft zurück: „Wie kann ich es verstehen, wenn mir niemand hilft!“ Und als Philippus näherkommt, sagt der andere zu ihm: „Komm rauf auf den Wagen, bitte, erklär mir alles, was du über die Bibel weißt! Oder kennst du dich damit auch nicht aus?“ Philippus steigt auf: „Ja, gern. Was ich weiß; will ich dir gern weitersagen.“

Und dann beginnen sie eine lange und sehr schöne Unterhaltung. Sie verstehen sich gleich von Anfang an. Der eine aus dem Süden, ein Hofbeamter und Eunuch, der andere aus dem Norden, aus Griechenland, der als Wanderprediger über die Städte und Dörfer zieht. Verschiedener geht's schon gar nicht mehr: der eine weiß, der andere schwarz, der eine eine hochgestellte Persönlichkeit, der andere ein offensichtlich armer Mann in abgerissener Kleidung. Aber sie sprechen miteinander, als würden sie sich schon ewig kennen.

Vor allem will der Afrikaner wissen, wie das mit dem Mann ist, der mit Lamm und Schaf verglichen wird. Ist damit Jesaja selbst gemeint, oder wer sonst? Und Philippus erklärt ihm, dass er vor acht Jahren einen Mann kennengelernt hat, der genau so war: wie ein Lamm, das alles erduldet und niemandem etwas zuleide tut, wie ein Schaf, das sich abschlachten lässt und selber niemanden tötet. Er erzählt ihm alles, was er von Jesus weiß, den er damals als Gottes Sohn erkannt hat und dem er nachgefolgt ist, alles, auch das bittere Ende am Kreuz, und die große Enttäuschung, die er dann gefühlt hat.

„Aber dann“, unterbricht ihn der Afrikaner, „dann kann das ja gar nicht stimmen, was der Prophet Jesaja schreibt: dann hat Jesus ja gar keine Kinder gehabt, und unzählige Nachkommen kann er auch nicht bekommen!“ Philippus erwidert: „Ich war mit meinem Bericht ja noch nicht zu Ende. Sicher hat Jesus keine eigenen Kinder gehabt. Er war auch gar nicht verheiratet. Aber er hat einmal gesagt, dass alle, die Gottes Willen tun, seine Verwandten seien. So hat Jesus viele Nachkommen in aller Welt, alle, die ihm nachfolgen, und es werden immer mehr!“

„Aber wie ist das möglich“, fragt der Afrikaner, „Jesus ist doch tot, und ihr wart doch alle enttäuscht, wie man ihn so schändlich umgebracht hat.“ „Ja, das stimmt“, antwortet Philippus, „aber dann ist etwas geschehen, was wir uns nie werden erklären

können. Wir haben erfahren, dass Jesus auferstanden ist, auferweckt von seinem Vater im Himmel. Er lebt, wenn wir ihn auch nicht mehr sehen können; er lebt dort, wo auch Gott ist, der unsichtbar ist. Er ist immer bei uns, bei jedem Menschen in der ganzen Welt.“ „Dann ist er“, zögert der Minister, „- auch bei mir?“ „Ja, auch bei dir!“

Eine Pause entsteht. „Sag“, fährt der Afrikaner dann fort. „Was muss ich denn tun, um Jesus zu gefallen, damit er auch immer bei mir bleibt?“ Philippus sagt: „Dazu musst du gar nichts tun. Jesus hat dich lieb, gleich wer du bist, oder wie du bist. Das kannst du dir gar nicht verdienen. Wenn du das erst einmal merkst, wirst du von selber wissen, was du zu tun hast.“

Das war ein ganz neues Gefühl für den Afrikaner. Da verachtet ihn einer nicht! Da sagt jemand: Du bist mir recht! Da verurteilt ihn einer nicht für das Unrecht, das er anderen angetan hat! Da nimmt ihm einer die Angst vor dem Leben und die Angst vor dem Sterben!

Er wendet sich noch einmal an Philippus: „Sag mal, hast du nicht auch von so einer Taufe erzählt, wenn man zu Jesus gehören will? Kannst du mich jetzt gleich taufen? Ich muss ein Zeichen haben, dass ich zu Jesus gehöre!“ Philippus stimmt zu: „Ich taufe dich sofort!“ Sie kommen bald an ein Wasserloch, steigen aus, ziehen sich aus, steigen ins Wasser, und Philippus taucht den Afrikaner unter, ganz unter Wasser. Dann taucht er ihn wieder auf – und der Mann ruft aus: „Wie neugeboren fühle ich mich – nicht nur wegen dem Wasser, sondern weil ich weiß: Gott hat mich lieb!“

So ging es damals dem Afrikaner, dem der Apostel Philippus über den Weg geführt wurde. Der Mann ist dann nach Äthiopien zurückgekehrt, ein Land, in dem es eine christliche Kirche mit sehr, sehr langer Tradition gibt, die koptische Kirche, die auf diesen Afrikaner zurückgeführt wird.

Uns kann diese Geschichte zweierlei in Erinnerung rufen: Erstens: wie sehr wir alle auf den Glauben an Jesus angewiesen sind, egal welche Fehler und Macken wir haben, was wir getan haben oder wie wir denken. Und zweitens: dass wir zusammengehören mit Menschen, die anders sind. Philippus war ein Grieche und der andere ein Afrikaner – und trotzdem verstanden sie sich und fanden sie sich – durch das heilige Buch der Juden und schließlich im Glauben an Jesus.

Wir gehören auch heute noch zusammen mit den Juden, wir haben noch viel zu lernen von ihnen, wir haben auch zu lernen, dass Gott uns nicht auf ihre Kosten erwählt hat. Wir gehören auch heute zusammen mit den Menschen anderer Hautfarbe, auch wenn es eine lange Geschichte der Rassentrennung und der Unterdrückung der schwarzen Afrikaner gegeben hat und noch gibt.

Gerade heute denken Millionen Christen in Südafrika und in aller Welt im Gebet an die schwarzen Afrikaner im Staat Südafrika, die aus ihren bisherigen Wohngebieten

von der weißen Regierung vertrieben und in andere Gebiete umgesiedelt werden. Katholische und evangelische Kirchenleitungen in Südafrika haben zum Gebet aufgerufen, damit es zur Beendigung des Unrechts kommt und damit es nicht zum großen Blutvergießen kommt zwischen Schwarz und Weiß.

Lasst uns nachher auch in diesem Sinne Fürbitte tun und uns bewusst werden, was es heißt, dass wir als Christen viele Nächste haben – viele, die so sind wie wir, aber auch viele, die anders sind und die uns trotzdem brauchen: Ausländer, Juden, Afrikaner. Sage keiner, er könne nichts tun. Beten können wir allemal. Uns Gott unterstellen können wir. Und dann wird uns, wie es Philippus dem Afrikaner gesagt hat, schon einfallen, was wir zu tun haben. Amen.

Lied EKG 119 (EG 146):

4. Gedenk an deines Sohnes Tod, sieh an sein heilig Wunden rot.
Die sind ja für die ganze Welt die Zahlung und das Lösegeld.
Des trösten wir uns allezeit und hoffen auf Barmherzigkeit.

5. Leit uns mit deiner rechten Hand und segne unser Stadt und Land;
gib uns allzeit dein heilig Wort, behüt vors Teufels List und Mord;
ein selig End wollst uns verleihn, auf dass wir ewig bei dir sein.

Vater der Liebe, erbarme dich über alle, denen die volle Menschenwürde genommen wurde und denen sie weiter verweigert wird. Du hast uns gelehrt, füreinander da zu sein, so wie du für uns da bist. Wir bitten dich, erhöere uns, und sei uns nahe, wenn wir für alle deine Menschen in der Welt beten, beute besonders in Israel und in Südafrika.

Hilf den Verantwortlichen in dem Land Israel, dass sie zu einem gerechten Miteinander zwischen Arabern und Israelis finden. Mache die Verantwortlichen in Südafrika frei von ihrer selbstherrlichen Verblendung, als hätten die Weißen dort allein das Recht, über das Schicksal auch der Schwarzen dort zu bestimmen.

Herr, dein geliebter Sohn, unser Retter Jesus Christus, hatte keine irdische Heimstatt und wurde in einem Stall geboren um unserer Erlösung willen. Wir beten für alle, die aus ihren Häusern und Heimen vertrieben worden sind – so klein und bescheiden diese manchmal auch waren – und die nun in weit entfernte Wohngebiete transportiert worden sind. Wir beten besonders für die Kinder, die durch die Zwangsumsiedlungen heimatlos geworden sind. Erfülle uns mit deiner leidenschaftlichen Liebe, Herr, damit wir lernen, unser Brot zu teilen, und nicht die Kinder vergessen, die in bitterer Winterkälte schlafen müssen in einer Wellblechhütte oder auf dem freien Feld.

Herr des Lebens und der Freiheit. Gib allen Menschen unseres Landes erfülltes Leben und Freiheit. Rühre die Herzen und wecke die Gewissen derer, die dieses Land

regieren – damit sie sich mehr als für wirtschaftliche Interessen dafür einsetzen, dass auch in Südafrika die Menschenrechte geachtet werden und die Güter dieses Landes mit allen bereitwillig geteilt werden.

Herr, wir sind nicht alle der gleichen Auffassung, wenn es um diese Fragen geht. Gib uns den Geist der Wahrheit, der nicht selbstgerecht und lieblos mit den Andersdenkenden umgeht. Nimm aber von uns auch die Angst, die uns den Mund verschließt, wo wir deutlich zu reden haben. Amen.

Lied EKG 139 (EG 421):

Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten.
Es ist doch ja kein andrer nicht, der für uns könnte streiten,
denn du, unser Gott, alleine.

Paulus – starker Typ für Christus

Musikalisch umrahmte Bildmeditation
am 25. Oktober 2003 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

In zwei Erzählkreisen schildert das Altarfenster der evangelischen Pauluskirche Gießen zwei Szenen aus dem Leben des Apostels Paulus: seine Berufung vor Damaskus und seine Predigt in Athen. Darüber steht in einem dritten, größeren Kreis der auferstandene Jesus Christus vor all den Gegenständen, die mit seinem Leiden und Sterben zu tun hatten.

J. S. Bach, Praeludium d-moll

Herzlich willkommen zur vorletzten Fensterbildbetrachtung im Rahmen der Aktion der Frankfurter Bibelgesellschaft im „Jahr der Bibel 2003“: „Kirchenfenster erzählen die Bibel“.

Heute steht das Altarfenster der Pauluskirche im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit – ein Bild, dessen Bann sich kaum jemand entziehen kann, vor allem, wenn er erlebt, wie die Morgensonne das farbenfrohe gestaltete Glas durchflutet.



Das Altarfensterbild in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Die Kirchenfensteraktion ist allerdings das ganze Jahr über für Samstagabende durchgeplant worden; darum müssen wir jetzt im Herbst damit vorlieb nehmen, dass das Paulusfenster – wie an Heiligabend oder an Silvester – nicht von der Sonne, sondern von künstlichem Scheinwerferlicht beleuchtet wird.

Zuerst möchten wir danken: Erstens dem Künstler, von dem wir gar nicht wissen, ob er noch lebt. Er heißt Claus Wallner und hat das Bild 1958 in Zusammenarbeit mit der Firma Kuball aus Hamburg gestaltet.

Zweitens danken wir denen, die diese Bildmeditation mit Flöten und Geigen, an Orgel und Klavier musikalisch umrahmen: Edeltraut Marquard, Günter Schulz, Annette Stomps und Werner Schütz.

Die Meditationstexte habe ich vorbereitet und gemeinsam mit mir trägt Frau Burk sie vor. Wir haben sie unter das Motto gestellt: „Paulus – starker Typ für Christus“. Mit einem Gedicht von Gisela Schulz werden wir die Meditation beschließen.

W. Corbett, Sonata VI, Preludio (Largo)

1. Welten-Ei

Warum fasziniert das Paulusfenster jeden Betrachter? Auf unterschiedliche Weise zieht es alle in den Bann, erschreckend, beruhigend, erhebend.

Liegt das schon an der Form des Bildes, nicht ganz kreisrund, sondern oval, die ein Kindergartenkind an ein Osterei hat denken lassen? Ob die Form mit Ostern zu tun hat oder mit dem Welten-Ei, aus dem nach einem alten Mythos alles Leben ausschlüpfte, oder auch mit Eizelle und Mutterschoß, aus dem jedes individuelle Leben hervorgeht – auf jeden Fall erinnert diese Form in vielfältiger Weise an das Leben und an Übergänge des Lebens – Geborenwerden und Auferstehen, Sehnsucht nach Geborgenheit und unzerstörbarem Leben.

Besonders hüpfet das Herz beim Anblick des Bildes an einem Sonntagmorgen mit strahlendem Sonnenschein. „Als ob er da durchgeschossen käme“, hat jemand gesagt, ja wer denn – Christus, der Heilige Geist, Gott selbst? Transparent wird das Bild für eine Wirklichkeit, die wir allein mit dem Verstand und religiösen Dogmen nicht fassen können. Mit tiefer Ehrfurcht begegne ich dem, was größer ist als ich und mein Verstand.

Mit vielen Gottesdienstbesuchern habe ich über das Bild gesprochen. Und kaum jemand ist dabei, der sich nicht davon angesprochen fühlt. Unmöglich wäre es allerdings, alle Facetten und Möglichkeiten zu erfassen und wiederzugeben, in denen jeder einzelne das Bild erfährt – als Tankstelle, als Anregung, als beruhigender Blickpunkt während einer Predigt, auf die man sich entweder konzentrieren oder von der man sich ablenken möchte.

Was das Fenster bewirkt, welche Gefühle es auslöst, das kann letzten Endes nur jeder selber spüren – und vielleicht jedesmal anders erfahren.

W. Corbett, Sonata VI, Fuga (Allegro)

2. Grundfarben

Tauchen wir näher in das Bild ein, fällt auf, dass sich die gerundete Form wiederholt. Wie Sprechblasen in einem Comic erzählen drei gesonderte Bereiche auf dem Fensterbild jeweils eine eigene Geschichte.



Alle drei Erzählkreise gehören zusammen, sind auf rotem Hintergrund gemalt, in verschiedenen, teils ins erdigbraune spielenden Tönen, finden statt in der Sphäre des Blutes, der Leidenschaft, des Herzens. Rot ist die Farbe der Liebe – und des Krieges. Rot, wenn es allein für sich steht, kann aggressive Gefühle wecken.

Hier allerdings hebt sich das Rot ab von der gelben Farbe, in der die außerhalb der Kreise liegenden Flächen gemalt sind. Golden leuchtet der Himmel im Hintergrund, mit einer Wärme und einem Licht, das Gegensätze versöhnt, den Krieg überflüssig macht und dem Rot im Vordergrund die Aggressivität nimmt. Es ist ein Himmel, um den man sich keine Sorgen machen muss, der einem Mut macht, im Diesseits zu leben.

Die Symbole und Gestalten mit ihren Gewändern lassen weißes Licht durchscheinen, allerdings gebrochen in der Helligkeit von strahlendem Weiß bis hin zum Grau der soldatischen Rüstung. Das Tageslicht selbst soll hier farbliche Akzente setzen; vielleicht enthält die weiße Farbe die Frage nach Wahrheit, Klarheit und Reinheit und nach dem Sieg über das Böse.

Ungewöhnlich scheint mir, dass die Heiligenscheine blau unterlegt sind, ein wenig ins Grüne spielend; ein Konfirmand fühlte sich an Raumfahrerhelme erinnert. Ganz verkehrt ist dieser Einfall nicht; wer heilig ist, hat Anteil an etwas, das nicht von dieser Welt ist, wenn es auch nicht aus dem von Menschen erforschbaren Weltall stammt.

Wie von einem Helm sind die Köpfe Christi, der Engel und des Paulus von einer Aura umgeben, die sie eine besondere Luft atmen lässt: die Luft der Treue Gottes, die Hoffnung weckt und auf die man sich unbedingt verlassen kann.

Mischfarben spielen auf dem Bild kaum eine Rolle. Nur bei gewissem Licht ist im Rot ein violetter Einschlag erkennbar, wie um sachte an Buße und Umkehr zu erinnern.

Den zarten Grünschimmer im Blau der Heiligenscheine hatten wir erwähnt. Und die orangene Abtönung lässt das himmlische Gelb nicht zitronig-kalt, sondern golden rüberkommen. Im Vordergrund stehen aber neben dem Weiß allein die Grundfarben Rot, Gelb und Blau, mit denen der Künstler der Basisbotschaft Nachdruck verleiht (**1. Korinther 3, 11**):

Einen andern Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

F. Mendelssohn-Bartholdy, Sonata III, Con moto maestoso (1)

3. Christus lebt

Christus lebt! Das ist die grundlegende Basis des christlichen Glaubens. Diese Wahrheit bildet buchstäblich den Mittelpunkt des Fensterbildes.

Der Auferstandene steht mit beiden Füßen auf dem Erdkreis. Ernst, doch nicht düster blickt er dem Betrachter direkt in die Augen. Jung und doch ehrfurchtgebietend tritt er Menschen jeden Alters gegenüber.

Diesem Christus glauben wir den Satz (**Johannes 10, 30**):

Ich und der Vater sind eins.

Als wahrer Stellvertreter Gottes tritt er uns gegenüber, der zu Mose am Dornbusch auf die Frage nach seinem Namen zur Antwort gab (**2. Buch Mose – Exodus 3, 14** – nach der Elberfelder oder Schlachter-Bibel):

Ich bin, der ich bin.

So präsent, so gegenwärtig ist hier der Christus. Auch er sagt: „Ich bin da.“ (**Johannes 14, 6**):

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.

Segnend tritt Christus uns gegenüber. Aber nicht so, wie ich es als Pfarrer tue, mit zwei erhobenen Händen. Er hebt nur die eine Hand, die andere hält er senkrecht vor die Brust. Vielleicht weiß jemand von Ihnen, worauf diese Geste zurückgeht, ich weiß es wirklich nicht. Wenn ich diese Geste nachmache, spüre ich mich selbst, mein Herz, die aufrechte Haltung meines Körpers.



Eine Teilnehmerin an der Meditation merkte nach der Veranstaltung an, dass Jesus seine linke Hand nicht zum Segnen erhebt, sondern dass er mit ihr über sich hinausweist, nach oben, zum Himmel, zum Vater.

Ein Ehepaar legte mir den Eindruck nahe, dass beide Hände etwas damit zu tun haben, dass Jesus ein Bürge für die Wahrheit ist: die rechte Hand liegt auf seinem Herzen, die linke hebt er wie zum Schwur.

Die Gesten beider Hände des Christus verbinden seinen auferstandenen Leib mit uns: Wir sind sein Leib, Leib Christi. Mit dem Fühlen seines Herzens segnet uns der, von dem es in **Matthäus 9, 36** heißt:

Als er das Volk sah, jammerte es ihn;
denn sie waren verschmachtet und zerstreut
wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

Weißes Licht strahlt durch die Person des Christus hindurch. Mit Augen des Glaubens sehen wir, wie der wahre Mensch Jesus zugleich in Wahrheit Gott genannt werden darf: vollkommen erfüllt vom Heiligen Geist, transparent für Gottes Liebe. Von Gott auferweckt, in Ewigkeit mit dem Vater eins, strahlt Christi Licht in diese Welt.

F. Mendelssohn-Bartholdy, Sonata III, Con moto maestoso (2)

4. Paulus am Boden



Einige der von Christus ausgehenden Strahlen machen nicht am Rand des oberen Kreises Halt, leuchten in den Kreis unten links hinein und treffen einen Mann, der am Boden liegt. Was ist hier geschehen? Ist dieser Mann gestürzt? Sucht er etwas auf der Erde?

Der da am Boden liegt, heißt Paulus, das ist einfach der jüdische Name Saul oder Saulus auf lateinisch. Unter Christen hat es sich eingebürgert, im Zusammenhang der Bekehrung des Paulus vom Wandel des Saulus zum Paulus zu reden.

Aber eine Bekehrung – das ist doch eine Glaubenssache, die findet doch im Kopf oder im Herzen statt. Wieso stellt der Künstler eine Glaubensumkehr so dramatisch dar – mit Soldaten und Strahlen aus dem Himmel und zu Boden stürzen?

Für Paulus war es ein Drama. Für ihn stand sein ganzer Lebensplan auf dem Spiel, alles, was ihm wichtig war. Er war zwar ein freier römischer Bürger, gehörte aber zum Volk der Juden und hielt es als überzeugter Pharisäer für eine Gotteslästerung, dass die Christen einen Gekreuzigten als Messias anbeteten. Als Stephanus gesteinigt wurde, legten die Zeugen (**Apostelgeschichte 7, 58 und 8, 1.3**)

58 ihre Kleider ab zu den Füßen eines jungen Mannes, der hieß Saulus...

1 Saulus aber hatte Gefallen an seinem Tode.

3 [Und er] suchte die Gemeinde zu zerstören, ging von Haus zu Haus, schleppte Männer und Frauen fort und warf sie ins Gefängnis.

Doch dann kam der Tag, der für Paulus alles ändern sollte.

Diese Geschichte steht in der **Apostelgeschichte 9, 1-9**:

1 Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden

gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester

2 und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.

3 Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel;

4 und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?

5 Er aber sprach: Herr, wer bist du?

Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst.

6 Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.

7 Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden.

8 Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts.

Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus;

9 und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht.

W. A. Mozart, Siziliano

Das Bild zeigt die Männer, die mit Paulus nach Damaskus reisen, als römische Soldaten in voller Rüstung; sein fanatisches Vorgehen gegen die Christen wird staatlich gestützt. Doch militärische Stärke nützt nichts gegen das Licht von oben. Die Soldaten halten ihre Lanzen wie erstarrt in einer zurückweichenden Bewegung; sie wissen nichts damit anzufangen, was Paulus widerfährt.

Von Paulus fängt der Künstler ausgerechnet den Augenblick ein, in dem ihn das Licht vom Himmel trifft und er zu Boden fällt – den Rücken eigentümlich gekrümmt. Ist es eine demütige, anbetende Haltung? Oder sucht er auf dem Erdboden die Scherben seines bisherigen religiösen Lebens zusammen, um sie verzweifelt festzuhalten?

Vielleicht hat Claus Wallner den schwächsten und zugleich stärksten Punkt im Leben des Paulus festgehalten. Am stärksten wird Paulus dadurch, dass er sich umwerfen lässt durch das Licht aus der Höhe. Offenbar treffen den Paulus die Strahlen der Liebe Christi hart. Sie stürzen ihn von einem hohen Ross herunter, auf dem er bis zu diesem Zeitpunkt gesessen hat. Die Verfolgung der Christen sollte Christus treffen – aber nun hört er die Stimme Jesu: „Was verfolgst du mich?“ Diese Stimme wird den Paulus fortan nie mehr loslassen. Sie stürzt ihn zu Boden, aber sie richtet ihn auch wieder auf.

Allerdings, als Paulus aufsteht, ist er zunächst für drei Tage blind. Er hatte geglaubt, die Wahrheit zu sehen und zu vertreten. Jetzt sieht und weiß er gar nichts mehr – ihm ist schwarz vor Augen. Das Licht von oben hat ihn geblendet; er muss seine Augen und seine Seele erst an die Helligkeit der Liebe Christi gewöhnen.

W. A. Mozart, Menuett

5. Paulus in Athen



Wir wenden uns dem dritten Erzählkreis auf unserem Kirchenfenster zu. Hier ist Paulus aufgestanden, der Auferstandene, der ihn zunächst zu Boden geworfen hatte, hat ihn aufgerichtet zum aufrechten Gang. Inzwischen ist der Verfolger der Christen zum überzeugten Missionar für Christus geworden. Die Szene spielt in Athen, zu erkennen am Tempel auf der Akropolis.

Wieder macht Paulus merkwürdige Gesten mit seinen Händen. Die linke streckt er den Leuten entgegen, die ihm zuhören, als ob er sie an der Hand nehmen und führen wollte. Die rechte hält er nach oben, mit der Handfläche nach innen. Erzählt er, wie er durch das Licht von oben blind wurde und erst dadurch sehend für die Wahrheit Gottes? Oder will er mit nach oben offener Hand die Wahrheit erst vom Himmel empfangen, bevor er sie auf Erden weitergibt?

Athen ist repräsentativ für eine Welt, die zwar voll von Götterbildern ist, aber trotzdem von Gott nicht viel wissen will. Verschiedene Schulen der Philosophen streiten sich auf dem Areopag, dem Hügel des Rechts und der Politik, über die Wahrheit, und am Ende bleibt es ziemlich beliebig, was einer nun wirklich für die Wahrheit hält – ähnlich wie heute. Die Priester der verschiedenen Tempel bringen ihren Göttern Opfer dar, ohne zu wissen, ob es diese Götter wirklich gibt, aber man kann ja nie wissen! Und für den Fall, dass man eventuell einen vergessen haben könnte, hat man sogar einen Tempel „dem unbekannten Gott“ geweiht. Wie sich Paulus der Herausforderung in der Stadt der vielen Götter und Philosophen stellt, erzählt **Apostelgeschichte 17**:

16 Als aber Paulus in Athen auf sie wartete,
ergrimmte sein Geist in ihm,
als er die Stadt voller Götzenbilder sah.
18 Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker, stritten mit ihm.
Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen?
Andere aber: Es sieht so aus, als wolle er fremde Götter verkündigen.
Er hatte ihnen nämlich das Evangelium von Jesus
und von der Auferstehung verkündigt.
19 Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Areopag
und sprachen:
Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst?
22 Paulus aber stand mitten auf dem Areopag
und sprach: Ihr Männer von Athen,
ich sehe, daß ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt.
23 Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen
und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben:
Dem unbekannten Gott.
Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

W. A. Mozart, Allegretto

Paulus predigt, indem er auf die Menschen eingeht. Sein Entsetzen über die Götzentempel würden sie nicht teilen, nicht einmal verstehen. Also knüpft er an, an das, was sie glauben, wonach sie sich sehnen, was sie irgendwie verehren – und sei es nur aus Aberglauben. Trotzdem biedert Paulus sich den Athenern nicht an. Er verkündet den, der ihm wichtig geworden ist, den Auferstandenen:

31 [Gott] er hat einen Tag festgesetzt,
an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit
durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat,
und hat jedermann den Glauben angeboten,
indem er ihn von den Toten auferweckt hat.

Paulus verkündet Christus als den Weltenrichter, der den Erdkreis richtet mit Gerechtigkeit. So wie Paulus ihn selbst erfahren hatte: ins Gewissen redend – „Warum verfolgst du mich und die Christen?“ – aber doch nicht hinrichtend. Jesus hatte ihn nicht am Boden liegen gelassen, sondern aufgerichtet. Der Auferstandene half ihm aufzustehen.

Hat Paulus denn Erfolg gehabt mit seiner Predigt in Athen?

Nein, nur ganz wenige Männer und Frauen schlossen sich ihm an. Die Botschaft vom lebendigen Christus war offenbar schon damals in der Welt der Philosophie nur schwer zu verdauen, wie wir in der Apostelgeschichte hören:

32 Als sie von der Auferstehung der Toten hörten,
begannen die einen zu spotten;
die andern aber sprachen:
Wir wollen dich darüber ein andermal weiter hören.

W. A. Mozart, Andante

6. Der Gekreuzigte

Vom Licht des Auferstandenen getroffen, versuchte Paulus dieses Licht anderen weiterzugeben. Dabei verstand er, dass viele Menschen mit der Auferstehung Schwierigkeiten hatten – hatte er sich doch selbst lange dagegen gewehrt, an die Auferstehung eines Gekreuzigten zu glauben!

Es gehört zum Besonderen des Paulusfensters, dass hier der Auferstandene in seiner vollen Größe dargestellt ist und nicht Jesus, der am Kreuz hängt. Nicht die Trauer über den Tod Jesu steht im Mittelpunkt, sondern die Freude darüber, dass der Tod besiegt ist.

Dennoch klammert das Bild nicht aus, was der Auferstandene überwunden hat – die Symbole von Gewalt und Bosheit, Sünde und Tod bilden den Hintergrund der Gestalt des Auferstandenen.

Dabei stellt der Künstler diese Symbole nicht grausam dar, eher betont harmlos. Schon Kindern fallen Hammer und Nägel auf, Symbole, die auch an die ursprüngliche berufliche Tätigkeit Jesu als Zimmermann erinnern. Unserer Phantasie bleibt überlassen, sich auszumalen, was dieser Hammer und die vier übergroßen Nägel mit dem Kreuz zu tun haben. Menschen sind fähig, Dinge so oder so zu nutzen, zum Guten wie zum Bösen.

Dann steht da ein einfacher Wasserkrug. Diente er wenigstens zum Löschen des Durstes, als Jesus am Kreuz hing? Nein, Jesus bekam nur einen Schwamm voll Essig zu trinken, den man ihm hinhielt auf einem Stock – auch der ist hier zu sehen. Der Krug erinnert an den Justizmörder Pilatus, der die Hände in Unschuld wusch.

Außerdem ist ein Hemd zu sehen, wie ein Konfirmand meinte. Auch das letzte Hemd Jesu hatte keine Taschen, aber für die Soldaten unter dem Kreuz war es wertvoll. Sie durften es behalten, wollten es aber nicht zerschneiden, sondern darum lösen, wem es gehören sollte.

Zwei Würfel fallen und zeigen die Zahlen 2 und 4 – als ob der Zufall über das Schicksal Jesu regierte. Auch in diesem Auslösen erfüllt sich ein Stück der Heiligen Schrift (**Psalm 22, 19**):



Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand.

Am wenigsten harmlos wirkt die Dornenkrone, die Jesus von den Soldaten zum Spott und zur Qual aufgesetzt bekam. Und doch hatten sie so recht damit, Jesus als König zu krönen: für ihn wurde sie zur Krone des himmlischen Königs. Auf ihn traf in jedem Fall das Wort aus der **Offenbarung 2, 10** zu:

Sei getreu bis an den Tod, wo will ich dir die Krone des Lebens geben.

Die Lanze traf Jesus erst nach dem Tod; mit ihr prüfte ein Soldat, ob Jesus wirklich tot war, und das Wort des Propheten **Sacharja 12, 10** wurde erfüllt:

Und sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt haben,
und sie werden um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind.

W. Corbett, Sonata VI, Adagio

7. Fisch und Quelle

Doch im Hintergrund des Christus, den Paulus verkündet, sind nicht nur Symbole des Todes und des Bösen zu sehen. Wer genau hinschaut, sieht auch zwei unscheinbare Symbole des Lebens.

Leicht zu übersehen ist im großen oberen Kreis rechts ein kleines Fischlein. Es erinnert an den Fisch, der bei der Speisung der 5000 ausgeteilt wurde und den Jesus als Auferstandener am See Tiberias mit seinen Jüngern aß. Das Fischsymbol ritzen verfolgte Christen in die Wände der Katakomben, in denen sie sich versteckten – denn

die Anfangsbuchstaben des Wortes „I-CH-TH-Y-S“ = „Fisch“ im Griechischen waren ein Bekenntnis: „Jesus Christus, der Gottessohn, ist unser Retter.“

Noch etwas, was kaum auffällt: Von oben links fließt hinter der Gestalt des Christus eine Wasserquelle nach rechts unten.

Quellen lebendigen Wassers spielen in der Bibel eine wichtige Rolle, der Paradiesgarten wird von vier Flüssen durchflossen (**1. Buch Mose – Genesis 2, 10-14**), später musste Wüstenland bewässert werden (zum Beispiel **Genesis 26, 19**), ein junger Mann singt für seine Geliebte dieses Lied (**Hohelied 4, 15**):

Ein Gartenbrunnen bist du,
ein Born lebendigen Wassers, das vom Libanon fließt.

Für den Propheten **Jeremia 17, 13** ist Gott die Quelle des lebendigen Wassers und Jesus selbst sagt in **Johannes 7, 38**:

Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt,
von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.

Hier auf dem Bild sehen wir, wie die **Offenbarung 22, 1** sagt,

einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall,
der ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes.

W. Corbett, Sonata VI, Giga (Allegro Fuga)

8. Engel und Sterne

Mit der Quelle des lebendigen Wassers rundet sich das Bild. Wir waren ausgegangen vom Welten-Ei und der Sehnsucht nach unzerstörbarem Leben, von der roten Farbe der Liebe auf dem Hintergrund des golden leuchtenden Himmels. Einen letzten Blick tun wir in die Sphäre dieses Himmels mit seinen Engeln und Sternen:



Die beiden Engel erinnern an die Serafim, die dem Propheten **Jesaja 6, 2** bei seiner Berufung erscheinen:

2 Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel:
mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße,
und mit zweien flogen sie.

So geheimnisvoll sind die Engel als Boten Gottes, dass sie vier Flügel brauchen, um sich zu verhüllen. Wie verborgen muss uns dann erst Gott selbst bleiben – soweit er sich nicht durch die Liebe Jesu offenbart! Anders haben wir Gott nicht, nicht im Schauen, nur im Vertrauen auf Christus.

Dass vom Himmel auch noch Sterne leuchten, scheint nichts Besonderes zu sein; dass es aber genau sieben sind, erinnert wieder an die Offenbarung des Johannes. Denn dort (**Offenbarung 1, 20**) stehen sieben Sterne für die „Engel der sieben Gemeinden“, an die Gott bestimmte Botschaften richtet.

So mag Gott durch dieses Altarfenster auch an den Engel der Paulusgemeinde seine spezielle Botschaft richten: dass wir nicht müde werden, den zweifelnden Menschen in unserem Stadtteil den lebendigen Christus zu verkünden, dass wir Menschen aufrichten, die niedergedrückt sind, dass wir nicht aufhören, gemeinsam nach der Wahrheit zu fragen.

W. Corbett, Sonata VI, Fuga

9. Gedicht

Mit einem Gedicht von Gisela Schulz¹ schließen wir die Bildmeditation:

Das Fenster in der Kirche ist
sehr farbenfroh, jedoch nicht bunt.
Im Mittelpunkt tut Jesus Christ
der Menschheit seine Botschaft kund.

In großem Kreisfeld – leuchtend rot –
steht er als der Erlöser da,
der für uns starb den Kreuzestod;
und Nägel schildern, was geschah.

Ein Bild zeigt Saulus ganz verstört,
als er – geblendet durch ein „Licht“ –
den Heiland vor Damaskus hört,
was ihn bekehrt zu neuer Sicht.

Wie er als Paulus in Athen
den Griechen Christi Botschaft sagt,
ist auch in einem Kreis zu sehn,
wenn hell die Morgensonne tagt.

Die Bilder sind vom Sternenzelt
zu einem Ganzen fest vereint,
durch das der Himmel auf die Welt
und den Altar goldfarben scheint.

Zwei Engel schaun vom Firmament
auf Paulus und sein Tun herab,
der dieser Kirche als Präsent
bedeutungsvoll den Namen gab.

Gehen Sie gesegnet nach Hause: Gott breite über Ihnen aus die Flügel seiner Engel, Gott umfange Sie mit seinen mütterlichen Armen, Gott stehe Ihnen zur Seite mit seiner väterlichen Stärke. Amen.

F. Mendelssohn-Bartholdy, Sonata III, Andante tranquillo

1 Gisela Schulz, [Besinnliches – nicht nur zur Weihnachtszeit](#), Gießen 2022, S. 6 (auch abrufbar unter: [urn:nbn:de:hebis:17:epflicht-85017](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:17:epflicht-85017)).

Paulus muss blind werden, um sehen zu können

Gottesdienst am 30. August 1992 in der Landesnervenklinik Alzey

Liebe ist in das verhärtete Herz des Paulus eingedrungen. Ein Lichtstrahl der Liebe weicht den Panzer des Gesetzes auf, in den er sein Herz eingezwängt hatte. Er spürt, er hört in seinem Innern ausgerechnet die Stimme von dem, den er verfolgen, töten, vernichten will: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Er kann nicht anders, dieser Stimme muss er sich stellen.

Im Gottesdienst in unserer Kapelle begrüße ich Sie herzlich mit dem Wochenspruch für diese Woche. Dieser Spruch steht im Buch **Jesaja 42, 3** und sagt von dem Christus, der von Gott her auf die Erde kommen soll:

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Auf diesen Gott wollen wir heute hören und zu ihm beten, der zusammenfügt, was zerrissen und zerbrochen ist, der aufrichtet, was niedergedrückt ist, der neu zum Leuchten bringt, was fast erloschen ist.

Wir loben diesen Gott mit dem **Lied 199**:

- 1) Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich;
es ist sehr köstlich, unsern Gott zu loben,
sein Lob ist schön und lieblich anzuhören. Lobet den Herren!
- 2) Singt umeinander dem Herren mit Danken,
lobt ihn mit Harfen, unsern Gott, den werten;
denn er ist mächtig und von großen Kräften. Lobet den Herren!
- 3) Er kann den Himmel mit Wolken bedecken
und gibet Regen, wann er will, auf Erden;
er lässt Gras wachsen hoch auf dünnen Bergen. Lobet den Herren!
- 4) Der allem Fleische gibet seine Speise,
dem Vieh sein Futter väterlicherweise,
den jungen Raben, die ihn tun anrufen. Lobet den Herren!
- 5) Danket dem Herren, Schöpfer aller Dinge;
der Brunn des Lebens tut aus ihm entspringen
gar hoch vom Himmel her aus seinem Herzen. Lobet den Herren!

Wir beten mit dem **Psalms 147**, diesem Psalm ist das Lied nachgedichtet worden, das wir eben gesungen haben:

1 Halleluja! Lobet den HERRN!
Denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding,
ihn loben ist lieblich und schön.
3 Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden.
4 Er zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen.
5 Unser HERR ist groß und von großer Kraft,
und unbegreiflich ist, wie er regiert.
6 Der HERR richtet die Elenden auf und stößt die Gottlosen zu Boden.
7 Singt dem HERRN ein Danklied und lobt unsern Gott mit Harfen.
8 der den Himmel mit Wolken bedeckt und Regen gibt auf Erden;
der Gras auf den Bergen wachsen lässt,
9 der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die zu ihm rufen.
11 Der HERR hat Gefallen an denen, die ihn fürchten,
die auf seine Güte hoffen.

Gott im Himmel, wir begreifen oft deine Wege nicht. Wir fragen: Warum? und wir finden keine Antwort. Kann man denn an dich glauben, kann man dich loben auch mitten im Elend und im Traurigsein? Menschen, die auf dich vertrauen, erzählen davon, wie es ihnen mit dir geht. Sie fühlen sich geborgen in deiner Hand, und manchmal zweifeln sie doch an dir. Sie haben dich lieb, und manchmal möchten sie dich auch anklagen für all das, was du zulässt auf der Erde. Und dennoch bleiben sie bei dir, bewahren ihr Vertrauen, wissen, dass du uns nicht allein lässt. Gott, sei du auch unser Vater, unser guter Vater im Himmel. Tröste uns, wenn wir nicht weiter wissen, halt uns bei dir fest, auch wenn wir auf dich zornig sind, zeige uns neue Wege, wenn wir ratlos sind und die Orientierung verloren haben.

Schriftlesung – Markus 7, 31-37:

31 Und als [Jesus] wieder fortging aus dem Gebiet von Tyros,
kam er durch Sidon an das Galiläische Meer,
mitten in das Gebiet der zehn Städte.
32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war,
und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.
33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite
und legte ihm die Finger in die Ohren
und berührte seine Zunge mit Speichel und
34 sah auf zum Himmel und seufzte
und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!
35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf,
und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.
36 Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen
Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus.

37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen:
Er hat alles wohl gemacht;
die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Lied 198:

1) Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis in' Tod.
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja.

5) Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,
er ists, der ihnen Recht verschafft;
Hungrigen will er zur Speis bescheiden, was ihnen dient zur Lebenskraft.
Die hart Gebundnen macht er frei, und seine Gnad ist mancherlei.
Halleluja, Halleluja.

6) Sehende Augen gibt er den Blinden, erhebt, die tief gebeuget gehn;
wo er kann einige Fromme finden, die lässt er seine Liebe sehn.
Sein Aufsicht ist des Fremden Trutz, Witwen und Waisen hält er Schutz.
Halleluja, Halleluja.

Predigt

Liebe Gemeinde, in der ganzen Bibel ist immer wieder von Wundern die Rede. In der Lesung haben wir gehört, wie ein Taubstummer von Jesus geheilt wird. Im Lied vor der Predigt haben wir gesungen: „Sehende Augen gibt er den Blinden“. Ja, von Jesus wird sogar erzählt, dass er stärker ist als der Tod.

Aber wie ist das gemeint? Hilft es uns weiter, wenn wir daran glauben: Ja, damals konnte Jesus das Unmögliche möglich machen, konnte ein zerstörtes Auge oder Ohr durch Zauberei wiederherstellen, konnte selbst einen Toten wieder zum Leben erwecken? Hilft uns das weiter, wenn wir doch genau wissen: Es gibt tragische Ereignisse, die können auch durch den Glauben an Jesus nicht verhindert werden. Es gibt Krankheiten, die auch ein Christ einfach aushalten und ertragen muss, ohne dass sie wie durch Zauberei wieder verschwindet. Es gibt den Tod, der uns unwiderruflich einen Menschen wegnimmt, den wir geliebt haben.

Und doch gibt es Wunder, die Gott an uns Menschen tut. In dem Psalm, den wir vorhin gebetet haben, da wird das so ausgedrückt (**Psalm 147, 3**):

Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind.

Wenn Menschen, in denen etwas zerbrochen ist, wieder innerlich heil werden – manchmal nach schweren Zerreißproben und manchem harten Kampf mit sich selbst – dann nenne ich das ein Wunder oder ein Geschenk Gottes.

Und wenn im Evangelium berichtet wird, dass ein Mensch in der Begegnung mit Jesus wieder lernt, zu hören und seine Stimme zu gebrauchen, dann sehe ich das Wunderbare nicht in irgendetwas, was gegen die Naturgesetze verstößt, sondern darin, dass ein Mensch wieder Vertrauen gewinnt – Vertrauen zu diesem Jesus, Vertrauen durch ihn zu Gott, Vertrauen zum Leben.

Er muss seine Ohren nicht mehr verschließen vor dem Lärm der Welt, vor den Anforderungen und Überforderungen der Menschen, vor den Stimmen, die ihn verurteilen und fertigmachen wollen. Nein, da ist die Stimme von diesem Jesus, der sanft zu ihm spricht, der freispricht von aller Schuld, der behutsam ihn berührt und sein Ohr anfasst und ihn anleitet, endlich ganz neu hören zu dürfen – hören, was heilsam ist, hören, was ihm gut tut, liebevolle Worte, hilfreiche Anleitung und Wegweisung.

Und seinen Mund muss er auch nicht mehr verschließen, weil – wie er immer dachte – man ihm sowieso nicht zuhört, weil man ihn eh nicht versteht – nein, da ist einer, der hört zu, der versteht, der will seine Stimme hören, der erlaubt sogar, dass er auch klagt und weint und schreit, was man ihm angetan hat!

Ich weiß nicht, ob Sie verstehen, was ich meine: Es gibt Wunder, ganz real, ganz wirklich, aber sie spielen sich nicht in der äußeren Wirklichkeit ab, so dass man sie mit Fotokameras festhalten oder mit Augenzeugenberichten hieb- und stichfest beweisen könnte. Nein, Wunder spielen sich ab in der Seele der Menschen – immer dann, wenn ein Mensch innerlich von Gott angerührt wird und sich verwandeln, umkrempeln, auf einen neuen Weg führen lässt.

Jetzt erst möchte ich unseren heutigen Predigttext vorlesen. Denn in dieser Erzählung wird sehr schön geschildert, wie der Apostel Paulus eine solche wunderbare innere Verwandlung erlebt hat. Es ist ja schon sprichwörtlich geworden, wie aus einem Saulus ein Paulus werden kann. Allerdings muss ich dazu sagen: Den Namen hat Saulus/Paulus damals gar nicht wirklich gewechselt. Saulus ist einfach auf hebräisch das gleiche wie Paulus auf lateinisch. Etwa so, wie wir Deutschen Paul sagen und die Engländer „Paul“ (ausgesprochen: „poohl“). Im Innern dieses Mannes ging aber wirklich eine totale Umwandlung vor sich. Aber wie ist das geschehen? Wie wird aus einem Christenverfolger einer Christusnachfolger? Wie wird aus einem selbstgerechten Menschen jemand, der sich nichts mehr auf sich selber einbildet?

Wir hören die Geschichte von der Umkehr des Saulus/Paulus aus der **Apostelgeschichte 9, 1-20**:

1 Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden
gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester
2 und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen,
damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen,
wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.

3 Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam,
umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel;
4 und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme,
die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?
5 Er aber sprach: Herr, wer bist du?
Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst.
6 Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.
7 Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da;
denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden.
8 Saulus aber richtete sich auf von der Erde;
und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts.
Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus;
9 und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht.
10 Es war aber ein Jünger in Damaskus mit Namen Hananias;
dem erschien der Herr und sprach: Hananias!
Und er sprach: Hier bin ich, Herr.
11 Der Herr sprach zu ihm:
Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt,
und frage in dem Haus des Judas
nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus.
Denn siehe, er betet
12 und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen
mit Namen Hananias, der zu ihm hereinkam
und die Hand auf ihn legte, damit er wieder sehend werde.
13 Hananias aber antwortete:
Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann,
wieviel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat;
14 und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern,
alle gefangenzunehmen, die deinen Namen anrufen.
15 Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin;
denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug,
dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige
und vor das Volk Israel.
16 Ich will ihm zeigen,
wieviel er leiden muss um meines Namens willen.
17 Und Hananias ging hin und kam in das Haus
und legte die Hände auf ihn und sprach:
Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt,
Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist,
dass du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest.

18 Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen,
und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen
19 und nahm Speise zu sich und stärkte sich.
Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus.
20 Und alsbald predigte er in der Synagoge
von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei.

Eine lange Geschichte, liebe Gemeinde! Und was für eine Verwandlung geht in diesem Mann vor! Am Anfang „schnaubt (er) noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn“. Zum Schluss „predigt er in der Synagoge von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei“!

Wie kommt es zu dieser Verwandlung? Wenn man nur betrachtet, was ein außenstehender Beobachter damals hätte mitbekommen können, dann muss man sagen: Im Grunde durch einen Schicksalsschlag. Paulus stürzt zu Boden, erleidet so etwas wie einen plötzlichen Anfall, er sieht und hört Dinge vom Himmel her, die jemand anders nicht sehen oder hören kann, und schließlich ist er blind. Der starke und mächtige Paulus ist plötzlich hilflos wie ein Kind. Er ist zusammengebrochen. Nicht nur körperlich, nein, auch seelisch. Eine Welt stürzt für ihn zusammen. Auch sein bisheriger Glaube. Sein Glaube, dass er durch die Verfolgung der Christen für seinen Gott etwas Besonderes leistet.

Es ist eigentümlich: Ein Licht macht Paulus blind! Er sieht ein Licht vom Himmel, ein Licht, das man nur mit den Augen der Seele sehen kann, und alles, was vorher für ihn hell gewesen war, ist nun für ihn finstere Nacht!

Was ist das für ein Licht, das man nur mit den Augen der Seele sehen kann?

Ich möchte sagen: Es ist zum erstenmal wirkliche Liebe in das verhärtete Herz des Paulus eingedrungen. Ein Lichtstrahl der Liebe weicht den Panzer des Gesetzes auf, in den er sein Herz bis zu diesem Zeitpunkt eingezwängt hatte. Und zwar nicht Liebe als Idee oder als allgemeines Gefühl, sondern als eine ganz konkrete Begegnung: Er spürt, er hört in seinem Innern eine ganz bestimmte Stimme, ausgerechnet die Stimme von dem, den er verfolgen, töten, vernichten will: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Er kann nicht anders, dieser Stimme muss er sich stellen, „Herr, wer bist du?“ muss er fragen. Und er bekommt zur Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“.

Jesus war für Paulus vorher nur ein fremder Name gewesen, ein Name, den er gehasst hatte – der Name für einen falschen Gott, wie er dachte. Gottes Sohn kann doch nicht am Kreuz gehangen haben, Gott kann sich doch nicht so misshandeln lassen. Gott muss doch oben sein und stark und die Dinge im Griff behalten.

Und jetzt ist Jesus für Paulus plötzlich kein fremder Name mehr. Jesus hat ihn persönlich angesprochen, ihn, Saulus/Paulus, seinen Feind. Das haut den Paulus buch-

stäblich um. Das wirft ihn vom Pferd. Paulus kann es nicht fassen. Was muss das für eine Liebe sein, die selbst den Feind so liebevoll anspricht!

Paulus muss in diesem einen Augenblick vollkommen in den Bann dieser Stimme Jesu gezogen worden sein, denn er lässt sich sogleich auch von Jesus in Anspruch nehmen, als er ihn auffordert: „Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.“

An dieser Stelle unterbreche ich die Predigt, um mit Ihnen ein Lied vom Liedblatt zu singen – es geht da um die Sehnsucht, die Paulus auch damals zum erstenmal gespürt hat: Ich möchte, dass einer mit mir geht, einer, der mich liebt, einer, der mich wirklich versteht.

Lied: Ich möchte, dass einer mit mir geht

Paulus ist diesem Christus begegnet, liebe Gemeinde. Paulus ist aus der Bahn geworfen. Er kann nicht mehr so weitermachen wie zuvor. Aber er hat auch noch kein neues Rezept in der Tasche, wie es denn anders weitergehen soll. Das Licht, das er gesehen hat, diese Liebe ist noch zu hell, als wenn man in die Sonne sieht, und man wird geblendet. Paulus wird also Hilfe brauchen, Menschen, die ihn anleiten, das neue Licht, das er gesehen hat, in guter Weise zu nutzen und weiterzugeben.

Es ist wie bei einem Menschen, der einen Herzinfarkt erlitten hat und weiß, er muss kürzer treten. Aber wie soll sein neues Leben aussehen? Er kann sich ein Leben nicht vorstellen, in dem er nicht bis zum Umfallen arbeitet.

Oder es ist wie bei einem Menschen, der einen geliebten Angehörigen verloren hat. Alles ist anders als vorher, überall fehlt der Mensch, der unersetzbar ist, und man weiß doch, dass man selber weiterleben soll und darf, aber man weiß noch nicht, wie man das tun soll mit dieser riesengroßen Trauer im Herzen.

Oder es ist wie bei einem Menschen, der nie Liebe erfahren hat und sperrt sich nun gegen alle, die ihm zu nahe kommen, auch gegen die, die es gut mit ihm meinen. Denn er hat Angst vor neuen Enttäuschungen und Verletzungen, die alten hatten schon zu sehr wehgetan. Und dann dringt doch jemand zu diesem Menschen durch mit seiner Liebe, er kann es nicht mehr wegschieben, und ein zartes Vertrauen beginnt zu wachsen. Aber zur gleichen Zeit meldet sich auch die Angst und kämpft mit dem neuen Vertrauen, als ob das nicht wahr sein könnte, als ob es Liebe in Wirklichkeit doch nicht gäbe. Es ist ein langer Weg, ein schmerzhafter Weg, ein langsames Wachsen, bis endlich das Vertrauen immer stärker und tragfähiger wird.

An dieser Stelle unterbrechen wir noch einmal die Predigt und singen das Lied vom kleinen Senfkorn Hoffnung – wir singen davon, dass alles Gute in uns Zeit braucht zum Wachsen.

Lied: „Kleines Senfkorn Hoffnung“

Paulus „konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht.“ Drei Tage – man mag das für eine kurze Zeit halten oder für eine lange; entscheidend ist: Umkehr, Verwandlung, dieses Wunder durch Gott braucht Zeit. Zeit zum Wachsen. Zeit zum Abschiednehmen von all dem Alten. Zeit, um sich darüber klarzuwerden, dass man wirklich nicht mehr zurück kann. Ein Leben im Vertrauen zu Gott ist einfach anders, als wenn man nur an sich selber glaubt. Liebe an sich heranzulassen, das ist anders, als zu denken: Es wird einem nichts geschenkt.

Die Veränderung, die an Paulus geschieht, wird ausgelöst durch eine plötzliche Begegnung mit Jesus, wie durch einen Traum, den Paulus mitten auf der Straße träumt. Aber diese Veränderung muss noch vertieft werden. Das braucht Zeit – und außerdem muss Paulus auch noch einem realen Menschen begegnen, einem von diesen Christen, die er eben noch mit Morddrohungen verfolgt hat, und zwar dem „Jünger in Damaskus mit Namen Hananias“. Der will erst gar nicht zu Paulus gehen, er hat Angst vor ihm; aber dann tut er es doch, und durch ihn lernt Paulus, zu deuten, was ihm passiert ist. Hananias macht ihm nichts vor: Sein neues Leben wird nicht einfach sein. Paulus wird „leiden müssen um des Namens Jesu willen.“ Aber das nimmt Paulus auf sich. Sein Leben hat einen neuen Sinn bekommen, er braucht nichts mehr außer diesem Vertrauen zu Jesus und zu dem Vater im Himmel, dessen Sohn Jesus ist. Und als Hananias ihm die Hand auflegt und ihm deutlich macht: Du gehörst jetzt wirklich zu Christus und auch zu uns, du bist unser lieber Bruder, da „fällt es von seinen Augen wie Schuppen, und er wird wieder sehend; und er steht auf, lässt sich taufen und nimmt Speise zu sich und stärkt sich.“ Schön ausführlich wird das alles geschildert, dass Paulus die Hilfe von diesem Hananias annimmt und dass er gut für sich sorgt. Er braucht Hilfe und Stärkung, denn er hat eine neue Aufgabe vor sich, er hat ein Ziel vor Augen.

Ob es auch in unserem Leben so sein kann, dass ein Schicksalsschlag, eine Krankheit, eine scheinbar zufällige Begegnung mit einem Menschen unser Leben so verwandeln kann? Es kommt immer wieder vor. Viele Dinge können zum Anlass werden, um neu nach dem Sinn unseres Lebens zu fragen. Paulus jedenfalls wurde nicht müde zu predigen von der Liebe dieses Jesus, der sein Leben verändert hatte. Und er fragt auch uns: Wollt ihr weiter versuchen, euer Leben ganz allein zu meistern, eure Gefühle und Sehnsüchte unter Kontrolle zu halten, den Sinn des Lebens in Arbeit und Leistung oder in immer neuen Vergnügungen zu erblicken? Oder wollt ihr es auch versuchen mit dem Gott, dem man sich anvertrauen kann – so wie sich ein Kind seinem Vater oder seiner Mutter anvertraut? Gott hat uns lieb, wir brauchen nicht vor ihm davonzulaufen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 188:

1) Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
 Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
 Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
 errett' dein armes Leben, nimm dich in seinen Schoß,
 mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
 der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

3) Wie sich ein Mann erbarmet ob seiner jungen Kindlein klein,
 so tut der Herr uns Armen, wenn wir ihn kindlich fürchten rein.
 Er kennt das arm Gemächte und weiß, wir sind nur Staub,
 gleichwie das Gras von Rechte, ein Blum und fallend Laub;
 der Wind nur drüber wehet, so ist es immer da;
 also der Mensch vergehet, sein End, das ist ihm nah.

5) Sei Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn, Heiligem Geist!
 Der wolle in uns mehren, was er aus Gnaden uns verheißt,
 dass wir ihm fest vertrauen, uns gründen ganz auf ihn,
 von Herzen auf ihn bauen, dass unser Mut und Sinn
 ihm allezeit anhangen. Drauf singen wir zur Stund:
 Amen, wir werdn's erlangen, glaubn wir von Herzensgrund.

Vater im Himmel, nimm uns an mit all unseren Zweifeln und Fragen, mit aller Angst und Verzweiflung! Hilf uns, dir zu vertrauen, so wie ein Kind einer guten Mutter vertraut, lass uns bitte nicht allein! Zeige uns Auswege, wo wir nur Sackgassen sehen, zeige uns Licht, wo es für uns nur Finsternis gibt! Verwandle unser Herz, so wie du den Paulus verändert hast, und lass uns leben! Amen.

Lied: Wo Blumen den Asphalt aufbrechen

Bekehrt – gespannt wie eine Gitarrensaite!

Gottesdienst am 17. August 1986 in Beienheim und Heuchelheim/Wetterau

Was dem Saulus passiert ist, nennt man eine Bekehrung – er macht eine Kehre um 180 Grad, aber nicht aus eigenem Entschluss, sondern weil Gott selbst ihn umkehrt. Nicht immer geschieht eine Bekehrung in einem einzigen Moment. Die Geschichte von der Gitarrensaite zeigt, wie Gott uns in seine Pläne einspannt. Er sagt: „Wenn ihr wüsstet, was in euch steckt!“

Lied EKG 188 (EG 289):

1) Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett' dein armes Leben, nimm dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

4. Die Gottesgnad alleine steht fest und bleibt in Ewigkeit
bei seiner lieben G'meine, die steht in seiner Furcht bereit,
die seinen Bund behalten. Er herrscht im Himmelreich.
Ihr starken Engel, waltet seins Lobs und dient zugleich
dem großen Herrn zu Ehren und treibt sein heiligs Wort!
Mein Seel soll auch vermehren sein Lob an allem Ort.

Wenn einer Vergebung erfährt, wenn Vorwürfe nicht mehr verletzen, dann kann er sich freuen, Mensch zu sein. Er muss sich nicht mehr verstecken, Schwächen verheimlicht er nicht. Solange ich Angst hatte, quälte ich mich Tag und Nacht. Als ich es wagte, aus mir heräuszugehen, wurde ich frei. Hört auf, euch einzuschüchtern. Habt – um Gottes willen – Vertrauen, und sprecht es aus, wenn Angst alles lähmt. Dann wird Güte sich ausbreiten.

Wenn wir auf der Suche sind nach dem Licht, das unseren Weg erhellt, nach dem Vertrauen, das unsere Angst und Ungewissheit aufhören lässt – dann sind wir bei dir, Gott, an der richtigen Adresse. Unser Suchen hat dann ein Ziel. Lass uns dir begegnen, Vater im Himmel, Sohn Gottes, Heiliger Geist! Lass uns dich finden – im Nächsten, der uns braucht, im Wort der Vergebung, das uns frei macht, im Gebet, auf das du hörst. Gib uns Ohren, die zuhören können, gerade heute, wenn du durch die Bibel zu uns sprichst.

Wir hören die Geschichte von Saulus, dem Christenverfolger, der durch ein unerklärliches Ereignis zu Paulus, dem Christusnachfolger wurde. Sie steht in der **Apostelgeschichte 9, 1-20**, und ich werde nachher auch darüber predigen:

1 Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden
 gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester
 2 und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen,
 damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen,
 wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.
 3 Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam,
 umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel;
 4 und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme,
 die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?
 5 Er aber sprach: Herr, wer bist du?
 Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst.
 6 Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.
 7 Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da;
 denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden.
 8 Saulus aber richtete sich auf von der Erde;
 und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts.
 Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus;
 9 und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht.
 10 Es war aber ein Jünger in Damaskus mit Namen Hananias;
 dem erschien der Herr und sprach: Hananias!
 Und er sprach: Hier bin ich, Herr.
 11 Der Herr sprach zu ihm:
 Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt,
 und frage in dem Haus des Judas
 nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus.
 Denn siehe, er betet
 12 und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen
 mit Namen Hananias, der zu ihm hereinkam
 und die Hand auf ihn legte, damit er wieder sehend werde.
 13 Hananias aber antwortete:
 Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann,
 wieviel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat;
 14 und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern,
 alle gefangenzunehmen, die deinen Namen anrufen.
 15 Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin;
 denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug,
 dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige
 und vor das Volk Israel.
 16 Ich will ihm zeigen,
 wieviel er leiden muss um meines Namens willen.

17 Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach:
Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest.
18 Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen
19 und nahm Speise zu sich und stärkte sich.
Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus.
20 Und alsbald predigte er in der Synagoge von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei.

Lied EKG 201 (EG 362):

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott, das Feld muss er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Predigt

Wir hören noch einmal einige Verse aus dem **9. Kapitel der Apostelgeschichte**:

1 Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester
2 und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.
3 Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel;
4 und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?
5 Er aber sprach: Herr, wer bist du?
Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst.
6 Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.

Liebe Gemeinde! Wer hätte das gedacht! Aus Saulus wird ein Paulus. Der hasserfüllte Christenverfolger stürzt vom hohen Ross herunter und wird zum eifrigen Missionar eben des Jesus Christus, der ihm vorher so ein Dorn im Auge war. Diese Geschichte ist den meisten Christen heute vertraut oder zumindest bekannt. Der Wandel vom Saulus zum Paulus ist sprichwörtlich geworden für einen, der sein Leben um 180 Grad zum Guten umkrempelt.

Hoffentlich ist uns diese Geschichte nicht zu vertraut; hoffentlich versetzt sie auch uns noch in Erstaunen, so wie die erste Christengemeinde in Damaskus, die es zunächst gar nicht fassen konnte, dass Saulus, der als ihr Feind von Jerusalem aufgebrochen war, nun als Freund in ihr aufgenommen werden wollte.

Ein einziger Augenblick hat genügt, um Saulus buchstäblich umzuwerfen, aus der Bahn zu werfen, aber im guten Sinn: als er sich von dem angesprochen fühlt, den er verfolgt – „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Dies Erlebnis wird so beschrieben, dass es mit einer Lichterscheinung verbunden war. Licht vom Himmel umleuchtete ihn. Licht, das ihm in einem einzigen Augenblick Klarheit brachte. Licht, das ihn aber zunächst für drei Tage erblinden ließ.

Klarheit, die blind macht? Was Saulus vorher für Klarheit gehalten hatte, seine gute Ausbildung, seine erstklassige Herkunft, sein vorbildlicher Einsatz im Sinne seiner Religion, all das ist für ihn jetzt mit Blindheit gleichzusetzen; denn er war blind für den gewesen, den Gott selbst in die Welt gesandt hatte, für Jesus Christus.

Was dem Saulus da passiert ist, nennt man eine Bekehrung – schließlich macht er eine Kehre um 180 Grad, aber nicht aus eigenem Entschluss, sondern weil Gott selbst ihn umkehrt. Wie viele Christen gibt es wohl heute, die genau beschreiben können, wo und wann sie bekehrt worden sind? Oder die sich manchmal fragen: Hat sich eigentlich in meinem Leben etwas verändert, dadurch dass ich ein Christ geworden bin? Bin ich schon einmal durch ein Wort der Bibel aus der Bahn geworfen worden? Hat mich die Botschaft von Jesus so angerührt, dass ich den Entschluss fasste: diesem Jesus will ich nachfolgen? Von Christus lasse ich mich in Anspruch nehmen?

Nicht immer geschieht wie bei Saulus eine Bekehrung in einem einzigen Moment, bei den meisten Christen kommen viele solcher Augenblicke, eine Kette von Glaubenserfahrungen zusammen, z. B. die Erfahrung, dass Jesus unserem Leben Sinn gibt, das Erlebnis, ein Ziel vor Augen zu haben, Kraft und Mut geschenkt zu bekommen, befreit zu sein von Sünde und Schuld, getröstet zu werden in tiefster Trauer und Verzweiflung. Manchmal ist es ein langer, anstrengender und Geduld erfordern-der Weg, bis einer sich überwältigen lässt vom Glauben an den lebendigen Gott.

Aber die Geschichte von Paulus kann allen Mut machen, die denken: es geht bergab mit der Kirche, mit dem Glauben, mit der Sache Gottes. Gott nimmt sie selber in die Hand, seine Sache, das sehen wir hier. Wie gesagt: ein Augenblick genügt – und aus

dem stolzen Saulus wird ein gebrochener Mann. Gebrochen aber nur in dem, was er von nun an als falsch erkannte; als ein Mann, der völlig anderen Zielen nachjagt, setzt er schon bald mutig und aufrecht seinen Weg fort. Auch heute noch bekehrt Gott Menschen, nimmt er sie in seinen Dienst, führt er sie zum Glauben, lässt er sie seine Liebe spüren, so dass sie Mut bekommen für ein neues Leben.

Wir sind also im Unrecht, wenn wir die Lage unserer Kirche pessimistisch sehen, wenn wir denken: es ändert sich ja sowieso nichts in unserer unkirchlichen Wetterau, es will sich ja doch keiner einsetzen für die Kirche. Ich hatte in meinen ersten Jahren hier in der Gemeinde auch oft gedacht: warum sind wir nur so ein kleines Häuflein von Aktiven? wir brauchen Mitarbeiter, aber nur wenige lassen sich dafür begeistern, mitzumachen. Inzwischen haben wir immer wieder die Erfahrung gemacht: es gibt sie doch, die Gemeindeglieder, die sich ansprechen lassen, die sich ein Herz fassen, in eine Aufgabe der Kirchengemeinde einzusteigen. Ich halte das für eine Gabe Gottes, der Menschen bereit macht, sich für seine Sache einzusetzen.

Und das ist vielleicht nur die Spitze eines Eisbergs. Ich habe ja jetzt nur von dem gesprochen, was mir vor Augen und zu Ohren kommt. Es gibt ja noch viele andere Lebensbereiche und Aufgabenfelder, in denen Gott die Herzen der Menschen bewegt und verwandelt. Wenn jemand eine schwere Krankheit als Herausforderung annimmt und sich mit ihr auseinandersetzt, auch mit den Folgen für sein künftiges Leben, vielleicht mit der Hilfe eines Seelsorgers, dann kann er in dieser Krise in aller Stille zu einem starken Glauben geführt werden. Überhaupt sind es ja manchmal die schweren Krisen im Leben, die einen Menschen aus der Bahn werfen, und dann kommt es darauf an, ob er sich in einen Abgrund treiben lässt, oder ob er einen Kurswechsel vornimmt und auf dem richtigen Gleis weiterfährt.

In der Geschichte des Saulus finde ich noch einen sehr tröstlichen und menschenfreundlichen Abschnitt. Da wird nämlich von dem Jünger Hananias erzählt, der sich ein Herz fassen und zu dem verhassten Saulus hingehen soll – denn der würde ihn brauchen. Die Bekehrung des Saulus ist also nicht nur eine Privatangelegenheit des großen Apostels, sondern er braucht ganz schlicht am Anfang seines Weges als Christ die Hilfe eines anderen Christen. Erst jetzt hört das Licht, das Jesus in sein Leben gebracht hat, auf, ihn zu blenden; er sieht seinen Weg jetzt klar vor sich; er will andere Menschen für Christus gewinnen. Auch für uns ist wichtig, dass wir unseren Glauben nicht als Privatsache betrachten, sondern dass wir uns immer wieder gegenseitig anvertrauen mit unseren Glaubensschwierigkeiten und dass wir uns gegenseitig stärken mit der Kraft, die wir selbst geschenkt bekommen haben.

Wenn wir uns nicht bekehren lassen von Gott, immer wieder neu bekehren zum Glauben, zur Hoffnung und zur Liebe, immer wieder neu uns hinwenden lassen zu den anderen Christen und zu allen, die uns brauchen, wenn wir uns nicht einspannen lassen von Christus für einen Dienst, den gerade wir und nur wir so tun können

– dann geht es uns vielleicht so, wie es einer Gitarrensaite erging, von der ich noch erzählen möchte.

Ja, es war einmal eine Gitarrensaite. Sie lag dicht neben der Gitarre und dachte: „Wenn ich so daliege, dann bin ich frei; bin ja nicht eingespannt. Das fehlt gerade noch: Ich mich einspannen lassen auf dem altmodischen Klangkörper und dann noch neben die brummige Basssaite rechts und die abgegriffene d-Saite links! So weit kommt das noch!“ Sie konnte die alte Gitarre und die Nachbarsaiten nicht gut sehen. Aber immer unglücklicher wurde die Gitarrensaite in ihrer einsamen Freiheit. Sie lag daneben und dachte: So kann’s nicht weitergehen!

Da war auch ein Spieler, der sein altes Instrument sehr liebte. Er hatte sich geschworen, niemals eine Saite einzuspannen, wenn sie nicht wollte. So musste er oft lange, lange warten, bis er wieder spielen konnte. Und nun sah er, wie die Gitarrensaite, am Boden liegend, unter ihrer Bedeutungslosigkeit litt. Er dachte, wenn du wüsstest, was in dir steckt, welche Musik! Da sah er, wie die Saite ihn anblickte, voller Not und Sehnsucht.

Da nahm er sie, behutsam spannte er sie ein, immer etwas mehr. Sie beginnt zu klingen, immer besser. Da, nun hat sie die ihr genau entsprechende Tonlage erreicht, und unversehens klingt sie in Harmonie mit den ganz anderen Nachbarsaiten. Das Spiel kann beginnen. Und Scharen von Menschen können begeistert werden.

Wir Menschen sind wie diese Gitarrensaite. Gott ist wie dieser Gitarrenspieler. Er sagt zu uns: Wenn ihr wüsstet, was in euch steckt! Lassen wir uns von ihm einspannen, wie Saulus es tat, als er zum Paulus wurde! Lassen wir in uns zum Klingen bringen; was vielen anderen Menschen zum Segen werden kann. Amen.

Lied EKG 206 (EG 245):

1. Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren,
der seiner Menschen Jammer wehrt
und sammelt draus zu seinen Ehren sich eine ewge Kirch auf Erd,
die er von Anfang schön erbauet als seine auserwählte Stadt,
die allezeit auf ihn vertrauet und tröst’ sich solcher großen Gnad.
2. Der Heilig Geist darin regieret, hat seine Hüter eingesetzt;
die wachen stets, wie sich’s gebühret, dass Gottes Haus sei unverletzt;
die führn das Predigtamt darinnen und zeigen an das ewig Licht;
darin wir Bürgerrecht gewinnen durch Glauben, Lieb und Zuversicht.
3. Die recht in dieser Kirche wohnen, die werden in Gott selig sein;
des Todes Flut wird sie verschonen, denn Gottes Arche schließt sie ein.
Für sie ist Christi Blut vergossen, das sie im Glauben nehmen an,
und werden Gottes Hausgenossen, sind ihm auch willig untertan.

Gott, unser Vater im Himmel, wir sagen dir Dank für den Glauben, den du uns schenkst, für den Trost, mit dem du uns aufrichtest, für die Zuversicht, mit der wir Herausforderungen bestehen können. Wir danken dir für die Menschen, die in der Gemeinde als aktive Christen wirken, öffentlich oder in der Stille.

Und wir bitten dich: befreie uns immer wieder neu von Zweifeln, die uns befallen, von Ungewissheit über den rechten Weg, den wir zu gehen haben, von Trostlosigkeit und Verzweiflung, in der wir zu versinken drohen.

Auch für andere Menschen bitten wir dich: für die, die krank und einsam sind und auf einen Besuch warten, für die, die es brauchen, dass wenigstens einer an sie denkt, für die Menschen, die wegen ihres Glaubens an Christus verfolgt werden in atheistischen Ländern, für die verhafteten Christen in Südafrika, die gefangen sind, weil sie sich gegen die Rassentrennung gestellt haben, für die Flüchtlinge und Asyl-suchenden, die von einer verzweifelten Sehnsucht nach einer neuen Heimat erfüllt sind, aber immer wieder Enttäuschungen erleben.

Wir bitten für die, die unserer Kirchengemeinde noch fernstehen, dass sie den Mut finden, aktiv zu werden. Wir bitten für die Konfirmanden, dass sie die Zeit ihres Unterrichtsjahres nutzen, sich von Jesus wirklich ansprechen zu lassen. Wir bitten für die jungen Ehepaare, dass sie sich von Gott vertrauensvoll leiten lassen, in allem, was ihnen begegnet.

Und wir bitten für die Sterbenden und für die Trauernden, dass sie eine feste Zuversicht fassen können zu dir, der du unser barmherziger Herr bist im Leben und im Sterben. Sei du denen nahe, die mitten in der Trauer noch keinen Lichtblick sehen. Du allein kannst sie trösten. Alles, was uns in dieser Stunde noch bewegt, bringen wir in der Stille vor dich, o Herr!

Lied EKG 142 (EG 193):

1. Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steure deiner Feinde Mord, die Jesus Christus, deinen Sohn, wollen stürzen von deinem Thron.
2. Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist, beschirm dein arme Christenheit, dass sie dich lob in Ewigkeit.
3. Gott Heilger Geist, du Tröster wert, gib dein Volk einerlei Sinn auf Erd, steh bei uns in der letzten Not, g'leit uns ins Leben aus dem Tod.

Neu in Paulus? Herzlich willkommen!

Gottesdienst um halb 6 in Paulus
am 30. Januar 2005 in der evangelischen Pauluskirche Gießen
(die Texte werden von Pfarrer Schütz, Frau Burk und Frau Garth gesprochen)

Unsere Erzählung endet mit Schweigen und Loben. Was Petrus erlebt hat und was Petrus von Kornelius zu berichten weiß, überzeugt sie davon, dass es mehr gibt, als vorher in ihren religiösen Vorstellungen Platz gefunden hat. Ihre Vorwürfe verstummen, und sie können nur noch dankbar Gott loben. Nicht nur Juden, sondern alle Menschen können durch Jesus Christus zum Leben umkehren.

„Herzlich willkommen“ von Markus Nickel

Guten Abend, liebe Gemeinde! Mit dem Orgelstück „Herzlich willkommen“ von Markus Nickel hat unsere Organistin Grit Laux den Gottesdienst begonnen.

Wir vom „Team halb 6“ haben zu diesem Abendgottesdienst besonders die Neuzugezogenen in der Nordstadt eingeladen und hoffentlich auch einige von ihnen mit unserem Thema angesprochen: „Neu in Paulus? Herzlich willkommen!“

Wenn Sie heute zum ersten Mal in der Pauluskirche sind, dürfen Sie sich als Ehrengast betrachten. Ebenso willkommen sind natürlich auch alle, die hier schon länger oder sogar sehr lange wohnen.

Lied 265:

1. Nun singe Lob, du Christenheit, dem Vater, Sohn und Geist,
der allerorts und allezeit sich gütig uns erweist,
2. der Frieden uns und Freude gibt, den Geist der Heiligkeit,
der uns als seine Kirche liebt, ihr Einigkeit verleiht.
3. Er lasse uns Geschwister sein, der Eintracht uns erfreun,
als seiner Liebe Widerschein die Christenheit erneun.
4. Du guter Hirt, Herr Jesus Christ, steh deiner Kirche bei,
dass über allem, was da ist, ein Herr, ein Glaube sei.
5. Herr, mache uns im Glauben treu und in der Wahrheit frei,
dass unsre Liebe immer neu der Einheit Zeugnis sei.

Als die Konfirmanden der Paulusgemeinde sich in den letzten Wochen überlegten, welche Gesetze sie aufstellen würden, wenn sie oberste Gesetzgeber der Welt wären, haben sie unter anderem dieses Gesetz formuliert:

Jeder darf seine eigene Religion haben!

Als wir darüber sprachen, ob es ähnliche Gebote vielleicht auch in der Bibel gibt, fiel mir das Gebot ein (nach **2. Buch Mose – Exodus 20, 4**):

Du sollst dir kein Bild von Gott machen!

Ein schwieriges Gebot – denn: haben wir nicht alle bestimmte Bilder und Vorstellungen im Kopf, wenn wir an Gott denken? Das ist doch gar nicht zu vermeiden. Auch die Bibel ist voll von verschiedenen Namen, Beschreibungen und Geschichten von Gott.

Du sollst dir kein Bild von Gott machen. Das heißt: Du sollst nicht das Bild anbeten, das du von Gott hast! Du sollst akzeptieren, dass sich Gott andern Menschen auch anders offenbaren kann als dir! Du sollst nicht so tun, als könntest du über Gott verfügen!

Aber darf man als Christ so tolerant sein? Sagt nicht Jesus, dass er der einzige Weg zu Gott ist? Das ist wohl richtig. Aber interessant ist der Zusammenhang, in dem Jesus das sagt:

Wir hören Worte Jesu aus dem Evangelium nach **Johannes 14, 1-6**:

1 Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!

2 In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt:

Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?

3 Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.

4 Und wo ich hingehe, den Weg wisst ihr.

5 Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?

6 Jesus spricht zu ihm:

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Jesus ist der Weg, er ist die Wahrheit, er ist das Leben.

Haben Sie es gemerkt?

Jesus ist der **Weg**, er ist nicht ein festes Prinzip. Er ist ein Weg, zu dem er die Menschen einlädt.

Jesus ist die **Wahrheit**, er als Person, der die Liebe Gottes verkörpert, er lädt dazu ein, mit dieser Liebe die eigenen Erfahrungen zu machen.

Jesus ist das **Leben**, er verkörpert keinen toten Buchstabenglauben, sondern den lebendigen Geist Gottes, der als Geist der Liebe einzelne Menschen verwandelt und ganz verschiedene Menschen zusammenführt.

Ein Satz, den Jesus hier sagt, wird meist nur darauf bezogen, was einmal im Himmel sein wird: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“

Aber als Thomas nachfragt, wo Jesus hingeht, da sagt Jesus nicht: Ich gehe in den Himmel, und da gibt es für euch viele Wohnungen. Nein, er verweist auf sich selbst: Er, Jesus, ist der Weg zum Vater. Da, wo er im Mittelpunkt steht, da ist das Haus des Vaters, in jeder Gemeinde Jesu Christi, in jedem Haus, wo sein Geist lebendig ist. „Viele Wohnungen sind in diesem Haus, im Haus des Vaters Jesu Christi, viele Wohnungen nicht erst im Himmel, sondern schon hier auf Erden.“

Mit diesen Gedanken im Hinterkopf fragen wir uns nun als erstes: Wo kommen wir eigentlich her, wir, die wir heute die Pauluskirche besuchen? Nicht alle, die heute hier sind, wohnen auch hier. Nicht alle sind Mitglied der Paulusgemeinde (ich persönlich gehöre auch zu einer Nachbargemeinde), und doch sind alle hier willkommen. Manche sind vielleicht zum ersten Mal in dieser Kirche. Andere gehen schon viele Jahre hier ein und aus.

Aber irgendwann waren wir alle einmal „neu in Paulus“. Wir möchten uns einmal bewusst machen, wie bunt die Vielfalt unserer Herkunft ist. Deshalb haben wir hier vorne eine Weltkarte an die Stellwand gepinnt; und wir bitten alle Anwesenden, wenn Sie wollen, farbige Nadeln in diese Karte zu pieksen.

Eine rote Nadel bitte dorthin, wo Sie geboren oder aufgewachsen sind. Gelb für den Ort, wo Ihre Eltern geboren oder aufgewachsen sind. Grüne Nadeln zeigen an, wo Sie früher mal länger gewohnt haben. Und blau soll den Ort in Ihrem Leben bezeichnen, der von hier aus am weitesten entfernt ist – vielleicht ein Urlaubsort, oder wo jemand im Krieg oder in der Gefangenschaft war.

Wer die Brille vergessen hat oder sich auf einer Landkarte nicht so gut auskennt, dem helfen wir dabei. Auf der anderen Seite gibt es auch noch eine Karte von der Region um Gießen, weil viele ja auch ganz aus der Nähe stammen – sonst würden zu viele Nadeln auf der großen Karte an derselben Stelle stecken.

Aktion Weltkarte: „Sind wir nicht alle neu in Paulus?“

musikalisch untermalt durch:

„Von fremden Menschen und Ländern“

aus den Kinderszenen von Robert Schumann

Ein Blick zeigt, wie vielfältig unsere Herkunft ist, die wir die Pauluskirche besuchen.

Lied 268: Strahlen brechen viele aus einem Licht. Unser Licht heißt Christus

Predigt

Liebe Gemeinde, jetzt wissen wir, was für eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft wir sind, hier in der Pauluskirche. Bunte Vielfalt ist ein Reichtum, eröffnet

wunderbare Möglichkeiten, birgt zugleich aber auch die Gefahr von Konflikten. Das ist nicht nur in der Paulusgemeinde heute so, das gab es schon zur Zeit der Bibel.

Versetzen wir uns ins Palästina des ersten Jahrhunderts. Die ersten Christen sind Juden, die Jesus nachgefolgt sind. Als Jesus getötet wird, erfahren sie ihn dennoch als den Lebendigen: auferstanden von den Toten, sitzend zur Rechten Gottes. Jesus ist für sie der Messias, auf den die Juden seit Jahrhunderten warten. Ins Griechische übersetzt nennen sie ihn den Christos, den von Gott Gesalbten.

Diesen Jesus Christus verkünden sie überall in Israel: Vertraut euch ihm an! Er verwandelt Menschen durch Liebe, er heilt verwundete Seelen, er schenkt denen, die schuldig geworden sind und ihre Taten einsehen und bereuen, einen neuen Anfang.

Die ersten Christen sind Juden, und sie wenden sich mit ihrer Predigt zuerst nur an Juden. Hinzu kommen solche Bürger des römischen Reiches, die zwar keine Juden sind, aber Interesse am Übertritt zum Judentum gezeigt haben: gottesfürchtige Männer werden sie genannt.

Wäre es so weitergegangen, dann hätten alle Christen zuerst Juden werden müssen. Dann müssten noch heute auch christliche Männer beschnitten sein. Warum es anders kam, erzählt Lukas in der Apostelgeschichte in zwei Kapiteln, in denen der Apostel Petrus die Hauptrolle spielt.

Die Erzählung beginnt, als Simon Petrus sich in Joppe aufhält, das ist ein Ort am Mittelmeer, der heute Jaffa heißt und zu Tel Aviv gehört (**Apostelgeschichte 9**).

43 Und es geschah, dass Petrus lange Zeit in Joppe blieb bei einem Simon, der ein Gerber war.

Außerdem wird ein zweiter Schauplatz der Geschichte eingeführt: die römische Kaiserstadt Cäsarea in Israel, ebenfalls am Mittelmeer gelegen, 50 km nördlich von Joppe. Zugleich tritt eine zweite Gestalt ins Rampenlicht, die vorher in der Bibel noch nicht vorkam: Kornelius (**Apostelgeschichte 10**).

1 Es war aber ein Mann in Cäsarea mit Namen Kornelius, ein Hauptmann der Abteilung, die die Italische genannt wurde.
2 Der war fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Haus und gab dem Volk viele Almosen und betete immer zu Gott.

Kornelius ist ein römischer Bürger und ein Proselyt. Das heißt: Er bereitet sich darauf vor, als Jude beschnitten zu werden und zum Judentum überzutreten. Er ist auf der Suche nach Wahrheit; inmitten der verwirrenden Kulte um tausend verschiedene Götter sucht Kornelius den Zugang zur einzigen Religion der damaligen Welt, die nur einen Gott anbetet, zum Judentum.

Dieser Kornelius hat um drei Uhr nachmittags ein eigenartiges Erlebnis, eine Vision. Er sieht mit den Augen seines Herzens.

3 Der hatte eine Erscheinung um die neunte Stunde am Tage
und sah deutlich einen Engel Gottes bei sich eintreten;
der sprach zu ihm: Kornelius!
4 Er aber sah ihn an, erschrak und fragte: Herr, was ist?
Der sprach zu ihm:
Deine Gebete und deine Almosen sind vor Gott gekommen,
und er hat ihrer gedacht.

Deutlich steht dem Kornelius die Gestalt eines Engels vor Augen; deutlich hört er Worte eines Boten, der im Auftrag Gottes redet. Es ist eine erfreuliche Botschaft, denn Gott lässt ihm ausrichten, dass er seine Gebete gehört hat und auch gespürt hat, dass er ein Herz für die Armen hat.

Danach folgt eine konkrete Anweisung des Engels an Kornelius:

5 Und nun sende Männer nach Joppe
und lass holen Simon mit dem Beinamen Petrus.
6 Der ist zu Gast bei einem Gerber Simon, dessen Haus am Meer liegt.

Kornelius hört hier von zwei ihm völlig unbekannten Personen. Wahrscheinlich klingen jüdische Namen für ein römisches Ohr sowieso ziemlich gleich. Hier kommt ein Name sogar zweimal vor: Simon Petrus und Simon der Gerber im Haus am Meer – wie sollte Kornelius alle diese Simons auseinanderhalten?

Kornelius tut das alles nicht als bloße Einbildung ab; er vertraut seiner Eingebung:

7 Und als der Engel, der mit ihm redete, hinweggegangen war,
rief Kornelius zwei seiner Knechte
und einen frommen Soldaten von denen, die ihm dienten,
8 und erzählte ihnen alles und sandte sie nach Joppe.

Schauplatzwechsel: 50 km südlich am darauffolgenden Tag um die Mittagszeit auf dem Flachdach des Gerbers Simon in Joppe mit der wunderbaren Aussicht aufs Mittelmeer:

9 Am nächsten Tag,
als diese auf dem Wege waren und in die Nähe der Stadt kamen,
stieg Petrus auf das Dach, zu beten um die sechste Stunde.

Der Meeresblick interessiert den Petrus nicht. Er fühlt sich auf dem Dach Gott näher. Aber es ist Mittagszeit, und es meldet sich ein sehr irdisches Bedürfnis, dem Apostel knurrt der Magen:

10 Und als er hungrig wurde, wollte er essen.
Während sie ihm aber etwas zubereiteten, geriet er in Verzückung
11 und sah den Himmel aufgetan
und etwas wie ein großes leinenes Tuch herabkommen,

an vier Zipfeln niedergelassen auf die Erde.

12 Darin waren allerlei vierfüßige und kriechende Tiere der Erde und Vögel des Himmels.

Auch Petrus hat eine Vision. Was Luther mit dem Wort „Verzückung“ übersetzt, ist wörtlich genommen eine „Ekstase“, er steht außer sich. Was der Apostel erlebt, kommt nicht aus ihm selber, sondern von Gott. Wer nur oberflächlich hinschaut, könnte es allerdings auch auf seinen leeren Magen schieben, dass er vom offenen Himmel ein Tischtuch auf die Erde herabflattern sieht: ein himmlisches Tischlein-deck-dich mit Spezialitäten aller Art aus der Tierwelt.

13 Und es geschah eine Stimme zu ihm:
Steh auf, Petrus, schlachte und iss!

Wie Kornelius in Cäsarea, so hört auch Petrus in Joppe eine himmlische Stimme: Er soll die Tiere im Leinentuch schlachten und essen. Nun war er zwar kein Vegetarier, aber als Jude durfte er nach den Bestimmungen im 3. Buch Mose – Levitikus 11 keine unreinen Tiere essen. Vor allem gab es klare Verbote bei den Kriechtieren und bekanntermaßen bei Schweinefleisch. Darum protestiert Petrus (**Apostelgeschichte 10**):

14 Petrus aber sprach: O nein, Herr;
denn ich habe noch nie etwas Verbotenes und Unreines gegessen.

Machen wir uns klar, was hier geschieht: Petrus hört eine Stimme, die er klar als die Stimme des Herrn identifiziert. Er zweifelt nicht daran, dass er es direkt mit Jesus oder seinem Vater im Himmel zu ihm bekommt. Trotzdem widerspricht er. Was er zeitlebens als das unumstößliche Gesetz Gottes gelernt und befolgt hat, das kann auch eine göttliche Stimme nicht so leicht in Frage stellen.

15 Und die Stimme sprach zum zweiten Mal zu ihm:
Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten.
16 Und das geschah dreimal;
und alsbald wurde das Tuch wieder hinaufgenommen gen Himmel.

In diesem kurzen Satz, den Petrus mit besonderer Betonung gleich drei Mal vom Himmel hört, liegt eine Revolution: „Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten.“ Offenbar gibt es religiöse Vorstellungen und Gesetze, an denen Menschen treu festhalten, weil sie dem Willen Gottes für alle Zeiten zu entsprechen scheinen. Und doch kann es sein, dass man wie Petrus in dieser Vision blitzartig erkennen muss: Vielleicht ist Gott anders, größer, weitherziger, als ich gedacht hatte.

17 Als aber Petrus noch ratlos war, was die Erscheinung bedeute, die er gesehen hatte, siehe, da fragten die Männer, von Kornelius gesandt, nach dem Haus Simons und standen an der Tür,

18 riefen und fragten,
ob Simon mit dem Beinamen Petrus hier zu Gast wäre.

Wieder folgt ein Schauplatzwechsel. Während der Apostel Petrus sein Erlebnis oben auf dem Dach des Hauses noch nicht verdaut hat, steht die Gesandtschaft des Kornelius aus Cäsarea unten vor der Haustür.

19 Während aber Petrus nachsann über die Erscheinung,
sprach der Geist zu ihm: Siehe, drei Männer suchen dich;
20 so steh auf, steig hinab und geh mit ihnen
und zweifle nicht, denn ich habe sie gesandt.

Petrus ist immer noch erfüllt von seinem merkwürdigen Erlebnis und hört ein weiteres Mal eine Stimme zu sich sprechen. Intuitiv weiß er, dass es der Geist Gottes ist, der ihn treibt, etwas Ungewöhnliches zu tun: Er soll drei wildfremde Männer empfangen, die vor der Tür stehen. Er soll aufstehen, sich in Bewegung setzen. Er soll sich dazu herablassen, zu ihnen hinunterzusteigen. Er soll sogar mit ihnen gehen. Sehr viel Mühe gibt sich der Heilige Geist, um die Zweifel des Petrus zu zerstreuen; es soll so kommen, Gott will die Begegnung des Petrus mit den drei Männern, von denen Petrus noch nicht einmal weiß, wer sie überhaupt sind.

21 Da stieg Petrus hinab zu den Männern und sprach:
Siehe, ich bin's, den ihr sucht; warum seid ihr hier?
22 Sie aber sprachen: Der Hauptmann Kornelius,
ein frommer und gottesfürchtiger Mann
mit gutem Ruf bei dem ganzen Volk der Juden,
hat Befehl empfangen von einem heiligen Engel,
dass er dich sollte holen lassen in sein Haus
und hören, was du zu sagen hast.

Jetzt erfährt Petrus, was man ihm zumutet: Er soll das Haus eines römischen Offiziers betreten. Das war einem frommen Juden verboten, denn die römische Armee war in den Kaiserkult eingebunden, und ein Hauptmann konnte gar nicht anders: er musste heidnische Götterbilder in seinem Haus aufstellen. Damit durfte ein Jude nicht einmal entfernt in Berührung kommen! Trotzdem berichtet Lukas wie selbstverständlich davon, dass Petrus die Einladung nach Cäsarea annimmt:

23 Da rief er sie herein und beherbergte sie.
Am nächsten Tag machte er sich auf und zog mit ihnen,
und einige Brüder aus Joppe gingen mit ihm.
24 Und am folgenden Tag kam er nach Cäsarea.
Kornelius aber wartete auf sie
und hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zusammengerufen.

Diesmal vollzieht sich der Schauplatzwechsel nach Cäsarea in Form einer Reise. Petrus trifft Kornelius zu Hause an, aber nicht allein, sondern sowohl Petrus hat Begleitung mitgebracht als auch Kornelius seine Verwandten und Freunde zu einem offiziellen Empfang eingeladen.

25 Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an.
26 Petrus aber richtete ihn auf und sprach:
Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch.

Kornelius steht zwischen den Kulturen und Religionen: Er fühlt sich dem Judentum nahe und sehnt sich danach, durch Petrus den wahren Gott zu finden. Aber als ein römischer Heide kann er nicht anders als Petrus selbst quasi als Verkörperung eines Gottes anzusehen und anzubeten.

Das ist für Petrus peinlich; er stellt die Sachlage klar: Er ist kein Gott und will keine Anbetung.

27 Und während er mit ihm redete, ging er hinein und fand viele, die zusammengekommen waren.
28 Und er sprach zu ihnen:
Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen; aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen meiden oder unrein nennen soll.

Im Gespräch mit den Heiden im heidnischen Haus deutet Petrus nun ganz klar die Vision, die er gehabt hat. Es ging nicht nur um unreines Essen, es ging auch um den Umgang mit Menschen. Petrus hat von Gott die Lektion gelernt, dass er sich von keinem Menschen nur deshalb fernhalten soll, weil er ihn aus religiösen Gründen für unrein hält. Dann fragt er nach, warum er überhaupt eingeladen wurde.

29 Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen.
30 Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit betete ich um die neunte Stunde in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand
31 und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört, und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott.
32 So sende nun nach Joppe und lass herrufen Simon mit dem Beinamen Petrus, der zu Gast ist im Hause des Gerbers Simon am Meer.
33 Da sandte ich sofort zu dir; und du hast recht getan, dass du gekommen bist.

Kornelius erzählt noch einmal in aller Ausführlichkeit von seiner eigenen Vision. Lukas kürzt diese Wiederholung, als er sie in der Apostelgeschichte wiedergibt, auch nicht ab. Offenbar geschieht hier etwas so Wunderbares, das es nicht oft genug erzählt werden kann: Menschen, die sich niemals begegnet wären, werden von Gott zusammengeführt. Aber warum das Ganze? Erst zum Schluss sagt Kornelius, was er von Petrus will.

Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen,
um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist.

Wir wissen bereits: Kornelius sehnt sich nach der Wahrheit, nach dem wahren Glauben. Er will alles hören, was dieser Jude Petrus von Gott zu erzählen weiß. Er hat so etwas wie einen Gottesdienst vorbereitet. Mit allen, die ihm wichtig sind, hat er sich „vor Gott“ versammelt, um eine Predigt zu hören. Diesen Wunsch erfüllt Petrus gerne:

34 Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach:
Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht;
35 sondern in jedem Volk,
wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.
36 Er hat das Wort dem Volk Israel gesandt
und Frieden verkündigt durch Jesus Christus, welcher ist Herr über alle.
43 Von diesem bezeugen alle Propheten,
dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben,
Vergebung der Sünden empfangen sollen.

So ungefähr predigt Petrus, und diese Predigt hat wunderbare Folgen.

44 Während Petrus noch diese Worte redete,
fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten.

Das ist schon einmal passiert, an Pfingsten nämlich. Da erfüllte der Heilige Geist in Jerusalem die Jünger Jesu, die bis dahin noch ängstlich im Verborgenen gesessen hatten, nachdem Jesus von ihnen gegangen war. Wie man sich das vorstellen soll, sagt Lukas erst später. Denn der Heilige Geist ist ja unsichtbar. Erkennen kann man ihn nur, wenn Menschen durch ihn ihr Verhalten ändern. Zunächst spürt nur derjenige, der selber eine Predigt gehört hat, ob sie ihn angerührt hat. Erst später merken andere, in welcher Weise sich ein Predigthörer vielleicht verändert hat. Von der Predigt des Petrus haben sich allerdings die Zuhörer derart heftig anrühren lassen, dass sie anfangen, Gott mit lauter Stimme zu loben – sogar in Sprachen, die sie gar nicht kennen. Sie reden „in Zungen“, wie man es das in religiösen Kreisen nennt.

Aber nicht alle Anwesenden finden das gut. Es gibt auch kritische Stimmen.

45 Und die gläubig gewordenen Juden, die mit Petrus gekommen waren,
entsetzten sich,

weil auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen wurde;
46 denn sie hörten, dass sie in Zungen redeten und Gott hoch priesen.

Petrus bekommt es also mit der geballten Empörung seiner Begleiter zu tun. Das sind alles Juden, die sich zu Christus bekehrt haben, und sie verstehen nicht, wie es möglich sein soll, dass auch Heiden den Heiligen Geist Gottes bekommen, ohne dass sie zum Volk Gottes gehören.

Da antwortete Petrus:

47 Kann auch jemand denen das Wasser zur Taufe verwehren,
die den heiligen Geist empfangen haben ebenso wie wir?

48 Und er befahl, sie zu taufen in dem Namen Jesu Christi.

Da baten sie ihn, noch einige Tage dazubleiben.

Petrus kümmert sich aber nicht um die Kritik seiner eigenen Leute. Er erweist sich als ein führungsstarker Apostel, indem er noch einen Schritt weitergeht als zuvor. Es ist nicht nur in Ordnung, Heiden in ihrem Hause zu besuchen, sondern Gott will sogar, dass auch Heiden zum Volk Gottes gehören dürfen, auch wenn sie nicht zuvor Juden geworden sind nach dem Gesetz des Mose. Nicht erst der Heidenmissionar Paulus, sondern schon der prominente Judenchrist Petrus fängt an, Nichtjuden zu taufen und mit vollen Rechten in die Kirche aufzunehmen.

Die Folgen dieser Entscheidung spüren wir bis heute. Wir wären wahrscheinlich keine Christen, wenn sich die Kirche damals nicht für die Heiden geöffnet hätte. Selbstverständlich war diese Offenheit nicht, wie der Fortgang der Geschichte zeigt (**Apostelgeschichte 11**). Noch einmal wechselt der Schauplatz des Geschehens; diesmal geht es vom Mittelmeer aus nach Westen ins Landesinnere von Israel, in die Hauptstadt Jerusalem.

1 Es kam aber den Aposteln und Brüdern in Judäa zu Ohren,
dass auch die Heiden Gottes Wort angenommen hatten.

2 Und als Petrus hinaufkam nach Jerusalem,
stritten die gläubig gewordenen Juden mit ihm

3 und sprachen: Du bist zu Männern gegangen, die nicht Juden sind,
und hast mit ihnen gegessen!

Berührungsängste zeigen sich hier deutlich; was im Haus des Kornelius schon von den Begleitern des Petrus geäußert worden war, wird ihm hier noch einmal hoch offiziell vorgeworfen: Du hast dich mit Männern eingelassen, die du hättest meiden sollen!

Wie schwer dieser Vorwurf in den Augen der Kritiker wiegen muss, ist daran erkennbar, dass nicht einmal seine Autorität als der erste der Apostel ihn vor der Anklage schützt.

4 Petrus aber fing an und erzählte es ihnen der Reihe nach.

Noch einmal erzählt Petrus ausführlich alles, was wir bereits gehört haben und was wir jetzt nicht noch einmal wiederholen wollen. Es ist dem Lukas in seiner Apostelgeschichte außerordentlich wichtig, diesen Punkt herauszuarbeiten: Welche Überwindung muss es die Judenchristen gekostet haben, auch Heidenchristen in ihre Reihen aufzunehmen. Und das Wunder geschieht:

18 Als sie das hörten, schwiegen sie still und lobten Gott und sprachen:
So hat Gott auch den Heiden die Umkehr gegeben, die zum Leben führt!

Damit erst endet unsere Erzählung. Mit Schweigen und Loben. Was Petrus erlebt hat und was Petrus von Kornelius zu berichten weiß, überzeugt sie davon, dass es mehr gibt, als vorher in ihren religiösen Vorstellungen Platz gefunden hat. Ihre Vorwürfe verstummen, und sie können nur noch dankbar Gott loben. Nicht nur Juden, sondern alle Menschen können durch Jesus Christus zum Leben umkehren. Amen.

Lied 264:

1. Die Kirche steht gegründet allein auf Jesus Christ,
sie, die des großen Gottes erneute Schöpfung ist.
Vom Himmel kam er nieder und wählte sie zur Braut,
hat sich mit seinem Blute ihr ewig angetraut.
2. Erkorn aus allen Völkern, doch als ein Volk gezählt,
ein Herr ist's und ein Glaube, ein Geist, der sie beseelt,
und einen heiligen Namen ehrt sie, ein heiliges Mahl,
und eine Hoffnung teilt sie kraft seiner Gnadenwahl.
3. Schon hier ist sie verbunden mit dem, der ist und war,
hat selige Gemeinschaft mit der Erlösten Schar,
mit denen, die vollendet. Zu dir, Herr, rufen wir:
Verleih, dass wir mit ihnen dich preisen für und für.

Du Gott der bunten Vielfalt! Wir bitten dich für uns in der Paulusgemeinde, in der Gießener Nordstadt. Auch bei uns prallt Vielfalt aufeinander. Menschen verschiedener Völker und religiöser Traditionen leben hier auf engem Raum beieinander. Der buddhistische Mönch geht an der Kirche vorbei zum Edeka, Frauen mit Kopftüchern gehören selbstverständlich zum Bild im Stadtteil, nicht alle sind Muslimas, manche sind auch Christinnen, die es so aus Russland gewohnt sind. Nimm uns an, lass uns einander gelten und respektieren in unserer Eigenart.

Du Gott der Gerechtigkeit! Du weißt um die sozialen Unterschiede auch in unserem Stadtteil. Viele leben in Sozialwohnungen der Wohnbau AG, andere haben ein eigenes Haus mit Garten. Außer Kindern, die wohlbehütet mit Mama und Papa in einer Familie leben, werden viele Kinder von Mutter oder Vater allein erzogen. Es gibt

Menschen mit Drogen- oder Alkoholproblemen in der Nordstadt, und es gibt Menschen, die mit diesen Menschen Probleme haben. Hilf uns, dass wir uns den Problemen unseres Stadtteils stellen, zum Beispiel im Stadtteilbeirat.

Du Gott des Friedens! Wir bitten dich um Geduld und Kraft in der Arbeit mit unseren Konfis, die spannend und anstrengend ist. Wir bitten dich um Phantasie in der Arbeit mit Kindern, um ihnen in ihren verschiedenen Interessen und Problemlagen gerecht zu werden.

Du Gott der Gemeinschaft! Wir bitten dich um einen Zugang zu den Erwachsenen, die mitten im Berufsleben stehen und in Familie und Bekanntenkreis so sehr beansprucht sind, dass sie von sich aus kaum den Anschluss an die Kirchengemeinde suchen. Gib uns Verständnis für diejenigen, denen die Kirche nur zu bestimmten Anlässen wichtig ist, wenn Feste gefeiert werden oder wenn man die Kirche braucht, um Stille oder Trost zu finden. Mach uns aufmerksam darauf, dass es viel mehr Glauben in den Familien gibt, als wir denken, wenn Eltern mit ihren Kindern beten oder ihnen Geschichten aus der Bibel erzählen, wenn Wahrhaftigkeit für sie mehr zählt als Kirchlichkeit.

Du Gott der Liebe! Wir danken dir für die Menschen, die in der Kirche einen Ort finden, wo sie sich geistlich und persönlich zu Hause fühlen. Wir danken dir für Trost und Orientierung. Und dafür, dass sich manche dazu herausfordern lassen, sich für andere in der Gemeinde einzusetzen. Ich danke dir dafür, dass ich nicht nur dann in eine Gemeinde passe, wenn mich total anpasse. Dass ich mich nicht verbiegen lassen muss, um zu dir zu gehören. Wir dürfen alle dasselbe Süppchen kochen, jeder mit seinen eigenen Zutaten. Ich darf ich selber bleiben – und du berührst mich mit deiner Liebe, verwandelst mich durch deinen Geist.

Du Gott des Trostes. Wir bitten dich heute besonders für zwei Verstorbene, die wir bestattet haben: Bitte, barmherziger Gott, begleite die Angehörigen auf ihrem schweren Weg des Abschieds und gib ihnen die Gewissheit, dass die Toten in Gottes Liebe geborgen sind, denn Jesus verspricht uns: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“. Lass sie spüren, dass sie nicht allein sind in ihrer Trauer. Amen.

**Lied 639: Damit aus Fremden Freunde werden,
kommst du als Mensch in unsre Zeit**

Nach dem Segen hören wir gleich noch die „Petersburger Schlittenfahrt“ von Richard Eilenberger auf dem Klavier und gehen durch den Saal hinaus. Im Anschluss ist noch Gelegenheit, ein wenig im Saal zusammenzubleiben bei Tee oder Wasser oder sogar Kaffee für die, die unbedingt einen Kaffee brauchen.

Klaviernachspiel: „Petersburger Schlittenfahrt“ von Richard Eilenberg

Petrus lernt Toleranz

Gottesdienst am 28. Januar 1996 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Die beiden könnten kaum verschiedener sein. Petrus, ein Jude, Kornelius ein Römer. Petrus, der ehemalige Fischer, der jetzt die Gemeinde der Christen in Jerusalem leitete. Und Kornelius, ein Offizier der Armee des römischen Weltreiches. Keinesfalls durfte Petrus nach dem Gesetz des Mose mit ihm zusammen essen. Er hätte sich unrein gemacht.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Letzten Sonntag nach Epiphania, das besser bekannt ist als das Fest der Heiligen Drei Könige oder der Weisen aus dem Morgenland. Diese Weisen aus dem Morgenland waren ja Heiden, sie gehörten nicht zum Volk der Juden, nicht zum Volk Gottes. Und dennoch kamen sie zu Jesus, beteten sie ihn an. Nicht nur die, die immer schon fromm waren, gehören zu Gott. Wir singen von einer Zeit, in der alle Menschen im Frieden mit sich und mit Gott leben.

Lied 560: Es kommt die Zeit, in der die Träume sich erfüllen

Psalm 86:

1 HERR, neige deine Ohren und erhöre mich; denn ich bin elend und arm.
2 Bewahre meine Seele, denn ich bin dein.
Hilf du, mein Gott, deinem Knechte, der sich verlässt auf dich.
5 Denn du, Herr, bist gut und gnädig,
von großer Güte allen, die dich anrufen.
11 Weise mir, HERR, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit.
16 Wende dich zu mir und sei mir gnädig;
stärke mich mit deiner Kraft und hilf mir!

Gott der Juden, Gott der Heiden, Du bist auch unser Gott! Gott der Zuversichtlichen, Gott der Verzweifelten, Du bist auch unser Gott! Gott der Gesunden, Gott der Kranken, Du bist auch unser Gott! Komm uns wieder nahe, wenn Du uns fern warst! Lass uns Dich neu erkennen, wenn wir Dich allzu gut zu kennen glauben.

Schriftlesung – Matthäus 8, 5-10.13:

5 Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging,
trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn
6 und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause
und ist gelähmt und leidet große Qualen.
7 Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen.
8 Der Hauptmann antwortete und sprach:
Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst,
sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

9 Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan,
und habe Soldaten unter mir;
und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er;
und zu einem andern: Komm her!, so kommt er;
und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.
10 Als das Jesus hörte, wunderte er sich
und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch:
Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!
13 Und Jesus sprach zu dem Hauptmann:
Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast.
Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Lied 67:

Herr Christ, der einig Gotts Sohn, Vaters in Ewigkeit,
aus seim Herzen entsprossen, gleichwie geschrieben steht,
er ist der Morgensterne, sein Glänzen streckt er ferne
vor andern Sternen klar;
für uns ein Mensch geboren im letzten Teil der Zeit,
dass wir nicht wärn verloren vor Gott in Ewigkeit,
den Tod für uns zerbrochen, den Himmel aufgeschlossen,
das Leben wiederbracht:
lass uns in deiner Liebe und Kenntnis nehmen zu,
dass wir am Glauben bleiben, dir dienen im Geist so,
dass wir hier mögen schmecken dein Süßigkeit im Herzen
und dürsten stets nach dir.

Predigt

Liebe Gemeinde! Welche Bedeutung hat es, wenn wir einem Menschen begegnen, mit ihm reden, vielleicht nur ein einziges Gespräch mit ihm führen?

Jeden Tag treffen wir viele Menschen, auf der Straße, auf der Station im Krankenhaus, bei einer Veranstaltung. Mit manchen von ihnen sprechen wir auch. Die meisten von diesen Begegnungen vergessen wir schnell wieder, aber manche prägen sich uns auf Jahre hin ein. Und es gibt Begegnungen, die unser Leben von Grund auf verändern. Ein einziges Gespräch kann zu einer entscheidenden Weichenstellung für das spätere Leben führen. Ich muss mir das manchmal vor Augen halten, wenn ich denke: mit manchen Patienten spreche ich vielleicht nur ein einziges Mal. Was kann ich da schon groß bewirken? Und doch bekomme ich manchmal nach Jahren einen Brief oder einen Anruf: „Ja, ich war früher mal in der Nervenklinik, und ich möchte mich noch einmal für das Gespräch bedanken, das wir damals geführt haben“. Ja,

menschliche Begegnungen, so zufällig und so belanglos sie manchmal erscheinen, können von größerer Bedeutung sein, als wir denken.

Aber wie kommen menschliche Begegnungen zustande? In vielen Fällen ist es sicher einfach der Zufall, der dazu führt, dass man sich trifft, dass man miteinander spricht, und dann verliert man sich wieder aus den Augen. Manchmal ist es auch so, dass dieses Zusammentreffen für einen von den beiden, die sich da begegnen, viel wichtiger ist als für den anderen. Es kommt zum Beispiel vor, dass ich mich an jemanden, mit dem ich vor sechs Jahren nur einmal gesprochen habe, vielleicht gar nicht mehr erinnere; aber der andere war gerade von diesem Gespräch so sehr beeindruckt, dass er es nie vergessen wird. Oder umgekehrt – ich begegne einem berühmten Menschen, der in unsere Stadt kommt, wechsele vielleicht sogar einige Worte mit ihm, aber ich kann nicht erwarten, dass er sich bei den vielen Händen, die er noch schütteln wird, sich später noch an mich erinnert.

Der Arzt Lukas hat in seiner Geschichte der Apostel von einer Begegnung zweier Menschen berichtet, die für ihn kein Zufall war. Wenn es nur nach menschlichem Ermessen zugegangen wäre, hätten diese beiden Menschen niemals zusammentreffen können, jedenfalls nicht auf friedliche Weise.

Der eine dieser beiden Menschen war der Apostel Petrus, der gerade überall im Lande Israel herumzog, um die christlichen Gemeinden zu besuchen. Dabei hielt er sich auch in der Stadt Joppe am Mittelmeer auf, die heute Jaffa heißt, woher die Jaffa-Orangen kommen (**Apostelgeschichte 9**):

43 Und es geschah, dass Petrus lange Zeit in Joppe blieb bei einem Simon, der ein Gerber war.

Zur gleichen Zeit lebte in einer anderen Stadt am Mittelmeer, 50 km weiter im Norden, in Cäsarea, der römische Bürger Kornelius (**Apostelgeschichte 10**):

1 Es war aber ein Mann in Cäsarea mit Namen Kornelius, ein Hauptmann der Abteilung, die die Italische genannt wurde.

Das sind zwei Menschen, die kaum verschiedener sein könnten. Petrus, ein Jude, Kornelius ein Römer. Petrus, der ehemalige Fischer, der jetzt die Gemeinde der Christen in Jerusalem leitete. Und Kornelius, ein Soldat der Armee des römischen Weltreiches, sogar ein Offizier im Rang eines Hauptmanns. Wie sollten die beiden zusammenkommen? Ein Jude durfte keinen Kontakt haben mit einem Heiden; er hätte sich unrein gemacht; keinesfalls durfte er nach dem Gesetz des Mose mit ihm zusammen essen.

Nun könnte man sich zwei Fragen stellen. Erstens: Hielten sich die Christen denn überhaupt noch an das Gesetz des Mose? Hatte Jesus nicht dieses Gesetz abgeschafft? Dazu muss man sagen, dass die Juden, die zum Glauben an Jesus gekommen waren, damals noch am jüdischen Gesetz festhielten. Sie hatten zwar von Jesus ge-

lernt, dass dieses Gesetz dem Menschen dienen sollte und nicht der Mensch dem Gesetz. Aber die Gebote der Reinheit ganz über Bord zu werfen, mit einem Römer an einem Tisch zu sitzen, das wäre für Petrus ekelhaft gewesen. Igitt!

Auch umgekehrt könnte man sich fragen, warum denn dieser Römer Kornelius überhaupt Kontakt mit einem Juden wie Petrus suchen sollte. Für die Römer waren die Juden ein ungebildetes armes Volk. Da gab es noch nicht einmal berühmte Philosophen wie bei den Griechen. Aber offenbar war Kornelius einer von den Römern, die schon lange vom Glauben der Juden an einen einzigen Gott fasziniert waren. Offenbar stießen ihn die römisch-griechischen Götter mit ihren allzumenschlichen Verhaltensweisen eher ab. Er suchte nach dem wahren Gott. Und so berichtet Lukas vom Hauptmann Kornelius:

2 Der war fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Haus und gab dem Volk viele Almosen und betete immer zu Gott.

Petrus und Kornelius, durch Welten voneinander getrennt, sie sollen dennoch zueinanderfinden. Dabei hat Gott seine Hand im Spiel, meint Lukas. Und er erzählt, wie beide Männer eine Erscheinung erleben – der eine um drei Uhr nachmittags an einem Tag, der andere um zwölf Uhr mittags am folgenden Tag. In der Bibel steht natürlich nicht „drei Uhr“ oder „zwölf Uhr“, da steht „neunte“ oder „sechste Stunde“. Denn man begann die Stunden des Tages bei Sonnenaufgang zu zählen, und wenn es durchschnittlich um sechs Uhr morgens hell wird, dann ist die sechste Stunde nach unseren Begriffen eben zur Mittagszeit erreicht und die neunte um drei Uhr nachmittags.

Was geschah nun an jenem Tag diesem römischen Hauptmann Kornelius?

3 Der hatte eine Erscheinung um die neunte Stunde am Tage und sah deutlich einen Engel Gottes bei sich eintreten; der sprach zu ihm: Kornelius!

4 Er aber sah ihn an, erschrak und fragte: Herr, was ist? Der sprach zu ihm: Deine Gebete und deine Almosen sind vor Gott gekommen, und er hat ihrer gedacht.

5 Und nun sende Männer nach Joppe und lass holen Simon mit dem Beinamen Petrus.

6 Der ist zu Gast bei einem Gerber Simon, dessen Haus am Meer liegt.

Was passiert hier eigentlich? Kornelius erfährt von einem Mann mit dem jüdischen Namen Simon, der außerdem den Beinamen Petrus trägt. Den soll er zu sich holen lassen in sein Haus. Und das, obwohl er als Römer genau weiß, dass es einem Juden überhaupt nicht gestattet ist, sein Haus zu betreten. Und warum soll er das ganze trotzdem tun? „Was du gebetet hast und was du Gutes getan hast, das hat Gott gehört und gesehen, daran denkt Gott – und darum sollst du diesen Simon Petrus tref-

fen!“ Mehr erfährt er nicht. Eine merkwürdige Sache ist das, für Lukas ist es ein Wunder, was da geschieht, und deshalb erzählt er es auch so. Vielleicht hat Kornelius ja nach unseren Begriffen auch ganz zufällig von Petrus erfahren. Aber dass er sich entschließt, diesen Juden in sein Haus einzuladen, um in seiner Suche nach Gott weiterzukommen, das ist für Lukas wunder-bar:

7 Und als der Engel, der mit ihm redete, hinweggegangen war,
rief Kornelius zwei seiner Knechte
und einen frommen Soldaten von denen, die ihm dienten,
8 und erzählte ihnen alles und sandte sie nach Joppe.

Lukas erzählt von der übernatürlichen Erscheinung eines Engels. Und es gibt viele Menschen heute, die können an solche Wunder nicht mehr glauben. Die sagen: das muss doch erfunden sein. Wie soll so etwas geschehen? Aber ob das mit dem Engel wirklich so geschehen ist oder nicht, das finde ich gar nicht so wichtig. Für mich ist es ein Wunder, dass ein Mensch sich traut, einen anderen zu sich einzuladen, von dem er etwas ganz Wichtiges erwartet: dass er ihm hilft bei der Suche nach Gott. Kornelius hätte ja auch sagen können: Dieser Jude wird nie zu mir kommen. Der wird sagen: Zu einem dreckigen Römer gehe ich nicht. Wie kann er von mir verlangen, mich bei ihm zu verunreinigen? Doch Kornelius riskiert es, verletzt zu werden, zurückgewiesen zu werden. Vielleicht ist es eine Chance, die nie wiederkehrt; und so wagt er es, dem Engel zu trauen, den die Augen seines Herzens gesehen haben, der Botschaft zu trauen, die er in seinem Herzen von Gott vernommen hat.

Lied 287: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Bisher ging es um Kornelius, liebe Gemeinde. Nun zu Petrus. Der hat auch eine Erscheinung, und zwar gerade zu der Zeit, als die Boten des Kornelius ihn schon beinahe erreicht haben. Es ist zwölf Uhr mittags, und während der Zeit des Mittagsgebets bekommt Petrus Hunger:

9 Am nächsten Tag,
als diese auf dem Wege waren und in die Nähe der Stadt kamen,
stieg Petrus auf das Dach, zu beten um die sechste Stunde.
10 Und als er hungrig wurde, wollte er essen.
Während sie ihm aber etwas zubereiteten, geriet er in Verzückung
11 und sah den Himmel aufgetan
und etwas wie ein großes leinenes Tuch herabkommen,
an vier Zipfeln niedergelassen auf die Erde.
12 Darin waren allerlei vierfüßige und kriechende Tiere der Erde
und Vögel des Himmels.
13 Und es geschah eine Stimme zu ihm:
Steh auf, Petrus, schlachte und iss!

Wie ein Traum am hellichten Tage überfällt es den Petrus; es ist als ob ein Heißhunger ihn einen Alptraum träumen lässt. Er, Petrus, der an Christus glaubt, aber immer auch noch Jude ist, er soll ekelhaftes Fleisch essen, von Schweinen und anderen Tieren, die für einen Juden verboten sind. Und entsprechend wehrt sich Petrus:

14 Petrus aber sprach: O nein, Herr;
denn ich habe noch nie etwas Verbotenes und Unreines gegessen.

Und nun geschieht wieder ein Wunder, und ich sehe das eigentliche Wunder nicht etwa darin, dass da eine geheimnisvolle Stimme spricht, sondern in dem, was die Stimme sagt:

15 Und die Stimme sprach zum zweiten Mal zu ihm:
Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten.

Wie ein Schock muss es den Petrus getroffen haben: Diese überraschende Einsicht, dass für den, der an Christus glaubt, nichts Essbares mehr unrein sein muss. Jesus hatte es ja längst gesagt (**Matthäus 15, 11.19**):

11 Was zum Mund hineingeht, das macht den Menschen nicht unrein;
sondern was aus dem Mund herauskommt,
das macht den Menschen unrein.
19 Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken,
Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis, Lästerung.

Aber für einen Menschen, der nie Schweinefleisch gegessen hat, weil es verboten und ekelhaft war, muss es eine entsetzliche Überwindung kosten, dieses Verbot zu übertreten. „Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten“ – das ist ein so gewaltiger Satz, dass Petrus ihn dreimal hören muss, bis er ihn endlich versteht und akzeptiert (**Apostelgeschichte 10**):

16 Und das geschah dreimal;
und alsbald wurde das Tuch wieder hinaufgenommen gen Himmel.

Es gibt also Gesetze und Verbote, von denen man immer gedacht hat, sie kämen von Gott, aber sie gelten nicht mehr. Man muss nicht mehr unterscheiden zwischen reinen und unreinen Tieren – und was noch viel wichtiger ist: man muss nicht mehr unterscheiden zwischen reinen und unreinen Menschen.

Aber diesen letzten Zusammenhang, den muss Petrus erst noch praktisch herausfinden. Denn zunächst ist er noch ratlos, was sein komischer Wachtraum denn wohl bedeuten mag.

17 Als aber Petrus noch ratlos war,
was die Erscheinung bedeute, die er gesehen hatte,
siehe, da fragten die Männer, von Kornelius gesandt,
nach dem Haus Simons und standen an der Tür,

18 riefen und fragten,
ob Simon mit dem Beinamen Petrus hier zu Gast wäre.
19 Während aber Petrus nachsann über die Erscheinung,
sprach der Geist zu ihm: Siehe, drei Männer suchen dich;
20 so steh auf, steig hinab und geh mit ihnen
und zweifle nicht, denn ich habe sie gesandt.

Es ist, als wolle Lukas mit allem, was er erzählt, immer aufs neue betonen, wie unmöglich diese Begegnung eigentlich ist, die sich da anbahnt: die Begegnung eines römischen Heiden und eines jüdischen Christen. Stünde nicht Gott selbst dahinter, es wäre nicht dazu gekommen, davon ist Lukas überzeugt.

Aber so steigt Petrus von der Dachterrasse des Hauses herunter und fragt nach, was die Fremden wollen.

21 Da stieg Petrus hinab zu den Männern und sprach:
Siehe, ich bin's, den ihr sucht; warum seid ihr hier?
22 Sie aber sprachen: Der Hauptmann Kornelius,
ein frommer und gottesfürchtiger Mann
mit gutem Ruf bei dem ganzen Volk der Juden,
hat Befehl empfangen von einem heiligen Engel,
dass er dich sollte holen lassen in sein Haus
und hören, was du zu sagen hast.

Eigentlich nimmt nun alles einen ganz normalen Verlauf. Und man merkt dem, was Lukas zu erzählen weiß, kaum an, wie ungewöhnlich das alles ist: ein Jude beherbergt römische Soldaten und Knechte unter seinem Dach; dann geht er mit ihnen gemeinsam auf die Reise, um im Haus eines heidnischen Hauptmanns einzukehren:

23 Da rief er sie herein und beherbergte sie.
Am nächsten Tag machte er sich auf und zog mit ihnen,
und einige Brüder aus Joppe gingen mit ihm.
24 Und am folgenden Tag kam er nach Cäsarea.
Kornelius aber wartete auf sie
und hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zusammengerufen.

Für Kornelius ist es ein großer Tag. Er weiß zwar nicht so recht, was er zu erwarten hat, er weiß nur, dass seine große Sehnsucht erfüllt werden soll. Und als dann Petrus endlich eintrifft, kann er nicht anders: er begrüßt den Petrus so, wie er als römischer Bürger eine göttliche Erscheinung zu begrüßen gewohnt war:

25 Und als Petrus hereinkam,
ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an.
26 Petrus aber richtete ihn auf und sprach:
Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch.

Dies ist wieder so eine wunderbare Stelle in diesem Text: Dass einer die Bewunderung des anderen nicht annimmt, die ihn in den Himmel erheben will, sondern dass er sich neben ihn stellt: „Ich bin auch nur ein Mensch“. Selbst wenn der Hauptmann viel von Petrus lernen kann; Petrus steht als Mensch nicht über, sondern neben ihm. Über beiden steht nur Gott; darum braucht niemand einen anderen Menschen mehr als seinen absoluten Herrscher anerkennen, darum darf niemand seinen Mitmenschen in untertäniger Abhängigkeit festhalten. Auch wenn in einer menschlichen Begegnung einer dem anderen hilft – auch wenn einer mehr kann als der andere – so eine Beziehung bleibt nur menschlich, wenn der eine den anderen nicht unterdrückt oder ausnutzt. Zu einer echten Begegnung gehört, dass einer den anderen wertschätzt und in seiner Eigenart achtet, selbst wenn man vielleicht miteinander streiten muss.

Lied 627: Schalom, Schalom! Wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott

Nachdem das klargestellt ist, liebe Gemeinde, dass Petrus nicht über Kornelius stehen will, kann er ihm und seinen versammelten Freunden und Verwandten eine Predigt halten von dem, was er soeben selber erst gelernt hatte:

27 Und während er mit ihm redete, ging er hinein
und fand viele, die zusammengekommen waren.
28 Und er sprach zu ihnen:
Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist,
mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen;
aber Gott hat mir gezeigt,
dass ich keinen Menschen meiden oder unrein nennen soll.
29 Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde.

Es würde zu lange dauern, die ganze Predigt des Petrus zu wiederholen, sie ist im 10. Kapitel der Apostelgeschichte nachzulesen. In dieser Predigt sagt er im Grunde: Was zwischen ihm und Kornelius geschehen war, diese Begegnung zweier grundverschiedener Menschen, die beide Gottes Kinder sind, das soll in der christlichen Gemeinde überall geschehen. Der wichtigste Satz in seiner Predigt ist wohl der folgende:

34 Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht;
35 sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut
der ist ihm angenehm.

Was Petrus gelernt hat, ist ein Stück Toleranz, ein Stück Offenheit für die Weitherzigkeit Gottes. Er hat etwas von dem abgelegt, was in jeder Religion immer eine Gefahr gewesen ist: Rechthaberei, Fanatismus, Engstirnigkeit.

Und was bedeutet diese Geschichte für uns? Auch für uns gilt, dass Gott keine Grenzen kennt. Für alle Menschen ist er da. Deshalb dürfen sich auch alle hier im Gottesdienst zu Hause fühlen. Alle gehören zur Gemeinde, keiner ist mehr und keiner we-

niger wert als die anderen. Es muss also endgültig aufhören, dass gerade religiöse Menschen immer wieder andere Menschen ausgegrenzt haben: Der glaubt nicht richtig. Der gehört nicht zu uns. Der hat einen schlechten Lebenswandel. Es muss selbstverständlich werden, überall, dass jeder zur Kirche gehen kann, ohne dass er das Gefühl haben muss, angestarrt zu werden, als ob er da nicht hingehöre. Nein, Gott sieht die Person nicht an, er hat nicht den einen lieber als den andern, für ihn sind wir alle seine Kinder, und er will, dass wir uns auch gegenseitig annehmen, mit unseren starken und auch mit unseren schwachen Seiten. Amen.

Lied 66:

1) Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;
A und O, Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählet's den Heiden:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.

2) Jesus ist kommen, nun springen die Bande,
Stricke des Todes, die reißen entzwei.
Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden;
er, der Sohn Gottes, der machet recht frei,
bringet zu Ehren aus Sünde und Schande;
Jesus ist kommen, nun springen die Bande.

5) Jesus ist kommen, der König der Ehren;
Himmel und Erde, rühmt seine Gewalt!
Dieser Beherrscher kann Herzen bekehren;
öffnet ihm Tore und Türen fein bald!
Denkt doch, er will euch die Krone gewähren.
Jesus ist kommen, der König der Ehren.

Gott, Vater der Juden und Vater der Christen, du nimmst uns an, so wie wir sind. Hilf uns, dass wir uns auch gegenseitig akzeptieren, dass wir es nicht nötig haben Mauern voreinander aufzurichten. Vergib uns, wenn wir einander wehtun, manchmal ohne es zu merken. Und hilf uns auch zu spüren, wo wir selber verletzbar sind und verletzt werden, damit wir gut für uns und füreinander sorgen. Lass uns von Dir lernen, wie man gut für sich sorgt, ohne egoistisch zu sein, wie man sich wehrt, ohne zu verletzen, wie man für andere da sein kann, ohne selber leerzubrennen und wie man im Streit mit Menschen, die man liebt, einander näher kommt, statt sich zu verlieren. Gott, wir sind und bleiben deine Kinder, und du hast uns lieb. Dafür danken wir dir. Amen.

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Osterpredigt des Petrus

Abendmahlsgottesdienst an Ostern, 23. und 24. März 2008,
in den Gemeinden Paulus und Thomas Gießen

Die Apostel bezeugen Jesus als den Richter. Die Propheten sind Zeugen für die Vergebung durch Jesus – im Namen des heiligen und gerechten und barmherzigen Gottes Israels. Für Petrus ist wichtig: Wo Jesus als Richter richtet, da richtet er auf. Er hebt Gewaltopfer aus dem Dreck der Demütigung auf. Er gibt ihnen ihre Würde zurück.

Offenbarung 1, 18

[Christus spricht:] „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig
von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“

Heute werden wir eine Predigt über eine Predigt hören: Pfarrer Schütz predigt über eine „Osterpredigt des Petrus“, die in der Apostelgeschichte steht.

Lied 109:

1. Heut triumphieret Gottes Sohn, der von dem Tod erstanden schon,
Halleluja, Halleluja,
mit großer Pracht und Herrlichkeit, des dankn wir ihm in Ewigkeit.
Halleluja, Halleluja.
2. Dem Teufel hat er sein Gewalt zerstört, verheert ihm all Gestalt,
Halleluja, Halleluja,
wie pflegt zu tun ein großer Held, der seinen Feind gewaltig fällt.
Halleluja, Halleluja.
3. O süßer Herre Jesu Christ, der du der Sünder Heiland bist,
Halleluja, Halleluja,
führ uns durch dein Barmherzigkeit mit Freuden in dein Herrlichkeit.
Halleluja, Halleluja.
4. Nun kann uns kein Feind schaden mehr,
ob er gleich murr, ist's ohn Gefahr. Halleluja, Halleluja.
Er liegt im Staub, der arge Feind, wir aber Gottes Kinder seind.
Halleluja, Halleluja.

Jesus Christus ist auferstanden. Die größten Feinde der Menschen, Tod und Teufel, hat er besiegt. Ja, er ist wahrhaftig auferstanden!

Wir feiern fröhlich Ostern, wir freuen uns, dass Jesus den Sieg über den Tod errungen hat.

Ich sage „Wir“, und ich frage mich: Kann ich uns alle in ein solches „Wir“ einschließen? Sind wir alle heute voller Osterfreude? Ist keiner von uns ohne Zweifel, ohne Fragen?

Der Evangelist Lukas erzählt, wie es war, als der Jünger Petrus zum ersten Mal von der Auferstehung Jesu hörte (**Lukas 24, 9-12**):

9 [Die Frauen] gingen wieder weg vom Grab
und verkündigten das alles den elf Jüngern und den andern allen.
11 Und es erschienen ihnen diese Worte, als wär's Geschwätz,
und sie glaubten ihnen nicht.
12 Petrus aber stand auf und lief zum Grab und bückte sich hinein
und sah nur die Leinentücher und ging davon
und wunderte sich über das, was geschehen war.

Ärger über Geschwätz, Unglaube und Verwunderung statt Osterfreude, das gab es schon damals am ersten Ostermorgen. In einem Boot sitzen wir mit den Frauen, mit den Jüngern, mit Petrus damals, mit ähnlichen Fragen, mit ähnlicher Verwunderung und mit dem Wunsch zu glauben. Wir kommen zu dir, Gott, und rufen zu dir: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Früh am Ostermorgen hatten die Frauen den Leib des Herrn Jesus nicht im Grab gefunden. Darüber schreibt Lukas in seinem Evangelium (**Lukas 24, 4-8**):

4 Und als sie darüber bekümmert waren,
siehe, da traten zu ihnen zwei Männer mit glänzenden Kleidern.
5 Sie aber erschranken und neigten ihr Angesicht zur Erde.
Da sprachen die zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?
6 Er ist nicht hier, er ist auferstanden.
Gedenkt daran, wie er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war:
7 Der Menschensohn muss überantwortet werden
in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden
und am dritten Tage auferstehen.
8 Und sie gedachten an seine Worte.

Gott, nimm uns mit auf den Weg der Jüngerinnen und Jünger Jesu. Lass uns erkennen, was deine Auferstehung bedeutet, wo und wie sie für uns wahr wird.

Schriftlesung – Lukas 24, 13-35:

13 Und siehe, zwei von ihnen [von den Freunden Jesu]
gingen an demselben Tage in ein Dorf,
das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt;
dessen Name ist Emmaus.
14 Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten.

15 Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen.
 16 Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten.
 17 Er sprach aber zu ihnen:
 Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs?
 Da blieben sie traurig stehen.
 18 Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm:
 Bist du der einzige unter den Fremden in Jerusalem,
 der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist?
 19 Und er sprach zu ihnen: Was denn?
 Sie aber sprachen zu ihm:
 Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war,
 mächtig in Taten und Worten vor Gott und allem Volk;
 20 wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen
 zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben.
 21 Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde.
 Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist.
 22 Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte,
 die sind früh bei dem Grab gewesen,
 23 haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen,
 sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe.
 24 Und einige von uns gingen hin zum Grab und fanden's so,
 wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht.
 25 Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens,
 all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben!
 26 Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?
 27 Und er fing an bei Mose und allen Propheten
 und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war.
 28 Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen.
 Und er stellte sich, als wollte er weitergehen.
 29 Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns;
 denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.
 Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.
 30 Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß,
 nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen.
 31 Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.
 Und er verschwand vor ihnen.
 32 Und sie sprachen untereinander:
 Brannte nicht unser Herz in uns,
 als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?

33 Und sie standen auf zu derselben Stunde,
kehrten zurück nach Jerusalem
und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren;
34 die sprachen:
Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen.
35 Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war
und wie er von ihnen erkannt wurde, als er das Brot brach.

Lied 111:

1. Fröhlich, da die Sonn aufgeht, mein Heiland Christus aufersteht.
Vertrieben ist der Sünden Nacht, Licht, Heil und Leben wiederbracht.
Halleluja.

11. O Wunder groß, o starker Held! Wo ist ein Feind, den er nicht fällt?
Kein Angststein liegt so schwer auf mir, er wälzt ihn von des Herzens Tür.
Halleluja.

12. Wie tief Kreuz, Trübsal oder Pein: mein Heiland greift allmächtig drein,
führt mich heraus mit seiner Hand. Wer mich will halten, wird zuschand'.

Halleluja.

13. Lebt Christus, was bin ich betrübt? Ich weiß, dass er mich herzlich liebt;
wenn mir gleich alle Welt stürb ab, g'nug, dass ich Christus bei mir hab.
Halleluja.

14. Mein Herz darf nicht entsetzen sich, Gott und die Engel lieben mich;
die Freude, die mir ist bereit', vertreibt Furcht und Traurigkeit. Halleluja.

15. Für diesen Trost, o großer Held, Herr Jesu, dankt dir alle Welt.
Dort wollen wir mit größerem Fleiß erheben deinen Ruhm und Preis.
Halleluja.

Predigt

Liebe Gemeinde, als die ersten Zeuginnen der Auferstehung Jesu ihren männlichen Mitjüngern bezeugen, was sie gehört und gesehen haben, sagen die Männer: „Weibergeschwätz!“ Petrus schaut verwundert ins leere Grab. Zwei Jünger wandern deprimiert nach Emmaus. Die Männer müssen erst ihren eigenen Weg gehen, damit es auch bei ihnen Ostern werden kann.

Unser Weg, auf dem wir erfahren, was Auferstehung ist, kann das Zuhören bei einer Predigt sein. Heute will ich mit Ihnen gemeinsam einer Predigt des Petrus lauschen; er ist dann ja doch noch Zeuge der Auferstehung Jesu geworden.

Petrus hielt diese Predigt, als er zum ersten Mal das Haus eines nichtjüdischen Mannes betrat. Gott hatte ihm in einer Vision gezeigt, dass er die Schwelle der Unrein-

heit, die Juden und Heiden voneinander trennte, im Vertrauen auf Jesus Christus überschreiten durfte und sollte.

Die Predigt des Petrus, die wir nun hören, ist also die erste Predigt in der Bibel, die an Heidenchristen gerichtet ist. Es ist eine Predigt an uns, an Christen aus den Völkern, die nicht zuvor Juden gewesen sind. Ich lese in der **Apostelgeschichte 10, 34 und 36-43**:

34 Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach:
36 [Gott] hat das Wort dem Volk Israel gesandt
und Frieden verkündigt durch Jesus Christus, welcher ist Herr über alle.
37 Ihr wisst, was in ganz Judäa geschehen ist,
angefangen von Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte,
38 wie Gott Jesus von Nazareth gesalbt hat mit heiligem Geist und Kraft;
der ist umhergezogen und hat Gutes getan und alle gesund gemacht,
die in der Gewalt des Teufels waren, denn Gott war mit ihm.
39 Und wir sind Zeugen für alles,
was er getan hat im jüdischen Land und in Jerusalem.
Den haben sie an das Holz gehängt und getötet.
40 Den hat Gott auferweckt am dritten Tag und hat ihn erscheinen lassen,
41 nicht dem ganzen Volk,
sondern uns, den von Gott vorher erwählten Zeugen,
die wir mit ihm gegessen und getrunken haben,
nachdem er auferstanden war von den Toten.
42 Und er hat uns geboten, dem Volk zu predigen und zu bezeugen,
dass er von Gott bestimmt ist zum Richter der Lebenden und der Toten.
43 Von diesem bezeugen alle Propheten,
dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben,
Vergebung der Sünden empfangen sollen.

Soweit die erste Predigt des Petrus vor gottesfürchtigen Nichtjuden im Hause des Kornelius. Schauen wir uns nun einmal genauer an, Vers für Vers wie und was Petrus da predigt. Ich habe diese Predigt eine Osterpredigt genannt. Kann Petrus auch uns die Osterbotschaft nahe bringen?

34 Petrus aber aber tat seinen Mund auf und sprach.

Lukas betont, dass Petrus vor dem Sprechen seinen Mund öffnet. Meine Logopädin sagt mir auch immer, dass ich den Mund gut öffnen soll, um meine Stimme schonend einzusetzen. Aber hier ist wohl noch etwas anderes gemeint. Es ist eine besondere Herausforderung für Petrus, vor Menschen zu reden, mit denen er bisher als Jude nicht unbefangen in Kontakt treten durfte. Kornelius und seine Leute wollten „alles ... hören, was [dem Petrus] vom Herren befohlen ist“ (**Apostelgeschichte 10**,

33). Es ist also eine besondere Rede, die Petrus hier von sich gibt, eine vom Heiligen Geist inspirierte Rede. Petrus öffnet seinen Mund, seine Rede aber kommt durch die Worte eines Menschen von Gott selbst.

Und so beginnt diese Rede:

36 [Gott] hat das Wort dem Volk Israel gesandt
und Frieden verkündigt durch Jesus Christus, welcher ist Herr über alle.

Als erstes stellt Petrus uns, den Heidenchristen, gegenüber klar: Wenn wir Gottes Wort hören wollen, dann ist dieses Wort nicht exklusiv für uns da, sondern es ist ursprünglich ein Wort an das Volk Israel. Aber auch zu uns redet Gott: und zwar durch Jesus Christus, den Gesalbten Gottes, den Messias Israels. Christus ist noch heute das Salböl in der katholischen Kirche. Von diesem zum König gesalbten Jesus sagt Petrus wörtlich: „dieser ist aller Herr“. Da liegt die Betonung einerseits auf „aller“: Jesus ist nicht nur exklusiv der Messias des Volkes Israel, sondern der Herr aller Völker. Und die Betonung liegt auf „Herr“, denn mit diesem Wort „Kyrios“ wurde eigentlich nur der Kaiser in Rom bezeichnet; Petrus erkennt diese oberste Autorität des Kaisers nicht an, er will nur auf den Herrn Jesus hören, der im Namen des Kaisers gekreuzigt wurde.

Welches Wort ist nun vom Herrn Jesus zu hören? Ein Wort des Friedens. Das ist wieder in doppelter Weise zu verstehen. Auch der Kaiser vertrat einen Frieden, die Pax Romana. Dieser Friede bestand darin, dass Völker, die sich unterwarfen, belohnt wurden, während Völker, die Schwierigkeiten machten, mit Gewalt „befriedet“, das heißt, brutal unterworfen wurden. Jesus verkündet einen anderen Frieden, der mit Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, notfalls mit dem Opfer des eigenen Lebens einhergeht. Diesen Frieden will er auch zwischen Juden und Heiden schaffen. Petrus gründet keine neue Religion, die die alte Religion der Juden ablösen soll. Nein: in der Gemeinde Jesu Christi ist Platz für friedliches Zusammenleben von Juden und Heiden.

Weiter entfaltet Petrus seine Botschaft:

37 Ihr wisst, was in ganz Judäa geschehen ist,
angefangen von Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte,
38 wie Gott Jesus von Nazareth gesalbt hat mit heiligem Geist und Kraft;
der ist umhergezogen und hat Gutes getan und alle gesund gemacht,
die in der Gewalt des Teufels waren, denn Gott war mit ihm.

Petrus predigt von einem Wort, das geschehen ist. Da war Johannes, der Menschen taufte, die sich nach einem Neuanfang in Israel, ja, nach Gerechtigkeit im ganzen Römischen Reich sehnten. Dann begann dieser Neuanfang in den beiden Landstrichen, die damals das Stammland der Juden bildeten: zunächst im politisch unruhigen Berg-

land Galiläa, wo Jesus in Nazareth groß wurde, und dann in Judäa mit der Hauptstadt Jerusalem, wo die Mächtigen des Landes regierten.

Petrus erwähnt in seiner Predigt nur wenige Punkte aus der Wirksamkeit Jesu: Erstens geht er ausdrücklich auf die Salbung Jesu zum Messias ein. Im Alten Testament lässt Gott die Könige Israels durch Propheten salben. Petrus sagt: Jesus ist von Gott selbst gesalbt worden „mit heiligem Geist und Kraft“. Alles, was Jesus bewirkt, tut er, weil Gott mit ihm ist, weil Gottes Geist, Gottes Kraft, sozusagen die ganze Autorität Gottes ihn vollkommen durchdringt. Zweitens sagt Petrus, was Jesus bewirkt, zunächst in einem allgemeinen Satz: „Er hat Gutes getan“, dann konkreter, wörtlich: „er heilte alle unter dem Hinderer Vergewaltigten“. Im Diabolos, im Durcheinanderwerfer oder Hinderer, sahen viele damals den römischen Kaiser als Inbegriff der Macht, die die Völker daran hinderte, in Freiheit und Gerechtigkeit zu leben. Jesus wandte sich denen zu, die sich aus eigener Kraft nicht aus dämonischen Zwängen befreien konnten, die unter menschenunwürdigen Lebensbedingungen litten. Er heilte sie, indem er ihnen Vertrauen einflößte, indem sie zur Liebe fähig wurden.

Weiter redet Petrus:

39 Und wir sind Zeugen für alles,
was er getan hat im jüdischen Land und in Jerusalem.

Was da geschehen ist, zuerst im jüdischen Land und in Jerusalem, dafür gibt es Zeugen. Solche Menschen wie Petrus, die sich von Jesus in die Nachfolge rufen ließen, die selber befreit wurden aus versklavender Gewalt, aus der Macht des Bösen. Petrus hatte seine Lektion zu lernen gehabt: es genügt nicht, ein großes Mundwerk zu haben, sondern man muss die eigenen dunklen Seiten kennen, seine geheimen Ängste zum Beispiel, um zu ihnen zu stehen und sie mutig zu überwinden. Er erfuhr Vergebung durch den auferstandenen Jesus und wurde ein besonders glaubwürdiger Zeuge Jesu.

Weiter predigt Petrus:

Den haben sie an das Holz gehängt und getötet.
40 Den hat Gott auferweckt am dritten Tag und hat ihn erscheinen lassen,
41 nicht dem ganzen Volk,
sondern uns, den von Gott vorher erwählten Zeugen,
die wir mit ihm gegessen und getrunken haben,
nachdem er auferstanden war von den Toten.

Den Tod Jesu erwähnt Petrus nur kurz, er malt nicht die Grausamkeit der Kreuzigung aus, benutzt nicht einmal das Wort „Kreuz“. Auch die Auferweckung Jesu erzählt Petrus in einem Satz. Ausführlicher redet er wieder von den Zeugen dieses Geschehens. Nicht für das ganze Volk, sondern für, wörtlich übersetzt, „vorher handverlese-

ne Zeugen“ wird der von den Toten auferstandene Jesus sichtbar. Zeugen wie die Jünger von Emmaus, die mit ihm „gegessen und getrunken“ haben und Jesus beim Brotbrechen erkennen.

Das Wort „bezeugen“ bestimmt auch den Rest der Predigt des Petrus:

42 Und er hat uns geboten, dem Volk zu predigen und zu bezeugen,
dass er von Gott bestimmt ist zum Richter der Lebenden und der Toten.
43 Von diesem bezeugen alle Propheten,
dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben,
Vergebung der Sünden empfangen sollen.

Damit sagt Petrus: Nicht nur die Apostel bezeugen die Bedeutung des auferstandenen Jesus, sondern alle Propheten Israels. Eigenartig: Die Apostel bezeugen Jesus als den Richter. Die Propheten sind Zeugen für die Vergebung durch Jesus. Dabei gehen wir doch immer davon aus, dass das Alte Testament mehr vom Geist des Gerichts und der Rache geprägt sei, während im Neuen Testament das Gesetz der Barmherzigkeit und der Vergebung gelte. Petrus macht diese Trennung nicht mit.

Für ihn ist wichtig: Jesus und kein anderer ist von Gott als Richter über Lebende und Tote eingesetzt. Wo Jesus als Richter richtet, da richtet er nicht zugrunde. Er richtet auf. Er schafft den Rechtlosen Recht. Er hebt Gewaltopfer aus dem Dreck der Demütigung auf. Er gibt ihnen ihre Würde zurück.

Zugleich ist Jesus der Name, durch den Menschen Vergebung empfangen können, wenn sie auf ihn vertrauen. Dieser Name ist kein anderer als der Name des heiligen und gerechten und barmherzigen Gottes Israels, den schon die Propheten verkündigt hatten. Vergebung gibt es für Übeltäter dann, wenn sie ihre Taten bereuen und in Demut im Vertrauen auf Gott und im Hören auf sein Wort als Wohltäter neu anfangen.

So beendet Petrus seine Osterpredigt. Diese Predigt hat erstaunliche Folgen, wie wir in den folgenden Versen der **Apostelgeschichte** hören (**10, 44-48**):

44 Während Petrus noch diese Worte redete,
fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten.
45 Und die gläubig gewordenen Juden, die mit Petrus gekommen waren,
entsetzten sich,
weil auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen wurde;
46 denn sie hörten, dass sie in Zungen redeten und Gott hoch priesen.
Da antwortete Petrus:
47 Kann auch jemand denen das Wasser zur Taufe verwehren,
die den heiligen Geist empfangen haben ebenso wie wir?
48 Und er befahl, sie zu taufen in dem Namen Jesu Christi.

Gott gebe auch uns, dass sein Heiliger Geist auf uns fällt, so dass wir sein Wort hören und tun und bezeugen. Amen.

Lied 116, 1+2+5: Er ist erstanden, Halleluja. Freut euch und singet, Halleluja

Beim Essen und Trinken im Heiligen Mahl lässt sich der Auferstandene von uns erkennen. Darum lasst uns am Ostertag das Abendmahl miteinander feiern!

Herr Jesus Christus, du lädst uns ein als der, der uns richtet und aufrichtet, zurechtweist und zurechtbringst. Du lädst uns ein und vergibst uns die Sünde, die auf uns lastet. Du lädst uns ein, auch wenn wir nicht mehr weiter wissen. Du weißt den Weg für uns.

Wollt Ihr, dass Gott euch verwandelt zu neuem Leben durch die Kraft der Auferstehung Jesu Christi, dann sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Herr Jesus Christus, dass wir auf das Geheimnis deiner Auferstehung vertrauen, auf das Geschenk des neuen Lebens, auf den Sieg über alle Todesmächte, auf kleine Schritte, die wir als aufgerichtete Menschen gehen können.

Vater unser und Abendmahl

Danke, guter Gott, für deine Osterbotschaft! Danke für deinen Sohn Jesus Christus, in dem du dich uns geschenkt hast und den du von den Toten auferweckt hast! Danke für die lebendige Hoffnung, dass auch wir auferstehen werden!

Wir bitten dich, überwinde die Sünde in unserem Leben, überwinde das Festhalten an Hochmut und Trägheit, an Lüge und Verzweiflung. Lass nicht die Vergänglichkeit herrschen in unserem Leben, sondern das, was bleibt: Vertrauen, Liebe, Hoffnung. Lass unser Tun nicht vergeblich und unser Leben nicht leer sein – erfülle uns vielmehr im Leid mit Trost, in der Angst mit Mut, im Minderwertigkeitsgefühl mit Selbstvertrauen, im Stress mit Zuversicht, in der Verzweiflung mit neuer Hoffnung! Guter Gott, erinnere uns an Ostern, wenn wir rückfällig werden und den Tod für mächtiger halten als dich! Amen.

Lied 99:

- 1) Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.
- 2) Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ'. Kyrieleis.
- 3) Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Gelassenheit und Humor trotz schwerer Zeiten

Taufgottesdienst am 8. Oktober 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

„Au“, ruft Petrus. Wer hat ihn getreten? Der Soldat links schnarcht. Der Soldat rechts schlummert selig. „Steh schnell auf!“ Er hebt die Arme. Hoppla, das geht ja! Die Ketten fallen von seinen Händen. Wer spricht da eigentlich? „Zieh dich an, vergiss den Gürtel nicht!“ Wie eine Mama, die ihr verschlafenes Schulkind weckt.

2. Timotheus 1, 10:

Christus Jesus [hat] dem Tode die Macht genommen
und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht
durch das Evangelium.

Das ist ein starkes Wort: Der Tod hat keine Macht mehr. Denn in Jesus lebt und stirbt die Liebe Gottes, und sie steht auf vom Tod.

In Jesu Namen taufen wir heute ein kleines Mädchen. Wir freuen uns, dass sie hier ist mit ihren Eltern, Paten und anderen Verwandten!

Wir werden hören: Getauft sein heißt: Von Gott geliebt sein. Getauft sein heißt: Mir wird nichts mangeln.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Wir taufen heute ein Kind. Wir wissen: Nicht erst dann wird dieses Kind ein Kind Gottes. Nicht erst dann hat Gott das Kind lieb. Nein, es ist Gottes Kind, von ihm geliebt, schon ehe es geboren ist. Alle Menschen hat Gott geschaffen nach seinem Bild. Wir alle sind seine Kinder.

Zweifel tauchen auf. Wir sollen nach Gottes Bild geschaffen sein? Wir – ein Spiegel, in dem Gott sich selbst erkennen könnte? Dann müsste sich in unserem Verhalten Gottes Liebe widerspiegeln. Doch an Vertrauen und Mut zur Liebe mangelt es uns oft. Darum bitten wir Gott um Vergebung.

Wir taufen heute ein Kind. Wir setzen damit ein heiliges Zeichen. Ohne Wasser würden wir verdursten – ohne Gottes Liebe können wir nicht leben. Ohne Wasser blieben wir schmutzig – ohne Gottes Vergebung werden wir nicht frei von Schuld. Wie ein Fisch im Wasser lebt schon jedes Kind in Gottes Liebe und von Gottes Liebe.

Guter Gott, wir wollen uns den Fragen der Kinder stellen, wir wollen den eigenen Zweifeln nicht ausweichen, wir wollen ernsthaft danach fragen, was in der Welt gilt. Hilf uns dabei, Gott! Es liegt mit an uns, ob unsere Kinder später einmal Ja zu ihrer Taufe sagen können – Ja zu dem Gott, der uns liebt. Schenk uns das Vertrauen zu dir! Lass uns Vorbilder sein für unsere Kinder!

Schriftlesung zur Taufe aus dem Evangelium nach **Matthäus 28, 16-20:**

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Ein Kind zu taufen macht Sinn, wenn wir als Eltern und Paten an die Taufe glauben. Wenn wir die Erinnerung daran wach halten: Du bist getauft, du bist von Gott geliebt, du bist uns von Gott anvertraut.

Unser Glaube ist heute gefragt – Glaube, der nicht größer sein muss als ein Senfkorn. Jeder von uns glaubt ein bisschen anders. Gemeinsam bekennen wir unseren christlichen Glauben in den alten Worten und Bildern des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Wir sprechen es jetzt stellvertretend auch für ... :

Glaubensbekenntnis**Lied 211: Gott, der du alles Leben schufst**

Liebe Familie ..., liebe Paten, liebe Gemeinde! Wer Verantwortung für ein Kind trägt, wer das bewusst tut, der fragt sich immer wieder einmal: Kann ich dem Kind auch genug geben? Mache ich alles richtig? Dann wälzt man vielleicht Elternzeitschriften, wie wir das früher getan haben, man hört diese und jene Ratschläge, und am Schluss macht man es dann doch so, wie man es selber gut und richtig findet.

Kann ich dem Kind genug geben? Was ist eigentlich „genug“? Wir sprachen davon im Taufgespräch: „genug haben“ heißt nicht „alles haben“. Wer alles haben will, hat nie genug. Wer zu viel hat, ist oft weniger zufrieden. Ein kleines Kind im Kinderzimmer mit mehr als zehn Spielsachen um sich herum ist in der Regel überfordert mit der Auswahl. So viele schöne Sachen! Aber womit fange ich an zu spielen? Mit dem Puzzle? Aber das dauert ja so lange! Dann kann ich ja nicht mehr mit den Pokemons spielen. Und die muss ich alle haben, ich habe ja erst fünfzig! Oder nehme ich die Teletubbies? Ach nein, die sind für kleine Kinder, weg damit! So schwer das ist, Eltern müssen oft auswählen, Grenzen setzen, Geschrei aushalten, wenn das Kind nicht alles kriegt, was das Nachbarskind hat. Gut, wenn Kinder lernen: Glück besteht nicht darin, dass man alles hat.

In der Bibel steht ein wunderbarer Spruch, der davon handelt, dass wir genug haben können, jeder Mensch. Wir haben ihn als Taufspruch für ... ausgewählt (**Psalms 23, 1**):

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Wenn der Herr für mich sorgt, der einzige, der diesen Namen verdient, der Herr im Himmel, der uns etwas zu sagen hat, der anders ist als viele andere Chefs, der Gott mit dem liebevollen Gesicht, dann fehlt mir nichts. Dann leide ich keinen Mangel.

Zu einem Egoisten werde ich paradoxerweise, wenn ich mich als mangelhaft erlebe, wenn ich mich im Grunde selber nicht leiden kann. Dann gönne ich keinem etwas, nehme mir, was mir nicht zusteht, kann nicht teilen. Ich bin mit meinem Ich nicht zufrieden und weiß gar nicht, wie liebenswert ich bin.

Der Herr ist mein Hirte. Das heißt: Ich habe nicht immer alles, was ich mir wünsche, doch ich bin geliebt. Ich habe einen, auf den ich mich verlassen kann. Ich bin nicht erst jemand, wenn ich bestimmte Dinge habe, sondern ich bin wertvoll, weil ich ein Mensch bin.

Mir wird nichts mangeln! Wenn mir nichts mangelt, lasse ich es auch meinen Kindern an nichts fehlen. Die besten Eltern sind die, die es gelernt haben, gut für sich sorgen, die wirklich zufrieden sind, die ihre Probleme miteinander lösen und Hilfe suchen, wo sie sie brauchen – vielleicht auch mal bei den Paten ihrer Kinder.

Eltern und Paten, die wissen, worauf es ankommt, sind auch konfliktfähig, müssen nicht dem neuesten Trend hinterherlaufen und lassen sich nicht von ihren Kindern erpressen, wenn sie sagen: „Ich hasse euch, wenn ich nicht die teuren Markenklamotten und mindestens alle 150 Pokemons kriege!“

Ich wünsche Ihnen in der Erziehung von ..., dass Sie spüren, was Ihnen als Erwachsenen gut tut. Dann sind Sie als Eltern und Paten stark genug, um auch ihr zu geben, was sie braucht.

In diesem Sinne frage ich Sie nun, liebe Eltern und liebe Paten: Sie haben gewünscht, dass dieses Mädchen auf den Namen Jesu getauft werden soll. Sind Sie bereit, ... auf ihrem Weg in der christlichen Gemeinde zu begleiten und sie im Geist der Liebe Jesu Christi zu erziehen, so bestätigen Sie es mit Ihrem Ja!

Taufe

Lied 574: Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

Predigt

Lieben lernen heißt Liebe erleben: In der Familie, als Kind, als Partner, als Vater, als Mutter. Unter Freunden, in der Gemeinde, unter Menschen, die einander beistehen, aushalten, tragen. Aber es gibt Zeiten, in denen es schwerfällt, an Liebe zu glauben. Wenn Synagogen zu Zielen von Brandanschlägen werden. Wenn in Palästina ein neuer Krieg auszubrechen droht. Wenn Menschen verzweifeln und nicht mehr leben können und wollen.

Herr Stomps und ich erzählen Ihnen eine Geschichte aus einer Zeit, in der es auch schwerfiel, an Liebe zu glauben. Er liest den Text aus der Apostelgeschichte 12, und ich erzähle nach, was Petrus, der Felsenapostel, über Gottes Liebe lernt.

Schauplatz ist Jerusalem, zehn Jahre ist es her, seit Jesus hier von Pilatus verurteilt und hingerichtet worden ist. Inzwischen wächst in Jerusalem die christliche Gemeinde, doch vieles ist noch wie vor zehn Jahren.

1 Um diese Zeit legte der König Herodes

Hand an einige von der Gemeinde, sie zu misshandeln.

2 Er tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert.

Seit der bekehrte Paulus aufgehört hat, die christliche Gemeinde zu verfolgen, hat die Gemeinde Ruhe gehabt vor Römern und Juden. Das ändert sich, als Herodes Agrippa König über ganz Palästina wird. Er hat in Rom jahrelang ein flottes Leben geführt, mit Liebesaffären, riskanten Geschäften und unendlichen Schulden. Als Freund des Kaisers Caligula kriegt er die Macht in Palästina. Und er schielt nach Stimmungen im Volk. Er sieht, dass es Juden gibt, die seine Aktionen gegen die stärker werdende Christengemeinde gutheißen. Pharisäer und Priester haben ja schon vor zehn Jahren Angst gehabt, Jesus könnte ihnen ihre Macht wegnehmen. Sie lehnen auch die Nachfolger Jesu ab und halten die Christen für eine gefährliche Sekte – die machen nur Aufruhr. Also gut, denkt Herodes, ich tue ihnen den Gefallen und räume unter den Christen auf meine Weise auf. Er verhaftet, foltert, misshandelt viele. Jakobus, den Zwillingsbruder des Johannes, tötet er sogar.

3 Und als er sah, dass es den Juden gefiel,

fuhr er fort und nahm auch Petrus gefangen.

Es waren aber eben die Tage der Ungesäuerten Brote.

Brote ohne Sauerteig, die gab es beim Passah. Vor zehn Jahren an diesem Fest hat Jesus das Abendmahl eingesetzt: „Das ist mein Leib, der zerstört wird. Das ist mein Blut, das vergossen wird.“ Vor zehn Jahren hat Petrus, der Fels, Jesus verleugnet – als Auferstandener hat Jesus ihm vergeben. Seitdem leitet er die Gemeinde in Jerusalem. Doch eine Jubiläumsfeier der Auferstehung Jesu nach zehn Jahren gibt es nicht, denn wie sein Herr damals wird Petrus gefangen genommen.

Petrus scheint in der Tat das gleiche Schicksal bevorzustehen wie Jesus, so massiv schildert Lukas die Sicherungsvorkehrungen, die Herodes treffen lässt.

4 Als er ihn nun ergriffen hatte,

warf er ihn ins Gefängnis

und überantwortete ihn vier Wachen von je vier Soldaten,
ihn zu bewachen.

Denn er gedachte, ihn nach dem Fest vor das Volk zu stellen.

Der skrupellose König will sicher gehen, dass er Petrus dem Volk nach den Feiertagen in einem Schauprozess vorführen kann, wie es vor zehn Jahren Pilatus getan hatte. Würden sie wieder schreien: „Kreuzige ihn?“

Wie schwer fällt es in einer solchen Zeit, an die Liebe zu glauben? Wie reagieren die Christen damals darauf, dass wieder ein grausamer Herrscher Menschen quält und tötet? Kann Gott die Christen nicht besser vor allem Übel behüten?

5 So wurde nun Petrus im Gefängnis festgehalten;
aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.

Das ist anders als damals in der Geschichte Jesu. Damals hat niemand für Jesus gebetet. Damals ist er allein gewesen im Garten Gethsemane mit den Schweißtropfen der Angst, während die Jünger geschlafen haben. Inzwischen hat die Gemeinde hinzugelernt. Dies ist eine schwere Nacht – aber keine Nacht ohne Gott. Dies ist eine Nacht der Angst – aber auch eine Nacht des Betens, also keine Nacht der Verzweiflung.

Und Petrus? Wie erlebt er diese Nacht?

6 Und in jener Nacht, als ihn Herodes vorführen lassen wollte,
schief Petrus zwischen zwei Soldaten, mit zwei Ketten gefesselt,
und die Wachen vor der Tür bewachten das Gefängnis.

Petrus liegt im Gefängnis, in einem feuchten, dunklen Loch, mit Ketten gefesselt, umgeben von Ratten und Ungeziefer. Neben ihm schlafen zwei Soldaten, einer links, einer rechts. Vor der Tür stehen noch einmal zwei Wachsoldaten. Die lassen keinen durch.

Was tut Petrus? Fürchtet er sich? Schmiedet er Befreiungspläne? Macht er sich Gedanken darüber, was mit ihm geschehen wird? Tut er irgendetwas Heldenhaftes? Nein. Er betet auch nicht, er singt keine Lieder, wie es später einmal Paulus und Silas im Gefängnis tun. Er schläft ganz einfach. Er schläft, so wie damals, als Jesus ihn im Garten Gethsemane so nötig gebraucht hätte. Oder wie Jesus im Boot, als der Sturm getobt hat. Während die Gemeinde wach bleibt, schläft Petrus friedlich. Gott hat ihn mit gesundem Schlaf gesegnet.

So wird ein altes Wort der Bibel wahr (**Psalm 127, 2**):

Seinen Freunden gibt er es im Schlaf.

Und was Gott dem Petrus gibt, wie er ihm hilft in dieser Nacht, das ist unglaublich. Lukas beschreibt es mit dem wunderbarsten Bild, das er kennt (**Apostelgeschichte 12**):

7 Und siehe, der Engel des Herrn kam herein,
und Licht leuchtete auf in dem Raum.

Genau so leuchtet an Weihnachten um den Engel des Herrn Gottes Klarheit, als er den Hirten Freude und Frieden verkündet (Lukas 2, 9). Auch als Jesus in Gethsemane mit seiner Todesangst ringt, weiß Lukas von einem Engel zu erzählen, der Jesus Kraft gibt (**Lukas 22, 43**).

Wie reagiert man, wenn einem ein Engel begegnet?

Die Hirten auf dem Weihnachtsfeld erschrecken so sehr, dass der Engel sagen muss (**Lukas 2, 10**):

Fürchtet euch nicht!

Jesus kurz vor seinem Tod nimmt einfach die Stärkung durch den Engel an, indem er noch heftiger beten kann (**Lukas 22, 44**).

Und Petrus? Er verschläft beinahe seine eigene Rettung. Ich finde es ausgesprochen witzig, wie viel Mühe sich sein Engel mit ihm geben muss (**Apostelgeschichte 12**):

Und er stieß Petrus in die Seite und weckte ihn und sprach:
Steh schnell auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen.
8 Und der Engel sprach zu ihm: Gürtel dich und zieh deine Schuhe an!
Und er tat es. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um und folge mir!
9 Und er ging hinaus und folgte ihm und wusste nicht,
dass ihm das wahrhaftig geschehe durch den Engel,
sondern meinte, eine Erscheinung zu sehen.
10 Sie gingen aber durch die erste und zweite Wache
und kamen zu dem eisernen Tor, das zur Stadt führt;
das tat sich ihnen von selber auf.
Und sie traten hinaus und gingen eine Straße weit,
und alsbald verließ ihn der Engel.

Was da in der finsternen Gefängniszelle aufstrahlt, ist Hoffnung für Petrus, an die er in dieser Form überhaupt nicht glaubt. Licht von Gott kann in unserem Leben auftauchen, ohne dass wir es gleich bemerken. „Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.“ In der harten Wirklichkeit der Tatsachen hat da kein Licht gebrannt, das in Kilowattstunden zu messen wäre. Wer wäre auch so blöd, so eine nächtliche Befreiungsaktion im hellsten Scheinwerferlicht durchzuführen? Hier leuchtet kein Licht, das die Soldaten aufwecken könnte. Dem Petrus soll ein Licht aufgehen, wieder mal: He, Petrus, wach auf, du bist nicht verloren! Aber nicht einmal Petrus sieht etwas, auch die Augen seiner Seele schlafen noch.

Da ist es Petrus, als ob er einen Tritt in die Seite bekommt. „Au“, ruft er und blickt sich mit verschlafenen Augen um. Der Soldat links schnarcht mit offenem Mund. Der Soldat rechts schlummert mit seligem Gesichtsausdruck. Ich träume wohl, denkt Pe-

trus. „Steh schnell auf!“ hört er eine Stimme. So ein Blödsinn. Ich bin doch angekettet. Schön wär’s. Aber trotzdem, spaßeshalber versucht er’s einmal. Er hebt die Arme. Hoppla, das geht ja! Die Ketten fallen von seinen Händen. Hat da jemand die Ketten nicht richtig geschlossen? Und wer spricht da eigentlich die ganze Zeit mit ihm? Da, schon wieder: „Zieh dich an, auch deine Schuhe, vergiss den Gürtel nicht!“ Wie eine Mama, die ihrem verschlafenen Schulkind morgens Anweisungen gibt, damit es nichts vergisst. Petrus gehorcht wie im Tran, und als die Stimme sagt: „Wirf deinen Mantel um und folge mir!“, folgt er wie ein Schlafwandler. Das ist alles nicht wahr. Ich sehe da Licht und einen Engel, der sagt mir Sachen, die ich tun soll, aber gleich löst sich sicher alles in Luft auf. Das muss ein Traum sein, eine Erscheinung. Wie im Schlaf geht er zwischen den beiden Soldaten durch, an die er angekettet gewesen ist, durch die Tür, auch die beiden anderen Wachsoldaten halten ihn nicht zurück. Schlafen denn alle? Das eiserne Tor, das zur Stadt führt, geht von selber auf, wie fernbedient, gibt es automatische Türöffnung schon im Altertum?

Erst an der nächsten Straßenecke ist der Engel weg, Petrus plötzlich allein.

11 Und als Petrus zu sich gekommen war, sprach er:
Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt
und mich aus der Hand des Herodes errettet hat
und von allem, was das jüdische Volk erwartete.

Jetzt endlich ist Petrus hellwach und klar im Kopf. Ich träume nicht, denkt er. Ich bin frei. Wie das zugegangen ist, weiß ich nicht. Aber da hat Gott seine Hand im Spiel. Sein Engel hat mich gerettet. Noch soll ich nicht das gleiche Schicksal wie mein Herr Jesus erleiden. Petrus wäre bereit gewesen zu sterben – anders noch als damals, als er für Jesus mit dem Schwert kämpfen wollte. Er hat sich wie Jesus kampfflos gefangen nehmen lassen, hätte öffentlich abgeurteilt werden können. Doch jetzt begreift er: Gott hat noch mehr mit ihm vor, noch soll er kein Märtyrer sein wie sein Freund Jakobus. So lernt Petrus, in schwerer Zeit unbeirrt an Gottes Liebe zu glauben.

Und wir lernen in dieser Geschichte auch ein Stück vom Humor Gottes kennen. Einige Mitglieder unserer Gemeinde, die viel Schweres in ihrem Leben durchzustehen hatten, sagten mir in den letzten Tagen: „Aber trotz allem habe ich nie meinen Humor verloren. Und dafür bin ich dankbar.“ Lukas erzählt uns zum Abschluss der Befreiungsgeschichte des Petrus noch eine kleine heitere Episode: Bevor er untertauchen und sich vor weiterer Verfolgung durch Herodes verstecken will, läuft er noch schnell zum Geheimgeschehen seiner christlichen Freunde.

13 Als er aber an das Hoftor klopfte,
kam eine Magd mit Namen Rhode, um zu hören, wer da wäre.
14 Und als sie die Stimme des Petrus erkannte,
tat sie vor Freude das Tor nicht auf,
lief hinein und verkündete, Petrus stünde vor dem Tor.

15 Sie aber sprachen zu ihr: Du bist von Sinnen.

Doch sie bestand darauf, es wäre so. Da sprachen sie: Es ist sein Engel.

Ist das nicht lustig? Ketten lösen sich von selber, Gefängnistüren gehen auf – aber die Tür der Freunde bleibt vor Petrus verschlossen, weil die lebenswerte Dienerin, die auf deutsch „Röschen“ heißt, vor lauter Aufregung vergisst, ihm aufzumachen. Und die anderen Christen bekleckern sich auch nicht mit Ruhm: Sie halten die Rettung des Petrus trotz ihrer Gebete für unmöglich und wollen ihn draußen stehenlassen! Lieber wollen sie glauben, dass ein Engel vor der Tür steht als der leibhaftige Petrus.

So menschlich geht es zu in der christlichen Gemeinde, schon damals. So menschlich darf es auch bei uns zugehen. Der eine glaubt mehr, der andere weniger. Der eine hat mehr Mut, der andere weniger. Aber die Hauptsache ist, dass wir die Liebe nicht verlieren. Und ich glaube, wer sich geliebt weiß, der kann sich und die Welt auch mit Humor betrachten, trotz allem. Amen.

Lied 305: Singt das Lied der Freude über Gott!

Gott, wir bitten dich für das Kind, das wir getauft haben – begleite es mit deiner Liebe. Wir bitten dich für Eltern und Paten – gib ihnen Mut und Kraft, ihrer Verantwortung gerecht zu werden. Wir bitten dich für Menschen, die am Leben verzweifeln – zeige ihnen die andere Seite des Lebens: was am Leben lebenswert ist und alle Anstrengungen lohnt. Wir bitten dich für Israelis und Araber in Palästina – lass Vernunft einkehren und bewege Menschen zur Umkehr, damit es nicht zu einem neuen Krieg kommt. Wir bitten dich für die Menschen in Serbien – dass endlich Frieden einkehrt in diesem Land. Insbesondere bitten wir dich heute für ein verstorbene Mitglied unserer Gemeinde, für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist – du nimmst ihn auf in deine ewige Liebe. Wir bitten für seine Familie, dass sie Trost und Beistand finden und im Laufe der Zeit bewältigen können, was unerträglich scheint. Gott, wir bitten dich für uns alle: lass uns nie aufhören, an deine Liebe zu glauben. Amen.

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Im Gebet Mut und Kraft gewinnen

Gottesdienst am 19. September 1982 in Beienheim und Heuchelheim/Wetterau

Nicht das übernatürliche Ereignis ist das größte Wunder dieser Geschichte. Sondern dass die Gemeinde im Gebet Mut und Kraft gewinnt. Dass sie durch den Tod des Jakobus nicht verzweifeln, und dass sie sich überschwenglich freuen können über die Rettung des Petrus. Dass sie nicht aus Angst vor dem mächtigen Herodes ihren Glauben verraten, der ja doch dem Allmächtigen unterworfen ist.

Lieder: 196, 1-3 / 287, 1-3 / 276, 7-9 / 283, 1

Spruch (1. Petrus 5, 7):

Alle eure Sorge werft auf [Gott]; denn er sorgt für euch

Predigt

Wir hören als Lesung ein Kapitel der **Apostelgeschichte**, das Kapitel **12, 1-24**, über das ich nachher meine Predigt halte. Wir wollen es im Sitzen anhören, da es ziemlich lang ist. Es liest sich zum Teil ebenso spannend oder auch verwirrend wie Nachrichten dieser Tage, ob sie nun aus dem Nahen Osten, aus Mittelamerika oder aus unserem eigenen Land stammen:

1 Um diese Zeit legte der König Herodes
Hand an einige von der Gemeinde, sie zu misshandeln.
2 Er tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert.
3 Und als er sah, dass es den Juden gefiel,
fuhr er fort und nahm auch Petrus gefangen.
Es waren aber eben die Tage der Ungesäuerten Brote.
4 Als er ihn nun ergriffen hatte, warf er ihn ins Gefängnis
und überantwortete ihn vier Wachen
von je vier Soldaten, ihn zu bewachen.
Denn er gedachte, ihn nach dem Fest vor das Volk zu stellen.
5 So wurde nun Petrus im Gefängnis festgehalten;
aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.
6 Und in jener Nacht, als ihn Herodes vorführen lassen wollte,
schief Petrus zwischen zwei Soldaten, mit zwei Ketten gefesselt,
und die Wachen vor der Tür bewachten das Gefängnis.
7 Und siehe, der Engel des Herrn kam herein,
und Licht leuchtete auf in dem Raum;
und er stieß Petrus in die Seite und weckte ihn und sprach:
Steh schnell auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen.

8 Und der Engel sprach zu ihm: Gürtel dich und zieh deine Schuhe an!
Und er tat es. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um und folge mir!

9 Und er ging hinaus und folgte ihm und wusste nicht,
dass ihm das wahrhaftig geschehe durch den Engel,
sondern meinte, eine Erscheinung zu sehen.

10 Sie gingen aber durch die erste und zweite Wache
und kamen zu dem eisernen Tor, das zur Stadt führt;
das tat sich ihnen von selber auf.
Und sie traten hinaus und gingen eine Straße weit,
und alsbald verließ ihn der Engel.

11 Und als Petrus zu sich gekommen war, sprach er:
Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt
und mich aus der Hand des Herodes errettet hat
und von allem, was das jüdische Volk erwartete.

12 Und als er sich besonnen hatte, ging er zum Haus Marias,
der Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus,
wo viele beieinander waren und beteten.

13 Als er aber an das Hoftor klopfte,
kam eine Magd mit Namen Rhode, um zu hören, wer da wäre.

14 Und als sie die Stimme des Petrus erkannte,
tat sie vor Freude das Tor nicht auf,
lief hinein und verkündete, Petrus stünde vor dem Tor.

15 Sie aber sprachen zu ihr: Du bist von Sinnen.
Doch sie bestand darauf, es wäre so. Da sprachen sie: Es ist sein Engel.

16 Petrus aber klopfte weiter an.
Als sie nun aufmachten, sahen sie ihn und entsetzten sich.

17 Er aber winkte ihnen mit der Hand, dass sie schweigen sollten,
und erzählte ihnen, wie ihn der Herr aus dem Gefängnis geführt hatte,
und sprach: Verkündet dies dem Jakobus und den Brüdern.
Dann ging er hinaus und zog an einen andern Ort.

18 Als es aber Tag wurde,
entstand eine nicht geringe Verwirrung unter den Soldaten,
was wohl mit Petrus geschehen sei.

19 Als aber Herodes ihn holen lassen wollte und ihn nicht fand,
verhörte er die Wachen und ließ sie abführen.
Dann zog er von Judäa hinab nach Cäsarea und blieb dort eine Zeitlang.

20 Er war aber zornig auf die Einwohner von Tyrus und Sidon.
Sie aber kamen einmütig zu ihm und überredeten Blastus,
den Kämmerer des Königs, und baten um Frieden,
weil ihr Land seine Nahrung aus dem Land des Königs bekam.

21 Und an einem festgesetzten Tag
legte Herodes das königliche Gewand an,
setzte sich auf den Thron und hielt eine Rede an sie.
22 Das Volk aber rief ihm zu:
Das ist Gottes Stimme und nicht die eines Menschen!
23 Als bald schlug ihn der Engel des Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gab.
Und von Würmern zerfressen, gab er den Geist auf.
24 Und das Wort Gottes wuchs und breitete sich aus.

Liebe Gemeinde! Wie gesagt, das war eine weit ausholende Geschichte, zum Teil in kleinsten Einzelheiten erzählt, zum Teil massiv in den Bereich des Übernatürlichen vorstoßend. Die Dienerin Rhode, die sich so sehr freut, dass sie Petrus vor dem Haus vergisst, wird ebenso erwähnt wie der mächtige Gegner der Christen, Herodes Agrippa I., der sich am Schluss als gar nicht mehr so mächtig erweist. Was kann diese Geschichte für unseren Glauben bedeuten?

Die Urchristengemeinde ist in einer Lage, in der sie auf Leben und Tod herausgefordert ist. Für das Bestehen solcher Herausforderungen hat Lukas seine Geschichte aufgeschrieben. Sind wir in solch einer Lage? Sind wir auf Leben und Tod herausgefordert? Geht es uns in unserem Glauben um Fragen, bei denen es um Leben oder Tod geht?

Ich denke, dass wir unseren Glauben und unsere Lage als Christen in unserem Land kaum so sehen. Wir beklagen eher, dass der christliche Glaube und der Einfluss der Kirche in unserem Land immer bedeutungsloser werden, vor allem für die jungen Menschen. Wir versprechen uns von der Kirche vielleicht einige zusätzliche Angebote, die unser Leben bereichern können, die für die meisten aber auch fehlen könnten. Gott sehen wir als einen, der doch eigentlich alles Leid in der Welt verhindern müsste – dann könnten wir vielleicht alle von Herzen glauben.

Und das sagen wir in einem Land, das von schlimmerem Leid, von Hunger und Krieg, seit einigen Jahrzehnten verschont ist. Vielleicht haben Sie vorgestern abend die NDR-Talkshow gesehen, im 3. Fernsehprogramm, wo eine Teilnehmerin sinngemäß meinte: Was gehen uns die vietnamesischen Flüchtlinge an, für deren Leid sind wir doch nicht verantwortlich. Wir würden es vielleicht nicht alle so deutlich sagen, aber die meisten unter uns müssen es sich wohl doch eingestehen, mich eingeschlossen: unser Wohlstand, unser Wohlergehen, unsere soziale Sicherheit trotz Krise – sie lassen uns leicht vergessen, dass auch Menschen in unserem Land einmal auf Care-Pakete angewiesen waren und dass andere in anderen Ländern heute ebenso auf unsere Hilfe warten.

Also: unsere Situation in Deutschland scheint auf den ersten Blick keine Herausforderung auf Leben oder Tod zu sein. Wir sind aber herausgefordert, uns umzusehen

in der Welt, die uns heute durch Fernsehen und Zeitungen naherückt: wo ist da unser Einsatz oder unser Gebet gefordert?

Ich denke an einen Bericht, den ich gestern las, den einer meiner ehemaligen Theologieprofessoren aus Mainz geschrieben hat. Er war im Juli im belagerten Beirut und hat von seiner Trauer und seiner Enttäuschung über das von der israelischen Führung angerichtete Elend berichtet, aber auch von der Freundschaft, die dort in Beirut zwischen dort lebenden Christen, Muslims und Juden bestand. Ulrich Schoen schreibt: „Die Belagerung Beiruts hat nichts mit Religion zu tun. Alle drei Arten von Glaubenden sind hier eingeschlossen.“ Hoffnungslosigkeit, einseitige Verurteilung eines Volkes, nicht mehr genau Hinsehen bei so vielen grauenhaften Ereignissen – sind das die einzigen Möglichkeiten, die wir gegenüber den Ereignissen im Libanon haben?

Oder: der Präsident des Diakonischen Werkes, Theodor Schober, hat in einem Bericht über die mittelamerikanischen Länder El Salvador und einige andere tief betroffen von den unzähligen Morden geschrieben, die dort geschehen, z. T. um den Besitz von einigen reichen Familien zu schützen, z. T. um den armen Bevölkerungsschichten gerechtere Zustände zu erkämpfen. Viele Menschen fliehen, um nicht getötet zu werden, und Theodor Schober hat gemeint: es dürfte eigentlich kein Gottesdienst, keine Kirchenvorstandssitzung und keine Zusammenkunft in unseren Gemeinden vorübergehen, in der wir nicht für den Frieden und die Gerechtigkeit in Mittelamerika gebetet haben.

Doch auch unsere Lage hier in Deutschland ist eine Lage auf Leben und Tod. Nur merken wir es nicht so rasch. Der Bund der Reformierten Kirchen hat bezüglich der Atombewaffnung darauf hingewiesen. Die Parteien in Bonn sind mehr auf Machterhalt oder Machterwerb aus als darauf, unsere lebensbedrohenden Probleme zu lösen: das Sterben unserer Wälder zu verhindern, der Bedrohung durch immer mehr Vernichtungswaffen Einhalt zu gebieten. Viele nutzen gar die Krise, um ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen – auf Kosten der Ärmern, die wieder durchs sogenannte soziale Netz fallen können. Das Lebensbedrohende daran ist, dass das Vertrauen in unsere Politiker mehr und mehr schwindet, und dass der Boden für immer gewissenlosere Machthaber wieder einmal gebahnt werden könnte.

Liebe Gemeinde, das sind wirklich alles Herausforderungen auch für uns, für die Kirche. Wir alle sind Kirche, sind christliche Gemeinde, wir sind dem Leben verpflichtet und nicht einer Untergangsstimmung, wir sind gerufen, uns die Welt so anzuschauen, wie sie ist, und – wenn es sein muss – uns auch einzusetzen, wo wir können. Wie – das muss jeder von uns selbst entscheiden. Und nicht jeder muss alles tun. Aber etwas können wir alle tun – das können wir von der urchristlichen Gemeinde lernen.

Wie war das denn in Jerusalem bei den ersten Christen? Nicht viel anders als heute im belagerten Beirut. Die Christen damals sind praktisch eingeschlossen in ihren

Häusern. Sie wagen es abends nicht, auf die Straße zu gehen, sie verrammeln ihre Türen und Fenster, sie hören die Nachrichten von der Verfolgung ihrer Glaubensgeschwister, sie hören, wie einer der Apostel, Jakobus, hingerichtet wird, und dann, als weitere Schreckensnachricht, dass auch Petrus ins Gefängnis gesteckt worden ist.

Und was tun sie? Vielleicht hat einer gemeint: „Es hat ja doch keinen Sinn mehr, sich weiter zur Gemeinde zu halten. Wo ist denn Gott? Sollten wir ihn nicht lieber vergessen?“ Ein anderer hat vielleicht vorgeschlagen: „Jetzt ist es genug, wir müssen uns wehren. Wir müssen das Schwert ergreifen, sonst sind wir ganz verloren!“ Ich stelle mir vor, dass in dieser urchristlichen Gemeinde Unruhe aufkommt, Unsicherheit und Hilflosigkeit.

Und dann wird noch einer aufgestanden sein, der sonst nicht viel sagt. Einer, der erst ein paar mal ansetzen muss zu reden, ehe er überhaupt gehört wird. Der sagt vielleicht: „So von Gewalt zu reden oder so unsicher herumzusitzen, das ist doch nicht unsere Art. Denkt doch an Jesus! Der hat auch nicht aufgegeben, als alle gegen ihn waren, auch nicht als sie ihn gefangengenommen haben. Und dem Petrus, der jetzt gefangen sitzt, dem hat er das Schwert verboten damals! Erinnert ihr euch nicht an die Geschichte? Wie er dem Soldaten das abgeschnittene Ohr heilte? Nein, unser Weg ist ein anderer. Wir müssen einen friedlichen Weg finden. Und der einzige friedliche Weg, den wir noch haben, ist das Gebet. Wir können um Hilfe beten für Petrus, das ist die einzige Waffe, die wir als Christen benutzen dürfen!“ So redet er. Und die anderen sind vielleicht erstaunt: Beten? Ja, meinst du denn, das hilft? Beten? Ja, müssen wir denn nicht selber etwas tun?

Von dieser ganzen Auseinandersetzung findet sich im Text des Lukas nur der eine Satz: „Während Petrus im Gefängnis war, betete die Gemeinde Tag und Nacht für ihn zu Gott.“ Der eine hat sich durchgesetzt. Die Gemeinde hat sich zum Gebet gefunden. Sie bitten alle Gott um Hilfe. Voll Angst sicher die einen noch. Und kleinmütig manch ein anderer. Und wieder andere mit dem Gefühl: Schaden kann's ja nicht, aber wird es helfen? Aber sie beten: „Gott, steh du uns bei. Und unserem Bruder Petrus. Hilf du ihm, wir wissen nicht mehr weiter.“

Die Gemeinde hat damals beides erlebt: im Falle des Jakobus, dass ihr Gebetswunsch nicht erfüllt wurde, im Falle des Petrus, dass plötzlich einer vor der Tür steht, einige Tage später, der behauptet, er sei Petrus. Und da können sie's gar nicht glauben. Die Dienerin lässt ihn vor Freude gar vor der Tür stehen. Und die anderen hatten ihn für sein eigenes Gespenst oder für seinen Schutzengel. Doch er ist's, und sie danken für dieses Wunder Gottes.

Doch nicht das übernatürliche Ereignis ist das größte Wunder dieser Geschichte. Sondern dass die Gemeinde im Gebet Mut und Kraft gewinnt. Dass sie durch den Tod des Jakobus nicht verzweifeln, und dass sie sich überschwänglich freuen können

über die Rettung des Petrus. Dass sie nicht aus Angst vor dem mächtigen Herodes ihren Glauben verraten, der ja, wie sich am Schluss zeigt, doch Gott, dem Allmächtigen unterworfen ist.

Um dieses Wunder geht es auch bei uns: Dass wir wieder das Beten lernen für andere und für uns. Wenn wir über Libanon nachdenken. Wenn wir an Mittelamerika denken. Wenn wir an den bedrohten Frieden denken. Wenn wir an ausweglos scheinende Lebenslagen in unseren Familien denken. Wenn wir über unseren alltäglichen Schwierigkeiten den Mut verlieren. Wenn wir durch Krankheit mürbe gemacht werden. Wenn wir uns so schwer tun, Fehler einzusehen oder aus Fehlern zu lernen. Wir haben immer eine große Möglichkeit: zu Gott zu beten, wenn möglich gemeinsam. Das ist mehr, als wir oft meinen, wenn wir sagen: wir können nichts tun.

Und dann kann es sein, dass wir in diesem Gebet spüren: wir sind nicht allein. Wir sind verbunden mit Gott, der der Vater aller Menschen ist, in Reichelsheim und Heuchelheim und in Jerusalem und in Beirut, in El Salvador und in Vietnam. Wir sind verbunden mit allen Menschen in Not. Wir sind auch verbunden mit Menschen, die wir in unserer Not um Hilfe bitten können. Wir brauchen einander. Wir können einander keine Vorwürfe zu machen. Wir können einander unsere unsere Wünsche sagen und hoffen, nicht verlangen, dass sie ein anderer vielleicht erfüllt.

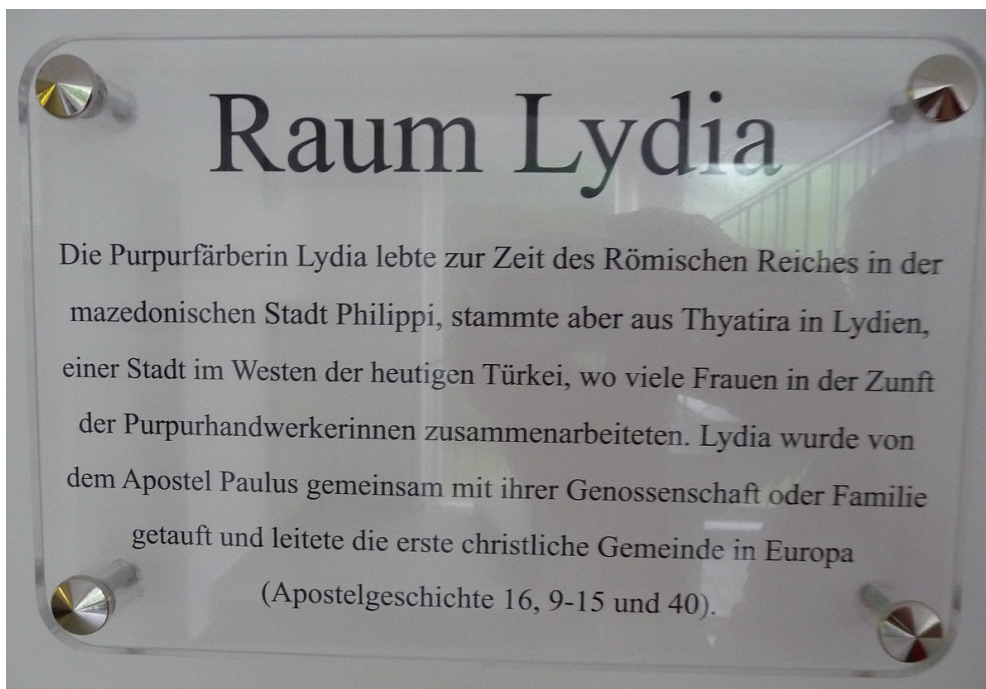
Es kann weiter sein, dass wir in diesem Gebet noch etwas spüren: wir können noch mehr tun. Wir haben bisher übersehen in all unserer Mutlosigkeit, dass wir nicht ganz untätig bleiben müssen. Die Menschen in Jerusalem konnten ihre Türen für Flüchtlinge offenhalten und sie verstecken. Die Gemeindeglieder in den griechischen Gemeinden des Paulus veranstalteten eine große Geldsammlung für die armen Christen in Jerusalem. Alle machten sich damals gegenseitig Mut. So gibt es auch heute viele kleine Schritte – des einander-Mut-Machens; des Geld-und-Zeit-Opferns, des füreinander-da-Seins, des sich-Informierens-und-aktiv-Seins – wenn wir eine betende Gemeinde bleiben oder werden. Amen.

Lydia: Purpurfärberin und Gemeindeleiterin

Andacht zur Kirchenvorstands-Sitzung am 8. Februar 2011

Lydia nötigt Paulus und seine Leute, bei ihr zu bleiben. Sie wird als selbstbewusste Frau geschildert, die sich Paulus gegenüber auf ihren Glauben an Jesus beruft und als Gesprächspartnerin auf gleicher Augenhöhe auftritt. Wer außer ihr sollte hier in Philippi die erste Christengemeinde geleitet haben? Lydia war die Leiterin, obwohl es auch Brüder in ihrer kleinen Gemeinde gab.

Bei der Ausarbeitung dieser Andacht habe ich auf Gedanken aus zwei Artikeln der exegetischen Zeitschrift „Texte und Kontexte“ zurückgegriffen: Gerhard Jankowski, Das Evangelium kommt nach Europa, TuK 42 (1989), S. 31–38, und Ivoni Richter-Reimer, Die Geschichte der Frauen rekonstruieren. Betrachtungen über die Arbeit und den Status von Lydia, TuK 51 (1991), S. 16–29.



Das Türschild für den Raum Lydia im Pauluszentrum

Wir haben uns überlegt, wie unsere neuen Gemeinderäume heißen könnten, und ich hatte vorgeschlagen, unserem Sitzungszimmer den Namen „Raum Lydia“ zu geben. Warum „Lydia“?

In der **Apostelgeschichte 16** wird erzählt, wie Paulus mit seinen

Begleitern quer durch Kleinasien, die heutige Türkei, reist und schließlich im Nordwesten in der Landschaft Troas ankommt. Troas klingt nicht nur so ähnlich wie Troja; hier hatte auch die zwischen Griechen und Persern umkämpfte Stadt Troja gelegen. In dieser Gegend voller Erinnerungen an uralte Geschichte hat Paulus eine nächtliche Vision:

9 Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht:
ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn:

Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!
10 Als er aber die Erscheinung gesehen hatte,
da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen,
gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte,
ihnen das Evangelium zu predigen.

Dass dem Paulus in einem Traumgesicht ein Mann aus Mazedonien erscheint, wird meist so ausgelegt, dass Gott den Paulus dazu bringen will, das Evangelium auch nach Europa zu tragen. Vorher hatte es christliche Gemeinden nur im Umkreis Israels bis hin zur heutigen Türkei gegeben. Mazedonien ist das erste europäische Land, das Paulus bereisen soll. Dass ausgerechnet ein mazedonischer Mann dem Paulus erscheint, mag auch damit zu tun haben, dass Mazedonien die Heimat von Alexander dem Großen gewesen war. Er war der mazedonische Mann, den alle kannten, der ein Weltreich mit einheitlicher griechischer Sprache und Kultur gegründet hatte, und diese Sprache und Kultur blieb weithin beherrschend, auch als die Römer die politische Macht über das Weltreich gewonnen hatten.

Wie dem auch sei, Paulus weiß sich über eine Grenze hinübergerufen, und zwar um zu helfen. Diese Hilfe besteht darin, dass das Evangelium von Jesus Christus auch dorthin getragen wird, wo die damaligen Weltreiche ihren Ausgangspunkt und ihr Zentrum hatten: das hellenistische Weltreich im europäischen Mazedonien und Griechenland, das römische Reich in Italien.

11 Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake,
am nächsten Tag nach Neapolis
12 und von da nach Philippi,
das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien,
eine römische Kolonie.
Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.

Philippi ist die erste größere Stadt, in der sich Paulus und seine Begleiter aufhielten, sie wird bewusst und betont eine römische Kolonie genannt, also ein Ort, in dem vor allem verdiente römische Veteranen angesiedelt wurden.

Wie soll Paulus hier Fuß fassen mit seiner Botschaft? Normalerweise ging er zuerst in die Synagoge der Stadt, denn in den jüdischen Gemeinden fand er in der Regel die ersten Zuhörer. In Philippi gibt es aber offensichtlich keine Synagoge. Paulus weiß aber, wo er jüdische Bürger der Stadt antreffen könnte, wenn es überhaupt welche in der Stadt gibt. Genau genommen Bürgerinnen:

13 Am Sabbattag gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss,
wo wir dachten, dass man zu beten pflegte,
und wir setzten uns und redeten mit den Frauen,
die dort zusammenkamen.

14 Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia,
eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu;
der tat der Herr das Herz auf,
so dass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde.

Hier taucht nun der Name Lydia auf, als erster und einziger Name derer, die in Philippi der Predigt des Paulus zuhören. Viel wird von ihr nicht gesagt, aber dennoch einige wichtige Details.

Ihr Beruf ist „Purpurhändlerin“, so übersetzt Luther. Sie war aber wahrscheinlich nicht so reich, wie man aus dieser Bezeichnung früher meinte schließen zu müssen, sondern war eher eine kleine Handwerkerin, die sich selber mit der Herstellung von Purpur die Hände schmutzig machte, Wolle färbte und ihre Waren verkaufte. Ähnlich wie später der Beruf des Gerbers war das Purpurhandwerk wortwörtlich genommen ein anrühiges schmutziges Gewerbe, so dass dazu auch passen würde, dass Lydias Haus draußen vor den Stadtmauern liegt.

Die zweite Einzelheit, die von Lydia berichtet wird, ist ihre Herkunft: Sie stammt aus Thyatira im Landesinneren von Kleinasien. Dort hatten die Römer jüdische Frauen angesiedelt, Sklavinnen und Kriegsgefangene; von ihnen könnte Lydia etwas vom jüdischen Glauben übernommen haben, denn sie wird „gottesfürchtig“ genannt, das waren Leute, die zwar keine Juden waren, aber vom Gott der Juden angetan waren. Aus verschiedenen Quellen über die Stadt Thyatira im Landesinneren von Kleinasien weiß man, dass dort der Purpur aus den Wurzeln einer Pflanze namens „Rubia“ gewonnen wurde. Die Purpurfärberei war ein typisches Frauenhandwerk, wobei sich die Frauen in so etwas wie Zünften oder Genossenschaften organisierten. Es ist vorstellbar, dass Lydia mit einigen anderen Frauen von dort gekommen war und hier eine nur von Frauen geführte Purpurwerkstatt aufgebaut hatte. Das würde erklären, weshalb Paulus hier keinen Mann antrifft, jedenfalls keinen, der mit Namen genannt würde.

Von dieser Lydia wird nun gesagt, dass der Herr ihr das Herz auftat. Sie hört nicht nur zu, sie lässt auch die Worte des Paulus in ihr Herz, so dass sie sich rasch dazu entschließt, sich taufen zu lassen.

15 Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach:
Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube,
so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

Nicht nur sie selbst wird getauft, sondern sie mit ihrem ganzen Haus. Ob damit ihre Familie gemeint ist oder die Frauen, die mit ihr zur Purpurwerkstatt gehören, kann man nicht sagen.

Was noch auffällt: Lydia nötigt Paulus und seine Leute, bei ihr zu bleiben. Es ist gefährlich in der Stadt, das werden Paulus und seine Gefährte Silas schon wenig später

erfahren, als sie sich in Philippi unbeliebt machen und ins Gefängnis gesteckt werden. Hier wird Lydia als selbstbewusste Frau geschildert, die sich Paulus gegenüber auf ihren Glauben an Jesus beruft und als Gesprächspartnerin auf gleicher Augenhöhe auftritt. Wer außer ihr sollte hier in Philippi die erste Christengemeinde geleitet haben?

Nur noch ein weiteres Mal kommt Lydia in der Bibel vor, am Ende des gleichen Kapitels, als Paulus und Silas durch ein Wunder aus dem Gefängnis freigekommen sind.

40 Da gingen sie aus dem Gefängnis und gingen zu der Lydia.

Und als sie die Brüder gesehen und sie getröstet hatten, zogen sie fort.

Die Brüder, übersetzt Luther. Gemeint sind Geschwister unter Einschluss von Männern. Also war Lydia die Leiterin, obwohl es auch Brüder in ihrer kleinen Gemeinde gab.

Die Europawahl des Paulus

Taufgottesdienst am 13. Juni 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Paulus wählt Europa als Missionsland und legt mit der Taufe der Purpurhändlerin Lydia und ihrer Familie in Philippi den Grundstein für die erste christliche Gemeinde auf europäischem Boden. Nachdem sie wegen der Heilung einer Sklavin ins Gefängnis kommen, ist der Gefängnisaufseher der erste europäische Mann, den Paulus und Silas für Christus gewinnen.

Heute ist Europawahl. Gestern hat die Fußball-Europameisterschaft angefangen. Darum soll heute das Thema „Europa“ im Mittelpunkt des Gottesdienstes stehen.

Herr Pfarrer Schütz und ich erzählen die Geschichte von einer Europawahl, die in der Bibel steht. Natürlich gab es damals noch kein demokratisch gewähltes Europa-



Auf Kreta steht das Denkmal der Europa auf dem Stier, in den sich Zeus verwandelte, um sie zu verführen – der Erdteil Europa ist durch und durch heidnisches Land, als Paulus ihn zum ersten Mal betritt (Bildausschnitt: [Alexandra und Franz Kinader](#) – [Pixabay](#))

parlament. Wir meinen etwas anderes: Auf seiner 2. Missionsreise in der heutigen Türkei verlässt Paulus überraschend sein bisheriges Missionsgebiet Asien und geht nach Europa. Paulus wählt Europa als sein neues Missionsfeld. Und wir fragen uns: Hat diese Geschichte vielleicht auch etwas mit unserer heutigen Europawahl zu tun?

In der ersten Geschichte der Bibel, die in Europa spielt, kommen auch mehrere Taufen vor. Darum passt sie gut in einen Taufgottesdienst. Wir begrüßen besonders herzlich ... und ..., die heute getauft werden und mit ihren Familien und Paten feierlich in die Pauluskirche eingezogen sind. ...s Vater, einer seiner Paten und einige seiner Freunde sind Amerikaner, für sie wird Herr Pfarrer Schütz hier und da ein paar Dinge auf Englisch sagen.

Welcome at Paul's Church in Gießen! During this service, we will baptize two children. And on the day of the Election to the European parliament we will hear the first story of Christian mission in Europe by St. Paul and his companions – if you want the story of „St. Paul's European choice“. Now let's sing the song number 264; you may sing it in English, because there is an English version next page.

Wir singen das **Lied 264**, das im Gesangbuch auf Deutsch und Englisch abgedruckt ist:

1. Die Kirche steht gegründet allein auf Jesus Christ,
sie, die des großen Gottes erneute Schöpfung ist.
Vom Himmel kam er nieder und wählte sie zur Braut,
hat sich mit seinem Blute ihr ewig angetraut.

1. The Church's one foundation is Jesus Christ her Lord;
she is his new creation by water and the word:
From heaven he came and sought her to be his holy bride;
with his own blood he bought her, and for her life he died.

2. Erkorn aus allen Völkern, doch als ein Volk gezählt,
ein Herr ist's und ein Glaube, ein Geist, der sie beseelt,
und einen heiligen Namen ehrt sie, ein heiliges Mahl,
und eine Hoffnung teilt sie kraft seiner Gnadenwahl.

2. Elect from every nation, yet one o'er all the earth,
her charter of salvation: one Lord, one faith, one birth.
One holy name she blesses, partakes one holy food,
and to one hope she presses with every grace endued.

3. Schon hier ist sie verbunden mit dem, der ist und war,
hat selige Gemeinschaft mit der Erlösten Schar,
mit denen, die vollendet. Zu dir, Herr, rufen wir:
Verleih, dass wir mit ihnen dich preisen für und für.

3. Yet she in earth hath union with God the Three in One,
and mystic sweet communion with those whose rest is won.
O happy ones and holy! Lord, give us grace that we like them,
the meek and lowly, on high may dwell with Thee.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Amen.“ We are here together in the Name of the Lord, the Father and the Son and the Holy Spirit.

Von der Europawahl des Paulus erzählt der Arzt Lukas in der Apostelgeschichte, Kapitel 16. While Mrs. Burk will read the Bible text from the Book of the Apostles' Acts, you may read it in English in the paper I handed to you (**Acts, Chapter 16** from The Douay-Rheims 1899 American Edition. Very literal translation of the Latin Vulgate. Public Domain).

Die Geschichte beginnt damit, dass Paulus und andere Christen im Osten der heutigen Türkei gute Arbeit leisten (**Apostelgeschichte 16**):

5 Da wurden die Gemeinden im Glauben gefestigt
und nahmen täglich zu an Zahl.

5 And the churches were confirmed in faith,
and increased in number daily.

Paulus und seine Begleiter ruhen sich nicht auf Erfolgen aus. Sie wollen Jesu Botschaft weitertragen, in den Westteil der heutigen Türkei, die Provinz Asien. Aber das geht nicht, wir wissen nicht, aus welchem Grund, und sie wenden sich nach Norden, in die Provinz Bithynien.

6 Sie zogen aber durch Phrygien und das Land Galatien,
da ihnen vom heiligen Geist verwehrt wurde,
das Wort zu predigen in der Provinz Asien.

7 Als sie aber bis nach Mysien gekommen waren,
versuchten sie, nach Bithynien zu reisen;
doch der Geist Jesu ließ es ihnen nicht zu.

6 And when they had passed through Phrygia, and the country of Galatia,
they were forbidden by the Holy Ghost to preach the word in Asia.

7 And when they were come into Mysia,
they attempted to go into Bythynia,
and the Spirit of Jesus suffered them not.

Die Missionare um Paulus sind nicht überall willkommen. Das erleben sie nicht als persönliches Versagen, sondern so, dass Gott selber Einspruch erhebt: Er hat etwas anderes mit ihnen vor! Der Geist Jesu, ohne den sie seine Botschaft nicht weitertragen können, erlaubt ihnen nicht, den geplanten Weg zu gehen. Sie können nur abwarten und darum bitten, dass Gott sich erbarmt und ihnen einen neuen Weg zeigt.

Scheinbar ziellos reist Paulus mit seinen Missionaren weiter bis nach Troas; das liegt im Nordwesten der heutigen Türkei, direkt am Mittelmeer, gegenüber von Europa.

8 Da zogen sie durch Mysien und kamen hinab nach Troas.

9 Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht:
ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn:
Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!

8 And when they had passed through Mysia, they went down to Troas.

9 And a vision was shewed to Paul in the night,
which was a man of Macedonia standing and beseeching him,
and saying: Pass over into Macedonia, and help us.

Ein Mazedonier steht dem Paulus vor Augen, in einem Traumbild, in einer Erscheinung: ein Europäer ruft ihn zu sich herüber. Dort drüben, das ist für Paulus ein völlig

unberührtes Missionsgebiet. In Europa ist vorher noch kein Christ gewesen. Dort liegt die Zentrale der Weltmacht Rom, wo viele Götter bis hin zum Kaiser angebetet werden. Da ist außerdem das barbarische Europa, nördlich von Mazedonien fängt es an, der Balkan und die Weiten Germaniens, damals ein unerschlossenes, gefährliches Land. *St. Paul has never been in Europe before; but in Troas, he just knows that it is his job to bring Christian faith to the European peoples. That is a dangerous task in Roman Empire with so many Gods and Goddesses. And wide parts of Europe are barbarian contries at that time. But St. Paul follows the vision that God has given to him.*

Trotzdem zögern Paulus und seine Missionare nicht, das Wagnis einzugehen. Sie hören auf die Eingebung Gottes:

10 Als er aber die Erscheinung gesehen hatte,
da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen,
gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte,
ihnen das Evangelium zu predigen.

*10 And as soon as he had seen the vision,
immediately we sought to go into Macedonia,
being assured that God had called us to preach the gospel to them.*

Lukas erzählt auf einmal in der Wir-Form; vielleicht gehört er selbst zur Reisegruppe des Paulus. Gemeinsam kommen sie zur Überzeugung: Dieser Traum ist kein Schaum. Hier setzt uns Gott auf eine neue Spur. Darum: Lasst uns Gott lobsingeln!

The Lord be with you! Der Herr sei mit euch!

Gott, wir bitten dich, schenke auch uns das Vertrauen zu dir. Lass uns deinem Sohn Jesus Christus nachfolgen, setze uns auf seine Spur. Lenke uns durch deinen guten Geist – im persönlichen und im öffentlichen Leben, in Deutschland, in Europa und in der Welt.

God, help us to trust in you and lead our lives – personally and publicly – according to your peace and your justice and your love.

Wir hören, was Lukas in der **Apostelgeschichte 16** vom Beginn der christlichen Mission in Europa erzählt:

11 Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake,
am nächsten Tag nach Neapolis

12 und von da nach Philippi,
das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien,
eine römische Kolonie.

Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.

13 Am Sabbattag gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss,
wo wir dachten, dass man zu beten pflegte,
und wir setzten uns und redeten mit den Frauen,

die dort zusammenkamen.

14 Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia,
eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu;
der tat der Herr das Herz auf, so dass sie darauf achthatte,
was von Paulus geredet wurde.

15 Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach:
Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube,
so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

11 And sailing from Troas, we came with a straight course to Samothracia,
and the day following to Neapolis;

12 And from thence to Philippi,
which is the chief city of part of Macedonia, a colony.
And we were in this city some days conferring together.

13 And upon the sabbath day,
we went forth without the gate by a river side,
where it seemed that there was prayer;
and sitting down, we spoke to the women that were assembled.

14 And a certain woman named Lydia, a seller of purple,
of the city of Thyatira, one that worshipped God, did hear:
whose heart the Lord opened
to attend to those things which were said by Paul.

15 And when she was baptized, and her household,
she besought us, saying: If you have judged me to be faithful to the Lord,
come into my house, and abide there.
And she constrained us.

Liebe Eltern, liebe Paten, liebe Gemeinde! Als die ersten Missionare nach Europa kommen, da scheint es zunächst, als sei die Vision des Paulus doch ein Hirngespinnst gewesen. Sie durchqueren Landstriche und Ortschaften, aber da ist kein Mazedonier, der Hilfe sucht. Schließlich finden sie an einem Fluss außerhalb von Philippi eine Gebetsstätte, und hier lassen sich die ersten Europäer – nein, Europäerinnen! – von Paulus ansprechen. Eine von ihnen nennt Lukas beim Namen: die Geschäftsfrau Lydia lässt sich als erste europäische Christin taufen.

Damals ist das normal: erwachsene Menschen werden getauft, d. h. untergetaucht in einem Fluss, zum Zeichen, dass sie ihr altes Leben ohne Christus hinter sich lassen und durch Gottes Geist wie neugeboren aus dem Wasser wieder auftauchen.

We heard the story of the first European person to be baptized by St. Paul. It was a business woman called Lydia in a Roman colony named Philippi. She and her household were baptized, that means it was the first time to baptize not only grown-up people but also children together with their parents.

Im Falle der Lydia erzählt die Bibel zum ersten Mal, dass außer ihr auch alle getauft werden, die zu ihrem Haus gehören, auch die Kinder.

Mit der Mission des Paulus in Europa beginnt also auch die Sitte, dass nicht nur Erwachsene, sondern schon kleine Kinder getauft werden.

Heute taufen wir ... und Wir gehen nicht zur Lahn und tauchen sie nicht ganz im Wasser unter; wir gießen drei Handvoll Wasser über ihren Kopf und erklären damit: Diese Kinder sind Geschöpfe Gottes, des Vaters, sie gehören zu Jesus Christus, sie werden beschenkt mit Gottes Heiligem Geist. *We don't baptize our children in the Lahn river, no, we take three hands full of water and pour them over the heads of the children and thus declare: these children are created by God who is our Father in heaven, they belong to Jesus Christ, and God's Holy Spirit will be strong in them.*

Die Taufe gibt es nur einmal. Sie gilt für das ganze Leben und macht deutlich: Gott sagt Ja zu diesem einmaligen Menschen. Was auch immer geschieht, Gott gibt ihn nicht auf, lässt ihn nicht im Stich.

Lieber Herr und liebe Frau ..., Sie haben für Ihren dritten Sohn ... als Taufspruch **Psalm 91, 11** ausgewählt:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Der kleine ... ist ein ruhiger und lieber kleiner Mensch, der von seinen großen Brüdern ... und ... manchmal ganz schön verwöhnt wird. Er erfährt in seiner Familie, was es bedeutet, rundum versorgt zu sein mit allem, was ein Kind braucht; gut ist es, wenn er auch als Heranwachsender und Erwachsener nie das Gefühl verliert, auf allen Wegen behütet zu sein. Wer auf Gott und seine guten Engelmächte vertrauen kann, muss diese Welt nicht für einen bösen Ort halten, sondern kann sich willkommen fühlen unter Menschen, für die er auch mitverantwortlich ist.

Der Name ... stammt übrigens aus der Bibel; einer der Propheten hat so geheißen.

Auch das andere Kind, das wir taufen, trägt den Namen eines biblischen Propheten: ..., das ist der Name ... auf Englisch. *Both children that are baptized today are named according the names of Biblical prophets: ... and*

Dear Mr. ... und liebe Frau ..., Sie haben für Ihren Sohn einen Taufspruch ausgewählt, der vom Propheten **Jesaja 41, 10** stammt – *you chose a verse from Isaiah the prophet for your son.* Gott spricht:

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott.
Ich stärke dich.

*Fear not, for I am with thee: turn not aside, for I am thy God:
I have strengthened thee.*

Um sich nicht fürchten zu müssen in dieser Welt, ist es wichtig, nicht allein zu sein. Um Angst zu überwinden und Mut zum Leben zu gewinnen und zu bewahren, braucht jeder Mensch viel Kraft. Gott ist zuverlässig und stark genug, um uns die Kraft zu geben, die wir brauchen. *God is strong and reliable enough to give us the strength we need. He gives us the power of love that helps us to get a feeling for the real needs of others and of our own soul.*

Besondere Stärke schenkt uns Gott – keine brutale Gewalt, mit der man Menschen beiseitedrängt oder verletzt, sondern die Macht der Liebe, die uns spüren hilft, was im Kontakt zu anderen Menschen dem andern und auch der eigenen Seele gut tut.

Now we sing the song number 619 – changing between the German verse number 1, then the english verse number 1 and so on. Von Gott, der alles in der Hand hält, singen wir nun das **Lied 619**, abwechselnd eine Strophe deutsch und englisch:

- 1) Er hält die ganze Welt in seiner Hand,
er hält die ganze Welt in seiner Hand,
er hält die ganze Welt in seiner Hand, Gott hält die Welt in seiner Hand.
He's got the whole world in his hands...
- 2) Er hält das winzigkleine Baby in seiner Hand...
He's got the tiny little baby in his hands...
- 3) Er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand...
He's got the sun and the moon...
- 4) Er hält auch dich und mich in seiner Hand...
*He's got you and me brother in his hands,
he's got you and me sister in his hands,
he's got you and me children, in his hands,
he's got the whole world in his hands.*

Now we profess our faith in the old words of The Apostles' Creed – you may do it in English as well as we do it in German.

Gemeinsam bekennen wir unseren christlichen Glauben, stellvertretend auch für die Kinder, die wir taufen:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Wir singen das Lied 321; auch dieses Lied können wir gleichzeitig auf Deutsch und auf Englisch singen. *In the hymn book there is the English version of song number 321 – let's sing it together:*

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut bis hierher hat getan.

1. Now thank we all our God with hearts and hands and voices,
who wondrous things has done, in whom his world rejoices;
who from our mother's arms has blest us on our way
with countless gifts of love, and still is ours today.

2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.

2. O may this bounteous God through all our life be near us,
with ever joyful hearts and blessed peace to cheer us;
and keep us in his grace, and guide us when perplex'd,
and free us from all ills, in this world and the next.

3. Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthronen,
ihm, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

3. All praise and thanks to God the Father now be given,
the Son, and him who reigns with them in highest heaven:
the one eternal God, whom earth and heav'n adore;
for thus it was, is now, and shall be evermore.

Predigt

Liebe Gemeinde! Paulus wählt Europa als Missionsland und legt mit der Taufe der Purpurchändlerin Lydia und ihrer Familie in Philippi den Grundstein für die erste christliche Gemeinde auf europäischem Boden. Doch was passiert nach dieser Europawahl des Paulus? Hat das, was damals um das Jahr 50 in Europa geschieht, irgend-etwas zu tun mit unserer heutigen Europawahl im Jahr 2004?

Is there any connection between the European choice of St. Paul in the year 50 after the Birth of Christ and the Election for the European Parliament today?

Schauen wir, was Lukas weiter vom Aufenthalt des Paulus und seiner Begleiter in Philippi erzählt:

16 Es geschah aber, als wir zum Gebet gingen,
da begegnete uns eine Magd, die hatte einen Wahrsagegeist
und brachte ihren Herren viel Gewinn ein mit ihrem Wahrsagen.

17 Die folgte Paulus und uns überall hin und schrie:
Diese Menschen sind Knechte des allerhöchsten Gottes,
die euch den Weg des Heils verkündigen.

18 Das tat sie viele Tage lang.
Paulus war darüber so aufgebracht,
daß er sich umwandte und zu dem Geist sprach:
Ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, dass du von ihr ausfährst.
Und er fuhr aus zu derselben Stunde.
16 And it came to pass, as we went to prayer, a certain girl,
having a pythonical spirit, met us,
who brought to her masters much gain by divining.
17 This same following Paul and us, cried out, saying:
These men are the servants of the most high God,
who preach unto you the way of salvation.
18 And this she did many days.
But Paul being grieved, turned, and said to the spirit:
I command thee, in the name of Jesus Christ, to go out from her.
And he went out the same hour.

Auch die zweite Person auf europäischem Boden, von der die Bibel ausführlich erzählt, ist eine Frau: eine Sklavin, die die Gabe der Wahrsagerei hat. Paulus wird hier sehr menschlich dargestellt: er zeigt Nerven. Die Wahrsagerin hat zwar Recht mit dem, was sie sagt, aber Paulus fühlt sich von ihr belästigt. Er spürt auch, dass die Frau nicht Herrin im Haus ihres eigenen Bewusstseins ist, sondern besessen ist von dem Zwang, wahrsagen zu müssen, egal ob jemand das hören will oder nicht. So vollbringt Paulus eine erste Wundertat in Europa: Ohne ihre Herren zu fragen, befreit er die Sklavin von ihrer Besessenheit, das heißt, er schenkt ihr innere Freiheit.

St. Paul gives freedom to a slave girl – inner freedom in her soul, he takes a demon away from her. But now she can no longer tell the future to people and is of no use for her slave owners. St. Paul and his companion Silas are accused as Troublemakers and are thrown into jail, flogged and chained.

Diese Aktion bleibt aber nicht ohne Folgen, denn was für die Sklavin gut ist, macht den Profit ihrer Besitzer kaputt:

19 Als aber ihre Herren sahen,
dass damit ihre Hoffnung auf Gewinn ausgefahren war,
ergriffen sie Paulus und Silas, schleppten sie auf den Markt vor die Oberen
20 und führten sie den Stadtrichtern vor und sprachen:
Diese Menschen bringen unsre Stadt in Aufruhr; sie sind Juden
21 und verkünden Ordnungen,
die wir weder annehmen noch einhalten dürfen, weil wir Römer sind.
19 But her masters, seeing that the hope of their gain was gone,
apprehending Paul and Silas,
brought them into the marketplace to the rulers.

20 And presenting them to the magistrates, they said:

These men disturb our city, being Jews;

21 And preach a fashion which it is not lawful for us

to receive nor observe, being Romans.

Die Sklavenbesitzer greifen sich zwei der Missionare heraus, Paulus und Silas, und zerren sie vor Gericht. Ihre Anklage gegen Paulus und Silas lautet: Unruhestiftung und Einführung antirömischer Sitten und Bräuche in Europa. Interessant ist: Man nimmt sie noch nicht als Christen wahr, nicht als Vertreter einer eigenständigen Religion, sondern beschimpft sie als Juden.

Wie urteilt das Gericht? Es ist nicht unabhängig im heutigen Sinne, sondern es besteht aus den Strategen, wie sie auf Griechisch heißen, das sind die Befehlshaber der römischen Kolonie in Philippi, am Rand des europäischen Festlands. Und diese Strategen fühlen sich offenbar abhängig von der Stimmung im Volk; sie lassen sich durch eine aufgewiegelte fremdenfeindliche Masse dazu hinreißen, hart gegen die christlichen Missionare vorzugehen:

22 Und das Volk wandte sich gegen sie;

und die Stadtrichter ließen ihnen die Kleider herunterreißen

und befahlen, sie mit Stöcken zu schlagen.

23 Nachdem man sie hart geschlagen hatte,

warf man sie ins Gefängnis und befahl dem Aufseher, sie gut zu bewachen.

24 Als er diesen Befehl empfangen hatte,

warf er sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Block.

22 And the people ran together against them;

and the magistrates rending off their clothes,

commanded them to be beaten with rods.

23 And when they had laid many stripes upon them,

they cast them into prison, charging the gaoler to keep them diligently.

24 Who having received such a charge, thrust them into the inner prison,

and made their feet fast in the stocks.

Kaum sind Paulus und Silas ein paar Tage in Europa, schon sitzen sie im Knast, im härtesten Vollzug. Mich beeindruckt, dass sie trotzdem nicht den Mut verlieren. Sie wissen, dass Gott bei ihnen ist, dass seine Engel sie auch im Gefängnis behüten.

25 Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott.

Und die Gefangenen hörten sie.

26 Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben,

so dass die Grundmauern des Gefängnisses wankten.

Und sogleich öffneten sich alle Türen, und von allen fielen die Fesseln ab.

27 Als aber der Aufseher aus dem Schlaf auffuhr

und sah die Türen des Gefängnisses offenstehen,

zog er das Schwert und wollte sich selbst töten;
denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen.
25 And at midnight, Paul and Silas praying, praised God.
And they that were in prison, heard them.
26 And suddenly there was a great earthquake,
so that the foundations of the prison were shaken.
And immediately all the doors were opened,
and the bands of all were loosed.
27 And the keeper of the prison, awaking out of his sleep,
and seeing the doors of the prison open,
drawing his sword, would have killed himself,
supposing that the prisoners had been fled.

Die Geschichte geht dramatisch weiter: Ein Erdbeben befreit die Gefangenen, sie haben Grund zum Jubeln. Aber der Gefängniswärter ist verzweifelt. Plötzlich gerät er in den Mittelpunkt der Geschichte. Er hat seine Pflicht vernachlässigt, sein Leben steht auf dem Spiel. Das könnte dem Paulus ja egal sein, aber...

28 Paulus aber rief laut: Tu dir nichts an; denn wir sind alle hier!
29 Da forderte der Aufseher ein Licht und stürzte hinein
und fiel zitternd Paulus und Silas zu Füßen.
30 Und er führte sie heraus und sprach:
Liebe Herren, was muss ich tun, dass ich gerettet werde?
28 But Paul cried with a loud voice, saying:
Do thyself no harm, for we all are here.
29 Then calling for a light, he went in, and trembling,
fell down at the feet of Paul and Silas.
30 And bringing them out, he said:
Masters, what must I do, that I may be saved?

Der Gefängnisdirektor ist überwältigt von dem, was er erlebt. Eben noch denkt er, sein Leben ist verwirkt, will er sich lieber selbst umbringen, als eine schreckliche Strafe erleiden zu müssen. Jetzt haben ihm diese Fremden aus Asien sozusagen sein Leben zurückgeschenkt.

Da fängt er an, noch viel grundsätzlicher zu fragen: Wie rette ich mein Leben? Was muss ich tun, um mit einer solchen Zuversicht leben zu können wie diese Männer?

31 Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus,
so wirst du und dein Haus selig!
32 Und sie sagten ihm das Wort des Herrn
und allen, die in seinem Hause waren.
33 Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht
und wusch ihnen die Striemen.

Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen
34 und führte sie in sein Haus und deckte ihnen den Tisch
und freute sich mit seinem ganzen Hause,
dass er zum Glauben an Gott gekommen war.
31 But they said: Believe in the Lord Jesus,
and thou shalt be saved, and thy house.
32 And they preached the word of the Lord to him
and to all that were in his house.
33 And he, taking them the same hour of the night, washed their stripes,
and himself was baptized, and all his house immediately.
34 And when he had brought them into his own house,
he laid the table for them, and rejoiced with all his house, believing God.

Nach der Geschäftsfrau Lydia und einer Sklavin ist ein Gefängnisaufseher der erste europäische Mann, den Paulus und Silas durch ihr Verhalten im Gefängnis für Christus gewinnen.

St. Paul and Silas don't lose their Faith in God when being in jail. They even sing Christian songs, and they experience an miracle: an earthquake destroys the walls of the jail, and the prisoners are free. But St. Paul doesn't flee, in order not to bring the jailer into trouble. For the jailer, this is an even greater miracle: So he becomes the first European man to be baptized.

Am nächsten Morgen erfahren die Strategen von Philippi, was passiert ist. Sie wollen die Angelegenheit heimlich bereinigen. Offenbar ist ihnen nicht wohl bei der Sache.

35 Als es aber Tag geworden war, sandten die Stadtrichter die Amtsdienner
und ließen sagen: Lass diese Männer frei!
36 Und der Aufseher überbrachte Paulus diese Botschaft:
Die Stadtrichter haben hergesandt, dass ihr frei sein sollt.
Nun kommt heraus und geht hin in Frieden!
35 And when the day was come, the magistrates sent the serjeants,
saying, Let those men go.
36 And the keeper of the prison told these words to Paul:
The magistrates have sent to let you go;
now therefore depart, and go in peace.

Aber jetzt auf einmal pocht Paulus auf seine Rechte.

37 Paulus aber sprach zu ihnen:
Sie haben uns ohne Recht und Urteil öffentlich geschlagen,
die wir doch römische Bürger sind, und in das Gefängnis geworfen,
und sollten uns nun heimlich fortschicken?

Nein! Sie sollen selbst kommen und uns hinausführen!

37 But Paul said to them: They have beaten us publicly, uncondemned,
men that are Romans, and have cast us into prison:
and now do they thrust us out privately? Not so; but let them come,
38 And let us out themselves.

Was nimmt sich Paulus hier heraus? Europa ist zwar für ihn ein fremder Erdteil, doch auch als Nicht-Europäer war er ein freier Bürger mit römischen Bürgerrechten. Darauf beruft sich Paulus. Das finde ich gerade heute interessant, am Tag unserer Europawahl. Dem Apostel Paulus war es nicht egal, welche Gesetze im Römischen Reich und speziell in Europa galten. Mit einem römischen Bürger durfte man nicht so umspringen wie mit einem Sklaven oder Barbaren.

Next morning, the town officials want to let St. Paul free, secretly, knowing not having done right. But St. Paul publicly confronts them with their guilt: they let him chain and torture and throw into jail although he is a Roman citizen. That is interesting especially on the day of the Election for the European Parliament – St. Paul insists on his civil rights – so should we do with our right to vote.

Paulus konnte damals noch nicht zur Wahl gehen und eine Partei wählen, die vielleicht auch den Sklaven mehr Rechte gegeben oder unabhängige Richter eingesetzt hätte. Ihm blieb nichts anderes übrig, als auf seine Rechte hinzuweisen und ansonsten die Willkür des Staates zu ertragen.

Aber ich finde, für uns kann das Beispiel des Paulus ein Ansporn sein, dass auch wir nicht freiwillig auf unsere Bürgerrechte verzichten. Ist unser Wahlrecht denn so wenig wert? Wir können und sollten heute zur Wahl gehen, gerade weil Politiker, heute wie damals, nur Menschen sind und Kontrolle durch Wähler ihnen gut tut. Wir können Paulus darin nacheifern, indem wir Parteien stärken, die für Bürgerrechte und Bürgerfreiheiten in Europa eintreten. Wer nicht wählen geht, stärkt Splittergruppen, von denen manche am liebsten die ganze Demokratie abschaffen würden.

Wie ist denn damals die Sache mit Paulus ausgegangen? Hat er Erfolg mit seiner mutigen Beschwerde bei den Strategen von Philippi?

38 Die Amtsdienner berichteten diese Worte den Stadtrichtern.

Da fürchteten sie sich, als sie hörten, dass sie römische Bürger seien,
39 und kamen und redeten ihnen zu,
führten sie heraus und baten sie, die Stadt zu verlassen.

And the serjeants told these words to the magistrates.

And they were afraid, hearing that they were Romans.

39 And coming, they besought them;
and bringing them out, they desired them to depart out of the city.

Nicht immer läuft es so glimpflich ab. Hier führt christliche Zuversicht und Zivilcourage zu einem glücklichen Ende. Paulus und Silas verlassen die Stadt mit heiler Haut, keiner redet mehr von den gegen sie erhobenen Anklagen.

40 Da gingen sie aus dem Gefängnis und gingen zu der Lydia.
Und als sie die Brüder gesehen und sie getröstet hatten, zogen sie fort.
40 And they went out of the prison, and entered into the house of Lydia;
and having seen the brethren, they comforted them, and departed.

Wie sieht die Bilanz am Ende der ersten Europageschichte in der Bibel aus? Paulus und Silas haben in Europa viel erlebt, Herzen bewegt, Schicksale verändert, neue christliche Geschwister gewonnen. Der Glaube an Jesus hat in Europa Fuß gefasst.

When leaving Philippi as free men, St. Paul and his companions look back on good experiences. They moved hearts, changed fates, baptized men, women and children, brought Christian faith to Europe.

Ob Europa auch in Zukunft von christlichem Geist mitbestimmt wird, liegt noch heute an Menschen, die sich vom Geist Gottes leiten lassen. Amen.

Lied 269: Christus ist König, jubelt laut!

Barmherziger Gott, wir vertrauen dir die Kinder an, die wir getauft haben. Lass sie in unserer Mitte erfahren, dass sie auf dieser Welt willkommen sind und dass Liebe unter den Menschen kein leeres Wort sein muss.

Father in heaven, we pray for these children whom we have brought to you in their baptism. Let them feel that they are welcome in our world and that charity and love are not empty words.

Wir beten zu dir für uns selbst. Zeige uns den Platz, an dem unser Einsatz notwendig und sinnvoll ist und gib uns die Kraft und die Ausdauer, damit wir nicht aufgeben.

Show us the tasks for us to do and give us strength enough to do our job good.

Dir vertrauen wir uns an – auch mit Fragen, auf die wir keine Antwort finden. Denn du bist allein der Ewige, von dem unser irdisches Leben ausgegangen ist und zu dem es zurückkehrt. Du kennst unsere Freude und unsere Tränen; Gott, behüte uns und lass uns niemals verloren gehen! Amen.

God, you know our happiness and our sadness and our guilt. God, be with us every day.

Lied 634 – Earth belongs to God – Die Erde ist des Herrn

Zwei verschiedene Kindertaufen

Taufgottesdienst als Kindergottesdienst am 3. Juli 1988
in der Reichelsheimer Kirche

In der katholischen und evangelischen Kirche ist es üblich geworden, schon die kleinen Kinder zu taufen. Aber bei dir, du bist acht Jahre alt, ist es anders: Du hast schon viel von Gott und von Jesus gehört. Und irgendwann hast Du gesagt: „Jetzt will ich auch getauft werden; denn ich glaube an Jesus; ich will zu seiner Gemeinde gehören.“

Herzlich willkommen im Gottesdienst in der Reichelsheimer Kirche – guten Morgen! Besonders begrüße ich die Familie ..., die mit ihrer kleinen Tochter ... und ihren Paten hierher gekommen ist, um sie taufen zu lassen. Und ich habe noch einen besonderen Gruß – an ..., der acht Jahre alt ist und ebenfalls heute getauft wird – hallo, ...! Bei Dir ist es umgekehrt, nicht Du bist gebracht worden, sondern Du hast Deine Paten selber ausgesucht und auch Deine Eltern mitgebracht. Damit haben wir heute zwei Formen der Taufe in einem Gottesdienst – die Kindertaufe, bei der die Eltern entscheiden: Dieses Kind soll zur Gemeinde gehören, zu der auch wir uns gehörig fühlen – und die Taufe eines älteren Jungen, der sich selbst entschieden hat: Ich will getauft werden, will zur Gemeinde Jesu dazugehören. Vor allem freue ich mich, dass Du, ..., wieder so gesund bist, dass wir Dich hier taufen können; denn vorgestern sah es noch so aus, als ob Du dazu heute gar nicht fit genug sein würdest.

Den Gottesdienst heute wollen wir als gemeinschaftlichen Gottesdienst mit Erwachsenen und Kindern feiern. Wir haben ihn zwar nicht als Familiengottesdienst angekündigt, aber es wäre schade, wenn auch in seinem Taufgottesdienst der ... dann nachher die Kirche verlassen würde. Und uns Erwachsenen tut es auch immer wieder gut, uns bewusst zu machen, dass jung und alt, die Kleinen und die Großen gemeinsam zur Gemeinde gehören.

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

Als Jesus auferstanden war und seinen Freunden erschien – unerklärlich, in seiner neuen Gestalt – da sagte er zu ihnen (**Markus 16, 16 – GNB**):

Wer zum Glauben kommt und sich taufen lässt, der wird gerettet.
Wer nicht glaubt, den wird Gott verurteilen.

Vielleicht merken wir: es ist eine ernste Sache mit dem Glauben. Unser Leben hat nur dann einen Sinn, wenn wir das Vertrauen zu Gott finden und auch daran festhalten.

Gott im Himmel, wir können Dich nicht sehen, wir können uns kein festes Bild von Dir machen, uns fällt es schwer, an Dich zu glauben.

Aber trotzdem hast Du uns Menschen gezeigt, wie Du für uns da bist. Du hast die Welt so eingerichtet, dass wir auf der Erde leben können, dass Kinder von ihren Eltern geboren werden, versorgt, geschützt und geliebt werden.

Du bist in Jesus Christus selbst auf die Welt gekommen, auch als ein kleines Baby. Du hast in Jesus auf der Erde gelebt wie wir, nur ohne Sünde, denn Jesus hat sich immer nach Deinem Willen gerichtet und sogar sein Leben für die Liebe eingesetzt.

Hilf uns, Gott, dass wir Dir vertrauen können. Hilf uns, dass wir uns auch nach Deinem Willen richten. Hilf uns, dass wir nicht nur an uns selber denken, sondern unsere Mitmenschen lieben wie uns selbst.

Wir hören die **Schriftlesung** aus der **Apostelgeschichte 16, 9-10.12-15**. Diese Geschichte erzählt davon, wie die Botschaft von Jesus Christus zum erstenmal in Europa, nämlich in Mazedonien, das ist im Norden von Griechenland, verkündet wurde (GNB):

9 [In Troas, im Norden der heutigen Türkei,]
hatte Paulus in der Nacht [einen Traum]:
Er sah einen Mann aus Mazedonien vor sich, der ihn bat:
„Komm zu uns herüber und hilf uns!“
10 Daraufhin suchten wir sofort nach einem Schiff,
das uns nach Mazedonien mitnehmen konnte.
Denn wir waren sicher, dass Gott uns gerufen hatte,
den Menschen dort die Gute Nachricht zu bringen.
12 [In Mazedonien angekommen, gelangten wir] nach Philippi,
einer Stadt ... von römischen Bürgern. Wir hielten uns einige Tage dort auf
13 und warteten auf den Sabbat.
Dann gingen wir vor das Tor an den Fluss.
Wir vermuteten, dass sich dort Juden zum Gebet versammeln würden.
Wir setzten uns und sprachen mit den Frauen, die gekommen waren.
14 Eine von ihnen war Lydia;

sie stammte aus Thyatira und handelte mit Purpurstoffen.
Sie hielt sich zur jüdischen Gemeinde.
[Gott] weckte ihre Aufmerksamkeit,
und sie hörte genau zu, als Paulus sprach.
15 Sie ließ sich mit allen ihren Leuten taufen.
Darauf lud sie uns in ihr Haus ein und sagte:
„Wenn ihr überzeugt seid,
dass ich Jesus als meinen Herrn angenommen habe,
dann müsst ihr meine Gäste sein!“
Sie drängte uns, mit ihr zu kommen.

Liederheft 69, 1-5: Du, Vater, schenkst uns Leben

Liebe Leute hier in der Kirche, liebe große Leute und liebe kleine Leute! In der Geschichte eben haben wir etwas von einer Taufe gehört, von der ersten Taufe auf europäischem Boden. Es ist interessant: das erste Mitglied der christlichen Kirche in Europa war eine Frau! Das war zwar selten damals, aber es gab sie doch: Frauen, die ihren eigenen Beruf ausübten, selbstbewusste Frauen, die ihre eigenen Entscheidungen trafen und sich mit ihrer Überzeugungskraft durchsetzen konnten. Das erwähne ich, weil Paulus sonst ja nicht gerade eine hohe Meinung von Frauen hatte; aber Lydia muss auch ihn sehr beeindruckt haben.

Wie war das nun bei ihr mit der Taufe? Wie kam sie dazu, sich taufen zu lassen? „Gott weckte ihre Aufmerksamkeit“, heißt es da, „und sie hörte genau zu, als Paulus sprach.“ Das ist schon alles. Das genügte, um sie zu einer überzeugten Christin zu machen. Sie spürte, dass Paulus etwas zu sagen hatte, sie wurde irgendwie ange-rührt von Gott selbst, als Paulus sprach, sie hörte zu, und sie kam von diesem Jesus nicht mehr los, von dem Paulus so begeistert erzählte. Vielleicht war es das, was sie schon immer ersehnt hatte: die Botschaft von einem, der die Frauen nicht verachtete, die Botschaft von Gott, der alle Menschen lieb hat, die Großen und die Kleinen, die Starken und die Schwachen, die Buben und die Mädchen, die Männer und die Frauen, die Juden und die Griechen, die Einheimischen und die Ausländer. Lydia brauchte keinen langen Unterricht in Religion mehr: „Sie ließ sich mit allen ihren Leuten taufen.“ Uns sie hatte einen so großen Einfluss auf ihre Leute, dass sie es ihr einfach nachmachten, sie zogen mit.

Lydia war also die erste Christin in ganz Europa. Paulus wird sie im Fluss, dort, wo wohl auch Wäsche gewaschen wurde, getauft haben, ganz untergetaucht haben, gleich nachdem sie den Wunsch äußerte, zu Christus zu gehören. Was war nun mit den anderen, die mit ihr zusammen getauft wurden? Von ihnen wird nicht ausdrücklich berichtet, dass sie genauso zum Glauben gekommen wären. Sie machten eben einfach mit.

Heute ist es in den großen Kirchen, z. B. der katholischen und evangelischen Kirche, üblich, schon die kleinen Kinder zu taufen. In kleineren Kirchen, in den evangelischen Freikirchen z. B., tauft man dagegen erst dann, wenn der heranwachsende Mensch sich selber dafür entscheiden kann. Beides hat seine guten Gründe. Der Glaube gehört zur Taufe untrennbar hinzu; deshalb ist es verständlich, wenn die Freikirchen sagen: Also warten wir mit der Taufe, bis ein junger Mensch sagen kann: „Ich glaube an Jesus Christus!“ – und dann wird er getauft. Aber andererseits ist die Taufe auch ein Zeichen dafür, dass Gott schon seit unserer Geburt Ja zu uns gesagt hat, dass Gott uns liebt, bevor wir ihn lieben können. Und deshalb kann man auch sagen: Wir taufen ein Kind, um zu zeigen: „Auch dieses Kind gehört zu Gott!“ – und wir wollen dazu beitragen, dass es in die Gemeinschaft der Christen hineinwächst, zu der wir schon gehören.

Bei Dir ..., ist es so gewesen: Du hast schon viel von Gott und von Jesus gehört, zu Hause, im Kindergottesdienst, in der Schule. Und irgendwann hast Du gesagt: „Jetzt will ich auch getauft werden; denn ich glaube an Jesus; ich will zu seiner Gemeinde gehören.“ Deine Eltern haben das sehr ernst genommen, als Du das gesagt hast, und wir spüren, wie wichtig Dir dein Wunsch ist, getauft zu werden. Es ist bei Dir also so ähnlich wie bei der Lydia; erst von Gott gehört, an Gott geglaubt, und dann getauft.

Bei ... wird die Reihenfolge vertauscht sein: erst die Taufe, dann der Glaube. Bei ihr wird es so ähnlich sein wie bei den Gefährtinnen und Gefährten der Lydia: sie werden einfach mitgenommen in die christliche Gemeinde hinein und machen erst dann ihre eigenen Erfahrungen mit Gott. Es ist also nicht bei allen gleich, wie sie Christen werden: Einige erleben eine plötzliche Bekehrung, andere fühlen sich mehr und mehr von Christus angesprochen, viele wachsen langsam in die Gemeinde hinein, manche bekommen erst im Konfirmandenunterricht etwas davon mit, was der Glaube wirklich bedeutet, und es gibt auch welche, die fangen durch eine Krankheit oder einen Todesfall an, über Gott nachzudenken.

Die Kindertaufe ist ein besonderer Fall. Schade ist es, wenn Eltern nur denken: „Wir taufen ein Kind, weil es alle tun. Es soll später keine Nachteile haben. Schaden kann es ja nichts.“ Nein, liebe Eltern und liebe Paten, Sie laden eine große Verantwortung auf sich, wenn Sie Ihr Kind taufen lassen: Sie sind nämlich die ersten Vorbilder für ..., und was Sie ihr vorleben, auch in Sachen des Glaubens, das wird sie Ihnen abkucken. Wenn Sie z. B. die religiöse Erziehung der Schule und dem Konfirmandenunterricht überlassen wollten, dann würde ... lernen, dass Religion wohl nicht so wichtig ist, nicht mitten ins Leben gehört. Wenn Sie allerdings selber nach Gott fragen und Ihr Kind mit in die Gemeinde hineinnehmen, mit Zweifeln und Glaubensproblemen ruhig auf andere Christen zugehen, dann wird ... es leichter haben, ihren eigenen Glauben zu finden. Daher habe ich als Taufspruch für ... einen Vers aus dem Buch Jeremia ausgesucht (**Jeremia 29, 13-14**):

Ihr werdet mich suchen und finden;
denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,
so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR.

Es käme also darauf an, dass ... lernt – und Du, ..., hast davon, glaube ich, schon all-
hand mitgekriegt: Gott gehört mitten ins Leben, er ist nicht nur der, zu dem wir be-
ten, wenn's uns schlecht geht, er ist auch der, dem wir danken, wenn wir es schön
haben. Wir leben davon, dass Gott uns geschaffen hat, dass Gott uns lieb hat. In
dem Lied eben haben wir davon gesungen: „...weil wir dir wichtig sind.“ Und dann ist
Gott natürlich auch dann für uns da, wenn wir in Not sind. „Du, Vater, willst uns hei-
len...“ Immer und überall können wir zu Gott beten. „Wir können mit dir reden...“
Und wenn wir etwas getan haben, was wir nicht tun sollten, dann schickt Gott uns
nicht weg; er schimpft uns nicht aus, und lacht auch nicht über uns. „Du... nimmst
uns wieder an.“

Ein Kind christlich erziehen heißt, dass wir selber als Erwachsene mit diesem Gott le-
ben, dass wir offen für die Art sind, in der Jesus mit den Menschen umgegangen ist,
und dass wir immer wieder neu dazulernen. Dann lernen auch Kinder gern von uns.

Auch Du, ..., wirst noch viel von Gott lernen. Du bist schon acht Jahre weiter als die
..., aber Dein Weg mit Gott geht weiter. Dieser Weg geht bestimmt mal rauf und mal
runter, aber nie wird Dich Gott dabei allein lassen. Darum habe ich Dir einen Tauf-
spruch ausgesucht, der im Buch **Josua 1, 9** steht (GNB):

Sei tapfer und entschlossen!
Lass dich durch nichts erschrecken und verliere nie den Mut;
denn ich, der HERR, dein Gott, bin bei dir, wohin du auch gehst.

Auch Du hast Dir außerdem Deine Eltern mitgebracht und Deine Paten ausgesucht,
weil Du weißt, dass Du auch noch Menschen auf Deinem Weg brauchst, die Dir wei-
terhelfen.

Den anderen, den Größeren und den Großen sei gesagt: Auch wir hören nie auf, im
Glauben dazulernen. Wer meint, er wäre schon ein fertiger Christ, der ist innerlich
erstarrt, dem spürt man nicht mehr ab, dass er nach Gott fragt oder aus dem Glau-
ben lebt.

Immer wieder haben wir es nötig, darum zu bitten, dass Gott uns Glauben schenkt.
Das tun wir nun mit den Worten des alten Glaubensbekenntnisses. Wenn wir viel-
leicht auch nicht alle Einzelheiten verstehen und bejahen, so können wir uns doch
von diesem Bekenntnis im Ganzen getragen fühlen, denn es verbindet uns mit den
Christen aller Jahrhunderte und aller Völker der Erde:

Glaubensbekenntnis

Aber wir können den Glauben auch anders bekennen, nicht in so alten Formen, die vor allem den Kindern vielleicht viel zu ernst vorkommen. Wir können auch fröhliche Glaubenslieder singen. Eins singen wir jetzt, bevor wir dann wirklich zu den Taufen kommen:

Liederheft 68, 1-3: Ein kleiner Spatz zur Erde fällt

Taufen

Lied EKG 162 (EG 200):

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.
2. Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt;
du hast die Frucht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt;
du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.

Anstelle einer **Predigt** nun noch eine Geschichte von einer Taufe – in der Bibel steht sie gleich im Anschluss an die Geschichte von der Lydia – Frau Kleespieß erzählt sie:

Eine Taufe im Gefängnis

Manchmal meinen wir, der Glaube müsste etwas Großartiges sein. Manchmal meinen wir, es dürfte uns nichts mehr schiefgehen, wenn wir Christen sind. Manche Christen denken auch, dass Christen sich sicherer fühlen und nicht so sehr von Ängsten geplagt sind wie andere Menschen.

Aber der Glaube ist oft auch ganz klein. Wir sind nicht immer nur die Starken. Wir sind oft auch die ganz Schwachen. Auch wir fragen manchmal: Warum muss das ausgerechnet mir passieren? Wie kann Gott das zulassen! Warum ist vieles im Leben so kompliziert, so verrückt, so schwierig, so böse? Dann, liebe Leute, klein und groß, vergesst nicht: schon Jesus ging es so. Er war nicht der strahlende Held, sondern der unscheinbare Mensch, der gelebt hat wie wir, der auch schwere Tage kannte und langweilige, der Angst gekannt hat und Tränen. Aber er hat immer wieder auch das Gebet gesucht. Alles hat er geteilt mit seinem Vater im Himmel, er hat es ihm mitgeteilt, und daher bekam er neue Kraft. Und so kann auch in uns seine Kraft wirken, auch wenn wir nur einen kleinen Glauben haben und immer wieder schwach und mutlos sind. Amen.

Liederheft 92, 1-4: Alles muss klein beginnen

Schlussgebet und Vater unser

Lied EG 170, 1-4: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Loblieder im Gefängnis

Gottesdienst am 20. Mai 1984 in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

Paulus und Silas im Gefängnis haben gesungen. Loblieder, nicht Klagegesänge, obwohl sie geschlagen und angekettet worden waren. Warum haben sie gesungen statt zu schimpfen und zu fluchen? Sie glaubten, Gott würde sie auch im Gefängnis nicht allein lassen. Sogar wenn sie nicht befreit worden wären, hätten sie getröstet sterben können.

Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst am Sonntag Kantate. Kantate heißt auf Deutsch „Singet!“ und um das Singen soll es heute in unserer Feier auch gehen. Zwar wird jeden Sonntag gesungen, heute können wir einmal besonders darüber nachdenken und auch einige neue Lieder lernen. Wir singen Lieder aus dem alten Gesangbuch und aus neuen Liederbüchern. Dann singen wir noch ein paar Stücke, die jeden Sonntag gleich sind; die stehen auf der Gottesdienstordnung und werden im Stehen gesungen. Darauf werden wir im Konfirmandenunterricht noch genauer eingehen.

Lied EKG 332, 1-4 (EG 162):

1. Gott Lob, der Sonntag kommt herbei, die Woche wird nun wieder neu.
Heut hat mein Gott das Licht gemacht, mein Heil hat mir das Leben bracht.
Halleluja.
2. Das ist der Tag, da Jesus Christ vom Tod für mich erstanden ist
und schenkt mir die Gerechtigkeit, Trost, Leben, Heil und Seligkeit.
Halleluja.
3. Das ist der rechte Sonnentag, da man sich nicht g'nug freuen mag,
da wir mit Gott versöhnet sind, dass nun ein Christ heißt Gottes Kind.
Halleluja.
4. Mein Gott, lass mir dein Lebenswort, führ mich zur Himmelsehrenpfort,
lass mich hier leben heiliglich und dir lobsingen ewiglich. Halleluja.

Psalm 98, 1:

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!

Ein Wunder ist es, wenn wir glücklich werden. Aber wie werden wir wirklich glücklich? Darüber gibt es in der Bibel ein altes Lied, das aber auch heute noch neu und aktuell wirkt, den **Psalm 1**:

1 Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen
noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen,

2 sondern hat Lust am Gesetz des HERRN
und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!
3 Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen,
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,
und seine Blätter verwelken nicht.
Und was er macht, das gerät wohl.
4 Aber so sind die Gottlosen nicht,
sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.
5 Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht
noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.
6 Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten,
aber der Gottlosen Weg vergeht.

Wir beten: Sind wir wie ein Baum? Oder sind wir wie Spreu? Stehen wir fest oder fallen wir leicht um? Sind wir selbstbewusst oder fehlt uns Selbstvertrauen? Lieber Gott! Für dich kommt es nicht darauf an, dass wir nach außen hin stark sind. Dir macht es nichts aus, wenn wir unsere Unsicherheiten spüren oder zeigen. Für dich sind wir dann wie ein Baum, wenn wir nicht aufhören, nach dir zu fragen, wenn wir uns bemühen, das Gute zu tun. Für dich sind wir dann wie Spreu vom Getreide, wenn wir uns um dich nicht kümmern oder von deinen Geboten nichts wissen wollen. Zeige uns, wie gut und schön es ist, an dich zu glauben und mit dir zu leben!

Schriftlesung - Apostelgeschichte 16, 16-34

Der Arzt Lukas berichtet von einem Erlebnis der beiden Christen und Apostel Jesu, Paulus und Silas, um das Jahr 50 in Philippi in Griechenland:

16 Es geschah aber, als wir zum Gebet gingen,
da begegnete uns eine Magd, die hatte einen Wahrsagegeist
und brachte ihren Herren viel Gewinn ein mit ihrem Wahrsagen.
17 Die folgte Paulus und uns überall hin und schrie:
Diese Menschen sind Knechte des allerhöchsten Gottes,
die euch den Weg des Heils verkündigen.
18 Das tat sie viele Tage lang.
Paulus war darüber so aufgebracht,
dass er sich umwandte und zu dem Geist sprach:
Ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, dass du von ihr ausfährst.
Und er fuhr aus zu derselben Stunde.
19 Als aber ihre Herren sahen,
dass damit ihre Hoffnung auf Gewinn ausgefahren war,
ergriffen sie Paulus und Silas, schleppten sie auf den Markt vor die Oberen
20 und führten sie den Stadtrichtern vor und sprachen:
Diese Menschen bringen unsre Stadt in Aufruhr; sie sind Juden

21 und verkünden Ordnungen,
die wir weder annehmen noch einhalten dürfen, weil wir Römer sind.
22 Und das Volk wandte sich gegen sie;
und die Stadtrichter ließen ihnen die Kleider herunterreißen
und befahlen, sie mit Stöcken zu schlagen.
23 Nachdem man sie hart geschlagen hatte,
warf man sie ins Gefängnis und befahl dem Aufseher, sie gut zu bewachen.
24 Als er diesen Befehl empfangen hatte,
warf er sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Block.
25 Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott.
Und die Gefangenen hörten sie.
26 Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben,
so dass die Grundmauern des Gefängnisses wankten.
Und sogleich öffneten sich alle Türen, und von allen fielen die Fesseln ab.
27 Als aber der Aufseher aus dem Schlaf auffuhr
und sah die Türen des Gefängnisses offenstehen,
zog er das Schwert und wollte sich selbst töten;
denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen.
28 Paulus aber rief laut: Tu dir nichts an; denn wir sind alle hier!
29 Da forderte der Aufseher ein Licht und stürzte hinein
und fiel zitternd Paulus und Silas zu Füßen.
30 Und er führte sie heraus und sprach:
Liebe Herren, was muss ich tun, dass ich gerettet werde?
31 Sie sprachen:
Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig!
32 Und sie sagten ihm das Wort des Herrn
und allen, die in seinem Hause waren.
33 Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht
und wusch ihnen die Striemen.
Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen
34 und führte sie in sein Haus und deckte ihnen den Tisch
und freute sich mit seinem ganzen Hause,
dass er zum Glauben an Gott gekommen war.

Beiheft 738, 1-6: Kommt herbei, singt dem Herrn

Predigt

Wir hören aus der Lesung von vorhin noch einmal einen Vers als Predigttext (**Apostelgeschichte 16, 25**):

Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott.
Und die Gefangenen hörten sie.

Gott, mach uns offen für dein Wort, nicht nur unseren Verstand, sondern auch unser Gefühl und unseren Willen! Amen.

Liebe Gemeinde, vor allem auch liebe Konfirmanden! In einem Gottesdienst gibt es so viele verschiedene Sachen zu hören und zu singen – kann man das eigentlich alles aufnehmen und verstehen?

In jedem Lied kommen Worte vor, die etwas anders zu verstehen sind als normalerweise, in jedem Gebet, jedem Bibeltext finden wir weitere Sinnbilder. Wir haben gehört – im ersten Lied – vom Lebenswort, bei der Taufe vom Wasser des Lebens, im ersten Psalm von Menschen, die wie ein Baum oder wie die Spreu vom Weizen sind, und jetzt eben im Lied haben wir gesungen: er ist Gott, Gott für uns, er allein ist letzter Halt. – Wie kann Gott, der unsichtbar ist, uns halten?

Am Beispiel der Hände haben wir in der letzten Konfirmandenstunde einmal darüber nachgedacht, was ein Sinnbild ist. Normalerweise wissen wir alle, was Hände sind: wir können sie ansehen, anfassen, wir können damit zupacken, arbeiten, jemanden begrüßen, schlagen oder streicheln.

Weil die Hände so viel können, oder besser gesagt, weil wir mit unseren Händen so viel tun können, z. B. auch Gefühle ausdrücken, darum gebrauchen wir manchmal das Wort „Hände“ auch in einem nicht-wörtlichen Sinn. Z. B. wenn wir sagen: „jemand hat uns in der Hand“. Dann ist aus dem Wort ein Sinnbild oder Symbol geworden.

So können wir auch sagen, dass Gottes Hände uns halten, wenn wir uns bei Gott so sicher fühlen, wie ein Kind sich an der Hand seines Vaters sicher fühlt. Wir können sagen: Gottes Hände leiten mich, wenn wir in unserem Gewissen spüren: Gott will nicht, dass ich Böses, sondern Gutes tue.

Mit Worten können wir oft viel mehr ausdrücken, als ursprünglich einmal mit ihnen gemeint war. Wir können in Worten, die wir als Sinnbilder gebrauchen, sogar etwas über Gott sagen, den wir gar nicht sehen können.

Eigentlich ist Gott viel zu groß für unseren Verstand, wir können ihn nicht begreifen. Er ist auch ganz anders, als ihn sich die Menschen vorstellen können, so dass niemand genau weiß, wie Gott ist. Trotzdem wollte Gott, dass wir ihn wenigstens teilweise kennenlernen. Deshalb hat er manche Menschen dazu gebracht, dass sie erkannt haben: Gott ist ja so, wie etwas, was wir schon erlebt haben, z. B. kann man sich, wenn man an ihn glaubt und zu ihm betet, so geborgen fühlen, wie ein Kind an der Hand der Mutter oder des Vaters. Das ist ein Grund dafür, dass wir Gott unter anderem auch „Vater“ nennen.

Das Lied, das wir gerade gesungen haben, sagt nun noch etwas mehr: „Mehr als Worte sagt ein Lied“. Manches versteht man besser, wenn man es singt. Da merkt man gleich: die Sache, um die es da geht, die geht auch mein Gefühl an, die macht Spaß, die rührt mich an, vielleicht macht sie mich auch traurig oder rüttelt mich auf.

Wenn man mit anderen zusammen singt und alle singen mit, dann spürt man auch ohne viele Worte, dass wir zusammengehören. Manchmal hat man keine Angst mehr, wenn man angefangen hat, zu singen. Und um ein Lied schön zu finden, müssen wir noch nicht einmal den Text ganz verstehen. Wer von denen, die amerikanische oder englische Hits gut finden, weiß schon genau, was die Texte von Slade, von Queen, von Kajagoogoo oder von Culture Club eigentlich aussagen?

Langer Rede kurzer Sinn: es kommt also nicht darauf an, dass jeder hier im Gottesdienst jedes einzelne Wort aus jedem Lied oder jedem Bibeltext ganz genau kapiert. Die wichtigsten Dinge sollten schon erklärt werden, dafür ist die Predigt da oder auch der Konfirmandenunterricht, und dafür kann man mich auch nach dem Gottesdienst oder sonst einmal fragen. Aber viel wichtiger ist, dass wir uns beim Gottesdienstfeiern im großen und ganzen wohl fühlen. Dass wir merken: hier und da kommen auch wir selbst mit unseren Fragen vor, hier und da gefällt mir ein Lied so gut, dass ich begeistert mitsingen kann, hier und da höre ich ein paar Worte oder Sätze, die mir für meinen Alltag weiterhelfen oder die mich zum Nachdenken bringen.

Ich sage: Hier und da – denn es wird wohl niemandem immer alles gefallen. Wir sind zu unterschiedlich, die Erwachsenen und die Konfirmanden, die Berufstätigen und die im Ruhestand, und was es sonst noch für Unterschiede gibt; ich kann mich gar nicht nur auf eine Gruppe konzentrieren und die anderen vernachlässigen. Bei euch Konfirmanden ist es besonders schwierig, weil ihr das, was die Erwachsenen gern haben, z. T. nur langweilig findet, und umgekehrt die Erwachsenen das, was ihr mögt, nur für Unsinn und lauten Lärm halten.

Ich meine daher, dass wir so oft wie möglich neue Lieder im Gottesdienst singen sollten – neben den alten, die natürlich nicht abgeschafft werden sollen. Ich meine, dass es nicht nur heute so sein sollte, dass Konfirmanden oder andere Jugendliche an der Vorbereitung und Gestaltung des Gottesdienstes mitbeteiligt sind. Und es ist ja noch nicht einmal gesagt, dass sich die Erwachsenen nicht auch einmal bei moderner Musik wohlfühlen könnten. Und für die Probleme junger Leute aufgeschlossen zu bleiben oder zu werden, das kann uns erst recht nichts schaden.

Heute geht es noch nicht um Fragen der Konfirmanden im Gottesdienst; wir sind ja auch erst am Anfang des Unterrichts. Heute geht es aber schon um einige neue Lieder, Sie haben es gemerkt; und ihr habt hoffentlich Spaß daran gehabt. Das Singen ist nicht nur Zugabe im Gottesdienst, weil wir ja irgendwie die Zeit rumbringen müssen, sondern ist sehr wichtig, weil dabei nicht nur unser Denken, sondern auch unser Fühlen und unser Miteinander mit den anderen einbezogen sind. „Mehr als Worte sagt ein Lied.“

Paulus und Silas im Gefängnis haben auch gesungen. Loblieder, nicht Klagegesänge, obwohl sie geschlagen und angekettet worden waren. Warum haben sie gesungen statt zu schimpfen und zu fluchen?

Erstens glaubten sie, dass Gott sie auch im Gefängnis nicht allein lassen würde. Sie hatten ja nichts Böses getan, sondern waren eingesperrt worden, weil viele sich über sie geärgert hatten.

Das war überhaupt eine merkwürdige Sache gewesen. Ein Mädchen konnte wahrsagen, wahrscheinlich war sie ein bisschen verrückt, damals sagte man: sie hatte einen Geist in sich, der aus ihr redete. Mit Verrückten wollte man normalerweise nichts zu tun haben, aber die Sklavin konnte in ihrem Wahn Dinge voraussagen. Damit brachte sie ihren Herren viel Geld ein. Die Zukunft wissen, Hellsehen, das war schon damals ein gutes Geschäft. Und nun heilt Paulus das Mädchen. Sie ist nicht mehr verrückt. Aber nun kann sie auch nicht mehr wahrsagen. Den Leuten geht es nicht darum, dass das Mädchen nun gesund und klar in ihrem Denken ist. Ihnen geht es nur um ihr Geld, das nun futsch ist. Geschäftsschädigung! Das ist es, was sie Paulus und seinem Kollegen Silas vorwerfen. Die offizielle Anklage ist natürlich anders: Unruhestiftung! Aufruhr! Und so sind Paulus und Silas durchaus mit gutem Gewissen im Gefängnis.

Trotzdem werden sie etwas Angst gehabt haben. Ein Gefängnis damals war ja viel schlimmer als wir uns das heute vorstellen können. Die Füße im Holzblock eingeschlossen, in einem feuchten Loch liegend, in Gesellschaft von Ratten und Ungeziefer – und vor allem in der Ungewissheit, ob sie nicht hier verhungern und verfaulen würden. Paulus und Silas wissen aber, was sie in ihrer Angst tun können. Sie sagen nicht: Jetzt ist alles aus, sie verzweifeln nicht, sondern sie singen. Es hat auch in unserem Jahrhundert Gefängnisse und Konzentrationslager gegeben, wo Christen in ähnlicher Lage gesungen haben und dabei gewusst haben: Gott ist bei uns.

Auch wenn Paulus und Silas nicht befreit worden wären (Paulus ist ja später doch hingerichtet worden), hätten sie keinen verzweifelten Tod gehabt, sondern hätten getröstet sterben können. Gott würde sie auch im Tod nicht verlassen, das wussten sie.

Nur so kann man verstehen, was dann passiert ist: durch ein Erdbeben stürzen die Gefängnismauern so weit ein und die Fesseln lockern sich, dass die Gefangenen eigentlich weglaufen könnten. Paulus und Silas tun es nicht und halten auch die anderen Gefangenen davon ab: denn sie wollen nicht, dass der Gefängniswärter um ihretwillen sterben muss oder Selbstmord begeht. Sie haben so viel Mut bekommen, dass sie dableiben.

Und dieses Beispiel überzeugt auch den Gefängniswärter von Philippi und seine Familie: sie lassen sich taufen von den beiden, die gerade noch ihre „Knackis“ gewesen sind. Eigentlich ist das schon das gute Ende dieser Geschichte, denn es heißt, dass es noch ein schönes Festessen gegeben hat in dieser Nacht, und alle waren glücklich, zum Glauben an Gott gefunden zu haben.

Am nächsten Morgen stellte sich heraus, dass Paulus und Silas sowieso hätten freigelassen werden sollen. Sie waren römische Bürger und man hätte sie nicht so behandeln dürfen. Wären sie aber geflohen, hätte man sie sicher wie Verbrecher gejagt.

So weit die Geschichte von Paulus und Silas. Das war ein Beispiel, wie manchmal das Singen sogar lebensrettend sein kann. An einem normalen Sonntag oder auch wenn wir sonst Lieder hören oder singen, genügt es uns schon, wenn das Singen Spaß macht und uns manchmal auch die Texte etwas ansprechen.

So werden wir gleich das Lied 205 singen, das ist schon 440 Jahre alt und handelt von Gott, der uns nicht allein lässt, auch wenn es uns nicht gut geht. Amen.

Lied EKG 205, 1+3 (EG 243):

1. Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,
sollst du doch nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.
2. Dich hat er sich erkoren, durch sein Wort auferbaut,
bei seinem Eid geschworen, dieweil du ihm vertraut,
dass er deiner will pflegen in aller Angst und Not,
dein Feinde niederlegen, die schmähen dich mit Spott.
3. Kann und mag auch verlassen ein Mutter je ihr Kind
und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr find't?
Und ob sich's möcht begeben, dass sie so gar abfiel:
Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.

Wir beten mit den Worten eines modernen Menschen, der erfahren hat, wie Gott ihn gehalten hat. Die Worte sind dem 124. Psalm der Bibel nachempfunden.

Hätte Gott mich damals nicht festgehalten, so fuhr es mir blitzartig durch den Kopf, dann hätten sie mich mit einem Schädelbasisbruch ins Krankenhaus einliefern können. Oder – als mir schwarz vor Augen wurde wie eine finstere Wand, die nicht mehr umzustoßen ist: Meine Gedanken waren nicht mehr fähig, sich zu ordnen. Gelobt sei Gott, der die Nebelwand zerriss – und dass ich wieder denken kann! „Es hätte schlimmer kommen können!“ sagen wir. Wer denkt schon, dass Gott seine Hand dabei im Spiele hatte. Ich lobe Gott, der mich nicht gefangen hält im Dunkeln, wie man einen Vogel einsperrt. Ich danke Gott, der mich an seiner Hand festhält wie ein Erwachsener ein Kind. Seine Gedanken beschützen mich in meinem Stolpern und Fallen – auf allen meinen Wegen. Seine Gedanken leiten mich in meinem Gewissen, überall wo ich Entscheidungen treffen muss. Er lässt mich nicht allein – in Belastungen und auch wenn es schön ist. Amen.

Lied Beiheft 729, 1-6 (EG 334): Danke

„Keinem von uns ist Gott fern“

Gottesdienst am 31. Dezember 1988 in Reichelsheim/Wetterau

Ist es bei uns nicht so wie damals in Athen: Viele sind auf der Suche, Esoterik und Okkultismus faszinieren, „New Age“ heißt ein modernes Zauberwort. Andere resignieren, manche brauchen gar keinen Gott mehr. Wir paar Christen haben in dieser Zeit eine ungeheuer wichtige Aufgabe. Wir sind die einzige Bibel, die unsere Zeit noch liest.

Im Gottesdienst am Altjahrsabend begrüße ich Sie herzlich in der Reichelsheimer Kirche! Schon seit früher Kindheit ist dies ein Gottesdienst, der mir sehr lieb ist. An manche Gottesdienste am Silvestertag kann ich mich noch besonders gut erinnern, z. B. zwei, die bei Schnee und Glatteis stattgefunden haben, mit ganz wenig Leuten. Überhaupt ist es eher ein stiller Gottesdienst, der Raum lässt fürs Nachdenken über Zeit und Ewigkeit, Zeit auch für Gefühle von Abschied und Loslassen, Zeit auch für die Vorbereitung auf Neues, auf ein ganzes Neues Jahr!

Lied EKG 38 (EG 59):

1. Das alte Jahr vergangen ist; wir danken dir, Herr Jesu Christ,
dass du uns in so großer G'fahr so gnädiglich behüt' dies Jahr.
2. Wir bitten dich, ewigen Sohn des Vaters in dem höchsten Thron,
du wollst dein arme Christenheit bewahren ferner allezeit.
3. Entzieh uns nicht dein heilsam Wort, das ist der Seelen Trost und Hort;
vor falscher Lehr, Abgötterei behüt uns, Herr, und steh uns bei.
4. Hilf, dass wir fliehn der Sünde Bahn und fromm zu werden fangen an;
der Sünd' im alten Jahr nicht denk, ein gnadenreiches Jahr uns schenk,
5. christlich zu leben, seliglich zu sterben und hernach fröhlich
am Jüngsten Tage aufzustehn, mit dir in' Himmel einzugehn,
6. zu loben und zu preisen dich mit allen Engeln ewiglich.
O Jesu, unsern Glauben mehr zu deines Namens Ruhm und Ehr.

Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis hin Ewigkeit. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Unser Gott, wir hängen noch am alten Jahr und denken an seine guten und dunklen Tage. Wir wünschen uns, dass sie gut aufgehoben sind bei dir. Wir wissen nicht, was

das Neue Jahr bringen wird und was wir dazutun werden. Gott, bleibe uns freundlich zugewandt. Lass uns bewahren, was gut war, und neu begreifen, was weiterbringt. Lass unser Leben in dir verwurzelt bleiben, damit wir guten Grund haben zum Loben und zum Danken.

Schriftlesung – Apostelgeschichte 17.

Diesem Kapitel ist die Jahreslosung für 1989 entnommen (17, 27): „Keinem von uns ist Gott fern.“ Ich werde nachher über diese Lesung predigen.

1 Nachdem sie aber durch Amphipolis und Apollonia gereist waren, kamen sie nach Thessalonich; da war eine Synagoge der Juden.
2 Wie nun Paulus gewohnt war, ging er zu ihnen hinein und redete mit ihnen an drei Sabbaten aus der Schrift,
3 tat sie ihnen auf und legte ihnen dar:
Der Christus musste leiden und auferstehen von den Toten, und dieser Jesus, den ich euch verkündige, ist der Christus.
4 Einige von ihnen ließen sich überzeugen und schlossen sich Paulus und Silas an, auch eine große Menge von gottesfürchtigen Griechen, dazu nicht wenige von den angesehensten Frauen.
5 Aber die Juden ereiferten sich und holten vom Marktplatz einige üble Männer, rotteten sich zusammen und richteten einen Aufruhr in der Stadt an und zogen vor das Haus Jasons und suchten sie, um sie vor das Volk zu führen.
6 Sie fanden sie aber nicht.
Da schleiften sie Jason und einige Brüder vor die Oberen der Stadt und schrien:
Diese, die den ganzen Erdkreis erregen, sind auch hierher gekommen;
7 die beherbergt Jason.
Und diese alle handeln gegen des Kaisers Gebote und sagen, ein anderer sei König, nämlich Jesus.
8 So brachten sie das Volk auf und die Oberen der Stadt, die das hörten.
9 Und erst nachdem ihnen von Jason und den andern Bürgschaft geleistet war, ließen sie sie frei.
10 Die Brüder aber schickten noch in derselben Nacht Paulus und Silas nach Beröa.
Als sie dahin kamen, gingen sie in die Synagoge der Juden.
11 Diese aber waren freundlicher als die in Thessalonich; sie nahmen das Wort bereitwillig auf und forschten täglich in der Schrift, ob sich's so verhielte.

12 So glaubten nun viele von ihnen, darunter nicht wenige von den vornehmen griechischen Frauen und Männern.

13 Als aber die Juden von Thessalonich erfuhren, dass auch in Beröa das Wort Gottes von Paulus verkündigt wurde, kamen sie auch dorthin und erregten Unruhe und verwirrten das Volk.

14 Da schickten die Brüder Paulus sogleich weiter, dass er ginge bis an das Meer; Silas und Timotheus aber blieben da.

15 Die aber Paulus geleiteten, brachten ihn bis nach Athen. Und nachdem sie den Auftrag empfangen hatten, dass Silas und Timotheus so schnell wie möglich zu ihm kommen sollten, kehrten sie zurück.

16 Als aber Paulus in Athen auf sie wartete, ergrimte sein Geist in ihm, da er die Stadt voller Götzenbilder sah.

17 Und er redete zu den Juden und den Gottesfürchtigen in der Synagoge und täglich auf dem Markt zu denen, die sich einfanden.

18 Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker, stritten mit ihm. Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen? Andere aber: Es sieht aus, als wolle er fremde Götter verkündigen. Denn er verkündigte das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung.

19 Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Areopag und sprachen:

Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst?

20 Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; nun wollen wir gerne wissen, was das ist.

21 Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten, hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören.

22 Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach:

Ihr Männer von Athen,

ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt.

23 Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekannten Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

24 Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.

25 Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt.

26 Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht,

damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen,
und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen
und in welchen Grenzen sie wohnen sollen,
27 dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten;
und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.
28 Denn in ihm leben, weben und sind wir;
wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben:
Wir sind seines Geschlechts.
29 Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen,
die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern,
durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.
30 Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen;
nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun.
31 Denn er hat einen Tag festgesetzt,
an dem er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit
durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat,
und hat jedermann den Glauben angeboten,
indem er ihn von den Toten auferweckt hat.
32 Als sie von der Auferstehung der Toten hörten,
begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen:
Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören.
33 So ging Paulus weg aus ihrer Mitte.
34 Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig;
unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat,
und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

Lied EKG 45 (EG 64), 1-6: Der du die Zeit in Händen hast

Predigt

Zur Predigt hören wir noch einmal einen Vers aus der **Apostelgeschichte 17, 27** (Einheitsübersetzung):

Keinem von uns ist Gott fern.

Liebe Gemeinde! „Keinem von uns ist Gott fern.“ Dieser kleine Satz ist die Jahreslosung für 1989. Aber so kurz und schlicht dieser Satz ist, er wirft doch manche Frage auf. Mancher mag den Satz schnell und leichthin bejahen; aber meint er den gleichen Gott wie Paulus? Und ist die Nähe Gottes immer so angenehm? Andere wiederum mögen den Satz anzweifeln. Aus bitteren Erfahrungen, aus schwermütigen Stimmungen heraus. Können wir an eine Führung durch Gott glauben, wenn uns das Schicksal Wunden schlägt, oder wenn unser Leben manchmal als eine Aneinanderreihung von teils ärgerlichen, teils einfach banalen Ereignissen erscheint?

Ob wir nun von vornherein eher ja oder eher nein zu diesem Satz sagen, schauen wir uns doch erst einmal an, in welcher Situation ihn Paulus ausspricht. Er ist auf der Durchreise in Athen, im Zentrum des damaligen Geisteslebens. Er wartet eigentlich nur auf seine Begleiter, aber während er wartet, bekommt Paulus Zorn, weil er sieht, wie voll diese große Stadt von Götzenbildern ist. Da gibt es Bilder von Fruchtbarkeits- und Wettergöttern, Bilder von Kriegs- und anderen Staatsgöttern, von Göttern und Göttinnen der Liebe. Man konnte den Reichtum anbeten und die Gesundheit, selbst dem Gott des Weines konnte man sich unterwerfen. Manche Götter waren bestimmten Sternen oder Planeten zugeordnet, die mit ihren geheimnisvoll geordneten Bahnen das Schicksal der Menschen zu bestimmen schienen.

Zorn bekommt Paulus, weil er sieht, wie die Menschen es fertigbringen, die einfache, klare Wahrheit von Gott zu verdrängen, von dem einen Gott, der allen nahe ist. Er, der alles geschaffen hat, ihn nehmen sie nicht wahr; stattdessen erheben sie irgendwelche geschaffenen Dinge oder Wesen zu Ersatzgöttern. Und das ist bis heute so geblieben. Denn nach wie vor beherrscht der Aberglaube viele Menschen. Horoskope sind gerade zur Jahreswende sehr gefragt. Gesundheit, wirtschaftliches Wohlergehen, Sicherheit – das sind die größten Götter unserer Tage.

Was tut Paulus mit seinem Zorn? Er predigt zunächst einmal dort, wo er hingehört. In den Gottesdiensten und Versammlungen der Juden und derer, die sich ihnen angeschlossen hatten. Er predigt ganz schlicht von dem Gott, der alles geschaffen hat, von den Sternen bis hin zu den kleinsten Tieren. Von dem, neben dem es keine anderen Götter gibt, der alles in seiner Hand hat. Von dem, der in Christus auf der Erde gelebt hat und den Menschen nahegekommen ist. Von dem Gott, zu dem man Vertrauen fassen kann.

Dann werden auch gebildete Leute auf Paulus aufmerksam. Sie wollen etwas Genaueres von seiner neuen Lehre hören. Öfter mal was Neues, denken sie, nun lass mal sehen, Paulus, ob du etwas bieten kannst. Und Paulus? Er ist in einer Zwickmühle. Denn das, was er zu bieten hat, ist ja nichts Neues in der Art, wie sie es von ihm wünschen. Er hat keine neue, geistreiche Lehrmeinung zu vertreten. Er vertritt eine ganz schlichte, ganz alte, allerdings für seine Zuhörer neue Auffassung vom Glauben. Wie soll Paulus 1. erreichen, dass sie ihm überhaupt zuhören? Wie soll er 2. verhindern, dass sie ihn einordnen unter eine Menge anderer mehr oder weniger verbindlicher Tagesmeinungen, die heute aktuell und morgen vergessen sind?

Mit dem Zuhören, das geht noch verhältnismäßig einfach. Paulus nutzt nämlich einen kleinen Trick als Einstieg. Er hat bei seinem Umherstreifen in der Stadt einen Altar gefunden, der „dem unbekannten Gott“ geweiht war. Wohl zur Sicherheit. Um ja keinen zu vergessen. Und daran knüpft Paulus an. Ja, sagt er, diesen unbekannten Gott kenne ich. Von ihm will ich erzählen.

Und dann legt Paulus los. Er fängt an zu predigen von seinem Gott, von dem Gott der Juden, von dem Gott Jesu, von dem Gott aller Menschen. Von dem einen, der die Welt geschaffen hat, der jeden Menschen kennt. Unwissend verehrt ihr ihn ja schon, sagt Paulus. Ich will euch sagen, dass er euch schon lange kennt, besser als ihr ihn jemals erkennen werdet. Keinem von euch ist er fern. Aber damit wird Paulus zugleich auch überdeutlich: Er will euch so nahe rücken, will euch so wichtig werden, dass ihr alle anderen Götter auf den Müll werft.

Und so gelingt dem Paulus wohl die Anknüpfung. Man hört ihm zu. Aber auf allgemeine Zustimmung stößt er nicht. Als er von der Auferstehung anfängt, wird er von den einen verspottet, andere wollen erst einmal noch mehr davon hören. Nur wenige kommen zum Glauben – so wie es bis heute geblieben ist: Der Glaube, der Buße bedeutet, Umkehr zu dem einen Gott, der ein kompletter Neuanfang für das eigene Leben ist, das Aufnehmen einer Beziehung zu Gott, dieser Glaube ist keine Massenbewegung, sondern die Sache von einzelnen, die sich von Gottes Wort angerührt fühlen. Immerhin – im heidnischen Athen lassen sich einige Männer und Frauen von Paulus so sehr ansprechen, dass sie gläubige Christen werden, sogar ein Ratsherr namens Dionysios. Außerdem wird eine Frau mit Namen genannt: Damaris.

Ist das jetzt viel oder wenig, dieser Neuanfang? Für die Athener Geisteswelt war Paulus wohl bald vergessen. Ein kurzer Auftritt eines – wie sie denken – weltfremden Spinners, der sich gedacht hatte, die klugen Leute von der Religion eines jüdischen Hinterwäldlers überzeugen zu können. Aber für Dionysios und Damaris und das Häuflein der anderen Christinnen und Christen in Athen war alles anders geworden. Der Glaube an Christus hatte in diesen paar Menschen hier Fuß gefasst. Durch sie konnte er hier weiterwirken, auch wenn Paulus rasch wieder weiterzog.

Heute ist die Lage der Christen in der Bundesrepublik gar nicht viel anders als damals. Zwar gehören dem Namen nach immer noch gut 25 Millionen Bundesbürger dem evangelischen Glauben an, dem katholischen sogar noch etwa 1 Million mehr. Aber bewusst zur Gemeinde und zum Gottesdienst halten sich weniger als ein Zehntel der Kirchenmitglieder. Ist es nicht so wie damals in Athen: viele sind auf der Suche, hier oder da, alte und neue Sekten bieten sich an, Esoterik und Okkultismus faszinieren viele, „New Age“ heißt ein modernes Zauberwort. Viele sind aber auch resigniert, versuchen nur noch Karriere zu machen, Wohlstand zu sichern, das Häuschen und ein privates Glück aufzubauen. Manche brauchen gar keinen Gott mehr; vor lauter Stress und Arbeit bleibt keine Zeit fürs Nachdenken, für Besinnung. Die Zeit eilt davon, bis die Zeit einen ereilt: Krankheit ist dann manchmal noch wie eine Rettung, wie ein Schuss vor den Bug, um innezuhalten im unaufhaltsamen Weglaufen – Weglaufen vor sich selbst und vor Gott.

Wir paar Christen, ein paar hier in Reichelsheim, ein paar im Nachbarort, ein paar in Friedberg, ein paar im großen Frankfurt, ein paar in der Klinik, ein paar im Büro, ein

paar in unserer Straße, ein paar in der Schulklasse – wir paar Christen, wir haben in dieser Zeit eine ungeheuer wichtige Aufgabe. Wir stehen da, stellvertretend für Gott. Es hat mal jemand gesagt: Wir Christen sind die einzige Bibel, die unsere Zeit noch liest. Also sollten wir für die anderen wie ein aufgeschlagenes Buch sein, wie eine aufgeschlagene Bibel. Nicht dass wir immer mit Bibelsprüchen um uns werfen sollten. Aber man sollte etwas merken davon, dass wir an Gott glauben, an der Art, wie wir mit dem Leben umgehen, wie wir zu den Dingen stehen. Ob wir über Türkenwitze lachen, ob wir in den Ruf nach Rache einstimmen, wenn ein schweres Verbrechen geschehen ist, ob wir für Minderheiten eintreten, all das hat etwas mit unserem Glauben zu tun. Wenn wir für „Brot für die Welt“ sammeln und manchen Angriff einstecken müssen, wir tun es im Auftrag Christi. Wenn wir mühselig versuchen, eine Kindergruppe zusammenzuhalten, oder Kindern im Kindergottesdienst die Bibel auf spannende Weise nahebringen wollen, wir tun es, weil wir wissen: Gott ist keinem von uns fern.

„In ihm, in Gott, leben, weben und sind wir“, hat Paulus damals in Athen gepredigt. Es ist so wie in der Geschichte von den Fischen, die nicht glauben wollten, was ihnen der große, alte, weise Fisch immer erzählte, dass sie nämlich ohne das Wasser nicht leben könnten. Wasser? fragten sie verächtlich, was ist denn das? Nie gesehen! sagten sie. Erst als dann einmal einer von ihnen, der frechste Leugner, an Land gezogen wurde und mit knapper Not wieder ins Wasser entkam, da allerdings wusste er, wovon der alte Fisch gesprochen hatte: Er hatte nicht mehr atmen können außerhalb des Wassers, seine Kiemen waren nicht dafür eingerichtet, ohne das Wasser zu leben, er wäre ausgetrocknet ohne das Wasser, das für ihn so selbstverständlich gewesen war, dass er es nicht einmal bemerkt hatte.

Wir alle leben in Gott, „in ihm leben und weben und sind wir“, auch wenn wir es nicht bewusst tun. „Keinem von uns ist Gott fern“, auch wenn wir es nicht immer merken. Allerdings wartet Gott darauf, dass wir uns auch bewusst ihm zuwenden. Denn trotz seiner Nähe zu uns lässt er uns unsere eigenen Wege gehen, lässt er uns die Freiheit, uns mit anderen Göttern einzulassen. Er gängelt uns nicht. Er will, dass wir uns frei für oder gegen ihn entscheiden. Und diese Entscheidung gilt es dann zu bewähren im Alltag.

Was heißt das? Zunächst einmal, dass wir im Gebet zu Gott nicht müde werden. Dass wir zu Gott reden im Gespräch unseres Herzens mit ihm, egal ob wir vorgeprägte Worte benutzen oder das, was wir einfach ins Unreine denken. Wir können danken und bitten vor Gott, wir können klagen und seufzen, wir können Schuld und Scham vor ihn bringen, und sogar unser Selbstmitleid.

Und noch etwas ist ganz wichtig: dass wir zusammenhalten im kleinen Häuflein der Christen. Dass wir auftanken im Gottesdienst, im Bibelkreis, im ökumenischen Aus-

tausch. Dass wir uns gegenseitig helfen, die Bibel zu verstehen, dass wir uns unterstützen im Christsein, vielleicht auch im Beten und im gemeinsamen Handeln. Dass wir uns beieinander aussprechen können mit unseren Freuden und Sorgen, auch mit unserem alltäglichen Kleinkram, und auch mit Sachen, die uns als Gemeinde alle zusammen angehen.

Ist unser Häuflein von Christen zu klein? Damals in Athen war es auch nicht groß. Dionysios, Damaris, mehr kennen wir namentlich gar nicht. Und doch traut Paulus ihnen zu, schon bald selbständig eine Gemeinde in Athen weiteraufzubauen. Auch der Gemeinde hier in Reichelsheim wird von unserem Gott viel zugetraut. „Keinem von uns ist Gott fern“ – von wem soll die Welt das lernen, wenn nicht von uns? Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied EKG 272 (EG 393), 1+6-8:

1. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Abend kommt herbei;
es ist gefährlich stehen in dieser Wüstenei.
Kommt, stärket euren Mut, zur Ewigkeit zu wandern
von einer Kraft zur andern; es ist das Ende gut, es ist das Ende gut.
6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.
7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.
8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.

Gott, lasst uns wieder einen neuen Anfang machen. Du redest zu uns, zeigst uns den andern Weg, öffnest uns die Augen für deine neue Welt. Lass uns mit dir auch das neue Jahr beginnen. Lass uns Vertrauen haben zu dir. Du nimmst uns in Schutz. Lass uns die in Schutz nehmen, über die schlecht geredet wird, die man nicht mag. Du sorgst für uns. Du zeigst uns Menschen, die für uns da sind. Und umgekehrt: Lenke unsere Sorgen auf die, die nicht zurechtkommen, die jemanden brauchen, der ihnen zuhört und beisteht. Du befreist uns von Angst und Schuld. Lass auch uns befreiend

sein, wohltuend und erlösend für andere. Und wenn wir davon reden, wie schwer wir es haben, dann wecke in uns auch das Gefühl des Glückes, den Dank und die Freude deiner Geschöpfe. Dann mach uns dazu bereit, großzügig mit denen zu teilen, die brauchen, was du uns gibst: unser Können, unsere Sachen, unsere Zeit; unsere Freude oder unseren Ernst, unser verstehendes Zuhören oder unser befreiendes Reden und Lachen. Wir danken dir.

1. Lasst uns beten, dass wir nicht der Entmutigung nachgeben, sondern uns allezeit ermuntern und beseelen lassen von dem, was du, Gott, uns verheißt. Lasst uns beten, damit wir Spannungen in dieser Zeit nicht vergrößern und Gegensätze nicht hochschrauben, sondern dass wir einander zu verstehen trachten und leben lernen mit der Verschiedenheit von Meinungen und Haltungen. Du, unser Gott, nah und gegenwärtig den einen, fremd und fern den anderen, erhöere uns, wenn wir bitten: – für die Fröhlichen, dass sie auch danken; – für die Niedergeschlagenen, dass sie neue Einsichten gewinnen; – für alte Menschen, die allein leben, dass sie ihr Herz für andere entdecken; – für die Ehepaare, dass sie Krisen annehmen und miteinander durchstehen; – für die Kinder, dass sie selbständig und gemeinschaftsfähig werden; – für die Menschen, die im kommenden Jahr sterben werden, dass sie sich trennen können von allem, was ihnen auf der Erde lieb und teuer ist, und sich deiner Nähe freuen; – für alle Völker in der Welt, auch für unser Volk, dass Gerechtigkeit und Freiheit sich durchsetzen; – für uns selbst, dass dein Wort uns hindert, Unrecht zu tun, und uns zum Guten ermutigt. Erfülle uns mit der Hoffnung auf den Tag, an dem alle Not ein Ende hat. Amen.

Lied EKG 42 (EG 58):

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.